

Universitätsverlage im Spannungsfeld zwischen Wissenschaft und Literaturversorgung

Eine kritische Bestandsaufnahme

Diplomarbeit
im Studiengang Bibliotheks- und Medienmanagement
der Hochschule der Medien Stuttgart

Heinz Pampel

Erstprüfer: Prof. Bernward Hoffmann
Zweitprüfer: Dipl. Bibl. Frank Scholze, M. A.

Bearbeitungszeitraum: 06. Juli 2006 bis 13. Oktober 2006

Stuttgart, Oktober 2006

Hinweis des Autors:

Die vorliegende elektronische Version der Arbeit ist bis auf die Seiten 1-4 mit der im *Fachhochschulverlag Frankfurt am Main* verlegten und gedruckten Version identisch.

Die gedruckte Version (ISBN: 978-3-936065-93-0) kann über den Verlag bezogen werden.

Informationen unter URL: [<http://www.fhverlag.de>]



Die elektronische Version vorliegender Arbeit ist unter der *Creative Commons* Lizenz Namensnennung - Keine kommerzielle Nutzung - Keine Bearbeitung 2.0 Deutschland veröffentlicht.

Informationen unter URL: [<http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/2.0/de/>]

Heinz Pampel || heinz.pampel@gmx.de

Kurzfassung

Ausgehend von der Krise der wissenschaftlichen Literaturversorgung zeigt diese Arbeit das Spannungsfeld auf, das durch die drei Akteure Wissenschaft, Verlag und Bibliothek gekennzeichnet ist. Um das Zusammenspiel der Beteiligten wissenschaftsfreundlicher zu gestalten, hat sich die Open Access-Bewegung formiert, die eine Vielzahl von Unterstützern im Bibliothekswesen findet. Angelehnt an die angloamerikanischen Unviersitätsverlage wird von hochschulpolitischer Seite die Forderung an die Universitäten erhoben, selbst verlegerisch aktiv zu werden. Schwerpunkt vorliegender Arbeit ist – neben der Beschreibung der Ausgangslage und einem Überblick über die Situation der angloamerikanischen Universitätsverlage – eine kritische Bestandsaufnahme der deutschen Universitätsverlage. Dabei werden anhand qualitativer Interviews verschiedene Verlage und deren Dienstleistungen beschrieben und bewertet. In einem Exkurs wird ein Blick auf fachliche Verlagsaktivitäten im Kontext der Open Access-Bewegung geworfen, um anschließend die Problemfelder zu thematisieren, in denen sich Universitätsverlage befinden und einen kurzen Ausblick zu wagen.

Schlagwörter: Universitätsverlag, Elektronisches Publizieren, Verlag, Universitätsbibliothek, Wissenschaftskommunikation, Wissenschaftliches Publizieren

Abstract

Departing from the serials crisis, this paper seeks to point out the areas of conflict, which are dominated by three principal agents: the scientific community, publishing houses and libraries. In order to facilitate interaction between these agents the open access movement has been formed, which receives considerable support from the librarianship. Abutted to the Anglo-American university presses, it has been postulated in the scientific community that German universities engage in publishing activities too. The focal point of this work is - apart from an assessment of the current situation and an overview of the Anglo-American university presses - a critical account of the German university press. On the basis of qualitative interviews different publishing houses are critically assessed in terms of their services offered. In a short excursus this paper describes subject-related publishing activities in the context of the open access movement. In conclusion this paper will expound the problems of German university presses – and formulate an outlook as to what may be the future course of the industry.

Key Words: University Press, Electronic Publishing, Publishing House, University Library, Scientific Communication, Scholarly Publication

Inhaltsverzeichnis

Kurzfassung	5
Abstract.....	5
Abbildungsverzeichnis	8
Tabellenverzeichnis.....	8
Vorwort	9
Einleitung	10
1 Die Krise der wissenschaftlichen Informationsversorgung	12
1.1 Wissenschaft, Verlage und Bibliotheken	12
a) Wissenschaft	13
b) Verlage	15
c) Bibliotheken.....	18
1.2 Wissenschaftliches Publizieren im digitalen Zeitalter	19
2 Wege aus der Krise der wissenschaftlichen Informationsversorgung.....	24
2.1 Open Access.....	24
2.2 Empfehlungen zum Aufbau von Universitätsverlagen	29
3 Universitätsverlage im angloamerikanischen Raum	33
3.1 Übersicht	33
3.2 Entwicklung.....	35
3.3 Aktuelle Situation.....	37
3.4 Association of American University Press.....	39
3.5 Elektronisches Publizieren und die University Presses.....	40
3.5.1 Project Euclid.....	42
3.5.2 eScholarship Editions.....	42
3.5.3 HighWire Press	43
3.5.4 Project MUSE.....	43
3.5.5 BiblioVault	44
3.6 Open Access und die University Presses	45
4 Universitätsverlage in Deutschland	47
4.1 Übersicht	47
4.1.1 Hochschulinterne Verlagsaktivitäten	49
4.1.2 Hochschulexterne Verlagsaktivitäten	50
4.2 Entwicklung.....	51
4.3 Arbeitsgemeinschaft der Deutschen Universitätsverlage.....	53

4.4	German Academic Publishers.....	54
5	Universitätsverlage im Fokus.....	56
5.1	Methodik.....	56
5.2	Hochschulinterne Verlage.....	58
5.2.1	Hamburg University Press.....	58
5.2.2	Universitätsverlag Göttingen.....	61
5.2.3	Universitätsverlag Karlsruhe.....	64
5.2.4	Kassel University Press.....	67
5.2.5	Verlag der Bauhaus-Universität Weimar.....	70
5.3	Hochschulexterne Verlage.....	73
5.3.1	Fachhochschulverlag Frankfurt am Main.....	73
5.3.2	V&R unipress – Kooperationspartner für die Universitäten Bonn und Osnabrück.....	76
5.4	Bewertung.....	78
6	Exkurs: Fachliche Initiativen.....	91
6.1	Übersicht.....	91
6.2	German Medical Science.....	94
7	Problemfelder.....	96
7.1	Urheberrecht.....	96
7.2	Authentizität und Integrität.....	98
7.3	Begutachtungsverfahren.....	100
7.4	Langzeitarchivierung.....	102
7.5	Interoperabilität und Metadaten.....	104
8	Positionen.....	106
8.1	Wissenschaft und Universitätsverlage.....	106
8.2	Privatwirtschaftliche Verlage und Universitätsverlage.....	108
8.3	Bibliotheken und Universitätsverlage.....	110
9	Universitätsverlage – die Lösung?.....	112
	Abkürzungsverzeichnis.....	114
	Literaturverzeichnis.....	118

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Kriterien der wissenschaftlichen Kommunikation	22
Abbildung 2: Anzahl der über <i>OAIster</i> recherchierbaren Repositories	26
Abbildung 3: Beispiel für die URN-Struktur	99
Abbildung 4: Publikationsprozess der EGU-Zeitschrift <i>Biogeosciences</i>	102

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: „U.S. Periodicals Price Index 2005“ nach Fachgebieten 1996-2005	17
Tabelle 2: Übersicht der hochschulinternen Universitätsverlage	49
Tabelle 3: Übersicht der hochschulexternen Universitätsverlage	51
Tabelle 4: Untersuchte Universitätsverlage des Typs hochschulinterne Verlagsaktivität	56
Tabelle 5: Untersuchte Universitätsverlage des Typs hochschulexterne Verlagsaktivität	56
Tabelle 6: Die siebzehn Themenblöcke, die das Raster der Untersuchung bilden	57
Tabelle 7: Haltung der untersuchten Verlage zum Open Access	84
Tabelle 8: Lokales Redaktionsteam des Journals <i>Brains, Minds & Media</i>	111

Vorwort

Zu dieser Arbeit haben mehrere Personen beigetragen, denen ich an dieser Stelle für ihren Beitrag danken will.

An erster Stelle seien hier Herr Prof. Hoffmann (Hochschule der Medien Stuttgart) und Herr Scholze (Universitätsbibliothek Stuttgart) genannt, die mir als Betreuer dieser Arbeit beratend zur Seite standen, und durch deren Anregungen manche zusätzliche Aspekte einen Platz in dieser Arbeit fanden.

Darüber hinaus soll hier den Ansprechpartnern der untersuchten Verlage für ihre Zeit und Auskunftsbereitschaft gedankt werden: Herrn Prof. Stascheit (Fachhochschulverlag Frankfurt am Main), Frau Meinecke (Hamburg University Press), Frau Dr. Schmidt und Frau Bargheer (Universitätsverlag Göttingen), Frau Tobias und Frau Maier (Universitätsverlag Karlsruhe), Frau Bergner (Kassel University Press), Frau Dr. Schirmer (Verlag der Bauhaus-Universität Weimar).

Außerdem sei ein ausdrückliches Danke an Herrn Martin (Bankakademie-Verlag, Frankfurt am Main) sowie an Frau Prof. Payer (Hochschule der Medien Stuttgart) gerichtet, die durch ihre Wissenschafts- und Verlagsperspektive vorliegende Arbeit bereicherten.

Einleitung

Kaum eine Publikation, die sich mit der Thematik Universitätsverlag auseinandersetzt, zitiert nicht den Ausspruch von Daniel Coit Gilman, dem Gründer der *Johns Hopkins University Press*¹ – der älteste heute noch existierende Universitätsverlag in den USA – aus dem Jahr 1878:

"It is one of the noblest duties of a university to advance knowledge, and to diffuse it not merely among those who can attend the daily lectures—but far and wide."
(Daniel Coit Gilman)²

Formuliert er hier doch ausdrücklich die bis heute gültige Mission jeglicher Publikationsaktivität einer Hochschule. Ausgelöst durch die Publikationskrise besinnen sich die deutschen Hochschulen auf die im angloamerikanischen Raum so verbreitete Tradition, die an der Hochschule publizierten wissenschaftlichen Erkenntnisse unter dem Namen der Hochschule „far and wide“ zu verbreiten. Dabei werden verschiedene Strategien angewandt: Während ein Teil der Hochschulen ihre verlegerischen Tätigkeiten selbst organisiert und sich im Kontext der Open Access-Bewegung definiert, kooperieren andere mit Privatverlagen und stehen der freizugänglichen Verbreitung ihrer Publikationen zurückhaltend bis ablehnend gegenüber.

Zu Beginn dieser Arbeit soll die Ausgangssituation der deutschen Universitätsverlage dargestellt werden; insbesondere gilt es hier, das Spannungsfeld der drei Hauptakteure Wissenschaft, Verlag³ und Bibliothek⁴ zu beschreiben. Als Antwort auf die Krise der wissenschaftlichen Literaturversorgung hat sich die Open Access-Bewegung, die sich für eine wissenschaftsfreundliche Gestaltung der Wertschöpfungskette zwischen den Beteiligten einsetzt, formiert. Ein Förderer dieser Bewegung ist das Bibliothekswesen, das sich durch den Umbruch zum digitalen Zeitalter neuen Aufgaben und Herausforderungen gegenüber sieht. Von wissenschafts- und hochschulpolitischer Seite werden die Universitäten und Bibliotheken aufgefordert, eigene Publikationsstrukturen aufzubauen und verlegerisch tätig zu werden. Ein Überblick über die Situation im angloamerikanischen Raum soll aufzeigen, wie sich die Universitätsverlage dort entwickelt haben.

Daraufhin folgt der Schwerpunkt vorliegender Arbeit: eine kritische Bestandsaufnahme der Universitätsverlage hierzulande, in Form einer Untersuchung von sieben Verlagsaktivitäten deutscher Hochschulen. Dabei steht nicht die betriebswirtschaftliche Betrachtung im Vordergrund – vielmehr werden Selbstverständnis, Organisationsform,

¹ URL: [<http://www.press.jhu.edu>]

² Zitiert nach Hawes 1967, S. 1.

³ In vorliegender Arbeit ist mit Verlag stets der Wissenschaftsverlag gemeint.

⁴ Wird der Begriff Bibliothek verwendet, ist immer die wissenschaftliche Bibliothek gemeint, in erster Linie die Hochschulbibliothek.

Dienstleistungen, aber auch Geschäftsmodell und Open Access-Aktivität beschrieben und bewertet.

Neben den institutionellen Verlagsaktivitäten sind in den letzten Jahren zahlreiche fachliche Initiativen entstanden, die den Open Access zu wissenschaftlicher Literatur fördern. Diese fachlichen Verlagsaktivitäten werden in einem Exkurs gesondert behandelt.

Anschließend folgt eine kurze Beschreibung der die Tätigkeiten der Universitätsverlage tangierenden Problemfelder. Daraufhin werden die unterschiedlichen Positionen der beteiligten Akteure zu den Verlagsaktivitäten der Hochschulen zusammengefasst, um in einem abschließenden Schritt einen Blick auf die Zukunft der Hochschulverlage⁵ zu werfen.

⁵ Die Begriffe Universitätsverlag und Hochschulverlag werden im Folgenden synonym verwendet.

1 Die Krise der wissenschaftlichen Informationsversorgung

1.1 Wissenschaft, Verlage und Bibliotheken

Mit dem Siegeszug des Internets werden die Rollen der Wertschöpfungskette⁶ zwischen Wissenschaft, Verlagen und Bibliotheken neu verteilt. „Am Verlag vorbei publizieren“, „Verlage ohne Verleger“ und „Returning science to the Scientists“ sind nur einige Slogans, die die Debatte um die Zukunft der wissenschaftlichen Informationsversorgung prägen. Die neuen Möglichkeiten der digitalen Wissenschaftskommunikation stellen das bisher durch eine Vielzahl von Barrieren gekennzeichnete System der wissenschaftlichen Informationsversorgung in Frage. Peter Suber (2006a) führt an, dass besonders Preis- und Zugangsbarrieren⁷ den Zugriff auf wissenschaftliche Fachinformation behindern. Andreas Degkwitz (2004, S. 1418) konstatiert eine „Finanzierungskrise für Beschaffung und Bereitstellung qualitätsgesicherter Fachinformation“, Harold Varmus spricht sogar von einem „Amoklauf“ des wissenschaftlichen Veröffentlichungswesens (vgl. Drösser, 2003, S. 1). Alle diese Aussagen beschreiben eine Problematik, die hauptsächlich unter den Bezeichnungen Zeitschriften- oder Bibliothekskrise⁸ bekannt wurde. Hauptcharakteristikum dieser Krise ist eine „wachsende Lücke zwischen den Preisen für die wissenschaftliche Information und deren Finanzierbarkeit“ (Andermann und Degkwitz 2004, S. 10). Nach Michael Maier (Maier, M. 2002, S. 25-33) sind folgende fünf zentrale Gründe zu nennen, die zu einer Veränderung des Publikationssystems geführt haben:⁹

- Expansion des Systems Wissenschaft
- Spezialisierungstendenzen der wissenschaftlichen Teildisziplinen
- Publikationsdruck
- Sinkende Bibliotheksetats
- Preissteigerungen durch Verlage

Offenkundig sind alle Akteure der wissenschaftlichen Wertschöpfung beteiligt: die Wissenschaft als Urheber, Verlage als Rechteinhaber und Bibliotheken als institutionelle

⁶ Zur Definition des Begriffs Wertschöpfungskette siehe Roosendaal u.a. 2002 und Cram 2005.

⁷ Preisbarrieren: price barriers (subscriptions, licensing fees, pay-per-view fees); Zugangsbarrieren: permission barriers (most copyright and licensing restrictions).

⁸ Weitere Bezeichnungen sind u.a. Publikations- und Informationskrise oder auch review-crisis.

⁹ Maiers Sichtweise konzentriert sich auf den STM-Bereich, kann jedoch bedingt auch auf andere Wissenschaftsgebiete übertragen werden.

Abnehmer (vgl. Andermann 2003, S. 731).¹⁰ Deren stark wechselseitig geprägte Beziehungen werden an dem Verhältnis Bibliotheken – Verlage deutlich. Denn je höher die Anzahl der Verlage, die ihre Subskriptionsgebühren anheben, desto mehr Abonnenten – im Speziellen die Bibliotheken – müssen die Zeitschriften abbestellen. Je höher die Anzahl der abbestellten Abonnements, desto höher fallen die Subskriptionsgebühren für die verbleibenden Kunden aus. Die Zeitschriftenkrise kann somit als ein „sich selbstverstärkender Wirkungskreislauf“ (Neumann 2006, S. 321f.) charakterisiert werden. Die Balance zwischen den Akteuren ist nachhaltig gestört (vgl. Andermann und Degkwitz 2004, S. 10). Eine Erkenntnis, die weltweit eine Vielzahl von Untersuchungen und Empfehlungen ausgelöst hat. Als ein Beispiel soll die im Januar 2006 veröffentlichte Studie der *Europäischen Kommission*¹¹ zum Zustand des wissenschaftlichen Publikationssystems zitiert werden:

„As of 1995, publishers started to adopt digital delivery and provide online access to their journals. New technologies and the internet have dramatically improved the accessibility of scientific publications for researchers, but actual access to the literature still relies on their library’s ability to pay the subscriptions.“ (European Commission 2006, S. 6)

Auch die Hochschulrektorenkonferenz weist auf wesentliche strukturelle Probleme hin, die „wirksame Strukturveränderungen“ verlangen (HRK 2002, S. 4). Ein Ansatz diese Strukturveränderungen herbeizuführen stellt die Gründung von Universitätsverlagen dar, welche der Hochschule die Möglichkeit geben, eine aktivere Rolle in der wissenschaftlichen Wertschöpfungskette einzunehmen. Zum Verständnis dieses Ansatzes ist es sinnvoll, die Rollen der Akteure in der Wertschöpfungskette näher zu betrachten und die Faktoren aufzuzeigen, die die Krise begünstigen.

a) Wissenschaft

Wissenschaft lebt von Kommunikation. „Die Ergebnisse wissenschaftlicher Bemühungen, die Erträge der Forschung, sind Teil der gesellschaftlichen Fortentwicklung und bedürfen der Verbreitung und Veröffentlichung.“ (Ball, R. 2001, S. 117). So kann die Tätigkeit von Forschung und Lehre immer auch als „soziale Aktivität“ (Ball, R. 2002, S. 204) betrachtet werden, welche dazu dient geistiges Eigentum festzulegen, die Verbreitung und Validierung der Erkenntnisse zu gewährleisten, um dann, durch Rezeption in der Scientific Community eine Weiterentwicklung der veröffentlichten Ergebnisse zu ermöglichen (vgl. Stöber 2004, S. 282). Nach der Studie der *Deutschen Forschungsgemeinschaft* (DFG)¹² „Publikationsstrategien im Wandel?“ sind Fachzeitschriften, die von 95% der Wissenschaftler genutzt werden, das Hauptkommunikationsmittel in der

¹⁰ Diese Darstellung ist selbstverständlich vereinfacht: Die drei Hauptbeteiligten nehmen noch andere Aufgaben wahr. Zudem gibt es weitere Beteiligte wie z.B. Fachgesellschaften, Datenbankenanbieter sowie den Buchhandel.

¹¹ URL: [<http://ec.europa.eu>]

¹² URL: [<http://www.dfg.de>]

Scientific Community (vgl. DFG 2005b, S. 22).¹³ Dieser Informationsaustausch hat sich besonders für junge Wissenschaftler, deren Einkommen nicht selten von der Anzahl der Publikationen abhängig ist,¹⁴ zu einem Veröffentlichungsdruck entwickelt, der sich mit der Hyperbel „publish or perish“¹⁵ bezeichnen lässt. Während das Veröffentlichen in den Vordergrund rückt, wird das Rezipieren immer unwichtiger. Eine Entwicklung, die Hans Roosendaal, Peter Geurts und Paul van der Vet in der Formel „Autoren wollen mehr veröffentlichen, Leser wollen weniger lesen.“ (Roosendaal u.a. 2002, S. 150) beschreiben. Auch ohne zusätzliche Bezahlung sind Forschung und die Publikation von Forschungsarbeiten für die Karriere unverzichtbar. Eine Erhebung unter Medizinern stellt z.B. fest, dass 60% der befragten Ärzte am Wochenende oder nach der regulären Dienstzeit forschen – der Karriere wegen (vgl. Anonym 2006, S. C1348).

Alice Keller (2003, S. 9) weist darauf hin, dass die Hyperbel „Publish or Perish“ genauer „Get Evaluated or Perish“ lauten müsse, da nicht allein die Anzahl der Veröffentlichungen, sondern besonders die Häufigkeit der Zitierung das entscheidende Kriterium für die Karriere eines Wissenschaftlers darstellt. Damit wird die Bedeutung des Impact Factors¹⁶ deutlich, einem bibliometrischen Indikator, der die Zitathäufigkeit eines Artikels ermittelt. Das Renommee einer Zeitschrift zeichnet sich durch ihren Impact Factor aus. Wird in einer Zeitschrift mit einem hohen Impact Factor publiziert, erhöht dies die Reputation des Verfassers, seine Karrierechancen steigen.

„As researchers increasingly had to compete for research grants and university positions their publication records became the main features of their CVs.“¹⁷
(Prosser 2005, S. 1)

Dabei steht für den Autor nicht wie im Bereich der Belletristik eine finanzielle Entlohnung von Seiten des Verlags im Vordergrund.¹⁸ Die Vergütung für die Veröffentlichung tritt im optimalen Fall nachgeschaltet, d.h. gekoppelt an die gesteigerte Reputation, z.B. in Form eines beruflichen Aufstiegs verbunden mit einer Gehaltserhöhung, ein.

Neben diesem Publikationsdruck ist eine „Expansion des Systems Wissenschaft“ (Mayer, M. 2002, S. 25) zu beobachten. Alexander Klugkist stellt diese Informationszunah-

¹³ In den Geistes- und Sozialwissenschaften sind außerdem Sammelbände und Monographien, in den Ingenieurwissenschaften Beiträge in Tagungsbänden von entscheidender Bedeutung (vgl. DFG 2005b, S. 22-25).

¹⁴ Auch in das *CHE-Hochschulranking* und das *CHE-ForschungsRanking* fließen bibliometrische Erhebungen ein. Siehe für das *CHE-Hochschulranking* z.B. URL:
[<http://www.che.de/cms/?getObject=67&getName=Bibliometrie&getLang=de>] Zugriff: 20.07.2006

¹⁵ Diese Formel geht nach Ulrich Riehm, Knud Böhle und Bernd Wingert (Riehm u.a. 2004, S. 549) auf den amerikanischen Soziologen Logan Wilson zurück, der diese schon 1942 in Bezug auf den Publikationsdruck einführte.

¹⁶ Der *Journal Impact Factor* wird gegenwärtig von *Thomson Scientific* im *Journal Citation Reports* (JSR) veröffentlicht. Nähere Informationen und die Formel sind auf URL:
[<http://scientific.thomson.com/free/essays/journalcitationreports/impactfactor>] zu finden. Zugriff: 29.06.2007. Die Aussagefähigkeit des *Journal Impact Factors* ist umstritten.

¹⁷ CV steht als Akronym für curriculum vitae (lat.), d.h. Lebenslauf.

¹⁸ Nicht selten finanzieren die Autoren den Abdruck durch Autorengebühren.

me eindrücklich anhand der Bestandszahlen der *Universiteitsbibliotheek Groningen*¹⁹ dar:

„In der Periode von 1800 - 1850 verdreifacht sich der Buchbesitz auf gut 30.000 Exemplare und in der Periode von 1850 - 1900 ist wiederum die Rede von Verdreifachung [...]. Im 20. Jahrhundert erreicht das Wachstum einen explosiven Charakter: Im Jahr 1950 umfasst die Kollektion ca. 150.000 Exemplare, im Jahr 2003 mehr als drei Millionen. Dasselbe gilt für digitale Information. Betrug die Anzahl elektronischer Zeitschriften [...] [der] Universität im Jahre 1999 noch keine 1000, im Laufe dieses Jahres, 2003, war die Anzahl auf mehr als 12.000 gestiegen!“ (Klugkist 2004, S. 82)

Häufig wird auch von Informationsflut oder Wissensexplosion gesprochen. Ein bemerkenswerter Fakt ist, dass 90% der jemals lebenden Wissenschaftler in der Gegenwart leben (vgl. Wanecke 1993, S. 105). In der Sonntagsausgabe einer Zeitung wie *The New York Times*²⁰ oder der *Frankfurter Allgemeinen*²¹ sind mehr Informationen enthalten als ein Mensch des siebzehnten Jahrhunderts je Möglichkeit hatte aufzunehmen (vgl. Zimmer, 2001, S. 51). Diese Expansion geht mit einer steigenden Anzahl von Forschenden und einer Spezialisierung der Fachgebiete einher (vgl. Maier, M. 2002, S. 25ff). Gleichzeitig ist eine wachsende Internationalisierung der Wissenschaften zu beobachten.²² All diese Faktoren wirken sich unmittelbar auf die weiteren Akteure der Wertschöpfungskette aus.

b) Verlage

Verlage sehen sich selbst als „Garanten für Stabilität und Kontinuität im Publikationswesen“ (Connertz und Hess 2004, S. 10) und tragen dabei Sorge, „dass die geistigen Produkte von Urhebern vervielfältigt und einem größeren Publikum zugänglich gemacht werden.“ (Breyer-Mayländer 2005, S. 17). Doch diese Stabilität und die Kontinuität sind in ihrer traditionellen Ausformung ins Taumeln geraten; der Umbruch der wissenschaftlichen Informationsversorgung und die damit ausgelöste Krise finden auch auf Seiten der Verlage ihre Gründe.

Wolf von Lucius (2005) schildert eine Vielzahl von Faktoren, die zu einem Strukturwandel der wissenschaftlichen Verlage geführt haben und damit auch die Zeitschriftenkrise maßgeblich mitgestalten. So nennt er z.B. die, mit veränderten ökonomischen und metaökonomischen Motiven der Verlagspolitik einhergehenden, fortschreitenden Konzentrationsprozesse im Verlagswesen, die besonders deutlich werden, wenn Finanzin-

¹⁹ URL: [<http://www.rug.nl/bibliotheek>]

²⁰ URL: [<http://www.nytimes.com>]

²¹ URL: [<http://www.faz.net>]

²² Nach der DFG-Studie „Publikationsstrukturen im Wandel?“ sprechen sich 73 % der befragten Wissenschaftler für die verstärkte Veröffentlichung von Beiträgen in englischer Sprache aus, um das internationale Renommee wissenschaftlicher Zeitschriften deutscher Verlage zu steigern (vgl. DFG 2005b, S. 37).

vestoren mit der ausschließlichen Zielsetzung kurzfristiger Gewinnmaximierung Verlage aufkaufen. Lucius weist nach, dass es im STM-Bereich²³ in Deutschland nur noch zwei bedeutsame eigenständige Anbieter gibt: die *Thieme-Gruppe*²⁴ und die *Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft*²⁵ mit Hirzel und Steiner (vgl. Lucius 2005, S. 42).

Als einen weiteren signifikanten Faktor betrachtet Lucius die „Beschleunigung“ (Lucius 2005, S. 39), die eine „schnellere Veralterung des Wissens“ (Lucius 2005, S.39) bedinge und sich in einem rapiden Veralten der Backlist bemerkbar mache. Dieses Faktum zeigt die starke Verknüpfung zwischen Wissenschaft und Verlag auf. Die Spezialisierung der Wissenschaften schlägt sich nach Lucius auch in der Personalpolitik der Verlage nieder, und zwar indem Teams gebildet werden, die flexibler auf die Autorenwünsche eingehen können (vgl. Lucius 2005, S. 39-47). Außerdem haben die digitalen Techniken den Herstellungsprozess enorm verändert und von den Verlagen Investitionen gefordert.

Die Geschäftsmodelle der gewinnorientierten Verlage basieren auf dem Besitz des exklusiven Verwertungsrechts (vgl. Maier, M. 2002, S. 74). Dabei wird die Wertschöpfung der Verlage überwiegend aus einer Doppelfinanzierung der öffentlichen Hand beglichen. Die Forschungsergebnisse sind öffentlich finanziert und werden von den Verlagen meist kostenfrei erworben. Die Verwertung findet statt, indem die Verlage die Forschungsergebnisse an ihre Hauptkunden, die Bibliotheken, verkaufen, die sie wiederum mit öffentlichen Mittel zurückkaufen müssen.²⁶

Dieses Geschäftsmodell und die von Lucius genannten Faktoren haben zu einem Ungleichgewicht in der Literaturversorgung geführt und Preis- und Zugangsbarrieren (vgl. Suber 2006a) stark begünstigt. Die *Europäische Kommission* stellt bezüglich der Preissteigerungen, die auf dem Markt der wissenschaftlichen Zeitschriften immense Ausmaße angenommen haben, fest:

„In the last 30 years, the prices of scientific journals have been steadily increasing. Between 1975 and 1995, they increased 200% - 300% beyond inflation.“
(European Commission 2006, S. 5)²⁷

Nach dem „U.S. Periodicals Price Index 2005“ setzt sich dieser Trend auch für die Jahre 1996–2005 fort:

²³ STM steht als Akronym für Science, Technology, Medicine.

²⁴ URL: [<http://www.thieme.de>]

²⁵ URL: [<http://www.wissenschaftliche-verlagsgesellschaft.de>]

²⁶ Siehe beispielsweise Pflüger und Ertmann 2004.

²⁷ Eine Vielzahl weiterer Untersuchungen kommt zu dem gleichen Ergebnis: Andermann und Degkwitz (2004, S. 11) weisen in einer repräsentativen Auswahl von Zeitschriften drastische Preissteigerungen nach: Bei etwa 50% der untersuchten Titel stieg der Preis in den Jahren 1992-1999 um über 200% – Preissteigerungen, die keinesfalls nur mit der Inflationsrate zu begründen sind.

Fachgebiet	durchschnittliche Preissteigerungen
Geisteswissenschaften	5,9%
Sozial- und Wirtschaftswissenschaften	7,6%
Naturwissenschaften, Medizin und Technik	8,7%

Tabelle 1: „U.S. Periodicals Price Index 2005“ nach Fachgebieten 1996-2005²⁸

So bemerken Lee van Orsdel und Kathleen Born (2006), dass „Journal prices still have the power to shock.“ Einer der großen Gewinner dieser Preispolitik ist die Verlagsgruppe *Reed Elsevier*,²⁹ die im Geschäftsjahr 2005 „Riesengewinne mit wissenschaftlichen Publikationen“ (Sietmann 2006b) einholen konnte. Allein der STM-Riese *Elsevier*³⁰ verlegt als einer der vier *Reed Elsevier*-Unternehmen³¹ rund 1.800 wissenschaftliche Zeitschriften, darunter zahlreiche Kernzeitschriften sowie mehr als 2.200 Bücher jährlich (vgl. Elsevier o. J.). Hauptkunden von *Elsevier* sind institutionelle Kunden, zu meist Bibliotheken. So hat die *UB Karlsruhe*³² im Jahr 2002 die Hälfte ihres Beschaffungsetats, 1 Mio. Euro, für Zeitschriften ausgegeben, die von Elsevier verlegt werden (vgl. Pflüger und Ertmann 2004, S. 4). Michael Mönnich und Regine Tobias (2005, S. 41) kritisieren, dass Monopolisten³³ mit dem Aufbau von Portalen, E-Journals und Fachdatenbanken die „Hoheit über die elektronische Informationsversorgung“ ansteuern. Die restriktiven Geschäftsmodelle des Papierzeitalters werden auf die elektronischen Angebote übertragen. Zudem wird mit Lobbyarbeit versucht, andere Wege der Informationsbeschaffung in die Enge zu treiben. Die Klagen gegen den Dokumentenlieferdienst *SUBITO*³⁴ und die Diskussion um das Urheberrecht (vgl. Abschnitt 7.1) bestätigen dies.

Die Bedeutung der Fachzeitschriften als Hauptkommunikationsmittel der Wissenschaftsgemeinde versetzt Wissenschaftler und Bibliotheken in eine Abhängigkeit von den Verlagsveröffentlichungen. Angesichts ihrer traditionellen Kompetenz in Wissensprüfung und Qualitätskontrolle (vgl. Zimmel 2002, S. 19) verstärken die Verlage ihren Anspruch als unentbehrliche Akteure des Veröffentlichungswesens. Die Qualitätssicherung der Zeitschriften wird jedoch für die Verlage kostenfrei aus dem Wissenschafts-

²⁸ Quelle: Dingley 2005, S. 4; auf Dollarbasis, ohne Berücksichtigung russischer Übersetzungen. Die Tabelle orientiert sich an Andermann und Degkwitz 2004, S. 11.

²⁹ URL: [<http://www.reed-elsevier.com>]

³⁰ URL: [<http://www.elsevier.com>]

³¹ Die Reed Elsevier Gruppe besteht aus folgenden vier Unternehmen: *Elsevier* (STM), *Harcourt Education* (Bildung), *LexisNexis* (Recht), *Reed Business* (Wirtschaft).

³² URL: [<http://www.ubka.uni-karlsruhe.de>]

³³ Alternative Bezeichnungen in der Fachliteratur sind z.B. „Konzernverlage“ (Maier, M. 2002, S.74) oder „Internationale Wissensverwertungskonzerne“ (Zimmel 2002, S. 26).

³⁴ Siehe Klageschrift des *Börsenverein des Deutschen Buchhandels*: URL: [http://www.boersenverein.de/global/php/force_dl.php?file=%2Fsixcms%2Fmedia.php%2F686%2FKlageschrift_Boersenverein_Subito.pdf] Zugriff: 22.07.2006

system heraus gesichert – mit Hilfe des Peer Review-Verfahrens. Hier werden die eingereichten Artikel von den unabhängigen Wissenschaftlern, den Gutachtern, peers, auf ihre Qualität geprüft (vgl. Abschnitt 7.3).

So können z.B. die Subskriptionsgebühren für Kernzeitschriften, die in ihrem Fachgebiet ein Alleinstellungsmerkmal besitzen, von den Verlagen willkürlich angehoben werden. Ein hohes Renommee, eine loyale Leserschaft und ein anerkanntes Herausgebergremium machen sie zu need-to-know-Produkten, die von Wissenschaftlern generell stark nachgefragt werden (vgl. Andermann und Degkwitz 2004, S. 16). Werden diese von Bibliotheken gekündigt, entsteht eine Lücke in der Informationsversorgung. Hier wird deutlich, wie die Bibliothek zum Spielball profitorientierter Verlage wird.

c) Bibliotheken

Bibliotheken – insbesondere Hochschulbibliotheken – sind Dienstleistungseinrichtungen für die Hochschulangehörigen. Ihre Aufgabe ist es, die Literaturversorgung des Hochschulbetriebs sicherzustellen. Auch auf Seite der Bibliotheken gibt es Faktoren, welche die Publikationskrise begünstigt haben. So stellt John Thompson (2005, S. 98) in seiner Studie „Books in the digital age“ mit Blick auf den englischsprachigen Fachinformationsmarkt fest: „Library budgets – and especially budgets for new acquisitions – were vulnerable“. Sinkende oder stagnierende Bibliotheksetats bestimmen auch das Bild der deutschen Bibliotheken. Als Beispiel sei die Etatkürzung der Bibliothek an der *TU Chemnitz*³⁵ genannt: Im Haushaltsjahr 1993 betrug der Etat rund 2.430 Tsd. Euro. Im Jahr 2004 waren es nur noch 1.215 Tsd. Euro (siehe Thümer 2005, F. 5). Der Rückkauf der Fachinformation sowie die Informationszunahme und die ansteigende Zahl der Wissenschaftler wirken auf die Finanzkrise der Bibliotheken „situationsverschärfend“ (Maier, M. 2002, S. 29; siehe auch Kirchgäßner 2002, S. 182f). So vermerkt die *Hochschulrektorenkonferenz* (HRK)³⁶ schon 1992: „Bibliotheken können die neu erschienene Literatur für Forschung und Lehre mangels Mitteln nicht im gebotenen Umfang erwerben.“ (HRK 1992).

Dabei sind die Handlungsmöglichkeiten der Bibliotheken begrenzt. Gängige Reaktion sind Abbestellungen; doch da von Bibliotheken ein breites Informationsangebot erwartet wird, ist dies kein akzeptabler Lösungsweg. Michael Maier (2002, S. 70-73) bemerkt, dass Bibliotheken, als letzte zahlende Mitglieder der Wertschöpfungskette, auch deshalb an der Zeitschriftenkrise mitverantwortlich sind, weil sie über viele Jahre hinweg Preissteigerungen der Verlage, von teilweise über 20%, auf Kosten der Monographieerwerbungen akzeptiert und mitgetragen haben. Hans-Joachim Wätjen (2002, F. 6) sieht insbesondere in den Sozial- und Geisteswissenschaften eine „Verdrängung der Monographien durch Halten der Zeitschriften“. Brandenburgs Ministerin für Wissenschaft, Forschung und Kultur Johanna Wanka spricht auf der *Berlin 4*³⁷ von einer „Ge-

³⁵ URL: [<http://www.tu-chemnitz.de>]

³⁶ URL: [<http://www.hrk.de>]

³⁷ URL: [<http://berlin4.aei.mpg.de>]

fährdung für den volkswirtschaftlichen Standort“, da die ausreichende Informationsversorgung der Hochschulen immer schwerer zu gewährleisten sei (vgl. Sietmann 2006a).³⁸

Von Seiten der Bibliotheken wurden in den letzten Jahren diverse Lösungen und Auswege aus der Krise diskutiert. Daniel Zimmel (2002, S.8f) sieht bei den Bibliotheken drei Lösungsansätze: 1) Konsortien 2) Anpassung des Erwerbungsbudget und 3) Neue Wege im Kontext der Open Access-Bewegung (vgl. Abschnitt 2.1).³⁹ Konsens ist heute, dass der angeführte dritte Lösungsvorschlag die einzige sinnvolle Möglichkeit für Bibliotheken darstellt. So haben Bibliotheken in den letzten Jahren mit der Bereitstellung von alternativen Publikationsstrukturen ein neues Aktionsfeld erschlossen, dem auch die Gründung von Universitätsverlagen zuzuordnen ist. Dabei gilt es, innovative Lösungen zu bieten und die Chancen des elektronischen Publizierens (vgl. Abschnitt 1.2) zu nutzen, um zugunsten der Wissenschaftler aktiv an der Umgestaltung der wissenschaftlichen Literaturversorgung beizutragen.

1.2 Wissenschaftliches Publizieren im digitalen Zeitalter

Publizieren, lat. *publicare* = öffentlich machen, wird allgemein definiert als das zugänglich machen einer an die Öffentlichkeit gerichteten Information (vgl. Rautenberg 2003, S. 415). Ulrich Riehm, Knud Böhle und Bernd Wingert unterscheiden dabei zwischen dem Arbeitsprozess, der vom Autor geleistet wird, indem dieser „Wissen produziert“ und dem darauf folgenden Publikationsprozess (Riehm u.a. 2004, S. 549). Dabei heben sie hervor, dass die enge Verknüpfung von Rezeptions- und Arbeitsprozess das Hauptunterscheidungsmerkmal der wissenschaftlichen Kommunikation zum Publikationsgeschehen der Massenmedien sei. Der Publikationsprozess beginnt mit einem Selektionsprozess, der für wissenschaftliche Zeitschriften durch ein Herausbergremium mit Hilfe des Peer Review-Verfahrens, bei Monographien traditionell durch den Lektor garantiert wird. Dem Verleger kommt hierbei eine zentrale Stellung zu, die durch Akquisition, Autorenbetreuung, Qualitätskontrolle, Pflege des Verlagsprogramms und schließlich durch die Prüfung auf Verkäuflichkeit gekennzeichnet ist (vgl. Rautenberg 2003, S. 516f). In einem klassischen Verlag läuft der weitere Publikationsprozess wie folgt ab: Nachdem ein Manuskript positiv beurteilt wurde, wird der finanzielle Aufwand kalkuliert und schließlich ein Vertrag mit dem Autor abgeschlossen. Sobald Lektorat und Korrekturen abgeschlossen sind, beginnt der eigentliche Herstellungsprozess mit dem Erstellen eines Layouts und der Ausstattung einer Publikation bis Druck. Das fertige Produkt wird dann über verschiedene Distributionskanäle an den Abnehmer, z.B. die Bibliothek, gebracht.

³⁸ Anzumerken ist hier, dass die Krise der wissenschaftlichen Informationsversorgung ein globales Problem ist.

³⁹ Woll (2005a, S. 19) zählt darüber hinaus noch Abbestellungen hinzu. Wie bereits erwähnt, stellt dies jedoch keine diskutierbare Lösung dar.

Im klassischen Publikationsprozess haben alle Beteiligten klar umrissene Aufgaben, die in der Vergangenheit entwickelt und optimiert wurden und die durch eine Vielzahl von Regeln, z.B. Zitierregeln oder die ISBN-Vergabe, gekennzeichnet sind (vgl. Schirmbacher 2005b, S. 110f). Dieser herkömmliche Prozess, insbesondere seine Aufgabenverteilung, wird durch die heutige Informations- und Kommunikationstechnik unter dem Stichwort des elektronischen Publizierens vermehrt in Frage gestellt.

„Elektronisches Publizieren umfasst die öffentlichen Formen der zeitpunktunabhängigen Kommunikation mittels digital vorliegender Dokumente zwischen einem über seine Funktion definierten Hersteller (Kommunikator) und einem Empfänger (Rezipient).“ (Scholze und Stephan 2002, S. 2638)

Bei dieser und anderen Definitionen steht das Dokument als abgeschlossene Informationseinheit im Vordergrund (vgl. Scholze und Stephan 2002, S. 2638, sowie Röhl 2003, S.12). Bei Veröffentlichung von Dokumenten in einer digitalen Form können vier Typen unterschieden werden: 1) primäre elektronische Publikationen, d.h. Erstveröffentlichungen, 2) parallele elektronische Publikationen, die neben der Druckversion erscheinen, 3) elektronische Reprints, z.B. digitalisierte Dokumente und 4) elektronische Preprints, deren vorläufige Form die elektronische ist, die jedoch z.B. für Print on Demand verwendet werden können (vgl. Röhl 2003, S. 13). Je nach Art des Zugriffs und des Trägermediums unterscheidet man diese Dokumente in Offline- und Online-Publikationen (vgl. Dörr u.a. 2004, S. 381). Dabei werden dem E-Publishing zahlreiche Vor-, aber auch Nachteile zugeschrieben. Die Chancen, die das elektronische Publizieren im Speziellen unter Open Acces-Bedingungen bietet, können unter folgende vier Punkte zusammengefasst werden (vgl. Horstmann und Dusch 2005, S. 18):

- Wirksamkeit im Hinblick auf die Verbreitung, welche auch dem Renommee des Autors zugute kommt
- Vielseitigkeit im Hinblick auf die Verwendung von dynamischen, audiovisuellen und interaktiven Inhalten
- Transparenz im Hinblick darauf, dass, wenn Primäresultate veröffentlicht werden, eine Validierung der Ergebnisse möglich ist
- Aktualität im Hinblick auf den Publikationsprozess, der ohne Medienbrüche deutlich schneller zu organisieren ist.

Diese Themenfelder sind durchaus ergänzbar; so können z.B. die Elemente, die unter dem Stichwort Web 2.0 zu fassen sind, wie Wikis oder Folksonomy,⁴⁰ sowie weitere Möglichkeiten der kollaborativen Kommunikation hinzugefügt werden.⁴¹ Auf eine weitere Darlegung der Vorteile, wie Möglichkeiten der Weiterverarbeitung oder des Retrievals, aber auch der Nachteile soll hier verzichtet werden.⁴² Hervorzuheben ist allerdings

⁴⁰ Folksonomy lässt sich kurzgefasst als gemeinschaftliches Indexieren beschreiben. Eine Einführung findet sich bei Guy und Tonkin 2006.

⁴¹ Siehe dazu ausführlich Danowski 2005.

⁴² Siehe dazu Röhl 2003, 14-17.

noch der ökonomische Aspekt des E-Publishings, und zwar die deutliche Kostenreduktion durch den Wegfall der Druck-, Binde- und Versandkosten (vgl. Ball, R. 2000, S. 25). Es muss an dieser Stelle betont werden, dass der heutige Umgang mit elektronischen Dokumenten, im Speziellen mit Textdokumenten, noch sehr an der Papierform orientiert ist und daher die Vorteile von den Produzenten meist nicht genutzt werden. Dabei bietet insbesondere die Auszeichnungssprache *Extensible Markup Language* (XML)⁴³ durch ihre offene Struktur eine Vielzahl von Chancen: Sie lässt sich beispielsweise bei der Langzeitarchivierung einsetzen, ist in Präsentationsformate wie HTML⁴⁴ oder PDF⁴⁵ konvertierbar, ermöglicht Volltextrecherchen und ist intuitiv verstehbar durch ihre Struktur- und Kontextinformation (vgl. Hansen und Neumann 2001, S. 1042-1049).

Mit dem Siegeszug der vernetzten elektronischen Medien, im Speziellen des WWW, ist die elektronische Wissenschaftspublizistik auf dem Vormarsch. Dadurch sind die klassischen Dienstleister des Wissenschaftlers, Verlag und Bibliothek, gefordert. Martin Grötschel und Joachim Lügger stellen 1996 (S. 46) fest:

„In naher Zukunft werden sich die neuen Strukturen in der Welt des elektronischen Publizierens herausbilden. Alle Beteiligten müssen die Herausforderungen der digitalen Welt annehmen und mit den neuen Möglichkeiten experimentieren.“

Heute, 10 Jahre später, befinden wir uns mitten in einem Entwicklungsprozess der unter dem Stichwort E-Science⁴⁶ seine aktuellste Ausprägung gefunden hat. Eine Erhebung der *Association of Learned and Professional Society Publishers* (ALPSP)⁴⁷ stellt im Juni 2006 fest, dass schon 90% der wissenschaftlichen Zeitschriften online verfügbar sind (vgl. ALPSP 2006, S. 1).⁴⁸ So haben sich in sehr kurzer Zeit elektronische Kommunikationsmöglichkeiten in der Wissenschaft, wenn auch nicht in jedem Fachgebiet gleich stark, etabliert. Hermann Rösch (2004, S. 120) konstatiert aktuell die Phase der „Digitalisierung und telekommunikative[n] Vernetzung“ und fordert von Einrichtungen, die am Optimierungsprozess der wissenschaftlichen Kommunikation teilnehmen, Bibliotheken, Verlage aber auch Rechenzentren, folgende vier Kernmerkmale (vgl. Rösch 2004, S. 120ff):

- 1) Sie müssen als hybride Einrichtungen operieren, die sowohl gedruckte als auch elektronische Informationen bereitstellen.
- 2) Sie müssen Aufgaben des Informationsmanagements übernehmen, indem sie „ownership and access“ von und zu elektronischen Dokumenten bie-

⁴³ XML ist eine vereinfachte Version der Metasprache SGML und zu dieser aufwärtskompatibel.

⁴⁴ Akronym für *Hypertext Markup Language*.

⁴⁵ Akronym für *Portable Document Format*.

⁴⁶ Siehe dazu: URL: [<http://www.e-science-forum.de>] sowie URL: [<http://www.bmbf.de/de/298.php>]
Zugriff: 12.07.2006

⁴⁷ URL: [<http://www.alpssp.org>]

⁴⁸ Im Jahr 2003 waren es 73% (vgl. ALPSP 2006, S. 1).

ten, diese kooperativ erschließen und Authentizität, Langzeitarchivierung sowie einen komfortablen Zugang garantieren.

- 3) Sie müssen Aufgaben des Wissensmanagements erfüllen, z.B. personalisierte Dienste, aber auch in Kollaboration Standardisierungs- und Verlagsfunktionen wie sogenannte Community Buildings Services⁴⁹ erfüllen und für die Validierung sorgen.
- 4) Sie müssen ein funktional differenziertes und geographisch segmentiertes System bilden.

Diese Aufgaben werden von Bibliotheken teilweise heute schon wahrgenommen, wenn auch in verschieden starken Ausprägungen. Als Beispiele seien hier *Vascoda*⁵⁰ – das interdisziplinäre Internetportal für wissenschaftliche Information – sowie verlegerische Aktivitäten der Hochschulen angeführt. Es muss darauf hingewiesen werden, dass diese Kernmerkmale im Hochschulbereich nur durch Kooperation zu erreichen sind; daher müssen Bibliotheken, Medienzentren und Rechenzentren gemeinsam als Dienstleister für den Wissenschaftler agieren. So wird auch die Wichtigkeit von Institutionen wie der *Deutschen Initiative für Netzwerkinformation (DINI)*⁵¹ deutlich, die die Kooperation zwischen den Beteiligten fördern und die Informations-Infrastrukturen an Hochschulen und Forschungseinrichtungen aktiv mitgestalten.

Registration:	Das Forschungsergebnis muss registriert werden, um es dem Urheber zuordnen zu können.
Certification:	Das Forschungsergebnis muss auf seine Qualität hin prüfbar sein.
Awareness:	Das Forschungsergebnis muss in der Wissenschaftsgemeinde bekannt werden, um die Kommunikation zu gewährleisten.
Archiving:	Das Forschungsergebnis muss bewahrt werden, um den Zugriff auch in Zukunft zu garantieren.
Rewarding:	Das Forschungsergebnis sollte dem Urheber eine Anerkennung garantieren.

Abbildung 1: Kriterien der wissenschaftlichen Kommunikation⁵²

Wissenschaftler haben durch das Publizieren ohne Medienbrüche die Möglichkeit, ihre Veröffentlichungen ohne Aufwand selbst, z.B. mit Hilfe von Dokumentenservern, zu veröffentlichen. Rafael Ball (2000, S. 24ff) weist darauf hin, dass es weniger der eigentliche Arbeitsprozess des Wissenschaftlers sei, der sich ändere, sondern vielmehr die

⁴⁹ Rösch (2004, S. 121) definiert Community Building Services als „umfassendes Angebot an aufbereiteten Informationen, die kommunikationsfördernd sind.“

⁵⁰ URL: [<http://www.vascoda.de>]

⁵¹ URL: [<http://www.dini.de>]

⁵² Quelle: vgl. Cram 2005, S. 66f.

technischen Komponenten des Prozesses. Forschungsergebnisse können schneller ausgewertet, besser aufbereitet und schneller verbreitet werden; virtuelle Arbeitsumgebungen, Mailinglisten und digitale Bibliotheken erleichtern die Arbeit. Die Hauptmerkmale, die den wissenschaftlichen Publikationsprozess auszeichnen – Registration, Certification, Awareness, Archiving und Rewarding – bleiben bestehen, es ändert sich jedoch die Aufgabenverteilung unter den Akteuren. Dies bietet den Bibliotheken die Chance, die Wertschöpfungskette stärker zu ihren Gunsten zu gestalten. Schon heute bieten viele Bibliotheken Publikationsserver an, mit denen Hochschulangehörigen u.a. die Möglichkeit gegeben wird, am Verlag vorbei zu publizieren (vgl. Abschnitt 2.1).

Auf der anderen Seite versuchen Verlage z.B. mit Pay per View-Geschäftsmodellen die Bibliothek in den Hintergrund der Informationsversorgung zu drängen. Riehm, Böhle und Wingert (2004, S. 558) bemerken dazu: „Die neuen technologischen Möglichkeiten werden auch deshalb ergriffen, um die eigene Position abzusichern und zu stärken.“

Festzuhalten bleibt, dass das Aktionsfeld elektronisches Publizieren heute an Hochschulbibliotheken einen festen Bestandteil des Dienstleistungsportfolios bildet. Wirft man einen Blick auf das Förderprogramm „Elektronische Publikationen im wissenschaftlichen Literatur- und Informationsangebot“⁵³ der *Deutschen Forschungsgemeinschaft* (DFG),⁵⁴ so wird deutlich, wie sehr sich Bibliotheken diesem Thema angenommen haben. Eine Vielzahl von Projekten könnte hier angeführt werden, exemplarisch seien genannt: das *DissOnline*-Projekt,⁵⁵ bei dem ein Portal für Online-Hochschulschriften an der *Deutschen Nationalbibliothek*⁵⁶ aufgebaut wird; die Weiterentwicklung und Optimierung des *German Academic Publishers (GAP)*⁵⁷-Workflows und Publikationssysteme in Zusammenarbeit der *Universitätsbibliothek Oldenburg*⁵⁸ mit dem *Regionalen Rechenzentrum der Universität Hamburg (RRZ)*⁵⁹ (vgl. Abschnitt 4.4) und die Aktivitäten der Bibliotheken im Bereich der Langzeitarchivierung digitaler Objekte (vgl. Abschnitt 7.4).

Bei der Mehrheit der E-Publishing Aktivitäten an den Hochschulen wird die Strategie verfolgt, die Dokumente frei zugänglich nach dem Open Access-Prinzip zu veröffentlichen, um die Wissenschaft zu stärken, Bibliotheken finanziell zu entlasten und eine Doppelfinanzierung öffentlich subventionierter Forschung zu verhindern.

⁵³ Einen Überblick über die aktuellen Fördermaßnahmen bietet: URL:
[http://www.dfg.de/forschungsfoerderung/wissenschaftliche_infrastruktur/lis/download/foerderprogramm_elektronische_publicationen.pdf]
Zugriff:23.08.2006

⁵⁴ URL: [<http://www.dfg.de>]

⁵⁵ URL: [<http://www.dissonline.de>]

⁵⁶ URL: [<http://www.ddb.de>]

⁵⁷ URL: [<http://www.gap-portal.de>]

⁵⁸ URL: [<http://www.bis.uni-oldenburg.de>]

⁵⁹ URL: [<http://www.rrz.uni-hamburg.de>]

2 Wege aus der Krise der wissenschaftlichen Informationsversorgung

2.1 Open Access

In der „Berliner Erklärung über offenen Zugang zu wissenschaftlichem Wissen“⁶⁰ vom Oktober 2003 formulieren die sieben wichtigsten deutschen Forschungsorganisationen⁶¹ sowie weitere nationale und internationale Unterzeichner ihre Forderung nach einem offenen Zugang zu wissenschaftlichem Wissen. Vorhergegangen war Ende 2001 der Aufruf der *Budapest Open Access Initiative* (BOAI),⁶² in welcher eine der gängigsten Open Access-Definitionen festgehalten wurde:

„Open access meint, dass diese Literatur kostenfrei und öffentlich im Internet zugänglich sein sollte, so dass Interessierte die Volltexte lesen, herunterladen, kopieren, verteilen, drucken, in ihnen suchen, auf sie verweisen und sie auch sonst auf jede denkbare legale Weise benutzen können, ohne finanzielle, gesetzliche oder technische Barrieren jenseits von denen, die mit dem Internet-Zugang selbst verbunden sind.“ (BOAI 2002b)

Im April 2003 wurde die „Erklärung von Bethesda“⁶³ verabschiedet, die in ihrer Forderung noch einen Schritt weiter geht und auch das Recht auf Bearbeitung und Verbreitung einer Publikation vorsieht.⁶⁴ Basierend auf diesen drei wegweisenden Erklärungen formulieren Bargheer, Bellem und Schmidt (Bargheer u.a. 2006, S.7) ihre Minimalanforderung an eine Open Access-Veröffentlichung:

- a) Die Veröffentlichung ist im Internet kostenfrei und weltweit verfügbar.
- b) Die Veröffentlichung ist verlässlich und dauerhaft verfügbar.
- c) Der Urheber oder Rechteinhaber stimmt dieser Art von Verbreitung einer Veröffentlichung zu.

Die Open Access-Bewegung⁶⁵ ist als Antwort auf die Krise der wissenschaftlichen Informationsversorgung zu verstehen. Bibliotheken verbinden mit Open Access die Hoffnung, sich aus der Kostenspirale des klassischen, verlagsgestützten Publikationssys-

⁶⁰ URL: [http://www.mpg.de/pdf/openaccess/BerlinDeclaration_dt.pdf] Zugriff: 15.07.2006

⁶¹ Folgende deutsche Forschungsorganisationen haben die Erklärung unterzeichnet: *Deutsche Forschungsgemeinschaft, Fraunhofer-Gesellschaft, Helmholtz-Gemeinschaft, Hochschulrektorenkonferenz, Max-Planck-Gesellschaft, Wissenschaftsgemeinschaft Gottfried Wilhelm Leibniz, Wissenschaftsrat.*

⁶² URL: [<http://www.soros.org/openaccess>]

⁶³ „Bethesda Statement on Open Access Publishing“. URL: [<http://www.biomedcentral.com/openaccess/bethesda/>] Zugriff: 15.07.2006

⁶⁴ Eine weitere Forderung geht dahin, auch „all supplemental materials“ frei zugänglich zu machen.

⁶⁵ Eine ausführliche Darstellung der Entwicklung der Open Access-Bewegung findet sich bei Suber 2006b.

tems zu befreien und so aus der Krise auszubrechen. Open Access ist der Gegensatz zu Closed Access, der durch die Geschäftsmodelle Subskription, Lizenzierung und Pay per View gekennzeichnet ist. Alexei Koudinov und Peter Suber fassen die Vorteile des Open Access-Publishings zusammen:

„[A]rticles are accessible to everyone with an internet connection; authors reach larger audiences and have greater impact; no permission is needed for copying, printing, distributing, storing or other educational uses; copyright remains with authors.“ (Koudinov und Suber, 2005)

Somit werden die Preis- und Zugangsbarrieren, die das klassische System der Wissenschaftskommunikation charakterisieren, überwunden. Ein weiterer wichtiger Bestandteil des Open Access ist die Stärkung des Urheberrechts der Autoren:

„In allen Fragen des Wiederabdrucks und der Verteilung und in allen Fragen des Copyrights überhaupt sollte die einzige Einschränkung darin bestehen, den jeweiligen Autorinnen und Autoren Kontrolle über ihre Arbeit zu belassen und deren Recht zu sichern, dass ihre Arbeit angemessen anerkannt und zitiert wird.“ (BOAI 2002a)

Die Umsetzung des Open Access wird mit zwei komplementären Strategien bewirkt – der goldenen und der grünen Strategie.⁶⁶

Grüne Strategie

Zentral ist hier das sogenannte self-archiving, das Speichern von Publikationen auf einer „publicly accessible website“.⁶⁷ Dabei kann zwischen dem individual self-archiving auf eigenem Server, dem insitutional self-archiving auf einem Institutional Repository, beispielsweise dem Dokumentenserver einer Hochschule, und dem central self-archiving auf einem fachlich orientierten Server unterschieden werden (vgl. Schirnbacher 2005a, S. 5f). In Deutschland unterstützen etwa hundert Hochschulen das insitutional self-archiving auf einem Institutional Repository;⁶⁸ dieses ermöglicht es Hochschulangehörigen, ihre Veröffentlichungen weltweit frei zugänglich zu machen. Neben Qualifikationsarbeiten sind auf den Servern Forschungs- und Tagungsberichte sowie Pre- und Postprints zu finden, deren elektronische Zweitveröffentlichung häufig von Seite der Privatverlage gestattet wird.⁶⁹ Die Pflege der Server und die Autoren-

⁶⁶ Eine aktuelle Einführung und ausführliche Differenzierung findet sich bei Scholze 2006.

⁶⁷ Siehe dazu „Self-Archiving FAQ“. URL: [<http://www.eprints.org/openaccess/self-faq/#self-archiving>] Zugriff: 17.08.2006

⁶⁸ Eine Übersicht bietet die „Liste deutscher Dokumenten- und Publikationsserver“. URL: [<http://www.dini.de/dini/wisspub/repositories/german/index.php>] Zugriff: 17.08.2006. Eine umfassende Darstellung der Institutional Repositories bieten Jones u.a. 2006.

⁶⁹ Siehe dazu die *SHERPA/ROMEO*-Liste, in welcher Angaben der Verlage zum Thema Weiterverwertung von Pre- und Postprints gesammelt sind. URL: [<http://www.sherpa.ac.uk/romeo.php>]. Ein von der DFG gefördertes Projekt zum Thema Open Access Policies wird derzeit an der *UB Stuttgart* in Kooperation mit dem *Computer und Medienservice Humboldt-Universität zu Berlin* bearbeitet. Siehe dazu URL: [<http://www.ub.uni-stuttgart.de/wirueberuns/projekte/oa-policies/>] Zugriff: 16.08.2006

betreuung werden meist von der Hochschulbibliothek in Kooperation mit dem lokalen Rechenzentrum übernommen.

Eine Herausforderung ist die Etablierung dieser neuen Publikationsstruktur. Dabei ist es von besonderer Bedeutung, dass Metadaten vergeben und Standards wie das OAI-Protokoll unterstützt werden, um somit die Auffindbarkeit der gespeicherten Publikationen zu verbessern (vgl. Abschnitt 7.2). Da auf den Publikationsservern neben begutachteter Literatur auch Literatur zugänglich gemacht wird, die keiner expliziten Qualitätssicherung unterliegt, werten einige Kritiker die Server als „Gemischtwarenläden“ ab. Scholze (2006, S. 3f) weist diese Kritik zurück: „Dies ist von Fachgebiet zu Fachgebiet verschieden, aber nichts, was dem mündigen wissenschaftlichen Leser vollkommen neu wäre.“ Die *Deutsche Initiative für Netzwerkinformation* (DINI)⁷⁰ bietet mit dem DINI-Zertifikat eine Qualitätssicherung für Dokumenten- und Publikationsserver an, um einen zuverlässigen Betrieb der Server zu gewährleisten und auf diesem Wege die Etablierung dieser neuen Publikationsstruktur voranzutreiben.

Der bekannteste Publikationsserver ist der Preprint Server *ArXiv*⁷¹ (vgl. Abschnitt 6). Die Suchmaschine *OAIster*⁷² (hierzu Abschnitt 7.5) durchsucht 680 Publikationsserver, auf denen über 8.850.000 Dokumente gespeichert sind.⁷³ Anhand der bei *OAIster* verzeichneten Publikationsserver zeigt sich der konstante Anstieg der Repositories in den letzten Jahren:

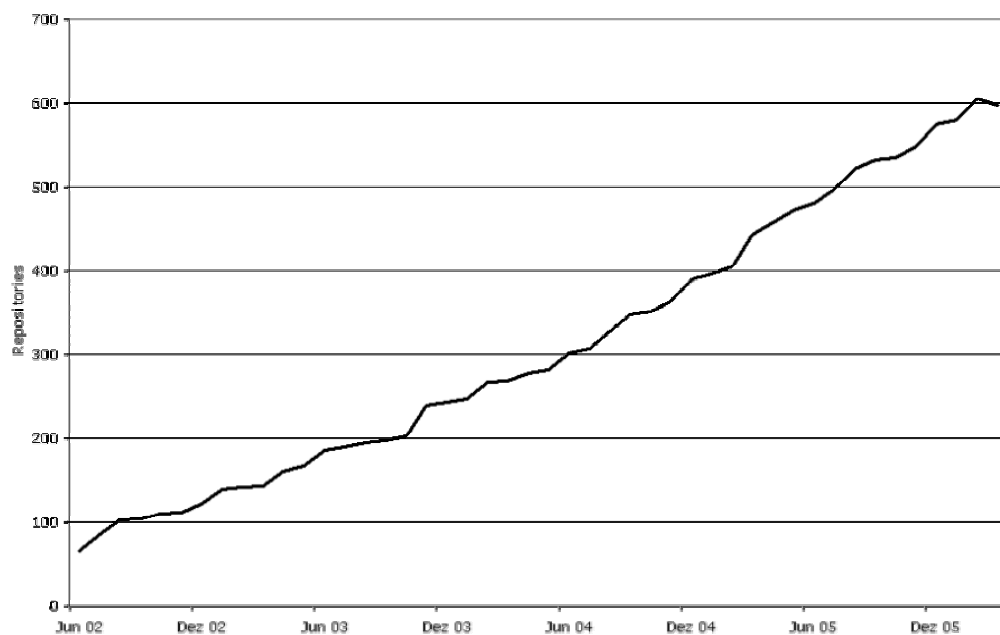


Abbildung 2: Anzahl der über *OAIster* recherchierbaren Repositories⁷⁴

⁷⁰ URL: [<http://www.dini.de>]

⁷¹ URL: [<http://arxiv.org>]

⁷² URL: [<http://www.oaister.org>]

⁷³ Quelle: URL: [<http://www.oaister.org>] Stand: 17.08.2006

⁷⁴ Quelle: [<http://oaister.umdl.umich.edu/o/oaister/charts.xls>], Stand: März 2006; Zugriff: 01.10.2006

Goldene Strategie

Hier steht die Veröffentlichung von qualitätsgesicherten Open Access-Journals im Vordergrund. Das *Directory of Open Access Journals* (DOAJ)⁷⁵ weist im September 2006 2.403 qualitätsgeprüfte Open Access-Zeitschriften nach.

Die Kostenfreiheit des Open Access, welche häufig fälschlicherweise als einziges Merkmal definiert wird, ist nur auf den Zugriff beschränkt. Die Bestandteile, die die wissenschaftliche Kommunikation ausmachen – wie inhaltliche, formelle und technische Qualitätssicherung – sind nicht kostenfrei organisierbar und werden mit alternativen Geschäftsmodellen finanziert (vgl. Scholze 2006, S. 2f).⁷⁶ Das traditionelle Reader Pays-Geschäftsmodell wird dabei überwunden. So werden klassische Subskriptionsmodelle, bei denen im Voraus eine Abnahmeverpflichtung zu einem festen Preis für einen festgelegten Zeitraum erworben wird, oder Lizenzierungsmodelle, bei denen das Zugangsrecht zu einem E-Journal erworben wird, oder Pay per View, mit dem der Zugang zu einzelnen Artikeln organisiert wird, nicht unterstützt (vgl. Schmidt, B. 2006, 24ff). Stattdessen werden innovative Modelle wie die Author Pays-Geschäftsmodelle gefördert, die vorsehen, dass die Veröffentlichungsgebühren vom Autor oder seinem Arbeitgeber, dann häufig als sogenannte institutionelle Mitgliedschaften,⁷⁷ getragen werden. Prominentes Beispiel ist der Open Access-Verlag *BioMed Central* (BMC),⁷⁸ der über 150 peer reviewed Open Access-Journals verlegt; die Finanzierung wird hier über den Autor oder über eine institutionelle Mitgliedschaft erreicht. Die Autorenggebühren pro Artikel betragen je nach Zeitschrift zwischen 620 und 1.785 US-Dollar.⁷⁹ Ein anderes Beispiel ist die *Public Library of Science* (PloS):⁸⁰ Als Verlag von sieben begutachteten Zeitschriften betragen die Autorenggebühren hier 1.250 bis 2.500 US-Dollar.⁸¹

B. Schmidt (2006, S. 29-38) nennt des Weiteren folgende Geschäftsmodelle, die im Kontext der Goldenen Strategie des Open Access Anwendung finden: hybride Modelle, die autorenfinanzierte mit klassischen Subskriptionsmodellen vereinigen; die Finanzierung mit Hilfe von Fördergeldern, Stiftungen und Spenden; Modelle, die sich durch Werbung oder Sponsoring tragen und nicht zuletzt Mischkalkulationen. Letztere stellen eine Variante des hybriden Geschäftsmodells dar, indem z.B. Anschubfinanzierungen mit einem der anderen hier genannten Modelle kombiniert werden. Haupteinnahmequelle der Open Access-Zeitschriften sind heute Mischkalkulationen aus Publikationsgebühren, Werbung, Sponsoring und öffentlichen Zuwendungen.⁸²

⁷⁵ URL: [<http://www.doaj.org>]

⁷⁶ Für eine umfassende Beschreibung der unterschiedlichen Open Access-Geschäftsmodelle siehe Schmidt, B. 2006, S. 23-35.

⁷⁷ Siehe dazu ausführlich Schmidt, B. 2006, S. 31ff.

⁷⁸ URL: [<http://www.biomedcentral.com>]

⁷⁹ Siehe dazu URL: [<http://www.biomedcentral.com/info/authors/apcfaq#howmuch>] Zugriff: 19.09.2006

⁸⁰ URL: [<http://www.plos.org>]

⁸¹ Siehe dazu URL: [<http://www.plos.org/journals/pubfees.html>] Zugriff: 18.08.2006

⁸² Siehe dazu ausführlich ALPSP 2006.

Die Veröffentlichung von Aufsätzen nach dem Prinzip des Open Access wird heute teilweise auch von den großen gewinnorientierten Verlagskonzernen optional, gegen eine Autoreng Gebühr, angeboten: So betreiben *Springer*⁸³ unter dem Namen *Open Choice*⁸⁴ oder *Blackwell*⁸⁵ mit *Online Open*⁸⁶ Open Access-Geschäftsmodelle. Auch die *Oxford University Press (OUP)*⁸⁷ bietet mit *Oxford Open*⁸⁸ ein solches Modell an (vgl. Abschnitt 3.6). Die Vor- und Nachteile von Author Pays-Geschäftsmodellen sollen hier nicht ausführlicher behandelt werden. Wichtig ist aber festzuhalten, dass durch ein autorenfinanziertes Modell eine neue Wettbewerbssituation entsteht: Der Autor macht seine Entscheidung, in welcher Zeitschrift er publiziert, davon abhängig, welche Zeitschrift einer Disziplin den besten Impact Factor für den besten Preis anbietet (vgl. Cram 2005, S. 61).

Die Mehrheit der Wissenschaftler verhält sich in ihren Publikationsgewohnheiten dem Open Access-Prinzip gegenüber noch sehr skeptisch. Bezweifelt werden inhaltliche Qualitätssicherung, Zitierfähigkeit und Langzeitarchivierung der elektronischen Dokumente – typische Vorbehalte gegenüber dem E-Publishing (vgl. DFG 2005b, S. 9). Dabei spricht eine Vielzahl von Argumenten für Open Access. DINI und die *Scholarly Publishing and Academic Resources Coalition (SPARC)*,⁸⁹ eine 1997 auf Initiative der *Association of Research Libraries (ARL)*⁹⁰ gegründete Allianz von Wissenschaft und Bibliotheken, die sich für die Verbreitung von Open Access einsetzt, pointieren die Vorteile in einer prägnanten Formel: „Weltweite Verbreitung, schnellerer Zugang, geringere Kosten“.⁹¹ Neben der Vermeidung der Doppelfinanzierung durch die öffentliche Hand wird die Sichtbarkeit der Publikationen deutlich erhöht: „OA articles have significantly higher citation impact than non-OA articles.“ (Harnad u.a. 2004). Durch die gestiegene Zitathäufigkeit steigt das Renommee des Autors.

Von hochschul- und wissenschaftspolitischer Seite wird in Deutschland an Hochschulen und Hochschulbibliotheken der Wunsch erhoben, mit alternativen Publikationsstrukturen den Open Access zu begünstigen, um die Wissenschaft aus der Abhängigkeit der Verlagskonzerne zu lösen – eine Forderung ist daher der Aufbau von Universitätsverlagen.

⁸³ URL: [<http://www.springer.com>]

⁸⁴ URL: [<http://www.springer.com/dal/home/open+choice>] Zugriff: 19.08.2006

⁸⁵ URL: [<http://www.blackwellpublishing.com>]

⁸⁶ URL: [<http://www.blackwellpublishing.com/static/onlineopen.asp>] Zugriff: 19.08.2006

⁸⁷ URL: [<http://www.oup.co.uk>]

⁸⁸ URL: [<http://www.oxfordjournals.org/oxfordopen>]

⁸⁹ URL: [<http://www.arl.org/sparc>]

⁹⁰ URL: [<http://www.arl.org>]

⁹¹ Zitat aus der DINI/SPARC Europe Broschüre „Open Access – Kommunikationskanäle der Wissenschaft öffnen“. URL: [http://www.univerlag.uni-goettingen.de/oa_broschuere_062005.pdf] Zugriff: 09.08.2006

2.2 Empfehlungen zum Aufbau von Universitätsverlagen

Die Krise der wissenschaftlichen Informationsversorgung hat in den letzten Jahren auch die hochschul- und wissenschaftspolitischen Gremien und Instanzen beschäftigt. Im Zuge der Diskussionen um mögliche Lösungen wurden verschiedene Empfehlungen zur Gründung von Universitätsverlagen verabschiedet. Im Folgenden sollen die wichtigsten Positionen dargestellt werden.

Der *Wissenschaftsrat (WR)*⁹² veröffentlichte im Juli 2001 die „Empfehlungen zur digitalen Informationsversorgung durch Hochschulbibliotheken“, in welchen die bisherige Infrastruktur der elektronischen Informationsversorgung an den Hochschulbibliotheken als unbefriedigend beschrieben wird. Anliegen des WR ist die Förderung hochschuleigener Publikationswege:

„Der Wissenschaftsrat hält es [...] für erforderlich, weitere Modellprojekte zu Gründung und Betrieb von Eigenverlagen unter besonderer Beachtung alternativer Finanzierungsformen zu fördern.“ (WR 2001, S. 35)

Verknüpft mit dieser Anforderung ist die Gewährleistung von Qualität, Archivierung und Erschließung der digitalen Publikationen. Dabei soll die Kooperation mit wissenschaftlichen Fachgesellschaften gesucht werden, um die Reputation der Verlage zu fördern und eine transparente Qualitätssicherung zu ermöglichen (vgl. WR 2001, S. 35). Auch wird an die Hochschulbibliotheken appelliert, Wissenschaftler beim E-Publishing zu unterstützen, z.B. durch Schulungen und Autorenbetreuung (vgl. WR 2001, S. 36ff). Die Empfehlungen des WRs zeichnen ein recht genaues Bild eines dienstleistungsorientierten Universitätsverlags, der im Bereich des Open Access-Publishing für seine Hochschulangehörigen aktiv ist und mit wissenschaftlichen Fachgesellschaften kooperiert.

Die *Hochschulrektorenkonferenz (HRK)*⁹³ spricht sich in ihren „Empfehlungen zur Neuausrichtung des Informations- und Publikationssystems der deutschen Hochschulen“ vom November 2002 für die Förderung verteilter digitaler Publikationsstrukturen aus:

„Das kann dadurch geschehen, dass Hochschulen einzeln oder gemeinsam Hochschulschriftenserver betreiben oder eigene Verlage gründen. Erleichtert wird dies dadurch, dass die Informationen elektronisch vorliegen.“ (HRK 2002, S. 1)

In diesem Kontext sollen auch Alternativen der Qualitätskontrolle gefördert werden, um die Akzeptanz innovativer Publikationswege zu erhöhen (vgl. HRK 2002, S. 1f; 8f). Kooperationen mit Privatverlagen werden als eine weitere Möglichkeit gesehen, um den Publikationsprozess zu Gunsten der Hochschule deutlich zu stärken (vgl. HRK 2002, S. 9ff; 16).

⁹² URL: [<http://www.wissenschaftsrat.de>]

⁹³ URL: [<http://www.hrk.de>]

Die Stellungnahme der *Arbeitsgruppe Bibliotheken der Kultusministerkonferenz (KMK)*⁹⁴ vom Dezember 2003 zu den HRK Empfehlungen vom November 2002 verdeutlicht, dass eine Umsetzung der geforderten Aktivitäten im Kontext der Open Access-Bewegung (vgl. Abschnitt 2.1) verstanden werden muss. Grundaussage ist auch hier: „Die Hochschulen müssen sich in der Wertschöpfungskette des wissenschaftlichen Publizierens neu positionieren.“ (KMK 2004, S. 4). Der Schwerpunkt der Empfehlungen der Arbeitsgruppe liegt auf der Optimierung der Hochschulschriftenserver; zum Thema Eigenverlage bleiben die Aussagen vage. Die Kooperation mit außeruniversitären Verlagen wird thematisiert und durchaus als Möglichkeit gesehen – unter der Voraussetzung, dass die Position der Hochschulen und ihrer Bibliotheken gestärkt wird (vgl. KMK 2004, S. 9). Zudem wird eine wissenschaftsfreundliche Ausgestaltung des Urheberrechts für notwendig befunden.

Neben diesen Empfehlungen bezieht auch die *Arthur D. Little*⁹⁵ Studie „Zukunft der wissenschaftlichen und technischen Information in Deutschland“, die im September 2002 im Auftrag des *Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF)*⁹⁶ veröffentlicht wurde, Stellung zu Verlagsaktivitäten an Universitäten. Auch hier werden sie als Reaktion auf den klassischen verlagsgestützten Publikationsprozess gesehen.⁹⁷ Die Tätigkeit der Universitätsverlage wird dabei als Weiterentwicklung der Publikationsserver gewertet, die zusätzlich „Qualitätssicherungs- oder Selektionsaufgaben“ (BMBF 2002, S. 47) übernehmen. Festgestellt wird, dass Universitätsverlage in Deutschland noch keine „wesentliche Größe und Wirkung“ (BMBF 2002, S. 47; vgl. auch S. 54) erreicht haben. Darüber hinaus wird auf die Problematik solcher Verlagsaktivitäten eingegangen; die Frage der Wirtschaftlichkeit wird thematisiert und zudem vor möglichen Wettbewerbsverzerrungen gewarnt, die auftreten können, wenn Hochschulverlage kommerzielle Interessen verfolgen (vgl. BMBF 2002, S. 47; S. 57). So stellen Universitätsverlage nach der genannten Studie eine Strategie beim Aufbau alternativer Publikationswege dar, die kommerzielle Privatverlage nicht ablösen, sondern durch eine klare strategische Ausrichtung der Wissenschaft einen Mehrwert bieten (BMBF 2002, S. 57). Wie schon die HRK und der WR betont auch die *Arthur D. Little* Studie die Notwendigkeit qualitativ hochwertiger Konzepte zur Sicherung der Zukunftsfähigkeit alternativer Publikationsstrukturen (vgl. BMBF 2002, S. 47).

Eine weitere Studie „Markets of Virtual Science“, die im Juni 2006 von *RAND Europe*⁹⁸ im Auftrag des BMBF veröffentlicht wurde, behandelt zwar nicht die Verlagsaktivitäten deutscher Hochschulen, fokussiert aber ein weiteres wichtiges Thema. So wird, neben der Forderung nach einem wissenschaftsfreundlichen Urheberrecht (vgl. Abschnitt 7.1),

⁹⁴ URL: [<http://www.kmk.org>]

⁹⁵ URL: [<http://www.adlittle.com>]

⁹⁶ URL: [<http://www.bmbf.de>]

⁹⁷ Die Studie nennt folgende drei Hauptkritikpunkte am traditionellen Publikationssystem: a) Die zu lange Dauer des Publikationsprozesses vom Einreichen des Manuskripts bis zur Veröffentlichung, b) die fehlende Unterstützung „IuK-gestützter Publikationsformen“ und c) die Übertragung des ausschließlichen Nutzungsrecht an die kommerziellen Verlage, welches den freien Zugang zur Fachinformation „massiv einschränkt“ (BMBF 2002, S. 46f).

⁹⁸ URL: [<http://www.rand.org>]

auch die Forderung nach dem freien Zugang zu öffentlich finanzierten Forschungsergebnissen thematisiert. Neben einem Extra-Budget für die Publikation öffentlich finanzierter Forschungsergebnisse (vgl. RAND 2006, S. 60) soll der Open Access gefördert werden (vgl. z.B. RAND 2006, S. 61). Dabei wird auch die Bundesregierung in die Pflicht genommen:

„The government can inform scientists, universities, libraries, public funding agencies and others of the potential value of OA, can help in explaining how the business model works and how an OA journal can be set up, and can inform the scientific community of the possibilities of using OA for secondary research outputs (draft articles, workshop and conference reports, etc.). These types of activity would help strengthen the growth opportunities for Open Access without directly intervening in the market.” (RAND 2006, S. 59)

Die beiden Studien von *RAND Europe* und *Arthur D. Little* zeigen, dass auch von außenstehenden Beratern die Notwendigkeit gesehen wird, die Publikationsstrukturen zum Wohle der Wissenschaft zu gestalten. Besonders die *RAND Europe* Studie macht deutlich, dass die Forderung nach Open Access heute keine Randerscheinung mehr ist. Eine Pflichtveröffentlichung für öffentlich finanzierte Forschungsergebnisse, seit längerem teils auch unterschwellig diskutiert, würde die Position der alternativen Publikationsstrukturen, so auch die der Universitätsverlage, immens stärken.⁹⁹

Auch die *Deutsche Forschungsgemeinschaft* (DFG)¹⁰⁰ als zentraler Wissenschaftsförderer stellt in ihrem Strategiepapier „Aktuelle Anforderungen der wissenschaftlichen Informationsversorgung“ vom März 2004 fest, dass Bibliotheken „künftig neben kommerziell publizierten Informationen zusätzlich den Nukleus für das nichtkommerzielle elektronische Publizieren bilden.“ (DFG 2004, S. 8). Die Aktivitäten der Hochschulen als Produzenten elektronischer Publikationen werden als „hervorragendes Betätigungsfeld für Universitätsbibliotheken“ (DFG 2004, S. 20) bezeichnet und sollen zukünftig ausgebaut werden, um z.B. mit Universitätsverlagen zu einer drastischen Kostenreduktion (vgl. DFG 2004, S. 20) bei der Informationsversorgung zu führen, indem der Publikationsprozess von der Wissenschaft möglichst selbst in einem automatisierten Workflow bearbeitet wird (vgl. DFG 2004, S. 22).

In dem im März 2005 veröffentlichten DFG-Positionspapier „Elektronisches Publizieren“ werden die Chancen von fachlichen und qualitätsgesicherten Initiativen – als Alternative zu „Gemischtwarenladen“-Publikationsservern – betont (DFG 2005a, S. 10). Beispielhaft werden fachliche Open Access-Aktivitäten wie *German Medical Science* (GMS)¹⁰¹ angeführt (vgl. Abschnitt 6.2).¹⁰²

⁹⁹ Siehe dazu auch Pflüger und Ertmann 2004.

¹⁰⁰ URL: [<http://www.dfg.de>]

¹⁰¹ URL: [<http://www.egms.de>]

¹⁰² Als weitere Beispiele werden folgende fachliche Open Access-Initiativen genannt: *sehpunkte – Rezensionenjournal für die Geschichtswissenschaften*, URL: [<http://www.sehpunkte.de>]; *historicum.net*, URL: [<http://www.historicum.net>]; *zeitenblicke*, URL: [<http://www.zeitenblicke.de>] und *Forum Qualitative Sozialforschung / FQS*, URL: [<http://www.qualitative-research.net>].

In dem aktuellen Positionspapier „Schwerpunkte der Förderung bis 2015“ wird deutlich, dass das elektronische Publizieren unter Open Access-Bedingungen ein Hauptanliegen der DFG ist (vgl. DFG 2006, S. 3; 5). Hier wird auch die Forderung nach einem wissenschaftsfreundlichen Urheberrecht erhoben (vgl. DFG 2006, S. 5f). Universitätsverlage werden nicht explizit erwähnt, doch ihre Tätigkeiten fallen in die bis 2015 geplanten Fördermaßnahmen im Bereich des elektronischen Publizierens: a) Vernetzung von Publikationsservern, b) die Umsetzung eines deutschen Cream of Science-Projekts, in dem Publikationen der deutschen Forschungselite frei zugänglich gemacht werden, c) die Langzeitarchivierung elektronischer Veröffentlichungen sowie d) die Entwicklung von Autorenwerkzeugen für das E-Publishing (vgl. DFG 2006, S. 8).

Sämtliche hier angeführte Positionspapiere sprechen sich dezidiert für die Etablierung alternativer Publikationsstrukturen aus und nehmen die Universitäten und ihre Bibliotheken in die Pflicht, sich im Bereich des elektronischen Publizierens unter Open Access-Bedingungen als Dienstleister für die Wissenschaft zu positionieren. Neben Dokumenten- und Publikationsservern wird die Gründung von Universitätsverlagen besonders vom WR und der HRK befürwortet.

Während Universitätsverlage in Deutschland eine junge Erscheinung sind, dienen sie den Hochschulangehörigen im angloamerikanischen Raum schon seit langem als Dienstleister zur Verbreitung ihrer Erkenntnisse. Der Entwicklung und Situation der Universitätsverlage im angloamerikanischen Raum widmet sich ausführlich der nächste Abschnitt vorliegender Arbeit.

3 Universitätsverlage im angloamerikanischen Raum

3.1 Übersicht

Die *Association of American University Presses* (AAUP)¹⁰³ definiert Universitätsverlage in Article III, Section 2 ihrer Satzung wie folgt:

„A university press is hereby defined as the scholarly publishing arm of a university or college, or of a group of such institutions within a state or geographic region located within the Americas. A university press as here defined must be an integral part of one or more such colleges and universities, and should be so recognized in the manual of organisation, catalogue, or other official publication of at least one such parent institution. The organisation and functions of the university press must lie within the prescription of its parent institution or institutions.“
(AAUP 2005, S. 195)

Nach dieser Definition zeichnet sich ein Universitätsverlag hauptsächlich durch folgende Merkmale aus:

- Der Verlag ist ein wesentlicher Bestandteil der Hochschule
- Der Verlag wird offiziell von der Hochschule anerkannt
- Die Verlagsaktivitäten entsprechen den Vorschriften der Hochschule.

So definiert sich ein Universitätsverlag nicht durch sein Programm, sondern durch die feste Zugehörigkeit zu einer Hochschule.¹⁰⁴ Im angloamerikanischen Raum kann zwischen Hochschulverlagen öffentlicher und privater Bildungseinrichtungen unterschieden werden. Auch Verlage gemeinnütziger Organisationen werden als *University Presses* bezeichnet. Die Mehrzahl der angloamerikanischen Verlage arbeiten als „charities or not-for-profit“-Institutionen (Thompson 2005, S. 87) und sind so von der Körperschaftssteuer befreit. Organisatorisch sind die *University Presses* entweder der Hochschulbibliothek angegliedert oder als eigenständige Einrichtung ihrer Universität tätig (vgl. Thompson 2005, S. 87). Die Verlage werden mehrheitlich von ihren Universitäten subventioniert; häufig durch eine Basisfinanzierung in Form von infrastrukturellen Unterstützungen (vgl. Parsons 1992, S. 37f).

¹⁰³ URL: [<http://aaupnet.org>]

¹⁰⁴ Anzumerken ist, dass es keine Veröffentlichungspflicht für Hochschulangehörige gibt – die Urheber haben immer freie Verlagswahl.

Eine Erhebung der AAUP unter 66 Universitätsverlagen¹⁰⁵ veranschaulicht die finanzielle Situation der Verlage. Festgestellt wurde, dass rund 81% der Verlage Betriebszuschüsse von ihrer Hochschule erhalten – infrastrukturelle Zuschüsse wie Mietkosten wurden nicht berücksichtigt. Ein Blick auf die durchschnittliche Zusammensetzung des Budgets zeigt, dass durchschnittlich nur rund 8% der Mittel direkt von der eigenen Universität stammen, der überwiegende Teil, etwas über 85%, werden durch den Verkauf der Verlagsprodukte erwirtschaftet (vgl. AAUP o. J.b). Dabei sind Gewinnbeteiligungen der Universität nicht selten. André Schiffrin, Verleger und Kenner des amerikanischen Buchmarkts, nennt am Beispiel des Verlags der *University of New Mexiko*¹⁰⁶ eine Gewinnbeteiligung von 10%, die an die Universität abgegeben wird; die *Ohio State University*¹⁰⁷ fordert eine Beteiligung von 7% von ihrem Verlag (Schiffrin 2000, S. 88f).

Im Vordergrund der Aktivitäten der University Presses steht nicht der Profit, sondern die Verbreitung der an der Universität gewonnenen Erkenntnisse. Die Verlage fungieren als „backbone of scholarly publishing“ (Moore Sievers 2004), dabei nehmen sie eine Brückenfunktion zwischen ihrer Universität und der Öffentlichkeit ein. Durch diesen Auftrag unterliegen die Verlage nicht völlig den Mechanismen des Marktes.

Im Fokus der Veröffentlichungen stehen zwar Monographien, doch die University Presses im angloamerikanischen Raum verlegen auch über 600 wissenschaftliche Zeitschriften (vgl. AAUP 2005, S. 18). Die inhaltliche Qualitätssicherung übernimmt ein Herausgebergremium, das sich aus Angehörigen der Hochschule zusammensetzt (vgl. Parsons 1992, S. 37f). Auf die Expansion und Differenzierung der Wissenschaften reagieren die Universitätsverlage mit einer „Philosophie of Specialization“ (Parsons 1992, S. 38). So konzentrieren sich die Verlage auf eine Auswahl an Fachgebieten, die sie bedienen. Dabei richten sie sich häufig an ein spezialisiertes Publikum und besetzen auf diese Weise Nischen. Dabei sind verkaufte Auflagen zwischen 2.000 und 3.000 Stück schon ein großer Erfolg (vgl. Sietmann 2006c). University Presses müssen dementsprechend als bedeutender Faktor für die Vielfalt der Literaturversorgung charakterisiert werden. Neben diesen Nischenpublikationen wird mit einer weiteren Ausrichtung des Verlagsprogramms auf regionale Themen aber auch ein breiteres Publikum angesprochen.

„University presses encourage cultural expressions by publishing works of fiction, poetry, and creative nonfiction and books on contemporary art and photography.“ (AAUP 2005, S. 2)

Anzumerken ist, dass die angloamerikanischen Hochschulverlage keineswegs einen homogenen Verlagszweig darstellen (vgl. Thompson 2005, S. 87-93). Da ihre Situation nicht zuletzt von der Heimatuniversität und deren Haushaltslage abhängt, sehen sich

¹⁰⁵ Die Befragung wurde im Jahre 2002 unter 66 US-amerikanischen und kanadischen AAUP Mitgliedern, die als Eigenverlage einer öffentlichen oder privaten Hochschule agieren, durchgeführt. Nicht berücksichtigt sind die US-Niederlassungen der *Oxford University Press* (OUP) und der *Cambridge University Press* (CUP) (Vgl. AAUP o. J.b).

¹⁰⁶ URL: [<http://www.unm.edu>]

¹⁰⁷ URL: [<http://www.osu.edu>]

die Verlage staatlicher Hochschulen einem größeren Druck ausgesetzt als die Verlage privater Hochschulen (vgl. Thompson 2005, S. 108ff). Einer der wichtigsten Kunden sind Bibliotheken (vgl. AAUP o. J.b).

Universitätsverlage sind nicht mit kommerziellen Verlagen vergleichbar:

„Whereas trade houses are beholden either to private owners or shareholders, university presses are in effect beholden to the community they serve. And this distinction matters enormously to the academic community. At least, it should.“
(Pfund 2005)

Die Investition in einen Universitätsverlag lässt sich nicht nur an den Verkaufszahlen messen. Die Verlage verbreiten die Forschung der Universität und sind ein Marketinginstrument der Hochschule, indem sie der Universität wie Peter Givler, Vorsitzender der AAUP, betont eine Stimme geben (Givler 2004, S. 2). Hierbei können die Verlage auf eine lange Tradition zurückblicken.

3.2 Entwicklung

Seit der Verbreitung von Gutenbergs beweglichen Lettern wird auch an den Universitäten mit dem Buchdruck begonnen. An der Oxforder Universität wird bereits 1478 ein Kommentar zu einem apostolischen Glaubensbekenntnis gedruckt (vgl. Givler 2002, S. 107). Im Jahr 1534 bewilligt Heinrich VIII. der *Universität Cambridge*¹⁰⁸ das Privileg zum Buchdruck. So entwickelt sich der älteste heute noch tätige Universitätsverlag *Cambridge University Press*,¹⁰⁹ der im Jahr 1584 sein erstes Buch veröffentlichte (vgl. Black 2000, S. 6-9; vgl. CUP 2006b). In Oxford gilt das Jahr 1586 als Gründungsjahr der *Oxford University Press* (OUP)¹¹⁰ (vgl. OUP 2006). Bis heute nehmen diese beiden ältesten Universitätsverlage Englands eine Sonderstellung ein.¹¹¹

Im Jahr 1869 wurde mit der *Cornell University Press*¹¹² der erste amerikanische Universitätsverlag gegründet (Givler 2002, S. 107). In den darauf folgenden Jahren gründeten sich weitere Verlage im amerikanischen Raum: im Jahr 1878 beispielsweise die *Johns Hopkins University Press* (JHUP),¹¹³ der älteste heute noch existierende Verlag in den USA. Daniel Coit Gilman, der damalige Präsident der Johns Hopkins University, formuliert im Gründungsjahr des Verlags seiner Universität den später so vielzitierten Ausspruch:

¹⁰⁸ URL: [<http://www.cam.ac.uk>]

¹⁰⁹ URL: [<http://www.cambridge.org>]

¹¹⁰ URL: [<http://www.oup.co.uk>]

¹¹¹ Zu ihrer aktuellen Situation, die mit der Mehrheit der University Presses nicht vergleichbar ist siehe Thompson 2005, S. 87-90.

¹¹² URL: [<http://www.cornellpress.cornell.edu>]

¹¹³ URL: [<http://www.press.jhu.edu>]

„It is one of the noblest duties of a university to advance knowledge, and to diffuse it not merely among those who can attend the daily lectures—but far and wide.”
(zitiert n. Hawes 1967, S. 1.)

Dieser Satz stellt die noch heute gültige Mission der Universitätsverlage dar. Schon Gilman sah die Notwendigkeit, dass die Universität ihre Erkenntnisse selbst verbreitet. Heute verlegt der Hochschulverlag 58 wissenschaftliche Zeitschriften und über 200 Bücher jährlich (vgl. JHUP o. J.), und der damals so fortschrittliche Gedanke von Daniel Coit Gilman ist aktueller denn je. Bemerkenswert ist, dass Gilman die Verlagsaktivitäten der JHUP mit der Veröffentlichung von zwei wissenschaftlichen Journals begann, u.a. mit dem heute noch erscheinenden *American Journal of Mathematics*.¹¹⁴

Im amerikanischen Raum wurden zwischen 1900-1919 neun weitere Verlage gegründet, in den Jahren 1920-1929 kamen nochmals acht hinzu, zwischen 1930-1939 weitere zwölf. So waren 1966 67 Verlage in der *Association of American University Presses* (AAUP)¹¹⁵ zusammengeschlossen (vgl. Hawes 1967, S. 39f) – heute sind es 129 Verlage (vgl. AAUP o. J.a). Hellmut Lehmann-Haupt bewertet in seiner 1937 erschienenen Darstellung des amerikanischen Buchwesens die University Presses in den USA als einen „lebendigen, kräftigen Zweig des modernen Verlagswesens“ (Lehmann-Haupt 1937, S. 192).

Die Entwicklung der Verlage ist in den folgenden Jahren eng mit der politischen Situation verknüpft. So führt der Sputnikschock in den 60-er Jahren zu diversen Förderprogrammen, die dem Fachinformationsmarkt einen bemerkenswerten Aufschwung verschaffen, sodass Givler (2002, S. 110) im Rückblick feststellt „university presses boomed“.

In den 70-er Jahren gehen die Neugründungen von Universitätsverlagen auf etwa einen Verlag pro Jahr zurück (vgl. Givler 2002, S. 100). Nach Givler (2002, S. 111) markiert das Jahr 1970 den Beginn der bis heute anhaltenden Krise der wissenschaftlichen Informationsversorgung. Die Kaufkraft der Bibliotheken, einem der Hauptkunden der Universitätsverlage, geht, besonders im Bereich der geistes- und sozialwissenschaftlichen Monographien, stark zurück.¹¹⁶

Dennoch ist der Auftrag der University Presses derselbe wie zur Zeit ihrer Gründungen. Moore Sievers (2004) weist darauf hin, dass sie als „vital outlet“ noch immer der Verbreitung der wissenschaftlichen Erkenntnisse dienen, dabei aber mittlerweile unabhängiger von ihrer Hochschule agieren. Diese wachsende Unabhängigkeit schlägt sich auch im Programm der Verlage nieder. So setzen einige Verlage verstärkt auf populäre Literatur, häufig auch auf Literatur mit einem regionalen Bezug.

¹¹⁴ URL: [http://www.press.jhu.edu/journals/american_journal_of_mathematics] Zugriff 20.08.2006

¹¹⁵ URL: [<http://aaupnet.org>]

¹¹⁶ Für eine genauere Beschreibung der Literaturversorgung in Amerika im Bereich der Geistes- und Sozialwissenschaften und der Stellung der Universitätsverlage siehe Waters 2004 sowie Givler 2002, S. 110-113.

3.3 Aktuelle Situation

Universitätsverlage – „the poorest of all publishers“ (Waters 2004, S. 5) – müssen sich heute zunehmend nach den Regeln des Markts richten. Dabei setzt die Publikationskrise die University Presses unter Druck (vgl. Thompson 2005 sowie Givler 2002, S. 111f). Der Verkauf von Monographien an wissenschaftliche Bibliotheken stellte in der Vergangenheit 80% des Gesamtumsatzes der Universitätsverlage dar, in den letzten Jahren verzeichnen die Einnahmen in diesem Geschäftsbereich einen Einbruch auf unter 20% (vgl. Ball, M. 2004). Schiffrin (2001, S. 88) sieht die Universitätsverlage von zwei Seiten unter Druck: Während die Produktionskosten für Monographien steigen, gehen die Zuschüsse der Universitäten zurück. Universitäten erwarten, dass ihre Verlage kostendeckend arbeiten und nicht von dem Haushalt der Universität abhängig sind (vgl. Thompson 2005, S. 88f; 108ff).

Neben den schwierigen Marktbedingungen werden die Verlage teilweise auch von den Hochschulangehörigen selbst in Frage gestellt, was für die *Iowa State University Press*¹¹⁷ 1999 zu einem Verkauf an *Blackwell Science*¹¹⁸ führte (vgl. Thompson, 2005, S. 109). Ein weiteres Beispiel für die angespannte Finanzsituation ist der Verlag der *University of Idaho*, der im Frühjahr 2004 seinen Betrieb einstellen musste. Die *Northeastern University Press*¹¹⁹ schloss sich im Dezember 2004 mit der *University Press of New England*¹²⁰ zusammen, in der Hoffnung über dieses Kooperation Kosten einsparen zu können (vgl. Givler 2004, S. 1; vgl. Gardner 2004). Schiffrin (1999, S. 89) stellt Kürzungen der jährlichen Zuschüsse zwischen 8-10% fest. Die Universitätsverlage kritisieren den Trend der Universitäten ihre Verlage in „profit centers“ (Waters 2004, S. 5) umzuwandeln scharf und warnen, dass sie ihre Rolle als Gatekeeper zur wissenschaftlichen Information unter dem wachsenden wirtschaftlichen Druck nur noch bedingt leisten können.

Auf diese Krise reagieren die University Presses hauptsächlich mit zwei Strategien, die parallel angewendet werden. Zum einen suchen sie sich Unterstützung durch Stiftungen¹²¹, staatliche Einrichtungen¹²² sowie private Geldgeber, zum anderen erschließen sie neue Märkte (vgl. Givler 2002, S. 112-118). Dabei spielt die finanzielle Unterstützung von außeruniversitären Einrichtungen nur eine kleine Rolle im Etat der Verlage. Wichtiger ist die Erweiterung des Verlagsprogramms, sodass die Universitätsverlage heute neben der traditionellen wissenschaftlichen Literatur oft auch regionale Themen abdecken. Als Beispiel sei hier *The University of Chicago Press*¹²³ genannt, die eine

¹¹⁷ URL: [<http://www.uiowa.edu/uiowapress>]

¹¹⁸ URL: [<http://www.blackwellpublishing.com>]

¹¹⁹ URL: [<http://www.upne.com/northeastern.html>]

¹²⁰ URL: [<http://www.upne.com>]

¹²¹ Hier muss nach Givler (2002, S. 112) die *Andrew W. Mellon Foundation* URL: [<http://www.mellon.org>] genannt werden.

¹²² Nach Givler (2002, S.112) sind hier folgende Einrichtungen anzuführen: *National Endowments of the Humanities* URL: [<http://www.neh.gov>] und *National Endowment for the Arts*. URL: [<http://www.nea.gov>]

¹²³ Im Folgenden: Chicago Press. URL: [<http://www.press.uchicago.edu>]

Vielzahl von Publikationen zum Thema Chicago, z.B. zur Architektur in Chicago, verlegt oder die *Edinburgh University Press*,¹²⁴ die einen ihrer Schwerpunkte auf Scottish Studies legt.¹²⁵ Etliche Verlage haben sich dem typischen Verlagsbuchhandel geöffnet und veröffentlichen neben belletristischen und lyrischen Werke lokaler Autoren auch Bücher zur regionalen Geschichte, Biographien, Kochbücher und Bücher über lokale Wildpflanzen. Einigen Universitätsverlagen gelingt es sogar, belletristische Bestseller zu verlegen.¹²⁶ Dabei spielt für die Verlage die Querfinanzierung eine wichtige Rolle: Gewinne, die mit erfolgreichen Titeln erwirtschaftet werden, dienen der Finanzierung von Nischenprodukten (vgl. Moore Sievers 2004).

Zu Bestsellern ganz anderer Art wurden Sachbücher über den islamischen Terrorismus, die von einigen Verlagen bereits vor den Terroranschlägen am 11. September 2001 verlegt wurden und die unmittelbar nach den Anschlägen dann die Bestsellerlisten belegten.¹²⁷ Für Givler zeigt dieser Umstand die Bedeutung der Universitätsverlage, da sie sich des Themas schon vor den Anschlägen annahmen und damals also eine Nische füllten. Givler formuliert: „They're serving the public need for information, not just scholars' need for information.“ (zitiert nach Gardner 2004).

Im Jahr 2004 verlegten die Mitglieder der AAUP 11.763 Bücher. Im selben Jahr wurden 712 Zeitschriften von Universitätsverlagen verlegt. Die Universitätsverlage machten im Jahr 2004 einen Gesamtumsatz von 262 Millionen US-Dollar; ihr Beitrag am Gesamtumsatz der Buchverkäufe in den USA betrug 1%. Trotz der angespannten Situation auf dem Buchmarkt steigerten sie ihren Gewinn zwischen 2001 und 2004 um 5% (vgl. AAUP o. J.a¹²⁸). Die Qualität der Veröffentlichungen ist an der Vielzahl der Auszeichnungen festzustellen; als Beispiel sei der wichtigste US-amerikanische Literaturpreis, der Pulitzer Preis genannt, den 2006 gleich zwei von Universitätsverlagen veröffentlichte Werke gewannen.¹²⁹

¹²⁴ URL: [<http://www.eup.ed.ac.uk>]

¹²⁵ Siehe dazu: URL: [http://www.eup.ed.ac.uk/action.aspx?action=search_subject&subject_id=3206&display=list] Zugriff: 20.08.2006

¹²⁶ So erschien Norman Macleans verfilmter Bestseller „A River Runs Through It and Other Stories“ im Verlagsprogramm der *University of Chicago Press* (vgl. Givler 2002, S. 114).

¹²⁷ Hier sind folgende Veröffentlichungen zu nennen: das im Oktober 1999 erschienene „The New Jackals: Ramzi Yousef, Osama bin Laden and the Future of Terrorism“ von Simon Reeve, verlegt von *Northeastern University Press*; „Taliban: Militant Islam, Oil and Fundamentalism in Central Asia“ von Ahmed Rashid, veröffentlicht im März 2001 von *Yale University Press* und „Twin Towers: The Life of New York City's World Trade Center“ von Angus K. Gillespie, das im November 1999 in *Rutgers University Press* erschien (vgl. Gardner 2004).

¹²⁸ Es ist nicht bekannt, inwiefern die *Oxford University Press* und die *Cambridge University Press* in dieser Erhebung berücksichtigt werden.

¹²⁹ Für eine Vielzahl weiterer Auszeichnungen für Werke, die von Universitätsverlagen verlegt wurden, siehe URL: [<http://aaupnet.org/news/prizes.html>] Zugriff: 10.08.2006

3.4 Association of American University Press

Die Vereinigung der amerikanischen Universitätsverlage *Association of American University Presses* (AAUP)¹³⁰ wurde im Jahr 1937 gegründet; seitdem ist die Non-Profit-Organisation fortwährend gewachsen und hat im September 2006 129 Mitglieder.¹³¹ Die Mission des Verbandes ist,

„to encourage dissemination of the fruits of research and to support university presses in their endeavour to make widely available the best of scholarly knowledge and the most important results of scholarly research.“ (AAUP 2005, S. 2002)

Die Mitgliederinstitutionen stammen nicht nur aus den USA, auch Verlage aus Belgien, Kanada, China, Ägypten, Irland, Italien, Jamaika, Japan, Niederlande sowie Großbritannien gehören zu den Mitgliedern.¹³² Die AAUP bietet ihren Mitgliedern neben der öffentlichen Interessenvertretung zahlreiche Foren für den Informationsaustausch, z.B. einen jährlichen Kongress, die vierteljährlich erscheinende Zeitschrift *The Exchange*,¹³³ den *AAUP Bulletin* und nicht zuletzt die eigene Website, auf der der Verband ein internes WIKI und einen Blog betreibt. Diese Dienste unterstützen das erklärte Ziel, die Kommunikation und Kooperationen der Mitglieder-Verlage zu fördern. Beispiel hierfür ist das „Books for Understanding - Scholarship Beyond the Headlines“¹³⁴ Programm, eine von der AAUP veröffentlichte laufende Bibliographie von Mitgliederveröffentlichungen zu aktuellen Themengebieten wie z.B. „Israel and Palestine“, „Immigration“ oder „Same-Sex Marriage“. Diese Bibliographie soll Interessierten, auch Bibliothekaren, einen schnellen Überblick über qualitativ hochwertige Literatur zu brisanten Themen bieten. Zu dem „Books for Understanding“-Programm wird von der AAUP auch ein Journalistenservice angeboten, in dem die Autoren als Ansprechpartner für Journalisten zur Verfügung stehen.¹³⁵ Eine weitere Aktivität der AAUP ist „University Press Books Selected for Public and Secondary School Libraries“;¹³⁶ hierbei werden in einer jährlichen Bibliographie etwa 400 Medien, die sich speziell an Schüler richten, nach verschiedenen Kriterien von einer Jury ausgewählt.

¹³⁰ Alle Informationen über die AAUP stammen von ihrer Website. URL: [<http://aaupnet.org>] Zugriff: 10.08.2006. Sowie aus dem AAUP Directory 2006 (AAUP 2005).

¹³¹ Davon sind in den USA und Kanada 95 dem Typ Universitätsverlag, definiert als Eigenverlag einer öffentlichen oder privaten Forschungseinrichtung, zumeist einer Universität, zuzuordnen. Neben dem klassischen Universitätsverlag sind auch Verlagsaktivitäten von gemeinnützigen Organisationen in dem Zusammenschluss vertreten, z.B. *American Psychiatric Publishing* oder *United States Institute of Peace Press* (vgl. AAUP o. J. b).

¹³² Auch die *Oxford University Press* und die *Cambridge University Press* sind Mitglieder in der AAUP.

¹³³ URL: [<http://www.aaupnet.org/programs/publications/exchange>] Zugriff: 10.08.2006

¹³⁴ URL: [<http://www.booksforunderstanding.org>]

¹³⁵ Siehe z.B. für die „Books for Understanding“ Reihe „Hurricane Katrina“ URL: [<http://aaupnet.org/news/bfu/katrina/expdir.html>] Zugriff: 10.08.2006

¹³⁶ URL: [<http://aaupnet.org/librarybooks/index.html>] Zugriff: 08.08.2006

In Kooperation mit der *Association of Research Libraries* (ARL)¹³⁷ wurde 2004 die Kampagne *The Year of the University Press*¹³⁸ veranstaltet, mit dem Ziel die Bedeutung der Universitätsverlage in die Öffentlichkeit zu transportieren und die komplementären Rollen zwischen Hochschulverlagen und Bibliotheken zu thematisieren. Duane Webster, Vorsitzender der ARL, fasst die Zielsetzung der Kooperation zusammen:

“As a key market for university press works, research libraries are delighted to help promote the value of presses to the academic community. Understanding the unique contributions presses make to scholarly communications is critical to ensuring effective partnerships in creating future systems.” (ARL 2004)

Schlagzeilen macht die AAUP besonders durch ihre Kampagne gegen das *Google Print*¹³⁹ Projekt; hierbei wird insbesondere das *Libraries for Print*¹⁴⁰-Programm kritisiert, mit dem *Google* die Digitalisierung von Bibliotheksbeständen unter eigener Regie vorantreiben will. Die University Presses fürchten dabei um ihre Existenzgrundlage.¹⁴¹ In einem offenen Brief heißt es, die Idee des Projekts sei zwar durchaus lobenswert, doch beschäftigen Fragen des Urheberrechts die Verleger sehr:

“It cannot legitimately claim to advance the public interest by increasing access to published information if, in the process of doing so, it jeopardizes the just rewards of authors and the economic health of those nonprofit publishers, like the members of AAUP, who publish the most thoroughly vetted and highest quality information in the first place.“ (Givler 2005, S. 5)

3.5 Elektronisches Publizieren und die University Presses

In der Krise der wissenschaftlichen Informationsversorgung sind die Hochschulverlage im angloamerikanischen Raum bestrebt, die Probleme des traditionellen Publikationsprozesses mit Hilfe von Aktivitäten im Bereich des E-Publishings zu überwinden. Bei einer Vielzahl der Projekte in diesem Bereich sind es die Hochschulbibliotheken, die als Innovatoren auftreten und Dienstleistungen für die University Presses entwickeln. Die Universitätsverlage selbst haben eine lange Zeit eine eher konservative Haltung gegenüber den neuen Medien eingenommen (vgl. Ball, M. 2004).¹⁴² Um neue Publikationsstrategien zu entwickeln, wird heute die Allianz von Universitätsverlagen und Bibliotheken verstärkt:

¹³⁷ URL: [www.arl.org]

¹³⁸ URL: [http://aaupnet.org/arlaaup]

¹³⁹ URL: [http://books.google.com]

¹⁴⁰ URL: [http://books.google.com/googleprint/library] Zugriff: 08.08.2006

¹⁴¹ Zur genauen Diskussion siehe URL: [http://aaupnet.org/aboutup/issues/gprint.html] Zugriff: 08.08.2006

¹⁴² Die frühesten Aktivitäten der Universitätsverlage im Bereich des elektronischen Publizierens gehen auf den Beginn der 1990-er Jahre zurück; hier war es die *University of Chicago Press*, die in Kooperation mit der *American Astronomical Society* erste Erfahrungen mit SGML machte. Siehe dazu: URL: [http://www.journals.uchicago.edu/sgml96.html]

„Libraries and presses have greater potential to influence this transformation if they speak in unison, keeping the focus on their mission of service to the academic community.“ (Ball, M. 2004)

Jüngstes Projekt ist laut der Ankündigung der *Rice University*,¹⁴³ „nation's first fully digital academic press“ (Evans 2006) aufzubauen. Deutlich werden hier die Hoffnungen, die von Seiten der Hochschule in das E-Publishing gesteckt werden. So wurde der Verlag der *Rice University* vor zehn Jahren zwar eingestellt, nun soll er mit der Publikation von frei zugänglichen E-Books wiederbelebt werden.¹⁴⁴

Weitere Projekte, die in den letzten Jahren entstanden sind, ähneln dem der neugeborenen *Rice University Press*. So schreibt sich die *Cornell University*¹⁴⁵ den Titel „Internet-First University Press“¹⁴⁶ auf die Flagge und präsentiert auf dem Publikationsserver¹⁴⁷ der Bibliothek rund 200 elektronische Veröffentlichungen, darunter auch Videos. Ein weiteres Projekt mit Beteiligung der *Cornell University* ist DPubS - *Digital Publishing System*,¹⁴⁸ das in Zusammenarbeit mit dem Verlag und der Bibliothek der *Pennsylvania State University* betrieben wird.¹⁴⁹ Das im Juli 2004 begonnene Projekt definiert sich als „comprehensive solution for the innovative delivery of digital literature to users.“ Die Software-Umgebung soll es Verlegern und Herausgebern ermöglichen, den Publikationsprozess elektronisch zu organisieren.

Weitere relevante Projekte sind beispielsweise *MIT Press*¹⁵⁰ mit ihren Aktivitäten im Bereich elektronischer Zeitschriften und die *Electronic Publishing Initiative at Columbia* (EPIC).¹⁵¹ Im Folgenden werden exemplarisch für Aktivitäten der Universitätsverlage im Bereich des E-Publishings einige Projekte näher beschrieben.

¹⁴³ URL: [<http://www.rice.edu>]

¹⁴⁴Der Zugriff auf die Online-Veröffentlichungen soll frei sein, der Download und Druck im Print on Demand-Verfahren kostenpflichtig. Veröffentlicht werden soll unter *Creative Commons*-Lizenz. Dabei will die *Rice University Press* auch als Partner für Non-Profit-Institutionen auftreten. Auch Kooperationen mit weiteren Universitätsverlagen sind angestrebt (vgl. Evans 2006).

¹⁴⁵ URL: [<http://www.cornell.edu>]

¹⁴⁶ URL: [<http://dspace.library.cornell.edu/handle/1813/62>] Zugriff 09.08.2006

¹⁴⁷ URL: [<http://dspace.library.cornell.edu>]

¹⁴⁸ Alle Informationen stammen von der Website des Projekts. URL: [<http://dpubs.org>] Zugriff: 08.08.2006. DPubS steht als Akronym für *Digital Publishing System*.

¹⁴⁹ URL: [<http://www.psu.edu>]

¹⁵⁰ URL: [<http://www.mitpressjournals.org>]

¹⁵¹ URL: [<http://www.epic.columbia.edu>]. EPIC ist Organisator verschiedener Projekte z.B. der *Columbia International Affairs Online* (CIAO). URL: [<http://www.ciaonet.org>] Dieses Projekt entstand in Zusammenarbeit zwischen Bibliothek, Verlag und Rechenzentrum der *Universität Columbia*. Ein weiteres EPIC-Projekt ist *Gutenberg-e* URL: [<http://www.gutenberg-e.org>] (vgl. Ball, M. 2004).

3.5.1 Project Euclid

Eine Initiative dieser Art ist das im Mai 2003 gestartete *Project Euclid*¹⁵² der *Cornell University Library*.¹⁵³ Unterstützt von der *Andrew W. Mellon Foundation*,¹⁵⁴ *Sun Microsystems*¹⁵⁵ und SPARC¹⁵⁶ sowie verschiedenen wissenschaftlichen Gesellschaften aus den Fachbereichen Mathematik und Statistik wird der Mission Sorge getragen „to advance effective and affordable scholarly communication in theoretical and applied mathematics and statistics.“ *Euclid* ist eine Plattform für Non-Profit-Verleger, mit deren Hilfe der Produktionsprozess sowie die Zugänglichkeit erleichtert werden soll. So kann z.B. der Peer Review-Prozess über *Euclid* organisiert werden. Weiter können Verleger ihre Journals über verschiedene Zugangsarten, z.B. Open Access, verfügbar machen.¹⁵⁷ Im August 2006 sind 45 elektronische Zeitschriften aus den Fachgebieten Mathematik und Statistik zugänglich.¹⁵⁸ Darunter fünf Open Access-Zeitschriften. Der größte Teil der Journals stammt von Non-Profit-Verlagen wie z.B. der *Duke University Press*¹⁵⁹ oder der *Michigan State University Press*.¹⁶⁰

3.5.2 eScholarship Editions

Dieses Projekt ist Teil der *California Digital Library (CDL)*,¹⁶¹ welche von der *University of California*¹⁶² organisiert wird und SPARC-Partner¹⁶³ ist. Über die *eScholarship Editions*¹⁶⁴ sind mehr als 1.400 wissenschaftliche E-Books zugänglich. Das Projekt ist eine Kooperation zwischen dem kommerziellen Verlag *Berkely Electronic Press*¹⁶⁵ und der *University of California Press*.¹⁶⁶ Eine Auswahl der Veröffentlichungen ist über *eScholarship Editions* verfügbar. Der Zugang ist für Hochschulangehörige der *University of California* frei, der Öffentlichkeit stehen rund 25% des Bestands zum freien Zugriff zur Verfügung. Es existiert eine Volltextsuche. Das Projekt nutzt eine XML-Infrastruktur. Interoperabilität ist den Organisatoren ein wichtiges Anliegen, so ist u.a.

¹⁵² Alle Informationen stammen von der Website des Projekts. URL: [<http://projecteuclid.org>] Zugriff: 10.08.2006. Sowie SPARC: Press Release, 24.10.2000. URL: [<http://www.arl.org/sparc/announce/102400.html>] Zugriff 10.08.2006

¹⁵³ URL: [<http://www.library.cornell.edu>]

¹⁵⁴ URL: [<http://www.mellon.org>]

¹⁵⁵ URL: [<http://www.sun.com>]

¹⁵⁶ URL: [<http://www.arl.org/sparc>]

¹⁵⁷ *Euclid* verfügt über eine OAI-Schnittstelle.

¹⁵⁸ Stand 10.08.2006

¹⁵⁹ URL: [<http://www.dukeupress.edu>]

¹⁶⁰ URL: [<http://msupress.msu.edu>]

¹⁶¹ URL: [<http://www.cdlib.org>]

¹⁶² URL: [<http://www.universityofcalifornia.edu>]

¹⁶³ URL: [<http://www.arl.org/sparc>]

¹⁶⁴ Alle Informationen stammen von der Website der *eScholarship Editions*. URL: [<http://content.cdlib.org/escholarship>] Zugriff: 10.08.2006. Vgl. auch Andermann und Degkwitz 2004, S. 31.

¹⁶⁵ URL: [<http://www.bepress.com>]

¹⁶⁶ URL [<http://www.ucpress.edu>]

eine OAI-Schnittstelle vorhanden. Langzeitarchivierung und Nutzerfreundlichkeit sind weitere Merkmale der *eScholarship Editions*.

3.5.3 HighWire Press

*HighWire Press*¹⁶⁷ wurde 1995 von der *Stanford University Library*¹⁶⁸ gegründet. Der Dienstleister für Fachgesellschaften, Universitäten und Non-Profit-Verleger bietet im September 2006 Zugriff auf 975 Journals mit 1.427.675 freizugänglichen Volltexten. Damit ist *HighWire Press* „the largest repository of free, full-text, peer-reviewed content“. Nach eigenen Angaben werden 71 der 200 meistzitierten wissenschaftlichen Journals über *HighWire Press* angeboten.

Ein Großteil der angebotenen Zeitschriften wird von wissenschaftlichen Gesellschaften verlegt, aber auch Universitätsverlage nutzen die Plattform, um den Zugriff auf ihre elektronischen Zeitschriften zu organisieren. So nehmen z.B. die *Oxford University Press*¹⁶⁹ und die *Rockefeller University Press*¹⁷⁰ den *Journal Hosting Service* in Anspruch. Auch das Marketing für die Journals wird von *HighWire Press* organisiert.¹⁷¹ Der Zugang zu den Zeitschriften wird über verschiedene Subskriptionsmodelle organisiert: von Pay per View bis Open Access. Neben einer Vielzahl von Sucheinstiegen können über *My HighWire* auch Alert-Dienste eingerichtet werden. Sogar die *American Association for the Advancement of Science (AAAS)*,¹⁷² Herausgeber des Klassikers der Wissenschaftsinformation *Science*,¹⁷³ nutzt *HighWire Press* – Indiz für den Erfolg.

3.5.4 Project MUSE

Dieses Projekt entstand 1993 in Zusammenarbeit zwischen der *Johns Hopkins University Press*¹⁷⁴ und der *Milton S. Eisenhower Library*,¹⁷⁵ der größten Bibliothek im System der *Johns Hopkins University*.¹⁷⁶ *MUSE*¹⁷⁷ zeichnet sich durch seinen kooperativen Charakter und eine fachliche Ausrichtung aus. Heute ist der „100% full-text, affordable

¹⁶⁷ Alle Informationen stammen von der Website des Dienstes. URL: [<http://highwire.stanford.edu>] Zugriff: 11.08.2006

¹⁶⁸ URL: [<http://www.sul.stanford.edu>]

¹⁶⁹ URL: [<http://www.oup.co.uk>]

¹⁷⁰ URL: [<http://www.rockefeller.edu/rupress>]

¹⁷¹ *HighWire Press* bietet seinen Teilnehmern darüber hinaus ein Online-Redaktionssystem unter dem Namen *Bench Press*. URL: [<http://benchpress.highwire.org>]

¹⁷² URL: [<http://www.aaas.org>]

¹⁷³ URL: [<http://www.sciencemag.org>]

¹⁷⁴ URL: [<http://www.press.jhu.edu>]

¹⁷⁵ URL: [<http://www.library.jhu.edu>]

¹⁷⁶ URL: [<http://www.jhu.edu>] Unterstützt wurde das Projekt von der *Andrew W. Mellon Foundation* und der *National Endowment for the Humanities*.

¹⁷⁷ Die Informationen stammen von der Website des Dienstes. URL: [<http://muse.jhu.edu>] Zugriff: 10.08.2006

and user-friendly online access“¹⁷⁸ zu über 300 wissenschaftlichen Zeitschriften aus den Fachgebieten Geistes-, Sozial- und Kunstwissenschaft möglich. Etwa 60 wissenschaftliche Verleger, mehrheitlich Universitätsverlage wie z.B. *Michigan State University Press*¹⁷⁹ oder *West Virginia University Press*,¹⁸⁰ und wissenschaftliche Gesellschaften beteiligen sich an *MUSE*. Der Zugang zu den Zeitschriften wird über sechs verschiedene Subskriptionsmodelle organisiert.

3.5.5 BiblioVault

Im Gegensatz zur Mehrzahl der hier beschriebenen Projekte wurde *BiblioVault - The Digital Repository for Scholarly Books*¹⁸¹ im Jahr 2002 ohne Unterstützung von Bibliothekseite von der *University of Chicago Press*¹⁸² realisiert. Geleitet wird es heute von dem *Chicago Distribution Services (CDS)*.¹⁸³ Subventioniert wurde *BiblioVault* u.a. von der *Andrew W. Mellon Foundation*. Das selbsternannte Repository verfügt über etwa 14.000 elektronische Werke von knapp 50 teilnehmenden Universitätsverlagen, z.B. von der *University of Chicago Press* oder der *Ohio University Press*.¹⁸⁴ Die Dokumente sind zum größten Teil nach Titel, Autor und ISBN recherchierbar. Das Projekt will die Auffindbarkeit der Werke erhöhen sowie deren Verbreitung fördern und somit den Verlagen zu höheren Verkaufszahlen verhelfen. Dabei wird das OAI-Protokoll verwendet, um die Metadaten über Suchmaschinen auffindbar zu machen (vgl. Abschnitt 7.5).

Hauptanliegen von *BiblioVault* ist es, den teilnehmenden Verlagen ein kostengünstiges Verwaltungs-Werkzeug bereitzustellen:

„A press can use its files to support offset and short-run digital printing, full-text and metadata searches, and electronic delivery of whole and partial books.“
(BiblioVault o. J.)

So haben teilnehmende Verlage u.a. die Möglichkeit, ihre Werke aus *BiblioVault* an Dienste wie *Google Print*¹⁸⁵ oder *Amazon Search Inside the Book*¹⁸⁶ zu senden. Der Zugang zu den elektronischen Volltexten ist von den teilnehmenden Verlagen abhängig und nicht über *BiblioVault* möglich. Das Repository fungiert für die Öffentlichkeit auf diese Weise eher als Metasuchmaschine, welche neben den bibliographischen Daten auch über einen Link zu dem Online-Shop des jeweiligen Verlags verfügt. Der Dienst ist

¹⁷⁸ Zitat auf URL: [<http://muse.jhu.edu/about/muse/overview.html>]

¹⁷⁹ URL: [<http://msupress.msu.edu>]

¹⁸⁰ URL: [<http://www.wvupress.com>]

¹⁸¹ Alle Informationen stammen von der Website des Dienstes. URL: [<http://www.bibliovault.org>] Zugriff: 10.08.2006

¹⁸² URL: [<http://www.press.uchicago.edu>]

¹⁸³ URL: [<http://www.chicagodistributioncenter.org>]

¹⁸⁴ URL: [<http://www.ohioswallow.com>]

¹⁸⁵ URL: [<http://books.google.de>]

¹⁸⁶ URL: [<http://www.amazon.com/Search-Inside-Book-Books/b?ie=UTF8&node=10197021>] Zugriff: 12.09.2006

wenig nutzerfreundlich; zusätzlich zu einer Vielzahl von Werken, die nicht elektronisch verfügbar sind und für die eine persönliche Anfrage gestellt werden muss, machen mangelnde Sucheinstiege die Nutzung unattraktiv.

3.6 Open Access und die University Presses

Die Mehrheit der amerikanischen Universitätsverlage steht dem Thema Open Access (vgl. Abschnitt 2.1) skeptisch gegenüber. Trotz Beteiligungen an Initiativen wie *HighWire Press*,¹⁸⁷ *Project MUSE*¹⁸⁸ oder *Project Euclid*,¹⁸⁹ die Open Access zum Teil gewährleisten, ist der Hauptvorbehalt zumeist die Ungewissheit der Finanzierung.

James Peltz, Vorsitzender der *University of New York Press*,¹⁹⁰ vertritt die Auffassung:

„[To some] open access appears to be synonymous with ‘free access,’ which is not a model for the continued survival of university presses.“ (zitiert nach Bartlett 2004, S. 1619)

Und auch Michael Held, Geschäftsführer der *Rockefeller University Press*,¹⁹¹ äußert sich zurückhaltend:

„I see no reason at the present time to destroy the subscription model until we see that these new [open access] models can survive“ (zitiert nach Held 2003, S. 171)

So bietet die *Rockefeller University Press* über *HighWire Press* zwar den Zugriff auf ihre drei Hauptpublikationen,¹⁹² der Zugriff ist jedoch erst mit einer Zeitverzögerung von mindestens sechs Monaten frei.

Besonders hoch war und ist die Ablehnung der University Presses gegenüber der Gesetzesinitiative des republikanischen Senators Martin Sabo, der an öffentlich finanzierten Forschungsprojekten arbeitende Wissenschaftler zu einer freizugänglichen Publikation ihrer Ergebnisse verpflichten wollte (vgl. Hansen 2006, S. 6). Held kritisiert die Initiative als Versuch, ein effektives und leistungsfähiges Veröffentlichungssystem zu zerstören (vgl. Held 2003, S. 172). Es lässt sich unschwer nachvollziehen, dass Sabos Vorschlag erhebliche Auswirkungen auf die Universitätsverlage hätte, da diese zu einem großen Teil Veröffentlichungen verlegen, die mit öffentlichen Mitteln finanziert werden.

Für viele Universitätsverlage ist die langfristige Finanzierung der Open Access-Modelle aktuell nicht geklärt. Kathleen Ketterman, Marketingspezialistin der *University of North Carolina Press*,¹⁹³ formuliert ihre Sorgen:

¹⁸⁷ URL: [<http://highwire.stanford.edu>]

¹⁸⁸ URL: [<http://muse.jhu.edu>]

¹⁸⁹ URL: [<http://projecteuclid.org>] Zu diesen Projekten siehe Abschnitt 3.5.

¹⁹⁰ URL: [<http://www.nyupress.org>]

¹⁹¹ URL: [<http://www.rockefeller.edu/rupress>]

¹⁹² Die Journals *The Journal of Cell Biology*, *Journal of Experimental Medicine* und *The Journal of General Physiology*.

¹⁹³ URL: [<http://www.uncpress.unc.edu>]

„[I]t is never our intention to restrict access to the fruits of scholarship, but we do have serious questions about the long-term financial viability of open access and whether it will lead to the erosion of peer review, the decline of copyediting, and other education standards.“ (zitiert nach Bartlett 2004, S. 1620)

Die Universitätsverlage sind sich einig, dass die Umsetzung von Open Access-Geschäftsmodellen der Unterstützung der eigenen Universität und deren Fakultäten bedarf, besonders in einer Zeit, in der die Verlage einem wachsenden Kostendruck ihrer Muttereinrichtungen gegenüberstehen. Ein weiteres Hindernis sehen die Verlage in ihrem meist geistes- und sozialwissenschaftlich ausgerichteten Verlagsprogramm begründet, da in diesen Disziplinen die Vorbehalte gegenüber Open Access höher sind als im STM-Bereich. Besonders autorenfinanzierte Geschäftsmodelle werden mit Skepsis betrachtet (vgl. Bartlett 2004, S. 1620). Auch die AAUP als Interessenvertretung der Universitätsverlage hält sich mit einer klaren Positionierung zurück.

Das Open Access-Projekt der *Oxford University Press*,¹⁹⁴ *Oxford Open*,¹⁹⁵ welches aufgrund der Marktmacht des Verlags nicht repräsentativ für einen Universitätsverlag ist, basiert auf Autorenegebühren und ist im August 2006 für 49 Journals verfügbar. Das Projekt soll hier nicht näher bewertet werden, es sei lediglich erwähnt, dass es sich auch als Modell für ähnliche Projekte, die von Universitätsverlagen initiiert werden, versteht. Martin Richardson und Claire Saxby (2004, S. 5), Mitarbeiter der *Oxford University Press*, äußern ihre Hoffnung, dass andere Universitätsverlage folgen würden, „[to] share the same mission and values as ourselves, to explore new ways of supporting the dissemination of scholarly research“ (Richardson und Saxby 2004, S. 4).

Im August 2006 teilte die *Cambridge University Press* mit, nach ihrem Erfolg mit *Breast Cancer Online*,¹⁹⁶ ihrer erster Open Access-Zeitschrift, für 15 weitere ihrer rund 200 Journals eine *Open Option* einzuführen. Dabei ist es gegen eine Autorenegebühr von 2.700 US-Dollar möglich, Artikel frei zugänglich zu machen (vgl. CUP 2006a).

Die Beispiele zeigen, dass es hauptsächlich die großen profit-orientierten Universitätsverlage sind, für die Open Access-Geschäftsmodelle eine Rolle spielen. Die Position der Mehrheit lässt sich als abwartend beschreiben; besonders für die kleinen bezuschussten University Presses bergen die bisherigen Open Access-Geschäftsmodelle noch Risiken. Hier wird besonders die Gefahr einer verstärkten Abhängigkeit der Verlage von ihren Geldgebern befürchtet (vgl. Schmidt, B. 2006, S. 45). Bartlett (2004, S. 1612) sieht auf Seiten der Universitätsverlage eine Vielzahl von offenen Fragen bezüglich des Open Access, sie stellt jedoch fest, dass

„almost all agreed on the necessity for university presses and academic libraries to be cooperative, collaborative, and creative in thinking about the issue of open access.“ (Bartlett 2004, S. 1612)

¹⁹⁴ URL: [<http://www.oup.co.uk>]

¹⁹⁵ URL: [<http://www.oxfordjournals.org/oxfordopen>]

¹⁹⁶ URL: [<http://www.bco.org>]

4 Universitätsverlage in Deutschland

4.1 Übersicht

Allgemein wird Universitätsverlag definiert als Eigenverlag einer Hochschule (vgl. z.B. Dörr u.a. 2004, S. 390). Hauptmerkmal der Definition der *Association of American University Presses* (AAUP) (vgl. Abschnitt 3.1) ist die Anbindung des Verlags an seine Hochschule. Er ist als integraler Bestandteil der Universität von dieser offiziell anerkannt und als Verlagsaktivität der Hochschule und deren Grundsätzen verpflichtet (vgl. AAUP 2005, S. 195). In Deutschland wird häufig auch der Begriff Hochschulverlag verwendet, da dieser Verlagsaktivitäten von Fachhochschulen und Universitäten gleichermaßen berücksichtigt. Während die AAUP auch Verlagsaktivitäten von außeruniversitären non-profit Institutionen als Universitätsverlag definiert, werden im Folgenden Verlage wissenschaftlicher Einrichtungen, wie z.B. der *Fraunhofer IRB Verlag*¹⁹⁷ in Stuttgart oder der *Eigenverlag des Forschungszentrums Jülich*,¹⁹⁸ nicht als Universitätsverlage definiert. Diese Verlage bedürfen einer eigenen Betrachtung.

Universitätsverlage stellen in Deutschland einen jungen Verlagstyp dar. Mehrheitlich wurden sie in den letzten zehn Jahren gegründet und definieren sich als Antwort auf die Publikationskrise. Schon vor den hochschulpolitischen Empfehlungen des *Wissenschaftsrats* vom Juli 2001 (vgl. Abschnitt 2.2), die als erste Anregung zur Gründung von eigenen Verlagsstrukturen an den Hochschulen definiert werden können, existierten in Deutschland bereits neun Universitätsverlage. So sind es häufig auch lokale Gründe und Gegebenheiten, die die Universitäten zu einer Gründung bewegen. Nach 2001 gründeten sich bis August 2006 weitere acht Verlage. Deutlich wird, dass nur ein kleiner Anteil staatlicher Hochschulen einen Eigenverlag betreibt.¹⁹⁹ In Deutschland existieren im September 2006 etwa 240 Hochschulen in staatlicher Trägerschaft,²⁰⁰ von diesen besitzen 13 einen der Hochschule unmittelbar verbundenen Verlag – definiert hier als hochschulinterne Verlagsaktivität. Weitere vier Hochschulen betreiben einen hochschulexternen Verlag – meist in Kooperation mit einem Privatverlag, der über keine unmittelbare Anbindung an die Hochschule verfügt. Angemerkt werden muss, dass die Zahl der Verlage stetig ansteigt. Aktuell werden an der *Universität Düsseldorf*,²⁰¹ der *Universität Münster*,²⁰² der *FH Köln*²⁰³ und dem *Informations-, Kom-*

¹⁹⁷ URL: [<http://www.irb.fraunhofer.de/verlag>]

¹⁹⁸ URL: [<http://www.fz-juelich.de/zb/verlag>]

¹⁹⁹ Diese Arbeit berücksichtigt nur Eigenverlage staatlicher Hochschulen. Verlage, die an private Hochschulen angebunden sind, werden nicht behandelt.

²⁰⁰ Quelle: Campus Germany, Datenbankabfrage URL: [<http://www.campus-germany.de>] Zugriff: 25.09.2006

²⁰¹ URL: [<http://www.uni-duesseldorf.de>]

²⁰² URL: [<http://www.uni-muenster.de>]

²⁰³ URL: [<http://www.fh-koeln.de>]

*munikations- und Medienzentrum Cottbus (IKMZ)*²⁰⁴ die Gründung eines Verlags diskutiert (vgl. Halle 2006, S. 812).

Beate Bergner, Geschäftsführerin der *Kassel University Press (KUP)*,²⁰⁵ nennt zwei zentrale Argumente, die ihrer Meinung nach für die Publikation in einem Universitätsverlag sprechen:

- Der Verlag macht das an der Hochschule entstehende Wissen sichtbar und bündelt es unter der Marke der Hochschule. Wurden vorher Publikationen an den einzelnen Fachbereichen herausgegeben, z.B. Reihen oder Zeitschriften, so war es für Interessierte häufig sehr schwierig, wenn nicht gar unmöglich, die meist graue Literatur zu erwerben. Durch die Veröffentlichung in einem Universitätsverlag werden diese Werke, die früher in der Reihe B, Publikationen außerhalb des Verlagsbuchhandels, der *Nationalbibliographie*²⁰⁶ zu finden waren, nun unter dem Label des Verlags in der Reihe A, Publikationen des Verlagsbuchhandels, nachgewiesen, sodass die Auffindbarkeit deutlich erhöht ist.
- In Zeiten leerer Haushaltskassen bietet der Verlag den Autoren eine optimale Leistung für einen optimalen Preis und macht die ansonsten verdeckten Kosten, die bei der Veröffentlichung einer Publikation entstehen, sichtbar.

Die Szene der Universitätsverlage ist sehr heterogen. Als Unterscheidungsmerkmale können Rechtsformen, Organisationsmodelle, Arbeitsabläufe, Publikationstypen und Dienstleistungen ausgemacht werden. Um eine Überschaubarkeit herzustellen, wird hier zwischen zwei Typen von Verlagen unterschieden:

- a) hochschulinterne Verlagsaktivitäten
- b) hochschulexterne Verlagsaktivitäten.

Als Unterscheidungsmerkmal fungiert hier die Qualität der Anbindung der Verlagsaktivität an die jeweilige Hochschule. So charakterisiert die Bezeichnung Universitätsverlag noch keinen Hochschulverlag im hier definierten Sinne: Verlage wie der *Universitas Verlag Tübingen*²⁰⁷, die *University Press Paderborn*²⁰⁸ oder der *Leipziger Universitätsverlag*²⁰⁹ sind rechtlich nicht an die jeweilige Hochschule angebunden, es bestehen meist nur lose, teils historisch und persönlich geprägte Verbindungen. Aufgrund der fehlenden personellen, organisatorischen und finanziellen Verbundenheit zu einer Hochschule werden diese Verlage nicht dem Typ des Universitätsverlags zugeordnet, um eine Verwässerung des Begriffs zu verhindern (vgl. Abschnitt 4.2). Dies macht deutlich, dass hochschulexterne Verlagsaktivitäten, die unter der Bezeichnung Universitätsverlag agieren, immer nur unter Vorbehalt als Universitätsverlag betrachtet werden

²⁰⁴ URL: [<http://www.tu-cottbus.de/IKMZ>]

²⁰⁵ URL: [<http://www.uni-kassel.de/upress>] Persönliches Gespräch mit Beate Bergner (Kassel University Press) am 12.09.2006 in Kassel.

²⁰⁶ URL: [<http://dnb.ddb.de>]

²⁰⁷ URL: [<http://www.universitas-verlag-tuebingen.de>]

²⁰⁸ URL: [<http://unipresspaderborn.de>]

²⁰⁹ URL: [<http://www.univerlag-leipzig.de>]

können. Im Folgenden sollen die Spezifika der beiden Typen differenziert dargestellt werden.

4.1.1 Hochschulinterne Verlagsaktivitäten

Die Mehrzahl der in den letzten Jahren gegründeten Verlage kann dem Typus hochschulinterner Universitätsverlag zugeordnet werden. Ihr Hauptcharakteristikum ist, dass sie als Eigenverlage ihrer Hochschule fungieren und rechtlich, organisatorisch und finanziell in der Hochschule verankert sind. Auch Verlage, die als Public Privat Partnership organisiert sind, können als hochschulinterne Verlage bezeichnet werden, wenn die Partnerinstitution unmittelbar der Universität verbunden ist. Als Beispiel sei hier die *Mannheim University Press*²¹⁰ angeführt, die in Kooperation mit der *Service- und Marketinggesellschaft der Universität Mannheim*,²¹¹ einem privatwirtschaftlichen Tochterunternehmen der Universität, und der Universitätsbibliothek agiert.

Verlag	Organisationsform	Gründung
Universitätsverlag der TU Berlin	Teil der UB	2004
Universitätsverlag Göttingen	Teil der UB	2003
Hamburg University Press	Teil der UB	2002
Universitätsverlag Hildesheim	Teil der UB	1997
Universitätsverlag Ilmenau	Teil der UB	2005
Universitätsverlag Karlsruhe	Teil der UB	2003
Kassel University Press	Eigenständig an der Universität ²¹²	1997
Mannheim University Press	Kooperation der UB mit der Service- und Marketinggesellschaft der Universität	2005
BIS-Verlag der Universität Oldenburg	Teil der UB	1980
Universitätsverlag Potsdam	Teil der UB	1998
Universi - Universitätsverlag Siegen	Eigenständig an der Universität	1999
Hochschulverlag Stuttgart	Eigenständig an der Hochschule	2006
Verlag der Bauhaus-Universität Weimar	Teil der UB	1954

Tabelle 2: Übersicht der hochschulinternen Universitätsverlage²¹³

Die hochschulinternen Verlage sehen sich als Antwort auf die Publikationskrise und sind ihrem Selbstverständnis nach mehrheitlich als Teil der Open Access-Bewegung zu

²¹⁰ URL: [<http://www.summacum.com/index.php?id=29>] Zugriff 20.08.2006

²¹¹ URL: [<http://www.summacum.com>]

²¹² Im Gegensatz zu Stuttgart und Siegen ist der Verlag auch in seiner Rechtsform als GmbH eigenständig.

²¹³ Bei dieser Auflistung wurde Wert auf Vollständigkeit gelegt. Es kann allerdings nicht ausgeschlossen werden, dass es weitere Aktivitäten gibt. Die Informationen stammen von den Websites der Verlage und aus eigenen Recherchen.

charakterisieren. Als Publikationsdienstleister unterstützen sie die goldene Open Access-Strategie (vgl. Abschnitt 2.1) und bieten den Hochschulangehörigen eine alternative Publikationsstruktur. Sie sind zumeist im Bereich des elektronischen Publizierens aktiv: So definiert sich z.B. die *Hamburg University Press*²¹⁴ als Online-Verlag, bei dem die Veröffentlichung eines gedruckten Werks optional ist. Bis auf wenige Ausnahmen publizieren die Universitätsverlage die gedruckte Version im Print on Demand-Verfahren. Elektronische Veröffentlichungen werden auf einem Verlagsserver oder auf dem Dokumenten- und Publikationsserver der Hochschule – mit denen sie häufig ein Publikationsportal bilden – gespeichert und sind so mehrheitlich frei zugänglich, wodurch sie für eine weite Verbreitung sorgen.

Die Verlagsdienstleistungen variieren deutlich: Einige Verlage haben eher den Charakter eines Druckdienstleisters, andere, wie z.B. der Universitätsverlag der *Bauhaus-Universität Weimar*,²¹⁵ führen Lektorat und Korrektorat obligatorisch durch. Auch bei der formalen und speziell bei der inhaltlichen Qualitätssicherung werden verschiedene Strategien umgesetzt. Einige Verlage verfügen über ein Herausbergergremium, das jedes Manuskript sichtet, andere vertrauen auf den einzelnen Fachbereich und dessen inhaltliche Qualitätssicherungsmaßnahmen. Finanziell werden die Verlage fast alle von ihrer Hochschule subventioniert. Eine ausführliche Darstellung dieses Typs ist in Abschnitt 5.4 zu finden.

4.1.2 Hochschulexterne Verlagsaktivitäten

Hauptunterscheidungsmerkmal zu den hochschulinternen Verlagsaktivitäten ist die Qualität der Anbindung eines Universitätsverlags an seine Hochschule. Dabei ist nicht die Rechtsform ausschlaggebend, sondern die Frage, wie stark der Verlag in die Hochschule integriert ist. Die Art der Anbindung wird hier als Differenzierungskriterium zwischen den hochschulinternen Verlagen einerseits und hochschulunabhängigen Verlagen andererseits verwendet.

Auch hier finden sich sehr unterschiedliche Ausprägungen wieder, so z.B. das Modell einer Public Private Partnership zwischen einem außeruniversitären privatwirtschaftlichen Verlag und einer staatlichen Hochschule. Als Exempel sei hier die Kooperation des Wissenschaftsverlags *V&R unipress*,²¹⁶ einer Tochter von *Vandenhoeck & Ruprecht*,²¹⁷ mit den Universitäten Bonn und Osnabrück genannt (vgl. Abschnitt 5.3.2). Ein weiteres Beispiel für einen hochschulexternen Universitätsverlag ist der *Fachhochschulverlag Frankfurt*²¹⁸ (vgl. Abschnitt 5.3.1). Die Mehrzahl der hochschulexternen Verlage lehnen Open Access ab. Im Bereich des elektronischen Publizierens ist nur der

²¹⁴ URL: [<http://hup.rrz.uni-hamburg.de>]

²¹⁵ URL: [<http://www.uni-weimar.de>]

²¹⁶ URL: [<http://www.vr-unipress.de>]

²¹⁷ URL: [<http://www.v-r.de>]

²¹⁸ URL: [<http://www.fhverlag.de>]

*Universitätsverlag Bochum*²¹⁹ aktiv, welcher auf einem Kooperationsvertrag zwischen der *Ruhr-Universität Bochum*²²⁰ und dem *Europäischen Universitätsverlag*²²¹ basiert.

Verlag	Organisationsform	Gründung
Universitätsverlag Bochum	Kooperation	1999
Bonn University Press	Kooperation	2005
Fachhochschule Verlag Frankfurt	Stiftung	1981
Universitätsverlag Osnabrück	Kooperation	1995 ²²²

Tabelle 3: Übersicht der hochschulexternen Universitätsverlage²²³

4.2 Entwicklung

Während im angloamerikanischen Raum Universitätsverlage eine lange Tradition haben und bis heute in ihre Universität integriert sind, stellt sich die Situation in Deutschland anders dar. Axel Halle (2006, S. 810) bemerkt, dass der klassische Universitätsverlag in Deutschland ein Privatverlag sei. Damit betont er, dass – im Gegensatz zum angloamerikanischen Raum – in Deutschland Universitäten bis vor kurzem kaum eigene Verlagsaktivitäten entwickelt haben. Diese werden gängigerweise von privatwirtschaftlichen Wissenschaftsverlagen abgedeckt, die sich als Dienstleister ihrer lokalen Hochschule zwar verbunden fühlen, aber nicht – nach angloamerikanischer Art – über eine feste Anbindung, die durch personelle, finanzielle oder organisatorische Faktoren gekennzeichnet ist, verfügen.

Zwar entstanden im 18. Jahrhundert im deutschen Sprachraum bereits Verlagsaktivitäten, die gewissermaßen als Universitätsverlage bezeichnet werden können. Damals erhielten Privatverlage von den Universitäten das Recht, als Dienstleister der Hochschule tätig zu werden. Spätestens zu Beginn des 20. Jahrhunderts allerdings schwindet deren Anbindung an die Universitäten (vgl. Jäger 2001, S. 417ff; vgl. Halle 2004, S. 279).

Ein in diesem Sinne typischer Universitätsverlag war das Göttinger Verlagshaus *Vandenhoek & Ruprecht*,²²⁴ welches 1735 – im Gründungsjahr der Georg-August-Universität – seine Arbeit aufnahm. Gewöhnlich veröffentlichten die Hochschulange-

²¹⁹ URL: [<http://bou.de>]

²²⁰ URL: [<http://www.ruhr-uni-bochum.de>]

²²¹ URL: [<http://bou.de/eup>]

²²² Von 1995 bis 2002 war der Verlag in Kooperation mit der Druckerei Rasch unter dem Namen Universitätsverlag Rasch Osnabrück tätig.

²²³ Bei dieser Auflistung wurde Wert auf Vollständigkeit gelegt, dennoch kann nicht ausgeschlossen, sondern eher sogar angenommen werden, dass es weitere Aktivitäten gibt, die dem Autor allerdings nicht bekannt sind. Die Angaben stammen mehrheitlich von den Websites der Verlage sowie aus eigenen Recherchen.

²²⁴ URL: [<http://www.v-r.de>]

hörigen damals bei V&R (vgl. Jäger 2001, S. 417). Zudem verlegte der Verlag ab 1935 die Publikationen der *Akademie der Wissenschaften zu Göttingen*²²⁵ (vgl. V&R o. J.). Am Beispiel von *J. C. B. Mohr*,²²⁶ Heidelberg, wird die Bedeutung der Universitätsverlage als Dienstleister für die heimische Universität deutlich:

„Hauptsächlich kümmerte sie [die Mohr'sche Buchhandlung] sich um die Bedürfnisse der Angehörigen der Universität Heidelberg, verkaufte und verlegte also die Dissertationen, Habilitationsschriften, Monographien und Lehrbücher der Universitätslehrer aller Fakultäten und stellte im Sortiment Fachliteratur bereit.“
(Mohr Siebeck o. J.)

Jacob Benjamin Mohr hatte im Jahr 1805 vom akademischen Senat der Universität Heidelberg das Privileg erteilt bekommen, eine Buchhandlung zu eröffnen (vgl. Universitätsverlag Winter o. J.). Ein weiteres Beispiel ist die 1726 gegründete Universitätsbuchhandlung *Elwert*²²⁷ in Marburg, deren Publikationen überwiegend – getreu dem Auftrag „der Marburgischen Professoren Schriften vor anderen befördern“ (Elwert 2001, u. S. 7) – bis heute häufig aus der Universität stammen (vgl. Elwert 2001, u. S. 9).

Spätestens mit Beginn des 20. Jahrhunderts weicht die Verbindung zwischen Verleger und Universitäten auf. In der Chronik des Verlagshauses *Mohr Siebeck* heißt es bezogen auf die 1920-er Jahre: „Die Zeit der buntgemischten Universitätsverlage war für die Verleger endgültig vorbei.“ (Mohr Siebeck o. J.). Der Bedeutungsverlust der Universitätsverlage im deutschsprachigen Raum ist nach dem Experten für Buchhandelsgeschichte Jäger (2001, S. 419) auf den aufkommenden Trend zum Populären und Pädagogischen zurückzuführen. So wurden die Verbindungen der Verlage zu ihren Universitäten gelockert, die Verlagslandschaft organisierte sich mehr und mehr überregional. Auf diese Entwicklung reagierten die Universitätsverlage mit einer fachlichen Profilbildung oder mit einer Ausrichtung als Regionalverlag (vgl. Jäger 2001, S. 419). So konzentrierte sich auch *Vandenhoeck & Ruprecht* ab 1840 auf die Fachgebiete Theologie, Philologie, Arzneiwissenschaft und Schulbücher. (vgl. V&R o. J.).

Es lässt sich also zusammenfassend festhalten, dass sich in Deutschland keine festen Verlagstrukturen an den Hochschulen entwickelt haben. Publikationsdienstleitungen für Forschung und Lehre werden überwiegend durch kommerzielle außeruniversitäre Verlage sichergestellt. Daneben treten Universitäten bis heute selbst als Verleger auf. Ihre Produkte sind meist der grauen Literatur zuzuordnen und über den klassischen Buchhandel nur in den wenigsten Fällen zu erwerben (vgl. dazu auch Halle 2004, S. 279), sodass man diese Aktivitäten nur bedingt als verlegerische Betätigung charakterisieren kann.

²²⁵ URL: [<http://www.uni-goettingen.de/de/sh/10150.html>] Zugriff: 24.08.2006

²²⁶ URL: [<http://www.mohr.de>]

²²⁷ URL: [<http://www.elwert.de>]

Mit wenigen Ausnahmen²²⁸ sind Universitätsverlage erst mit dem Ende des 20. Jahrhunderts durch die Krise der wissenschaftlichen Informationsversorgung wiederbelebt worden. Seitdem wird versucht, auf innovative Weise neue Publikationsstrukturen an den Hochschulen zu schaffen.

4.3 Arbeitsgemeinschaft der Deutschen Universitätsverlage

Ausgehend von der Arbeitstagung „Universitätsverlage im Vergleich“ im Februar 2002 an der *Universität Kassel*,²²⁹ bei der verschiedene Modelle universitärer Verlagsaktivitäten vorgestellt wurden, formierte sich eine Gruppe von Universitätsverlagen, die seit 2005 in der *Arbeitsgemeinschaft der Deutschen Universitätsverlage*²³⁰ zusammengeschlossen ist. Auf Tagungen – wie im Mai 2006 in Weimar,²³¹ Juni 2005 in Potsdam²³² und 2004 in Kassel²³³ – stehen Erfahrungsaustausch und Kooperation im Vordergrund. Bei gemeinsamen Teilnahmen an Messen und Kongressen wie der *Frankfurter Buchmesse*²³⁴ oder dem *Bibliothekartag*²³⁵ präsentieren sie sich der Fachwelt, um auch andere Universitäten zum Aufbau eigener Verlagsstrukturen zu ermutigen. Die Arbeitsgemeinschaft stellt sich darüber hinaus auf der eigenen Website dar.²³⁶ Aktuell hat die Arbeitsgemeinschaft elf Mitglieder:

- Universitätsverlag der TU Berlin
- Universitätsverlag Göttingen
- Hamburg University Press
- Universitätsverlag Hildesheim
- Universitätsverlag Ilmenau
- Universitätsverlag Karlsruhe
- Kassel University Press
- Mannheim University Press
- BIS-Verlag der Universität Oldenburg

²²⁸ Hier müssen insbesondere der *Verlag der Bauhaus-Universität Weimar* und der *Fachhochschulverlag Frankfurt am Main* genannt werden, deren Gründungsgeschichten anderen Ursprungs sind. Vgl. dazu Abschnitt 5.2.5 und 5.3.1

²²⁹ URL: [<http://www.uni-kassel.de>]

²³⁰ URL: [<http://www.ag-univerlage.de>]

²³¹ Nähere Informationen in der Pressemitteilung der *Bauhaus-Universität Weimar*. URL: [<http://www.uni-weimar.de/cms/mitteilung.455.0.html?mitteilungid=9833>] Zugriff: 21.08.2006

²³² Nähere Informationen siehe Ankündigung. URL: [<http://www.ub.uni-potsdam.de/publika/tagung.htm>] Zugriff: 21.08.2006

²³³ Siehe dazu: Bergner und Schneider 2004.

²³⁴ URL: [<http://www.buchmesse.de>]

²³⁵ URL: [<http://www.bibliothekartag.de>]

²³⁶ URL: [<http://www.ag-univerlage.de>]

- Universitätsverlag Potsdam
- Verlag der Bauhaus-Universität Weimar

4.4 German Academic Publishers

Im Dezember 2002 startete das DFG-Projekt *German Academic Publishers (GAP)*.²³⁷ Ziel des Verbundprojekts ist die Schaffung eines Kooperationsmodells, das Universitätsverlage, Forschungseinrichtungen, Fachgesellschaften, kleinere und mittlere Verlage oder einzelne Wissenschaftler bei ihren E-Publishing-Aktivitäten unterstützt. Das Projekt ist dem Open Access-Gedanken verpflichtet und will durch Kooperation Synergien nutzen und Redundanzen in der Entwicklung alternativer Publikationsstrukturen verhindern. Die „Realisierung eines föderativen Kooperationsnetzwerks für eigenständig agierende akademische Verlage“ (Mönnich 2006, F. 3f) steht im Vordergrund der Aktivitäten. Gemeinsam sollen a) Geschäftsmodelle, b) Vertriebs-, Marketing- und Erschließungsinstrumente als Portaldienste und c) eine technische Infrastruktur aufgebaut und genutzt werden (vgl. Gradmann 2002a, F. 2).

Der Grundstein für GAP wurde während der ersten Projektlaufzeit von 2001-2004 in Zusammenarbeit zwischen dem *Regionalen Rechenzentrum der Universität Hamburg*,²³⁸ der *Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg*,²³⁹ dem *Bibliotheks- und Informationssystem der Universität Oldenburg*²⁴⁰ sowie der *Universitätsbibliothek Karlsruhe*²⁴¹ gelegt (vgl. Gradmann 2002a, F. 5; Mönnich 2006, F. 3f). In Folgeprojekten wurden in Zusammenarbeit mit weiteren Partnern einzelne Bestandteile weiterentwickelt.²⁴²

GAP selbst ist kein Verlag, sondern ein Verbund von elektronisch publizierenden Einrichtungen. Die teilnehmenden Verlage agieren als sogenannte Front Offices und greifen auf die Serviceleistungen des Back Office, das als virtuelle Serviceagentur operiert, zurück. Das Motto des Verbunds lautet „Hilfe zur Selbsthilfe“ (Mönnich 2006, F. 6). Hierzu bündelt das Back Office:

- Unterstützung bei der Gründung neuer Verlage
- Werkzeuge für die Autorenunterstützung
- Workflow-Plattform für das Prozessieren von Dokumenten

²³⁷ URL: [<http://www.gap-portal.de>] Für eine ausführliche Darstellung des Projekts siehe Gradmann 2002a, Gradmann 2002b sowie Gradmann 2003.

²³⁸ URL: [<http://www.rsz.uni-hamburg.de>]

²³⁹ URL: [<http://www.sub.uni-hamburg.de>]

²⁴⁰ URL: [<http://www.bis.uni-oldenburg.de>]

²⁴¹ URL: [<http://www.ubka.uni-karlsruhe.de>]

²⁴² U.a. war auch GAP in das mittlerweile abgeschlossene EU-Projekt *Federated Initiative of GAP and Roquade (FIGARO)* eingebunden. URL: [<http://www.figaro-europe.org>]. Siehe dazu Zimmel 2002, S. 84-86.

- Vermittlung von Outsourcing-Diensten.

So bietet das Back Office den Teilnehmern technische und funktionale Unterstützung. Die teilnehmenden Verlage können sich ihr eigenes Dienstleistungsportfolio zusammenstellen lassen (vgl. Mönnich 2006, F. 10). Die technischen Servicekomponenten, die den GAP-Teilnehmern zur Verfügung stehen, sind sehr umfangreich: Technisches Herzstück von GAP ist das Open Source-Projekt *GAPware*. Mit dieser Workflow-Plattform kann der gesamte Publikationsprozess von der Einreichung des Manuskripts über den Begutachtungsprozess bis zur Formatierung des Endprodukts webbasiert organisiert werden. (vgl. Mönnich 2006, F. 10ff).

Über das GAP Portal können mit Hilfe von GAPsearch z.B. die Verlagspublikationen der *Hamburg University Press*,²⁴³ des *Universitätsverlags Göttingen*²⁴⁴ und des *Universitätsverlags Karlsruhe*²⁴⁵ durchsucht werden.

Seit November 2005 arbeitet GAP als Verein.²⁴⁶ Der Ansatz von GAP, Verlagsaktivitäten in Kooperation zu unterstützen und auf diesem Weg den Herausgebern eine Vielzahl von Hilfsmitteln zu bieten, die den Publikationsprozess so einfach wie möglich gestalten, sei hier besonders hervorgehoben. Dadurch ist es auch personell schwach ausgestatteten Einrichtungen möglich, E-Publishingaktivitäten zu betreiben. Es wird so an einem Punkt angesetzt, der häufig als Hindernis von Verlagsaktivitäten gewertet wird. *GAPware* wird heute auch von nicht GAP-Mitgliedern verwendet, so z.B. von dem Open Access E-Journal *Brains, Minds, & Medien*,²⁴⁷ dessen Artikelbegutachtung über diese Software organisiert wird (vgl. Nötzelmann und Lorenz 2005, S. 96-98). Auch *German Medical Science* (vgl. Abschnitt 6.2) oder das *Forum Qualitative Sozialforschung*²⁴⁸ nutzen *GAPware*. Somit hat sich GAP insbesondere als technischer Partner im Bereich Open Access-Publishing auch über seine Mitglieder hinaus etabliert.

²⁴³ URL: [<http://hup.rrz.uni-hamburg.de>]

²⁴⁴ URL: [<http://www.univerlag.uni-goettingen.de>]

²⁴⁵ URL: [<http://www.uvka.de>]

²⁴⁶ Mitglied sind neben der *Universität Hamburg*, die *Freie Universität Berlin*, das *Informationszentrum Sozialwissenschaften*, die *Lemmens Verlags- & Mediengesellschaft*, die *Georg-August-Universität Göttingen*, *Duehrkohp & Radicke Text- und Informationslogistik*, das *Deutsche Übersee-Institut*, die *Elbe-Werkstätten*, die *Universitätsbibliothek Karlsruhe*, die *Service- und Marketinggesellschaft der Universität Mannheim* sowie die *Universität Oldenburg*. Stand: August 2006.

²⁴⁷ URL: [<http://www.brains-minds-media.org>]

²⁴⁸ URL: [<http://www.qualitative-research.net>]

5 Universitätsverlage im Fokus

5.1 Methodik

Ziel der Untersuchung ist es, ein möglichst umfassendes Bild deutscher Universitätsverlage zu bieten. Weil eine Darstellung aller Verlagsaktivitäten an deutschen Hochschulen den Rahmen vorliegender Arbeit sprengen würde, wurden hier exemplarisch sieben Hochschulverlage ausgewählt. Bei der Auswahl wurde versucht, die heterogene Verlagssituation möglichst umfassend abzubilden. Die entstandenen Portraits der einzelnen Verlage basieren auf qualitativen Interviews. Dabei wurden den Befragten, mehrheitlich den Verlagsleitern, gezielt Fragen aus siebzehn Themenblöcken gestellt. Die Fragestellungen variierten von Befragung zu Befragung, da sie auf den bereits vorhandenen Informationen zu dem jeweiligen Universitätsverlag aufbauten. Dazu wurde vor jedem Interview der Webauftritt und, falls vorhanden, Literatur über den Verlag gesichtet. Aufgrund dieser Informationen wurden dann die Fragestellungen formuliert. So sind die Interviews durch die vorgegebenen Themenblöcke, die den Charakter eines Leitfadens haben, zwar strukturiert, jedoch nicht in dem Maße, dass eine exakte Vergleichbarkeit der Verlage hergestellt werden kann.

Verlag	Ansprechpartner	Datum
Hamburg University Press	Isabella Meinecke	29.08.2006
Universitätsverlag Göttingen	Margo Bargheer, Birgit Schmidt	30.08.2006
Universitätsverlag Karlsruhe	Brigitte Maier, Regine Tobias	03.08.2006
Kassel University Press	Beate Bergner	12.09.2006
Verlag der Bauhaus-Universität Weimar	Heidemarie Schirmer	26.07.2006

Tabelle 4: Untersuchte Universitätsverlage des Typs hochschulinterne Verlagsaktivität

Verlag	Ansprechpartner	Datum
Fachhochschulverlag Frankfurt am Main	Ulrich Stascheit	02.08.2006
V&R unipress - Kooperationspartner der Universitäten Bonn und Osnabrück		

Tabelle 5: Untersuchte Universitätsverlage des Typs hochschulexterne Verlagsaktivität

Es wurde versucht, die beiden in Abschnitt 4.1 beschriebenen Verlagstypen im Verhältnis gleichermaßen zu berücksichtigen, so sind hier fünf der untersuchten Verlage dem Typ des hochschulinternen Universitätsverlags zuzuordnen und zwei Verlage dem Typ des hochschulexternen Universitätsverlags. Bei der Untersuchung der hochschulexter-

nen Verlage ist darauf hinzuweisen, dass die Verlagsleitung von *V&R unipress*, auch nach wiederholter Anfrage, nicht zu einem Gespräch bereit war. Da der Verlag als Dienstleister für die Universitäten Bonn und Osnabrück vom Verfasser vorliegender Arbeit für eine umfassende Darstellung der Universitätsverlage jedoch als unverzichtbar gesehen wird, basiert die Beschreibung des *V&R unipress*-Kooperationsmodells ausschließlich auf verschiedenen Aufsätzen über den Verlag sowie den Informationen der Verlags-Website.

Insgesamt hat der Verfasser dieser Arbeit von den sieben ausgewählten Verlagen in den Monaten Juli bis September 2006 sechs Verlage persönlich besucht und befragt. Folgende Themenblöcke bilden das Raster, mit welchem die Verlage untersucht wurden:

	Themenblöcke
1.	Entwicklung des Verlags
2.	Organisationsform des Verlags
3.	Selbstverständnis des Verlags
4.	Finanzierung des Verlags: Infrastruktur und Personal
5.	Personalsituation des Verlags
6.	Verlagsprogramm
7.	Publikationstypen
8.	Einstellung des Verlags zu Open Access
9.	Geschäftsmodell
10.	Organisation der inhaltlichen Qualitätssicherung
11.	Organisation der formalen Qualitätssicherung
12.	Autorenbetreuung
13.	Urheberrecht
14.	Distribution der Verlagsprodukte; insbesondere der Print-Medien
15.	Zugänglichkeit: Erschließung und Zugänglichkeit elektronischer Medien
16.	Marketing
17.	Kooperationen des Verlags

Tabelle 6: Die siebzehn Themenblöcke, die das Raster der Untersuchung bilden

Das Raster ist zweigeteilt: Die Themenblöcke eins bis sechs bilden ein kurzes Portrait des Verlags. Die Themenblöcke sieben bis siebzehn behandeln mehrheitlich das Dienstleistungsangebot der Verlage und werden jeweils getrennt voneinander behandelt.

Ergänzend zu den einzelnen Untersuchungen findet sich in Abschnitt 5.4 eine zusammenfassende Bewertung der deutschen Universitätsverlage und ihrer Dienstleistungen.

5.2 Hochschulinterne Verlage

5.2.1 Hamburg University Press

Die *Hamburg University Press*²⁴⁹ wurde im Jahr 2002 auf Initiative des Universitätspräsidenten gegründet. In den ersten Jahren war der Verlag in Projektform aktiv und dabei organisatorisch dem *Regionalen Rechenzentrum (RZZ)*²⁵⁰ der *Universität Hamburg*²⁵¹ zugeordnet. Seit Juli 2006 befindet er sich im Regelbetrieb und ist nun organisatorisch in der *Staats- und Universitätsbibliothek (SUB) Hamburg*,²⁵² Abteilung *IuK-Technik/Digitale Bibliothek*, angesiedelt. Der Universitätsverlag arbeitet als Betrieb gewerblicher Art (BgA).

Seinem Selbstverständnis nach ist der Verlag als hochschulpolitische Maßnahme auf die Publikationskrise zu betrachten. Seine Mission ist, eine innovative Plattform für qualitätsgeprüften Wissenstransfer getreu dem Open Access-Gedanken zu bieten. Dabei definiert sich *Hamburg University Press* primär als Online-Verlag, der zusätzlich zur elektronischen Version optional auch die Print-Veröffentlichung, gedruckt im Print on Demand-Verfahren, anbietet. Im Verlagsprogramm finden sich in erster Linie Veröffentlichungen von Universitätsangehörigen; darüber hinaus können aber auch Personen oder Institutionen, die das Ansehen der Staatsbibliothek und der Universität fördern, im Hamburger Universitätsverlag publizieren. So wurde beispielsweise bereits eine Veröffentlichung der *Andrew W. Mellon Foundation*²⁵³ verlegt.

Die Basisfinanzierung wird durch die SUB und die Universität gewährleistet. Dem Verlag ist eine Personalstelle zugeordnet. Der Schwerpunkt des Verlagsprogramms liegt in den Geistes- und Sozialwissenschaften. Im Jahr erscheinen zwischen acht und zwölf Werke, mit einer durchschnittlichen Auflage der gedruckten Version zwischen 50 und 100 Stück.

Publikationstypen: *Hamburg University Press* verlegt vier Schriftenreihen sowie verschiedene Monographien und Sammelbände, darunter auch Festschriften und Tagungsbände. Das Verlagsprogramm zeichnet sich durch qualitativ hochwertige Inhalte aus. Dissertationen werden nur in Einzelfällen verlegt und müssen mit summa cum laude ausgezeichnet sein. Magister- oder Diplomarbeiten werden nicht veröffentlicht. Der Verlag ist bestrebt, in naher Zukunft ein E-Journal zu verlegen. Die Print-Publikationen werden vom GAP-Partner *Elbe-Werkstätten*,²⁵⁴ einer Hamburger Behinderteneinrichtung, im Print on Demand-Verfahren als Hardcover produziert. Zukünftig will der Verlag stärker die Chancen des elektronischen Publizierens nutzen und Werke

²⁴⁹ URL: [<http://hup.sub.uni-hamburg.de>]

²⁵⁰ URL: [<http://www.rrz.uni-hamburg.de>]

²⁵¹ URL: [<http://www.uni-hamburg.de>]

²⁵² URL: [<http://www.sub.uni-hamburg.de>]

²⁵³ URL: [<http://www.mellon.org>]

²⁵⁴ URL [<http://www.ew-gmbh.de>]

verlegen, die über das heute verbreitete PDF-Format hinaus gehen, indem z.B. auch Musik-Dateien integriert werden.

Open Access: Eine elektronische, offen zugängliche Version der Publikationen auf dem Verlagsserver ist obligatorisch. Auch durch die Zusammenarbeit mit GAP ist dem Verlag die stärkere Einbindung von Open Access in Forschung und Lehre an der Hamburger Universität ein zentrales Anliegen.

Geschäftsmodell: Die Produktion der Veröffentlichungen wird über eine Autorengelbühr finanziert, die sich generell aus den Kosten für Korrekturen sowie weiteren Verlagsleistungen²⁵⁵ und – bei der Entscheidung für die Print on Demand-Option – aus den Druckkosten zusammensetzt.

Inhaltliche Qualitätssicherung: Es gibt ein Herausbergergremium, welches die Verlagsleiterin bei der Auswahl der zu veröffentlichenden Werke unterstützt. Dieses kommt jedoch nur bei strittigen Fällen zum Einsatz. Die Verlagsleiterin und freie Mitarbeiter sorgen auf Wunsch für ein Lektorat. Das Korrekturen ist obligatorisch.

Formale Qualitätssicherung: Die formale und technische Kontrolle der Manuskripte vor der Drucklegung bzw. der Erstellung der elektronischen Version wird durch den Verlag gewährleistet; dabei wird besonders auch auf die Einhaltung des verlagseigenen Corporate Designs geachtet. Um den Formatierungsaufwand so gering wie möglich zu halten, werden die Autoren aufgefordert, eine nutzerfreundlich gestaltete Formatvorlage zu nutzen, die der Verlag zur Verfügung stellt.

Autorenbetreuung: *Hamburg University Press* bietet den Autoren neben dem persönlichen Kontakt eine Vielzahl von Hilfestellungen für die Manuskript-Erstellung und präsentiert sich so sehr autorenfreundlich. Ein Handbuch informiert über die Gestaltungsrichtlinien des Verlags. Dokumentvorlagen, Checklisten und Vertragsmuster sowie eine Auswahl an Software stehen den Autoren auf einer CD-Rom und auf der Website des Verlags zu Verfügung. In der Vergangenheit hat sich gezeigt, dass sich einige Autorenhilfen nicht immer bewährt haben; daher setzt der Verlag speziell auf eine einfach benutzbare Formatvorlage.²⁵⁶

Urheberrecht: In der Mehrzahl der Fälle gewährt der Autor dem Verlag das einfache Nutzungsrecht auf die Print- und die Online-Version für eine Dauer von fünf Jahren. Diese Gewährung verlängert sich stillschweigend, sofern das Vertragsverhältnis nicht beendet wird, jeweils um ein weiteres Jahr. Die elektronischen Publikationen werden auf Wunsch des Autors zusätzlich mit einer *Creative Commons*-Lizenz²⁵⁷ versehen.

Distribution: Der Verkauf der Print-Version ist über ein Online-Bestellsystem auf der Verlagswebsite möglich. Durch den Nachweis der Publikationen im *Verzeichnis*

²⁵⁵ wie Formatierung, Aufbereitung für Onlineveröffentlichung etc.

²⁵⁶ Für *Microsoft Word* wurde diese Vorlage soweit spezifiziert, dass sämtliche nicht benötigte Menüleisten nicht angezeigt werden, um so eine einheitliche Formatierung zu erreichen.

²⁵⁷ URL: [<http://de.creativecommons.org>]

Lieferbarer Bücher (VLB)²⁵⁸ können die Werke auch über den Buchhandel bezogen werden. Sie sind jedoch nicht im Sortiment eines Grossisten vorhanden. In erster Linie erfolgt der Verkauf über Bestellungen des Buchhandels. Über den lokalen Buchhandel sind die Medien nicht zu erwerben. Der Vertrieb wird durch den Verlag gewährleistet, wobei Teile der Verwaltung, wie z.B. die Zahlungsüberwachung, von der Rechnungsstelle der SUB übernommen werden.

Zugänglichkeit: Die gedruckten Werke sind mit einer ISBN/ISSN ausgezeichnet und können über das VLB vom Buchhandel bestellt werden. Die elektronischen Publikationen werden als PDF-Dateien auf dem verlagseigenen Server abgelegt. Handelt es sich um einen Sammelband, ist jeder Beitrag einzeln in Form einer PDF-Datei zugänglich. Dabei werden jedem Beitrag ein Titelblatt mit den bibliographischen Daten sowie das Inhaltsverzeichnis des Ursprungwerks vorgesetzt. Das elektronische Dokument wird vom Verlag mit bibliographischen Daten sowie einem Abstract und häufig auch der Autoren-Vita angereichert. Der Verlagsserver kann über eine Vielzahl von Sucheingängen, so auch über eine Volltextsuche, durchsucht werden. Die Langzeitarchivierung der elektronischen Publikationen wird mit Hilfe des Archivservers der *Deutschen Nationalbibliothek* (DNB)²⁵⁹ gewährleistet. Im Katalog der SUB Hamburg ist in den meisten Fällen lediglich eine Aufnahme der Print-Version, ohne Verweis auf die elektronische Fassung, zu finden. Dies soll sich mit der Aufnahme des Regelbetriebs an der SUB in naher Zukunft aber ändern. Auch die Installation einer OAI-Schnittstelle ist geplant.

Marketing: Der Verlag verfügt neben seiner Website, auf der zu jedem Werk ein Abstract zu finden ist, über ein gedrucktes Verlagsverzeichnis. Durch seine Aktivität in der *Arbeitsgemeinschaft der Universitätsverlage*²⁶⁰ ist er u.a. auf der *Frankfurter Buchmesse*²⁶¹ präsent.

Kooperationen: Der Verlag ist Mitglied in der AG der Universitätsverlage. Über die Mitgliedschaft der Universität ist auch der Verlag als *German Academic Publisher* (GAP)-Partner²⁶² aktiv. Außerdem besteht eine Kooperation mit dem *Hamburger Staatsarchiv*,²⁶³ dessen Schriftenreihe von *Hamburg University Press* verlegt wird. Zudem sind Kooperationen mit kleinen Wissenschaftsverlagen und wissenschaftlichen Stiftungen angestrebt. In Zukunft kann sich die Verlagsleiterin auch eine aktive Kooperation mit studentischen Projekten vorstellen, um Open Access und die Chancen des elektronischen Publizierens auf diese Weise wirkungsvoller in Forschung und Lehre zu integrieren.

²⁵⁸ URL: [<http://www.vlb.de>]

²⁵⁹ URL: [<http://www.d-nb.de>]

²⁶⁰ URL: [<http://www.ag-univerlage.de>]

²⁶¹ URL: [<http://www.buchmesse.de>]

²⁶² URL: [<http://www.gap-portal.de>]

²⁶³ URL: [<http://fhh.hamburg.de/stadt/Aktuell/behoerden/staatsarchiv>] Zugriff: 10.09.2006

5.2.2 Universitätsverlag Göttingen

Der *Universitätsverlag Göttingen*²⁶⁴ wurde im Sommer 2003 im Auftrag des Präsidiums der *Georg-August-Universität Göttingen*²⁶⁵ gegründet. Die Verlagsaktivität wird als schlüssige Weiterentwicklung des universitären Dokumentenservers GOEDOC²⁶⁶ sowie weiterer Aktivitäten der *Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek (SUB) Göttingen*²⁶⁷ im Kontext der Open Access-Bewegung gesehen.

Eine bemerkenswerte Eigenheit des Verlags ist seine dreistufige Publikationspyramide, bei der Dokumente mit abgestuften Zugriffsmodalitäten und Qualitätsprüfungen über eine gemeinsame Oberfläche, den OPAC der Bibliothek, erschlossen werden.

Organisatorisch ist der Verlag der SUB zugeordnet, zwar als eigene Einrichtung, jedoch ohne eigenständige Rechtsform. Die Basisfinanzierung wird durch die Universität, die SUB sowie zusätzliche Projektmittel gewährleistet. Der Verlag arbeitet derzeit mit etwa 1,75 Personalstellen. Veröffentlicht werden Publikationen von Angehörigen oder Personen, die der Universität verbunden sind. Eine fachliche Profilbildung des Verlags ist nicht angestrebt, da das Verlagsprogramm die gesamten Lehr- und Forschungsaktivitäten der Göttinger Universität widerspiegeln soll. In diesem universalen Anspruch erstreckt sich das Verlagsprogramm vom Fachbereich Archäologie bis hin zur Wissenschaftstheorie. Seit der Gründung steigt die Zahl der produzierten Werke: 2004 wurden 21 Titel veröffentlicht, 2005 schon 30 Titel. Die durchschnittlich gedruckte Auflage der Werke beträgt 70 bis 100 Stück.

Publikationstypen: In der Sparte „Universitätsverlag“ erscheinen Hochschulschriften wie Habilitationen und herausragende Dissertationen, Sammelbände, Tagungsbände und Jahrbücher. Außerdem werden inzwischen fünf Schriftenreihen unterschiedlicher Fachgebiete verlegt. Die Publikation von Zeitschriften ist in Vorbereitung. In der Sparte „Universitätsdrucke“ werden Qualifikationsarbeiten, Tagungsberichte, Sammelbände, Lehrbücher und Vorlesungsverzeichnisse verlegt. In der Sparte „Universitätskripte“ können Preprints, Broschüren und Skripte publiziert werden. Neben Print und E-Books veröffentlicht der Universitätsverlag Audio-Mitschnitte von Ringvorlesungen der Universität. Diese werden vom *Stadtradio Göttingen*²⁶⁸ aufgezeichnet und gesendet und können im MP3-Format von der Website des Verlags heruntergeladen oder auf CD bestellt werden. Des Weiteren wurden im Universitätsverlag bereits DVDs mit Videoaufzeichnungen, z.B. der im September 2005 in Göttingen tagenden *International Conference on Preservation of Digital Objects (iPRES)*²⁶⁹ publiziert.

Die Print-Versionen aller Sparten können wahlweise als Hard- oder Softcover veröffentlicht werden. Bisher wurde kein Schriftwerk ausschließlich in elektronischer Form

²⁶⁴ URL: [<http://www.univerlag.uni-goettingen.de>]

²⁶⁵ URL: [<http://www.uni-goettingen.de>]

²⁶⁶ URL: [<http://webdoc.sub.gwdg.de>]

²⁶⁷ URL: [<http://www.sub.uni-goettingen.de>]

²⁶⁸ URL: [<http://www.stadtradio-goettingen.de>]

²⁶⁹ URL: [<http://rdd.sub.uni-goettingen.de/conferences/ipres05/>] Zugriff: 12.09.2006

veröffentlicht, da der Wunsch nach einem gedruckten Exemplar von Seiten der Autoren konstant vorhanden ist. Der Universitätsverlag verlegt auch fremdsprachige Publikationen.

Open Access: Allen Autoren wird vom Universitätsverlag die Open Access-Publikation empfohlen, gegebenenfalls kann ein verzögerter Open Access vereinbart werden. Alle Open Access-Veröffentlichungen des Universitätsverlags werden über den Dokumentenserver der Universität frei zugänglich gemacht. In der im Dezember 2005 erlassenen Resolution des Präsidiums der *Georg-August-Universität Göttingen* werden die Wissenschaftler der Universität angeregt, bei der Gründung neuer Organisationsorgane den Universitätsverlag zu nutzen (vgl. Universität Göttingen 2005).

Geschäftsmodell: Die Startauflage finanziert sich primär durch den Autor oder über bereits vorhandene Vorbestellungen. Der Verlag arbeitet mit diesem Finanzierungsmodell zwar nicht kostendeckend, trägt aber ein vermindertes Risiko für eine Veröffentlichung. In der Regel werden keine Autorentantiemen vereinbart; verkauft sich ein Buch besonders gut, werden dem Autor zusätzliche Freiemplare zur Verfügung gestellt. Die Autorenvergütung durch ein Honorar wird von dem Verlag mit Blick auf den Grundsatz des Open Access und die strikte Non-Profit-Orientierung als problematisch betrachtet.

Inhaltliche Qualitätssicherung: In der Sparte „Universitätsverlag“ wird die inhaltliche Qualitätssicherung durch ein Herausbergremium sichergestellt; dieses tagt etwa alle drei Monate und entscheidet über die Aufnahme von Publikationen. Das Herausbergremium setzt sich aus je einem Vertreter aller Fakultäten der Universität zusammen, den Vorsitz übernimmt der Direktor der SUB. Dieses Gremium ist auch für die programmatische Ausrichtung des Universitätsverlags verantwortlich. Die Manuskripte werden der jeweiligen Fachvertretung vorgelegt, die daraufhin eine Empfehlung ausspricht. Die Mitglieder des Herausbergremiums haben die Möglichkeit, die Manuskripte online einzusehen. Die Entscheidung trifft das Herausbergremium nach Mehrheitsbeschluss. Bei der Veröffentlichung von Reihen übernehmen die Herausgeber die Qualitätssicherung, das Herausbergremium entscheidet alle drei Jahre über die Fortführung einer Reihe. Die Sparte „Universitätsdrucke“ ist offen für Hochschulschriften aller Art, auch ohne eine Begutachtung durch das Herausbergremium. In der Regel haben diese Schriften, z.B. Dissertationen, bereits einen Begutachtungsprozess hinter sich, durch den eine gewisse Qualität der Publikation als gegeben angenommen wird. In der Sparte „Universitätskripte“ wird die Qualitätssicherung durch den Autor sichergestellt.

Formale Qualitätssicherung: Ziel des Verlags ist, publikationsreife Manuskripte zu erhalten. Korrekturen, Lektorat und Formatierungsarbeiten werden dem Autor nur auf Wunsch angeboten, wobei sich die Kosten für diese Tätigkeiten in den Autorengebühren niederschlagen. Durch die vom Verlag unterstützte, aber praktisch weitgehend den Autoren übertragene Aufbereitung ihrer Manuskripte tragen die Autoren maßgeblich dazu bei, die Kosten des Publizierens gering zu halten.

Autorenbetreuung: Dem Autor werden verschiedene Formatvorlagen und Anleitungen angeboten. Darüber hinaus besteht die Möglichkeit, über die Website des Verlags auf ein Metadatenschema zuzugreifen, über welches der Autor die Möglichkeit hat, eigenständig bibliographische Daten für sein Werk zu vergeben.²⁷⁰ Ein Vorteil des Verlags ist seine Lage in der SUB: Er ist in unmittelbarer Nähe des *Learning Resources Center* (LRC) untergebracht.²⁷¹ Um der Internationalität der Universitätsangehörigen gerecht zu werden, präsentiert der Verlag sich auch in einer englischen Version seiner Website.

Urheberrecht: Mit Abschluss des Autorenvertrags überträgt der Autor im Regelfall das ausschließliche Nutzungsrecht für die Printversion sowie das einfache Nutzungsrecht für die elektronische Version für unbegrenzte Zeit an den Verlag. Auszüge der Printversion können auch anderweitig veröffentlicht werden. Die elektronische Version eines Werks kann auf Wunsch des Autors zusätzlich mit einer *Creative Commons*-Lizenz versehen werden.²⁷²

Distribution: Die Print-Versionen der verlegten Medien können sowohl über ein Bestellsystem auf der Website des Verlags bezogen werden als auch über den Onlineshop der SUB Göttingen. Zudem ist es möglich, die Medien an der Kasse der SUB zu erwerben. Da die Publikationen im *Verzeichnis Lieferbarer Bücher* (VLB)²⁷³ nachgewiesen sind, ist zudem die Bestellung über den Buchhandel möglich. Der Verlag gewährt hier die üblichen Buchhandelsrabatte. Die Verwaltung des Vertriebs wird von der Dissertations- und Tauschstelle der SUB übernommen; die Zahlungsüberwachung wird durch die Rechnungsstelle der SUB sichergestellt. Der Verkauf über den lokalen Buchhandel in Campusnähe ist geplant. Für den Verkauf der Medien wird zudem das *Marketplace*-Programm²⁷⁴ von *Amazon*²⁷⁵ genutzt.

Zugänglichkeit: Gedruckte Publikationen werden mit einer ISBN/ISSN ausgezeichnet und an das VLB gemeldet und können so vom Buchhandel bestellt werden. Die elektronischen Publikationen werden über den DINI-zertifizierten Dokumentenserver GOEDOC zugänglich gemacht. Über die OAI-Schnittstelle des Dokumentenservers sind die Publikationen z.B. auch über Suchmaschinen wie *OIAster*²⁷⁶ oder *Google Scholar*²⁷⁷ nachgewiesen und somit weltweit zugänglich. Eine Zuweisung von Persistent Identifiern ist in Vorbereitung. Die Langzeitarchivierung der elektronischen Publikationen

²⁷⁰ Dies wird in der Praxis von den Autoren nur sehr selten verwendet.

²⁷¹ Hier finden die Angehörigen der Universität eine Infrastruktur und eine Vielzahl von Dienstleistungen zum Thema digitale Medien: vom Recherche-PC bis zur Hilfe bei Aufzeichnungen von Seminaren und Vorträgen.

²⁷² Meist wird dabei die Lizenz *Namensnennung, nicht Kommerziell, keine Bearbeitung, 2.0, Deutschland* gewählt. URL: [<http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/2.0/de/deed.de>] Zugriff: 29.08.2006

²⁷³ URL: [<http://www.vlb.de>]

²⁷⁴ Dabei tritt der Universitätsverlag als Verkäufer auf und organisiert den Versand selbst. Nähere Informationen URL: [<http://www.amazon.de/exec/obidos/tg/browse/-/3366831/921-3359243-9678958>] Zugriff: 04.08.2006

²⁷⁵ URL: [<http://www.amazon.de>]

²⁷⁶ URL: [<http://www.oaister.org>]

²⁷⁷ URL: [<http://scholar.google.de>]

wird künftig über das im Aufbau befindliche kooperativ betriebene Langzeitarchiv digitaler Informationen *Kopal*,²⁷⁸ an dem die SUB Göttingen als Projektpartner beteiligt ist, gewährleistet. Im OPAC der SUB sind für zahlreiche Titel des Universitätsverlags zwei Titelaufnahmen zu finden: eine für die Print-Version, über welche neben einer Abbildung des Covers auch ein Link zum Online-Shop des Universitätsverlags vorhanden ist, sowie eine Aufnahme für die elektronische Version, mit Link auf die frei zugängliche PDF-Datei.

Marketing: Neben einem Abstract zu jeder Publikation auf der Verlagswebsite gibt es ein gedrucktes Verlagsprogramm; zudem wird für Publikationen mit Flyern geworben. Auf Wunsch der Autoren werden auch Rezensionsexemplare versendet. Der Verlag präsentiert sich außerdem regelmäßig auf der *Frankfurter Buchmesse*.²⁷⁹ Weiter verfügt der Verlag im Eingangsbereich der SUB über mehrere Schaukästen, in denen Neuerscheinungen präsentiert werden.

Kooperationen: Der Verlag veröffentlicht auch Publikationen von Fachgesellschaften, die der Universität Göttingen verbunden sind. So erscheint z.B. das Jahrbuch der *Deutschen Gesellschaft für Geschichte und Theorie der Biologie* (DGGTB)²⁸⁰ im Universitätsverlag sowie verschiedene Kongressberichte von Fachgesellschaften, z.B. der *Paläontologischen Gesellschaft*,²⁸¹ in der Sparte Universitätsdrucke. Der Universitätsverlag ist Mitglied in der *Arbeitsgemeinschaft der Universitätsverlage*²⁸² und in der international agierenden *Association of Learned and Professional Society Publishers* (ALPSP).²⁸³

5.2.3 Universitätsverlag Karlsruhe

Der *Universitätsverlag Karlsruhe*²⁸⁴ nahm im März 2004 die Arbeit auf, vorhergegangen war eine längere Planungsphase. Der Verlag ist als hochschulpolitische Antwort auf die Publikationskrise zu sehen, welche 1999 in der *Universitätsbibliothek Karlsruhe* zur Abbestellung aller Zeitschriften aus den Häusern *Elsevier*,²⁸⁵ *Wiley*,²⁸⁶ *Wiley-VCH*²⁸⁷ und *Gordon Breach*²⁸⁸ führte (vgl. Mönnich und Tobias 2005, S. 42). Die Verlagsgründung war an der Universität nicht unumstritten. Während der Planungsphase wurde Kontakt mit denjenigen Fachbereichen aufgenommen, die selbst schon verlegerisch tätig waren, um Anforderungen an den zukünftigen Verlag zu ermitteln. Darauf-

²⁷⁸ URL: [<http://kopal.langzeitarchivierung.de>] Siehe dazu Abschnitt 7.4.

²⁷⁹ URL: [<http://www.buchmesse.de>]

²⁸⁰ URL: [<http://www.geschichte-der-biologie.de>]

²⁸¹ URL: [<http://www.palaeontologische-gesellschaft.de>]

²⁸² URL: [<http://www.ag-univerlage.de>]

²⁸³ URL: [<http://www.alpsp.org>]

²⁸⁴ URL: [<http://www.uvka.de>]

²⁸⁵ URL: [<http://www.elsevier.com>]

²⁸⁶ URL: [<http://www.wiley.com>]

²⁸⁷ URL: [<http://www.wiley-vch.de>]

²⁸⁸ URL: [<http://www.taylorandfrancisgroup.com>]

hin wurde ein Verlagskonzept erarbeitet, das anfangs ausschließlich die Veröffentlichungen von elektronischen Publikationen vorsah. Da jedoch von Autorensseite auch gedruckte Versionen gewünscht wurden, bietet der Verlag heute beide Formen an, wobei die frei zugängliche elektronische Veröffentlichung im PDF-Format obligatorisch ist. Der Verlag definiert sich als ein „Digital Information Portal“ (Mönnich und Tobias 2005, S. 42), da weniger die klassischen Aufgaben eines Verlags im Vordergrund stehen, sondern die medienneutrale Aufbereitung, Verbreitung und Erschließung als Dienstleistung für publizierende Hochschulangehörige (vgl. Mönnich und Tobias 2005, S. 42). Der Verlag entlastet die Fakultäten, in denen die Veröffentlichungen bisher von wissenschaftlichen Mitarbeitern und studentischen Hilfskräften betreut wurden. Diese Publikationen werden nun in einem streng organisierten Workflow von dem Universitätsverlag als kompetentem Dienstleister bearbeitet. Das Verlagsprogramm spiegelt die gesamte Lehr- und Forschungstätigkeit der Universität wider. Im Bereich der Dissertationen präsentiert sich der *Universitätsverlag Karlsruhe* als preisgünstige Alternative zu kommerziellen Dissertationsverlagen.

Organisatorisch ist der Verlag der Universitätsbibliothek angegliedert und als Betrieb gewerblicher Art (BgA) tätig, eine Ausgliederung ist jedoch geplant. Die Basisfinanzierung des Verlags wird durch die Universität sichergestellt. Dem Verlag sind zwei Stellen zugeschrieben. Wachsende Umsätze und stetig steigende Auftragszahlen seit Gründung haben den Verlag zu einer festen Institution auf dem Campus werden lassen.

Publikationstypen: Schwerpunkt des Verlagsprogramms sind Dissertationen; aber auch Schriftenreihen, Forschungsergebnisse und Tagungsbände werden verlegt. Geplant ist die Veröffentlichung einer Zeitschrift. Thematisch werden alle Fachbereiche der Universität abgedeckt: Bauingenieur-, Geo und Umweltwissenschaften sowie Maschinenbau und Informatik. Heute wird der Verlag sehr gut angenommen: Bis Mai 2006 wurden 107 Bücher im Print on Demand-Verfahren veröffentlicht, dazu zehn reine Online-Publikationen sowie 20 Schriftenreihen (Vgl. Maier, B. 2006, F. 9f). Anzumerken ist, dass Publikationen wie Lehrbücher, welche sich besser als Dissertation verkaufen, aufwendiger zu produzieren sind, da sie – häufig reich illustriert – anderen Rezeptionsbedürfnissen als Dissertationen entsprechen müssen. Veröffentlicht wird im Normalfall als Softcover. 100 verkaufte Exemplare werden als Erfolg gewertet. Die Akzeptanz für elektronische Medien ist an der Technischen Hochschule relativ hoch.

Open Access: Hauptanliegen des Verlags ist die Gewährleistung des Open Access auf die veröffentlichten Werke; daher ist die elektronische Veröffentlichung auf dem Verlagsserver obligatorisch.

Geschäftsmodell: Der Autor zahlt an den Verlag eine Bearbeitungsgebühr, die sich aus einer Verlagspauschale und einer Druckkostenbeteiligung zusammensetzt. Somit geht der Verlag bei der Veröffentlichung kein Risiko ein. Ein Honorar an den Autor wird nur in wenigen Fällen gezahlt und ist dann von den Verkaufszahlen abhängig.

Inhaltliche Qualitätssicherung: Die Auswahl wird vom Verlag und den Fakultäten getroffen. Es gibt kein Herausgebergremium, da die Publikationen aus der Universität stammen und Dissertationen ohnehin schon eine Qualitätsprüfung durchlaufen

haben. Auf Wunsch des Autors und bei Kostenübernahme wird von freiberuflichen Lektoren ein Lektorat durchgeführt.

Formale Qualitätssicherung: Es gibt keine formalen Gestaltungskriterien. Für das Cover des Werks gibt es eine Vielzahl von Vorlagen, aus denen der Autor online auswählen kann.²⁸⁹ Größere Layoutarbeiten werden teilweise auch von Grafikern außerhalb der Universität geleistet. Bei Sammelbänden wird auf einheitliche Formatierungen geachtet, ansonsten werden die Formatierungsarbeiten meist von den Autoren selbst geleistet.

Autorenbetreuung: Der Universitätsverlag Karlsruhe präsentiert sich sehr kundenfreundlich. Über die Website des Verlags sind zahlreiche Autorenhilfen verfügbar, z.B. zum Thema Manuskripterstellung oder zur Erzeugung einer PDF-Version. All diese Autorenhilfen dienen dazu, den Publikations-Workflow so straff wie möglich zu gestalten, um Autor und Verlag zu entlasten. Auch die fachliche Zuordnung und die Verschlagwortung des Werks können über ein Online-Formular vom Autor übernommen werden.

Urheberrecht: Der Autor gibt ein einfaches Nutzungsrecht für sein Werk an den Verlag ab. Für die Print-Veröffentlichung behält der Verlag die Rechte für fünf Jahre. Die elektronischen Veröffentlichungen werden nach einer *Creative Commons*-Lizenz veröffentlicht.²⁹⁰ Für Schriftenreihen werden Rahmenvereinbarungen abgeschlossen.

Distribution: Die Bücher können über die Website des Verlags bestellt werden. Dabei übernimmt die Rechnungsstelle der UB die Rechnungsstellung und Zahlungsüberwachung. Darüber hinaus werden die Veröffentlichungen über den Grossisten *Koch, Neff & Volckmar* (KNV)²⁹¹ verkauft und sind so über eine Vielzahl von Buchhandlungen erwerbbar. Der Verkauf im Buchhandel ist den Autoren meist sehr wichtig, für den Verlag bedeutet er durch die Gewährung des Grossisten-Rabatts eine finanzielle Belastung. Auch Karlsruher Buchhändler verkaufen eine Auswahl des Verlagsprogramms.

Zugänglichkeit: Der Verlag vergibt den gedruckten Werken eine ISBN/ISSN und weist sie im *Verzeichnis Lieferbarer Bücher* (VLB)²⁹² nach. Die Werke werden auf der Website des Verlags präsentiert; für die Verwaltung der Dokumente und ihrer Metadaten wurde ein eigener Verlagsserver auf Basis der *EVA-Software* eingerichtet. Im Katalog der UB werden zwei Aufnahmen erstellt: eine für die elektronische Datei und eine für die Print-Version. Die Bücher sind auch über *Amazon*²⁹³ zu bestellen und zudem über *Amazon Search Inside!*²⁹⁴ und die *Google Buchsuche*²⁹⁵ auffindbar – somit ist für

²⁸⁹ URL: [<http://www.uvka.de/publizieren/cover.html>] Zugriff: 06.08.2006

²⁹⁰ Dabei wird die *Namensnennung, nicht Kommerziell, keine Bearbeitung, 2.0, Deutschland* Lizenz verwendet. Siehe dazu URL: [<http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/2.0/de/>] Zugriff: 04.09.2006. Siehe dazu ausführlicher Tobias 2005.

²⁹¹ URL: [<http://www.knv.de>]

²⁹² URL: [<http://www.vlb.de>]

²⁹³ URL: [<http://www.amazon.de>]

²⁹⁴ URL: [<http://www.amazon.de/searchinside>]

²⁹⁵ URL: [<http://www.google.de/books>]

eine gute Sichtbarkeit der Werke gesorgt. Der Verlagsserver verfügt über eine OAI-Schnittstelle. Die Langzeitarchivierung wird durch den Archivserver der *Deutschen Nationalbibliothek*²⁹⁶ gesichert.

Marketing: Der Verlag wirbt auf seiner Website und in seinem gedruckten Verlagsprogramm für seine Veröffentlichungen. Je nach Autorenwunsch werden Rezensionsexemplare versendet. Auf verschiedenen Flyern präsentiert sich der Verlag potenziellen Autoren. Der Hochschulverlag ist mit der *Arbeitsgemeinschaft der Universitätsverlage*²⁹⁷ auch auf Messen und Kongressen vertreten. Lokal wird z.B. die Karlsruher Bücherschau besucht. Auf Wunsch werden auch Flyer für den Autor gedruckt.

Kooperationen: Die Universitätsbibliothek ist Mitglied bei German Academic Publishers, sodass der Verlag auch als GAP-Partner aktiv ist. Darüber hinaus ist der Verlag Mitglied in der *Arbeitsgemeinschaft der Universitätsverlage*.

5.2.4 Kassel University Press

Die *Kassel University Press* (KUP)²⁹⁸ wurde 1997 in Kooperation zwischen der *Universität Kassel*²⁹⁹ und dem *vdf Hochschulverlag*³⁰⁰ in der Rechtsform einer GmbH gegründet.³⁰¹ Seit 1999 ist die Universität alleinige Gesellschafterin des Verlags. Die spezielle Rechtsform, mit der sie sich von allen anderen hier untersuchten hochschulinternen Verlagen, die mehrheitlich als Betriebe gewerblicher Art geführt werden, abgrenzt, betrachtet die Verlagsleitung als überaus vorteilhaft, da sie dem Verlag besonders flexible und autonome Gestaltungs- und Entwicklungsmöglichkeiten bietet. Die betriebswirtschaftliche Führung des Verlags wird akzentuiert, indem mit Hilfe eines Wirtschafts- und Erfolgsplans sowie einer Leistungskontrolle am Ende des Geschäftsjahres die erreichten Vorgaben abgefragt werden, um eine Wirtschaftlichkeit des Verlags zu erzielen und diese auch transparent zu machen.

Dem Verlag sind 1,5 Stellen zugeschrieben. Das Gründungskapital der GmbH wurde durch die Universität aufgebracht, die auch die Raumkosten des in der UB niedergelassenen Verlags trägt. Die Personalkosten und alle weiteren finanziellen Aufwendungen werden vollständig vom Universitätsverlag erwirtschaftet. Die *Kassel University Press* arbeitet als Non-profit-Unternehmen kostendeckend, eine Gewinnerzielung ist nicht angestrebt. Jährlich werden etwa 70 Werke – meist parallel in gedruckter und elektronischer Form – veröffentlicht. Mit dem Dokumentenserver KOBRA³⁰² präsentiert der Verlag das Publikationsportal der Hochschule. Als Dienstleister deckt er die Publikati-

²⁹⁶ URL: [<http://deposit.ddb.de>]

²⁹⁷ URL: [<http://www.ag-univerlage.de>]

²⁹⁸ URL: [<http://www.uni-kassel.de/upress>]

²⁹⁹ URL: [<http://www.uni-kassel.de>]

³⁰⁰ URL: [<http://www.vdf.ethz.ch>] Der *vdf Hochschulverlag* ist als Dienstleister für die *EHT Zürich* tätig.

³⁰¹ Durch eine privat-wirtschaftliche Rechtsform unterliegt der Verlag nicht der Vergabeordnung.

³⁰² Akronym für *Kasseler OnlineBibliothek, Repository und Archiv*.

onsinteressen aller Fachbereiche ab. Die Entwicklung eines fachlichen Profils ist bisher nicht angestrebt.

Publikationstypen: Verlegt werden neben 43 Schriftenreihen auch Lehrbücher, Tagungsbände, Ausstellungskataloge und überwiegend Dissertationen. Darüber hinaus erscheinen zwei Zeitschriften: das *Journal of Agriculture and Rural Development in the Tropics and Subtropics*,³⁰³ welches u.a. vom Fachbereich *Ökologische Agrarwissenschaften*³⁰⁴ der *Universität Kassel* herausgegeben wird, sowie die *Georg-Forster-Studien*,³⁰⁵ welche von der *Kasseler Georg-Forster-Gesellschaft*³⁰⁶ herausgegeben werden. Die Publikation von Reihen wird als sehr förderlich betrachtet, da sich dergestalt eine enge Anbindung an die einzelnen Fakultäten, deren Wissenschaftler als Herausgeber fungieren, herstellen lässt. Diese enge Zusammenarbeit trägt auch dazu bei, Routinen im Publikationsprozess zu erzeugen. Die Publikation von e-only Werken ist nicht angestrebt – hier wird auf den Hochschulschriftenserver verwiesen. Der Druck wird größtenteils von der Universitätsdruckerei im Print on Demand-Verfahren übernommen. Je nach Wunsch der Autoren werden die Bücher als Hard- oder Softcover verlegt.

Open Access: Die Veröffentlichung einer frei zugänglichen elektronischen PDF-Version auf dem Verlagsserver wird dem Autor als Option angeboten. Der Verlag wird durch eine Open Access-Resolution des Präsidenten und des Senats der Universität unterstützt. Die nur optionale Open Access-Strategie des Verlags wird mit der Zurückhaltung der Autoren begründet. Autoren, die Vorbehalte gegen eine offen zugängliche elektronische Version haben, können sich in einem persönlichen Gespräch über die Chancen und Vorteile des elektronischen Publizierens und des Open Access informieren. Auf diese Weise wird das vielgeforderte Marketing für den freien Zugang im persönlichen Gespräch realisiert, so Geschäftsführerin Beate Bergner. Diese Strategie wird auch durch Fortbildungsveranstaltungen für Mitarbeiter der Universität verstärkt. Der Verlag bietet die elektronischen Versionen außerhalb des IP-Nummernkreises der Universität mehrheitlich mit zwei verschiedenen Zugriffsbeschränkungen an, einer technischen und einer finanziellen: Die elektronische Version kann kostenlos auf dem lokalen Rechner gespeichert werden, ist aber nicht ausdrückbar. Auf eine ausdrückbare Version kann gegen eine Gebühr von fünf bis zehn Euro zugegriffen werden. Beide Barrieren haben, so Bergner, keine finanzielle Begründung, sondern kommen den Wünschen der Autoren entgegen und entsprechen der Strategie des Verlags, die Wissenschaftler an ihrem Standpunkt abzuholen, um so längerfristig die Installation von Open Access in Forschung und Lehre zu forcieren.

Inhaltliche Qualitätssicherung: Der Verlag verfügt über kein eigenes Herausgebergremium. Bei Schriftenreihen und Zeitschriften sind die jeweiligen Herausgeber für die inhaltliche Qualitätssicherung verantwortlich. Im Rahmen von Qualifikationsarbeiten,

³⁰³ Das Journal erscheint parallel in einer Print- und einer elektronischen Version.

³⁰⁴ URL: [<http://php.uni-kassel.de/fb11cms>]

³⁰⁵ Diese Zeitschrift erscheint ausschließlich in gedruckter Form.

³⁰⁶ URL: [<http://www.georg-forster-gesellschaft.de>]

vornehmlich Dissertationen, die nicht in einer Reihe erscheinen, wird über die Prüfung der Gutachter hinaus keine weitere Qualitätssicherung geboten.

Formale Qualitätssicherung: Die Autoren werden aufgefordert, fertig formatierte Druckvorlagen an den Verlag abzuliefern. Eine formale Kontrolle durch das Verlagspersonal, bei der die Formatierung und Grafiken auf ihre korrekte Wiedergabe geprüft werden, ist obligatorisch. Bei Übernahme der Kosten bietet der Verlag Lektorat und Korrektorat an, welche dann durch freie Mitarbeiter übernommen werden. Auf Wunsch werden den Autoren oder Herausgebern Formatvorlagen zur Verfügung gestellt. Der Verlag hält sich mit Gestaltungsrichtlinien zurück, sodass ein Corporate Design nur bedingt zu erkennen ist. Auf Anfrage werden auch Grafiker beauftragt.

Geschäftsmodell: Die Finanzierung der Publikationen wird durch Autorengebühren sichergestellt. Die Kosten setzen sich aus einem Sockelbetrag zusammen, der die Gemeinkosten für die Publikation deckt. Zudem übernimmt der Autor die Druckkosten für die bestellten Autorenexemplare. Der Verlag finanziert die Marketingmaßnahmen.

Autorenbetreuung: Der Autorenbetreuung wird eine große Bedeutung zugemessen. Besonders der persönliche Kontakt vor Ort wird von den Beteiligten als positiv empfunden. Die Geschäftsführerin Bergner betont, dass gerade die durch kurze Wege bedingte enge Anbindung ein Vertrauensverhältnis zu den Autoren begünstigt. Der Verlag präsentiert seine Dienstleistungen auch in Weiterbildungsveranstaltungen zum Thema elektronisches Publizieren für Mitarbeiter der Universität. Auch neuberufenen Lehrkräften wird der Service des Publikationsportals vorgestellt. Zu Gründungszeiten des Verlags waren dessen Dienstleistungen von der ISBN/ISSN-Vergabe bis zum Vertrieb modular für die Autoren wählbar. Heute wird nur noch ein Gesamtangebot an Dienstleistungen dargeboten.

Urheberrecht: Der Publizierende gibt das ausschließliche Nutzungsrecht für die gedruckte Ausgabe an die *Kassel University Press* ab, für die elektronische Version erhält der Verlag das einfache Nutzungsrecht. Für die Zukunft wird auch die Vergabe einer *Creative Commons-Lizenz*³⁰⁷ für elektronische Publikationen angestrebt.

Distribution: Neben dem Verkauf im Büro des Verlags sind die Publikationen über die Verlagswebsite bestellbar. Über die ISBN/ISSN Vergabe und den Nachweis im *Verzeichnis Lieferbarer Bücher (VLB)*³⁰⁸ ist auch eine Bestellung über den Buchhandel möglich, bei welcher der Verlag den Buchhandelsrabatt gewährt. Darüber hinaus sind die Werke auch über das *Marketplace-Programm*³⁰⁹ von *Amazon*³¹⁰ bestellbar. Die gesamte Verwaltung des Vertriebs wird durch den Verlag sichergestellt.

³⁰⁷ URL: [<http://creativecommons.org>]

³⁰⁸ URL: [<http://www.vlb.de>]

³⁰⁹ Dabei tritt der Universitätsverlag als Verkäufer auf und organisiert den Versand selbst. Nähere Informationen: URL: [<http://www.amazon.de/exec/obidos/tg/browse/-/3366831/921-3359243-9678958>] Zugriff: 04.08.2006

³¹⁰ URL: [<http://www.amazon.de>]

Zugänglichkeit: Die Publikationen werden auf dem verlagseigenen Server abgespeichert. Die Langzeitarchivierung wird über den *Archivserver der Deutschen Nationalbibliothek*³¹¹ sichergestellt. Die Zeitschrift *Journal of Agriculture and Rural Development in the Tropics and Subtropics* wird auch über die bibliographische Online-Datenbank *Web of Science*³¹² erschlossen. Eine Besonderheit ist, dass der Verlag Persistent Identifiers in Form von Uniform Resource Name (URN) vergibt, um eine dauerhafte Adressierung der elektronischen Dokumente zu gewährleisten. Auf dem Verlagserver sind Abstracts, Inhaltsverzeichnisse und die Volltexte einsehbar. Eine Volltextsuche über den Verlagsserver ist nicht möglich. Im OPAC der UB sind je zwei Aufnahmen, eine für die elektronische und eine für die gedruckte Version des Verlags, einsehbar.

Marketing: Die Versendung von Rezensionsexemplaren wird vom Verlag als eine der wichtigsten Marketingmaßnahmen genannt. Dafür liefert der Autor eine Liste von Besprechungsorganen, denen ein gedrucktes Werk zur Rezension angeboten wird. Die Kosten werden vom Verlag getragen. Zudem gibt es neben einem gedruckten Verlagsverzeichnis Flyer und Postkarten, über die potenzielle Autoren und Endkunden angesprochen werden. Die Kosten für all diese Aktivitäten werden vom Verlag getragen. Mit der *Arbeitsgemeinschaft der Universitätsverlage*³¹³ ist der Verlag auf der *Frankfurter Buchmesse*³¹⁴ und 2006 auch auf dem *Bibliothekartag*³¹⁵ in Dresden vertreten gewesen. Außerdem verfügt der Verlag über mehre Schaukästen, in denen er seine Medien in der Bibliothek präsentiert.

Kooperationen: Der Verlag ist Mitglied in der *AG der Universitätsverlage*.

5.2.5 Verlag der Bauhaus-Universität Weimar

Der Universitätsverlag der *Bauhaus-Universität Weimar*³¹⁶ geht auf die Tradition der DDR-Hochschulen zurück, eigene wissenschaftliche Zeitschriften und andere Publikationen zu verlegen. Nach der Wende wurde, im Gegensatz zu vielen anderen Hochschulen, die dafür zuständige Stelle in Weimar nicht aufgelöst. Als Abteilung *Redaktion und Verlag* war sie als Verleger der *Wissenschaftlichen Zeitschrift*, die seit 1954 unter diesem Namen existiert und 1997 in *Thesis* umbenannt wurde, verantwortlich. 1997 wurde die zuständige Stelle in Universitätsverlag umbenannt. Um die Doppelbezeichnung Universität zu vermeiden, arbeitet der Verlag heute unter dem Name *Verlag der Bauhaus-Universität Weimar*.³¹⁷ Er ist der älteste noch existierende Eigenverlag einer Universität in Deutschland und arbeitet auf non-profit Basis. Er ist organisatorisch der

³¹¹ URL: [<http://deposit.ddb.de>]

³¹² URL: [<http://scientific.thomson.com/products/wos>] Zugriff: 20.09.2006

³¹³ URL: [<http://www.ag-univerlage.de>]

³¹⁴ URL: [<http://www.buchmesse.de>]

³¹⁵ URL: [<http://www.bibliothekartag.de>]

³¹⁶ URL: [<http://www.uni-weimar.de>]

³¹⁷ URL: [<http://www.uni-weimar.de/uv>]

Universitätsbibliothek zugeordnet und als Betrieb gewerblicher Art (BgA) tätig. Die Basisfinanzierung wird durch die Universität gewährleistet. Personell sind dem Verlag zwei Stellen zugeschrieben. Verlegt werden mit wenigen Ausnahmen Print-Publikationen. Gemeinsam mit dem Dokumentenserver OPuS³¹⁸ bildet der Verlag das Publikationsportal der *Bauhaus-Universität*. Schwerpunkt des Verlagsprogramms sind die Fachgebiete Architektur, Kunst und Gestaltung sowie Bauingenieurwesen. Darüber hinaus finden sich Publikationen aus den Bereichen Medien, Philosophie, Geschichte, Wissenschaftsverwaltung und Musik im Verlagsprogramm. Veröffentlichungen können Hochschullehrer, wissenschaftliche und künstlerische Mitarbeiter der *Bauhaus-Universität Weimar*,³¹⁹ aber auch Mitarbeiter anderer Hochschulen oder wissenschaftlicher, künstlerischer Einrichtungen. Neben dem Auftrag, die Lücke zu füllen, was Forschungsliteratur zum Thema Bauhaus in Weimar angeht und den vier Fakultäten³²⁰ eine Veröffentlichungsmöglichkeit zu geben, steht die Mission „mit guten Büchern Geld verdienen“ – so die Verlagsleiterin Heidemarie Schirmer – im Vordergrund. Eingenommener Gewinn dient meistens dazu, die Produktionskosten der folgenden Veröffentlichung zu decken. Der Verlag wird vom Rektor der Universität unterstützt.

Publikationstypen: Neben der Zeitschrift *Thesis*³²¹ werden Monographien, Sammelbände, Tagungsbände, Ausstellungskataloge, Qualifikationsarbeiten³²² und Jahrbücher verlegt. Die Veröffentlichungen werden je nach Finanzierbarkeit und nach Autorenwunsch als Soft- oder als Hardcover realisiert. Ab 350 Exemplaren wird im Offsetdruck-Verfahren gedruckt, bei kleinen Auflagen im Digitaldruck-Verfahren. Größter Erfolg ist der *Architekturführer Thüringen*, der schon in der dritten Auflage veröffentlicht wird.

Open Access: Der Verlag ist dem Open Access-Gedanken zwar aufgeschlossen, praktiziert ihn jedoch nicht aktiv – es wird lediglich auf den Dokumenten- und Publikationsserver der Hochschule verwiesen. Den Autoren ist offen gestellt, ob sie ihre Veröffentlichungen dort zugänglich machen. Laut Schirmer sind es häufig die Autoren, die Vorbehalte gegen diese Veröffentlichungspraxis haben. Dabei spielt die Art der Publikation hier eine wichtige Rolle: Der Universitätsverlag verlegt häufig reich bebilderte Veröffentlichungen, die – so Schirmer – kein wirkliches Vergnügen für eine Bildschirmbetrachtung sind und zudem lange Ladezeiten benötigen. Der Verlag achtet aber darauf, seine Publikationen zu wissenschaftsfreundlichen Preisen zu verkaufen.

Geschäftsmodell: Der Verlag gewährt der Fakultät, aus der der jeweilige Autor stammt, einen Druckkostenzuschuss von max. 50%. Die anderen 50% werden durch den Autor und seinen Fachbereich finanziert. Die Gewinne fließen je nach Verhältnis

³¹⁸ URL: [<http://e-pub.uni-weimar.de/opus.php>]

³¹⁹ Anzumerken ist, dass der Verlag nicht alle Publikationen der Universität verlegt, so werden z.B. Imagebroschüren oder ähnliche Veröffentlichungen der Pressestelle nicht vom Verlag publiziert.

³²⁰ Fakultäten: Architektur, Bauingenieurwesen, Gestaltung und Medien.

³²¹ Die letzte Ausgabe der Zeitschrift ist 2004 erschienen. Momentan wird die inhaltliche Konzeption überarbeitet. 2007 sollen neue Ausgaben veröffentlicht werden.

³²² Es werden nur sehr gute Veröffentlichungen auf Wunsch des Fachbereichs verlegt.

der Finanzierung an den jeweiligen Fachbereich und den Verlag. Beispiel: Finanziert die Fakultät die Produktion vollständig, ohne Druckkostenzuschuss des Verlags, dann fließen vom Gewinn 65% an die Fakultät und 35% an den Verlag. Übernimmt eine Fakultät oder ein Autor die volle Finanzierung, hat er die Möglichkeit folgende Schritte des Publikationsprozesses zu übernehmen: Kalkulation der Publikation, Gestaltung des Buchs, drucktechnische Betreuung der Publikation.

Inhaltliche Qualitätssicherung: Ein Herausbergremium – bestehend aus dem Rektor, jeweils einer Vertretung der vier Fakultäten, der Verlagsleiterin und der Leitung der Pressestelle – entscheidet über die Aufnahme eines Manuskripts in das Verlagsprogramm.

Formale Qualitätssicherung: Das Lektorat und das Korrektorat werden durch die Verlagsleiterin gewährleistet. Hierin sieht der Verlag ein Alleinstellungsmerkmal, da jedes Manuskript vor der Drucklegung persönlich bearbeitet wird. Das Textlayout wird meist auch von dem Verlag übernommen. Die Veröffentlichungen werden nach dem Corporate Design des Verlags gestaltet.³²³ Anzumerken ist, dass auch die jeweilige Fakultät die Möglichkeit hat, eigene Gestaltungsvorstellungen einzubringen; häufig wird dies z.B. bei Veröffentlichungen aus dem Fachbereich Kunst und Gestaltung in Anspruch genommen.

Autorenbetreuung: Neben dem persönlichen Gespräch liegen Autorenleitlinien vor, in denen formale Vorgaben wie z.B. die Zitierweise beschrieben werden. Formatvorlagen o.a. Vorlagen werden allerdings nicht angeboten.

Urheberrecht: Es wird kein Vertrag, sondern eine Vereinbarung mit dem Autor geschlossen, in der das einfache Nutzungsrecht für die gedruckte Publikation an den Verlag abgegeben wird. Der Autor hat das Recht, seine Veröffentlichung elektronisch freizugänglich zu veröffentlichen.

Distribution: Neben dem Verkauf über den Online-Shop können die Veröffentlichungen persönlich im Verlag und durch den Nachweis im *Verzeichnis Lieferbarer Bücher (VLB)*³²⁴ auch über den Buchhandel erworben werden. Zudem wird ein Buchverkauf während Tagungen an der Universität angeboten. Der Vertrieb, die Lagerhaltung und die Rechnungslegung werden vom Verlag übernommen. Mahnungen und Inkassoverfahren werden von einer übergeordneten Organisation im Erfurter Finanzministerium übernommen. Der Verlag verkauft seine Publikationen nicht über das Barsortiment.

Zugänglichkeit: Um diese zu gewährleisten, vergibt der Verlag die ISBN/ISSN und weist die Publikationen im VLB nach.

Marketing: Neben einem gedruckten Verlagsverzeichnis, das an etwa 500 Privatpersonen, Buchhändler und andere Institutionen gesendet wird, ist der Verlag auf der

³²³ Dazu wird auch die Hausschrift der Universität verwendet.

³²⁴ URL: [<http://www.vlb.de>]

Leipziger und der *Frankfurter Buchmesse*³²⁵ präsent. Auch Werbung in Fachzeitschriften wurde schon geschaltet – mit merklichem Erfolg. Es können keine Inhaltsverzeichnisse auf der Website des Verlags eingesehen werden. Auch sind keine Retrievalmöglichkeiten vorhanden. Das Verlagsprogramm kann durch die einzelnen Themengebiete durchbrowst werden. Ein Download des Verlagsprogramms als PDF ist möglich. Teilweise besteht die Möglichkeit, sich Buchcover in einer vergrößerten Ansicht anzuschauen. Die Versendung von Rezensionsexemplaren wird auch vom Verlag übernommen. Über die Bibliothek nehmen die Publikationen auch am nationalen und internationalen Schriftentausch teil.

Kooperationen: Auch für andere Einrichtungen, z.B. die *Universität Erfurt*³²⁶ oder das *Kolleg Friedrich Nietzsche*,³²⁷ wird unter dem Verlags-Label publiziert. Der Verlag ist Mitglied in der *Arbeitsgemeinschaft der Universitätsverlage*.³²⁸

5.3 Hochschulexterne Verlage

5.3.1 Fachhochschulverlag Frankfurt am Main

Der *Fachhochschulverlag Frankfurt am Main*³²⁹ entstand aus einem Projekt an der *Fachhochschule Frankfurt am Main*:³³⁰ 1981 veröffentlichte Ulrich Stascheit, Professor am Fachbereich Soziale Arbeit und Gesundheit, an der FH einen „Leitfaden für Arbeitslose“. Diese Publikation bildet den Grundstein des FH-Verlags. Da der Ratgeber sehr gefragt war und dieses Thema von kommerziellen Verlagen wenig beachtet wurde, entwickelte sich der bis heute erfolgreichste hochschulexterne Universitätsverlag an einer staatlichen Hochschule in Deutschland, der seit Gründung von Stascheit – bis vor wenigen Jahren ehrenamtlich – geführt wird. Publizierten anfangs nur Hochschulangehörige, so werden heute auch Veröffentlichungen von Personen und Körperschaften außerhalb der FH verlegt. Der Verlag soll in naher Zukunft als GmbH einer Stiftung geführt werden. Dabei wird das Stiftungskapital aus den Überschüssen des Verlags stammen. Dem Stiftungsvorstand soll u.a. der Präsident der *Fachhochschule Frankfurt am Main* angehören, um die Anbindung an die FH aufrecht zu halten.

Der Verlag ist unabhängig von der *Fachhochschule Frankfurt*, es gibt keine finanzielle oder rechtliche Bindung an die Hochschule. Dennoch ist eine Verbundenheit zur FH dadurch gegeben, dass der Verlag in ihrem Gebäude seinen Sitz hat sowie auch dadurch, dass eine Vielzahl von Publikationen von Hochschulangehörigen verlegt werden.

³²⁵ URL: [<http://www.buchmesse.de>]

³²⁶ URL: [<http://www.uni-erfurt.de>]

³²⁷ URL: [<http://www.klassik-stiftung.de/einrichtungen/kolleg-friedrich-nietzsche.html>] Zugriff: 10.08.2006

³²⁸ URL: [<http://www.ag-univerlage.de>]

³²⁹ URL: [<http://www.fhverlag.de>]

³³⁰ URL: [<http://www.fh-frankfurt.de>]

Zudem ist das Logo der Hochschule auch Hauptbestandteil des Corporate Designs des Verlags und so auf den Covern der Veröffentlichungen wiederzufinden. Stascheit sieht die Verlagsaktivität auch als Werbung für die Hochschule: „Der Verlag macht den Namen der Hochschule bekannt, gleichzeitig profitiert der Verlag auch von dem Namen der Hochschule.“ Der FH-Verlag finanziert sich ausschließlich durch den Verkauf seiner Veröffentlichungen.

Der Schwerpunkt des Verlagsprogramms liegt in dem Bereich Sozialrecht, Sozialarbeit, Sozialpädagogik, Pflege und Gesundheit. So wird nur der Fachbereich Soziale Arbeit und Gesundheit der Hochschule bedient, es liegt also eine klare Profilbildung vor. Zielgruppen sind Betroffene, Beratungseinrichtungen, Studierende und Hochschullehrer. Das Verlagsprogramm schlägt sich auch in der Verlagspolitik nieder: Vier ehemals Arbeitslose arbeiten heute festangestellt in dem Verlag. Im Gegensatz zu anderen Universitätsverlagen werden alle Arbeiten, mit Ausnahme des Drucks, im Haus durchgeführt.

Publikationstypen: Zentrum des Verlagsprogramms bildet Ratgeberliteratur. Daneben werden z.B. Lehrbücher, Sammelbände, Reihen sowie zwei Zeitschriften – *FoRuM Supervision*³³¹ und *STREIT*³³² – verlegt. Die Redaktionsarbeiten für die Zeitschriften werden von den Herausgebern übernommen, sodass der Fachhochschul-Verlag bei der Zeitschrift *FoRuM Supervision* für Gestaltung, Drucküberwachung und Vertrieb zuständig ist; für die Zeitschrift *STREIT* wird nur der Vertrieb übernommen. Weiter werden CD-ROMs, Postkarten und Foliensätze verkauft. Die Print-Publikationen werden ausschließlich im Off-Set-Verfahren gedruckt, da alle Bücher mit einer Mindestauflage von 300 Exemplaren erscheinen. Meistverkaufte Bücher sind die Leitfäden für Arbeitslose, die bereits in der 23. Auflage erscheinen. Pro Jahr werden etwa 20 Bücher veröffentlicht, meist als Softcover.

Open Access: Wird grundsätzlich abgelehnt. Stascheit begründet dies u.a. mit dem Verlagsprogramm, bei dem der Fokus schließlich nicht auf wissenschaftlichen Spezial-Monographien liege.

Geschäftsmodell: Die Veröffentlichungen werden ausschließlich vom Verlag selbst finanziert. Es gibt keine Autorengebühren. Der Verlag übernimmt das volle Risiko für alle Veröffentlichungen. Mit Hilfe einer Querfinanzierung können auch weniger rentable Publikationen verlegt werden, die nur ein kleines Publikum ansprechen. Der Autor bekommt ab dem ersten verkauften Exemplar ein Honorar. Teilweise agieren Institutionen als Herausgeber, die dann einen Teil der Auflage abnehmen und somit das Risiko des Verlags mindern. Bei jeder Buchproduktion werden von drei Druckereien Angebote eingeholt.

Inhaltliche Qualitätssicherung: Generell werden die Manuskripte vom Verlagspersonal lektoriert und korrigiert.

³³¹ *FoRuM Supervision* - Fachzeitschrift für berufsbezogene Beratung. Diese Zeitschrift erscheint nicht in elektronischer Form.

³³² *STREIT* - *Feministische Rechtszeitschrift* erscheint wie auch die *FoRuM Supervision* nicht in elektronischer Form.

Formale Qualitätssicherung: Der Verlag legt Wert auf sorgfältig gestaltete Bücher mit einem einheitlichen Layout. Daher werden alle Manuskripte im Haus gesetzt. Alle Veröffentlichungen erscheinen im Corporate Design des Verlags.

Autorenbetreuung: Die Autorenbetreuung wird als A und O des Verlagsgeschäfts angesehen. Die Meldung an die Verwertungsgesellschaft *VG-Wort*³³³ wird von dem Verlag übernommen. Bei der Autorenakquise kommt es häufig vor, dass sich der Verlagsleiter direkt an den jeweiligen Autoren wendet und mit diesem im Gespräch eine Publikation konzipiert.

Urheberrecht: Es werden mehrheitlich mündliche Autorenverträge abgeschlossen.

Distribution: Die Medien werden über die Website des Verlags verkauft. Der Verkauf über Grossisten, die laut Stascheit durchaus Interesse an den Medien des FH-Verlags haben, wird abgelehnt. Der Verlag will nah am Kunden sein und schätzt die Vorzüge des Direktverkaufs, zudem können auf diese Weise die hohen Rabatte, die den Grossisten gewährt werden müssten, eingespart werden. Der Verkauf über *Amazon*³³⁴ ist möglich, hier nutzt der Verlag das *Amazon Marketplace*³³⁵ Programm.

Zugänglichkeit: Der Verlag vergibt die ISBN/ISSN und weist die Publikationen im *Verzeichnis Lieferbarer Bücher (VLB)*³³⁶ nach. Über die Website ist das Verlagsprogramm zugänglich, die bibliographischen Daten sind durchsuchbar, außerdem sind Abstracts einsehbar.

Marketing: Der Verlag setzt auf Direktmarketing, es werden Rezensionsexemplare in großer Zahl versendet. In den letzten Jahre war der Verlag auch auf der *Frankfurter Buchmesse*³³⁷ präsent; da das Interesse jedoch recht gering war, ist der Verlag nur noch auf Fachmessen präsent, z.B. auf dem *Deutschen Fürsorgetag*.³³⁸ Dort steht nicht der Verkauf, sondern der Kontakt zum Fachpublikum und zu potenziellen Autoren im Vordergrund. Neben einem Verlagsprogramm gibt es zu zahlreichen Publikationen teils mehrfarbige Flyer.

Kooperationen: Der FH-Verlag verlegt eine Schriftenreihe des *Instituts für Informationsrecht der Fachhochschule Darmstadt*.³³⁹ Die Zusammenarbeit mit weiteren Hochschulen ist angestrebt.

³³³ URL: [<http://www.vgwort.de>]

³³⁴ URL: [<http://www.amazon.de>]

³³⁵ Dabei tritt der Fachhochschulverlag als Verkäufer auf und organisiert den Versand selbst. Für nähere Informationen siehe URL: [<http://www.amazon.de/exec/obidos/tg/browse/-/3366831/921-3359243-9678958>] Zugriff: 04.08.2006

³³⁶ URL: [<http://www.vlb.de>]

³³⁷ URL: [<http://www.buchmesse.de>]

³³⁸ URL: [<http://dft.deutscher-verein.de>]

³³⁹ URL: [<http://www.i2r.h-da.de>]

5.3.2 V&R unipress – Kooperationspartner für die Universitäten Bonn und Osnabrück

*V&R unipress GmbH*³⁴⁰ ist ein Tochterverlag des Wissenschaftsverlags *Vandenhoeck & Ruprecht*³⁴¹ – der Verlag, der in seinen Gründungsjahren als Universitätsverlag der Göttinger Hochschule fungierte (vgl. Abschnitt 4.2). Der Verlag wurde als Kooperationsmodell für Universitäten entwickelt.

Die Entwicklung der *V&R unipress* steht in enger Verbindung mit dem *Universitätsverlag Osnabrück*,³⁴² der im Januar 1995 auf Initiative des damaligen Universitätspräsidenten gegründet wurde. Der Verlag sollte auf die Belange der Wissenschaftler an der Hochschule ausgerichtet sein und dabei „Forschungsnähe und eine hohe Spezialisierung“ (Schmidt, O. 2005, S. 12) bieten. Damaliger Kooperationspartner war die *Druckerei Rasch*, welche unter dem Namen *Universitätsverlag Rasch Osnabrück* „einen eigenständigen Wissenschaftsverlag etablierte und der Universität Gestaltungs- und Mitspracherecht einräumte.“ (Schmidt, O. 2005, S. 12). Im Jahr 2002 wurde die Zusammenarbeit beendet und im Januar 2003 übernahm *Vandenhoeck & Ruprecht* die Tätigkeit als Dienstleister für die Hochschule. Dazu wurde die *V&R unipress* gegründet und ein Kooperationsvertrag mit der *Universität Osnabrück*³⁴³ abgeschlossen (vgl. Schmidt, O. 2005, S. 12). Die Titel, die im *Universitätsverlag Rasch Osnabrück* entstanden, wurden übernommen. Die damalige Verlagsleiterin ist heute Geschäftsführerin bei *V&R unipress*.

Im Februar 2005 hat *V&R unipress* eine weitere Kooperation, und zwar mit der *Universität Bonn*³⁴⁴ gestartet. Hier wird unter dem Name *Bonn University Press*³⁴⁵ gearbeitet. Thomas Becker, Leiter des Bonner Universitätsarchivs, begründet die Wahl: „Mit Bonn University Press bei V&R unipress kann die Universität ihren Wissenschaftlern [...] nun selbst die Leistungen eines etablierten Unternehmens anbieten.“ (Franzkeit 2005a). Es wurden verschiedene Verlagsmodelle geprüft, wobei man sich letztlich gegen einen universitätsinternen Verlag entschied.

Mit dem Kooperationsmodell ist *V&R unipress* bestrebt, weitere Universitätsverlage zu gründen oder zu übernehmen: „Gemeinsames Ziel [...] ist es, mit V & R unipress als Zentrum ein Netzwerk von Universitätsverlagen aufzubauen.“ (Franzkeit 2002). Das Kooperationsmodell von *V&R unipress* sieht die Gründung eines Verlags im Verlag als Imprint vor. Nach eigenen Angaben ist das Kooperationsmodell durch Nehmen und Geben gezeichnet. Der Vorteil für die Universität hierbei ist, dass sie ohne Aufwand einen professionellen Wissenschaftsverlag erhält; der Vorteil für den Verlag ist, dass ihn die Universität beim Aufbau eines qualifizierten Programms unterstützt (vgl.

³⁴⁰ URL: [<http://www.vr-unipress.de>] Sofern nicht anders ausgezeichnet, stammen alle Informationen von der Verlagswebsite. Zugriff: 01.09.2006

³⁴¹ URL: [<http://www.v-r.de>]

³⁴² URL: [<http://www.v-r.de/de/vr-unipress/uv-osnabrueck>]

³⁴³ URL: [<http://www.uni-osnabrueck.de>]

³⁴⁴ URL: [<http://www.uni-bonn.de>]

³⁴⁵ URL: [<http://www.v-r.de/de/vr-unipress/bonn-university-press>] Zugriff: 01.09.2006

Franzkeit 2005b, F. 19). Als Tochter von *Vandenhoeck & Ruprecht* nutzt der Verlag besonders im Bereich Marketing und Vertrieb die Dienstleistungen des Mutterverlags, auch dessen Renommee kommt dem Tochterverlag zugute (vgl. Franzkeit 2005b, F. 9).

Publikationstypen: Veröffentlicht werden Reihen, Sammelbände, Monographien, Festschriften, Forschungsberichte, Habilitationsschriften sowie Dissertationen.³⁴⁶ Für die Universität Bonn wurden laut Verlagsprogramm bis August 2005 zehn Titel veröffentlicht, für die Universität Osnabrück 112.³⁴⁷

Open Access: Im Bereich der Geistes- und Gesellschaftswissenschaften unterliegen die Publikationen bis zur Ablage auf dem Dokumentenserver der Hochschule einer Zugriffsverzögerung von zwei Jahren nach der gedruckten Erstveröffentlichung. Bei naturwissenschaftlichen Veröffentlichungen wird das self-archiving auf Verhandlungsbasis auch früher zugelassen. (vgl. Franzkeit 2005b, F. 14).

Geschäftsmodell: Die Publikation wird über Autorengebühren³⁴⁸ oder über eine Festabnahme finanziert (vgl. Franzkeit 2005b, F. 15).

Inhaltliche Qualitätssicherung: Bei beiden Kooperationen wird ein wissenschaftlicher Beirat eingesetzt,³⁴⁹ der das Verlagsprogramm überwacht. Der Beirat der *Bonn University Press* setzt sich aus jeweils einem Vertreter der sieben Fakultäten, dem Leiter der Universitäts- und Landesbibliothek, dem Leiter des Universitätsarchivs sowie der Verlagsleiterin von *V&R unipress* zusammen. Der Beirat des *Universitätsverlags Osnabrück* unterscheidet zwischen vom Präsidium ernannten Vertretern der Fakultäten und beratenden Mitgliedern aus der Universitätsbibliothek, dem Hochschulmarketing/Presse, einem Vertreter des Buchhandels Osnabrück und der Leiterin von *V&R unipress*. Die beiden Gremien entscheiden nur über Publikationen, die nicht in einer Reihe erscheinen. Die Qualitätssicherung bei Reihen wird über ihre Herausgeber sichergestellt. Nach Aussage der Verlagsleiterin Susanne Franzkeit (2005b, F. 12) hat der wissenschaftliche Beirat entscheidenden Einfluss auf den Universitätsverlag.

Formale Qualitätssicherung: Formatierung und Layout werden vom Verlag gewährleistet. Das Druckverfahren ist von der Höhe der Auflage abhängig.

Autorenbetreuung: Da der Verlag selbst in Göttingen sitzt, ist die Verlagsleiterin alle 4 bis 6 Wochen an den Universitäten Bonn und Osnabrück, um den Kontakt mit den Autoren zu pflegen.

Urheberrecht: Zum Inhalt der Autorenverträge finden sich keine Angaben.

Distribution: Die Veröffentlichungen können über die Website des Verlags bestellt werden. Darüber hinaus werden die Werke über den Grossisten vertrieben.

³⁴⁶ Diese müssen mit den Noten magna oder summa cum laude ausgezeichnet sein.

³⁴⁷ Die Titel, die im *Universitätsverlag Rasch Osnabrück* entstanden, wurden übernommen.

³⁴⁸ Die Höhe des Druckkostenzuschusses beträgt zwischen 2200 und 2800 Euro (vgl. Franzkeit 2005b, F. 15).

³⁴⁹ Nach dem Kooperationsmodell für Universitätsverlage ist die Sitzung einmal pro Semester vorgesehen; die Mitglieder des Beirats arbeiten ehrenamtlich (vgl. Franzkeit 2005 b, F. 12).

Zugänglichkeit: Das Kooperationsmodell sieht auch die Zusammenarbeit mit der Universitätsbibliothek vor; diese erhält von jeder Veröffentlichung zwei Freiemplare (vgl. Franzkeit 2005b, F. 14).

Marketing: Die Publikationen werden mit Abstracts auf der Website des Verlags präsentiert; eine Suchfunktion mit einer Vielzahl von Einstiegen ist vorhanden. Die bibliographischen Daten sind downloadbar. Der Verlag ist zudem regelmäßig auf den Buchmessen präsent.

5.4 Bewertung

Bei der Umsetzung der Verlagsaktivitäten sind deutliche Differenzen festzustellen. Neben der organisatorischen Unterscheidung von hochschulintern- und extern wird ein weiteres Unterscheidungskriterium deutlich: die Positionierung der Verlage zum Open Access. So formuliert der Verlagsleiter Ulrich Huse (2006, S. 4), die Motivation zur Gründung eines Verlags an der *Hochschule der Medien Stuttgart*³⁵⁰ sei aus dem Bedürfnis heraus entstanden, das Publikationshindernis hoher Druckkostenzuschüsse zu beseitigen und den Hochschulangehörigen eine innovative Publikationsstruktur zu bieten. Andere Verlage wie der *Universitätsverlag Göttingen*³⁵¹ oder die *Hamburg University Press*³⁵² gehen in ihrer Motivation sehr viel weiter, indem sie sich konsequent der Verbreitung wissenschaftlicher Informationen mit geringstmöglicher Zugangsbeschränkung verschrieben haben und sich explizit als Teil der Open Access-Bewegung definieren.

Die Universitäten Bonn und Osnabrück haben den Weg der Kooperation mit einem privaten Wissenschaftsverlag gewählt; eine Lösung, die bei der Gründung eines Hochschulverlags keinesfalls von vornherein ausgeschlossen werden sollte, da im optimalen Falle beide Partner voneinander profitieren können.³⁵³ Dabei muss jedoch die Frage gestellt werden, inwieweit es sich hier um eine eigene Publikationsstruktur der Universität handelt und inwiefern sie den hochschulpolitischen Aufrufen zur Förderung von Kooperationen (vgl. dazu Abschnitt 2.2) entspricht. Die Verlagspolitik von *V&R unipress* kann hier nicht ohne Kritik betrachtet werden. Die Aussage, ein „Netzwerk von Universitätsverlagen aufzubauen“, (Franzkeit 2002) in dessen Zentrum *V&R unipress* steht, impliziert nichts anderes als die Absicht einer Monopolbildung, die alternative Publikationsstrukturen an den Hochschulen nicht fördert, sondern behindert. Die Kooperation mit einem außeruniversitären Privatverlag kann auch weitere Nachtei-

³⁵⁰ URL: [<http://www.hdm-stuttgart.de>]

³⁵¹ URL: [<http://www.univerlag.uni-goettingen.de>]

³⁵² URL: [<http://hup.rrz.uni-hamburg.de>]

³⁵³ Angemerkt werden muss hier, dass die befragten Universitätsverlage, wenn auch unregelmäßig und ohne feste Struktur, mit kommerziellen außeruniversitären Verlagen kooperieren. So haben z.B. die *Hamburg University Press* und der *Göttinger Universitätsverlag* Autoren auch schon auf andere Verlage verwiesen haben, die in bestimmten Fällen die Bedürfnisse der Autoren besser befriedigen können.

le haben. So berichtet Beate Bergner,³⁵⁴ Geschäftsführerin von *Kassel University Press* (KUP),³⁵⁵ für ihren Verlag habe sich die Zusammenarbeit mit dem *vdf-Hochschulverlag Zürich*³⁵⁶ nicht bewährt. Insbesondere die langen Kommunikationswege zwischen Zürich und Kassel seien Hindernis für den Aufbau eines erfolgreichen Verlags gewesen. Nach einer rund dreijährigen Zusammenarbeit mit dem *vdf-Hochschulverlag* wurde daher ein hochschulinterner Verlag installiert.

In den Gesprächen mit den Verlagsverantwortlichen wurde wiederholt auf den überlebenswichtigen Rückhalt im Präsidium der Universität hingewiesen, ohne den der Betrieb eines Hochschulverlags zum Scheitern verurteilt ist. Besonders positiv zu bewerten ist es, wenn die Universität, wie in Göttingen und Potsdam, im Rahmen einer Open Access-Resolution den Universitätsverlag stärkt (vgl. Universität Göttingen 2005 sowie Universität Potsdam 2006). Betont werden muss jedoch, dass die bloße Absichtserklärung alternative Publikationsstrukturen zu stärken nicht ausreicht. In dieser Hinsicht ist es wünschenswert und richtungsweisend, wenn die Hochschulleitung selbst im Universitätsverlag publiziert und den Verlag auf diese Weise in der Science Community bekannt macht. Durch den Aufbau einer alternativen Publikationsstruktur fördern die Verlage, indem sie die Forschungsaktivitäten im Namen ihrer Hochschule verbreiten, immer auch das Renommee der Hochschule. So dient der *Verlag der Bauhaus-Universität Weimar* auch zur „Hebung des Images der Universität sowie eine Erhöhung ihres Bekanntheitsgrades“ (Schirmer 2002). Birgit Grüb (2006, S. 27) weist in ihrer Studie zum Aufbau eines Universitätsverlags an der Mannheimer Universität darauf hin, dass das Ansehen des Verlags als Teil der UB nicht nur durch die veröffentlichenden Autoren, sondern auch durch das Ansehen der Bibliothek geprägt wird.

Relevant ist, dass der Betrieb eines Hochschulverlags immer gesetzlichen Bestimmungen unterliegt, die bei einer Verlagsgründung einzuhalten sind. Hier sind insbesondere das Hochschulrahmengesetz, für die Wahl der Rechtsform die Regelungen des Steuerrechts und für die Rechtsbeziehung zwischen Verlag und Urheber das Urheberrecht zu nennen (vgl. Grüb 2006).

Organisationsformen: In ihren Organisationsformen sind die hochschulinternen Verlage überwiegend als Einrichtungen der Universitätsbibliotheken tätig. Diese Verknüpfung wurde in den Befragungen stets positiv beurteilt. Dabei sind die verlegerischen Tätigkeiten einer Bibliothek keine neue Erfindung, sondern haben lediglich durch die Möglichkeiten des elektronischen Publizierens und des kostengünstigen Print on Demand-Druckverfahrens eine neue Dimension erfahren. Besonders im Bereich des E-Publishings haben Bibliotheken in den letzten Jahren nicht zuletzt durch den Betrieb von Dokumenten- und Publikationsservern Know-how entwickelt, auf welches die Universitätsverlage zurückgreifen können (vgl. Abschnitt 8.3).

³⁵⁴ Persönliches Gespräch mit Beate Bergner (Kassel University Press) am 12.09.2006 in Kassel.

³⁵⁵ URL: [<http://www.uni-kassel.de/upress>]

³⁵⁶ URL: [<http://www.vdf.ethz.ch>]

Wird eine juristische Person des öffentlichen Rechts, z.B. eine Universität, verlegerisch aktiv – was als wirtschaftliche Betätigung zu werten ist – greifen, so Grüb (2006, S. 33), drei gesetzliche Rahmenbedingungen des Steuerrechts: Körperschafts-, Gewerbe- und Umsatzsteuerpflicht.³⁵⁷ Um diesen Bedingungen rechtlich einwandfrei Rechnung zu tragen, bieten sich auf den ersten Blick zwei Rechtsformen an. Der Rechtsexperte Harald Müller empfiehlt den Universitätsbibliotheken, die E-Publikationen vermarkten und dabei Gewinne erzielen, „aus steuerlichen Gründen eine rechtlich selbständige Organisationsform, zum Beispiel eine GmbH.“ (Müller, H. 2000, S. 107). Als Beispiel für eine solche Verlagsaktivität, die die Rechtsform GmbH³⁵⁸ gewählt hat, sei hier *Kassel University Press* (KUP)³⁵⁹ angeführt, bei der die UB als Gesellschafterin tätig ist. Es besteht auch die Möglichkeit, den Verlag in einer nicht gesonderten Rechtsform zu betreiben – als Betrieb gewerblicher Art (BgA) (vgl. Grüb 2006, S. 33).³⁶⁰ In dieser Rechtsform existieren von den untersuchten Verlage: die *Hamburg University Press*, der *Universitätsverlag Karlsruhe* und der *Verlag der Bauhaus-Universität Weimar*.

Finanzierung der Verlage: Unabhängig von der Rechtsform sind alle befragten hochschulinternen Verlage, mit Ausnahme der *Kassel University Press*, von der Subventionierung durch ihre Hochschule abhängig. Eine Basisfinanzierung, häufig gewährleistet durch Universität und UB, kommt für die Personalkosten und Infrastruktur, d.h. für die IT- und Raumkosten, auf.

Der Erfolg von *Kassel University Press* lässt sich mit der streng betriebswirtschaftlichen Führung begründen, bei der eine kostendeckende Arbeit von Anfang an kalkuliert wird. Ein weiterer Grund liegt sicher auch in der Vielzahl der Publikationen, die von der *Kassel University Press* verlegt werden. Roosendaal weist darauf hin, dass es fünf bis zehn Jahre dauern könne, bis ein Verlag Erfolg hat (vgl. Grüb 2006, S. 42f). So kann von einem Universitätsverlag kein unmittelbarer Erfolg erwartet werden. Eine profitorientierte Verlagsgründung ist eine fatale Entscheidung, die sich nicht bewähren wird. Ein Universitätsverlag kann dagegen eine nachhaltige Wirkung erreichen (vgl. Grüb 2006, S. 42f), indem er z.B. die Sichtbarkeit der an der Hochschule gewonnenen Forschungsergebnisse erhöht.

Bei der Betrachtung eines Universitätsverlags müssen immer auch die Kosten betrachtet werden, die an einer anderen Stelle eingespart werden. Verlagsleiterin Regine Tobias³⁶¹ merkt an, dass der *Universitätsverlag Karlsruhe*³⁶² Fakultäten, die als Herausge-

³⁵⁷ Für eine ausführliche Darstellung der steuerrechtlichen Vorgaben für hochschuleigene Verlage siehe Grüb (2005, S. 32-36).

³⁵⁸ Zu den Vorteilen der Rechtsform GmbH siehe Grüb 2006, S.103.

³⁵⁹ URL: [http://www.uni-kassel.de/upress]

³⁶⁰ Eine genaue Definition findet sich in § 4 Abs. 1 des Körperschaftssteuergesetzes: „<1> Betriebe gewerblicher Art von juristischen Personen des öffentlichen Rechts im Sinne des § 1 Abs. 1 Nr. 6 sind vorbehaltlich des Absatzes 5 alle Einrichtungen, die einer nachhaltigen wirtschaftlichen Tätigkeit zur Erzielung von Einnahmen außerhalb der Land- und Forstwirtschaft dienen und die sich innerhalb der Gesamtbetätigung der juristischen Person wirtschaftlich herausheben. <2> Die Absicht, Gewinn zu erzielen, und die Beteiligung am allgemeinen wirtschaftlichen Verkehr sind nicht erforderlich.“ Quelle: URL: [http://bundesrecht.juris.de/kstg_1977/_4.html] Zugriff: 27.07.2006

³⁶¹ Persönliches Gespräch mit Regine Tobias (Universitätsverlag Karlsruhe) am 03.08.2006 in Karlsruhe.

³⁶² URL: [http://www.uvka.de]

ber einer Reihe aktiv sind, entlastet: Publikationsaktivitäten, die vorher von wissenschaftlichen Mitarbeitern betreut wurden, können vom Universitätsverlag in seiner Funktion als Spezialist für Publikationsvorhaben meist deutlich kostengünstiger produziert werden als von einem kommerziellen Verlag (vgl. Abschnitt 5.2.3). So müssen Universitätsverlage auch immer als Versuch gesehen werden eine Umlagerung der Kosten zu erreichen, was zu einer Transparenz der Publikationskosten führt.

Auch wenn hochschulinterne Universitätsverlage durchaus als Non-Profit-Unternehmungen charakterisiert werden können, bedeutet dies keinesfalls, dass sie nicht wirtschaftlich arbeiten müssen. Roosendaal (zitiert nach Grüb 2006, S. 106) stellt fest:

„Im Rahmen einer Vollkostenrechnung gilt folgende Regel: Soll der Universitätsverlag kostendeckend wirtschaften, also mindestens Nullgewinne erzielen, muss jeder Mitarbeiter des Verlags das zwei- bis dreifache der durch ihn verursachten Kosten umsetzen.“

Dass diese Kostendeckung möglich ist, beweist auch der hochschulexterne *Fachhochschulverlag Frankfurt am Main*, der im Laufe seines Bestehens ein klares Profil entwickelt hat und nicht nur auf wissenschaftliche Titel setzt, wodurch er schließlich in der Lage ist, ein deutlich größeres Publikum anzusprechen.

Personalsituationen: Hauptkostenfaktor für den Betrieb eines Universitätsverlags sind die Personalkosten. In der Untersuchung ist deutlich geworden, dass sich alle befragten hochschulinternen Verlage in einer engen Personalsituation befinden. So arbeitet keiner der untersuchten hochschulinternen Verlage mit mehr als zwei Personalstellen. In Göttingen und Karlsruhe nehmen die Verlagsmitarbeiter überwiegend, neben ihrer Tätigkeit für den Verlag, noch weitere Aufgaben wahr. Häufig werden zusätzlich freie Mitarbeiter für Lektorat, Korrektorat und Layout beauftragt, sodass die Mehrzahl der untersuchten Verlage speziell im Bereich des Korrektorats out-sourcing Möglichkeiten nutzt. Es lässt sich feststellen, dass ein Verlag, der qualitativ hochwertige Medien verlegen und für diese eine inhaltliche und formale Qualitätssicherung bieten will, nicht mal eben nebenher betrieben werden kann. Besonders in der Startphase, in der sich die Arbeitsabläufe häufig noch nicht routiniert durchführen lassen und die Kundenakquise eine wichtige Rolle spielt, ist der Betrieb eines Verlags eine arbeitsaufwendige Betätigung. Diese kann im Routinebetrieb durch einen straffen und elektronisch basierten Workflow reduziert werden, indem Aufgaben an den Autoren abgegeben werden. Dafür muss allerdings die Bereitschaft der Autoren vorhanden sein, und die ist oftmals vom Fächerspektrum einer Hochschule abhängig.³⁶³ Ob sich die Strategie der Hochschulen, alternative Publikationsstrukturen mit möglichst geringem finanziellem Aufwand, d.h. insbesondere mit wenig Personal, aufzubauen, langfristig bewährt, bleibt abzuwarten.

³⁶³ So ist die Bereitschaft zur Beteiligung an einer technischen Hochschule höher als an einer geisteswissenschaftlich geprägten Universität.

Verlagsprogramme: Die verlegten Medien beinhalten in der Mehrzahl der hier befragten hochschulinternen Verlage das gesamte Lehr- und Forschungsspektrum der Universitäten. Die stärkste Profilbildung eines hochschulinternen Universitätsverlags ist beim *Verlag der Bauhaus-Universität Weimar* zu beobachten. Dies liegt in dem Umfang der Universität begründet, die aus nur vier Fachbereichen besteht. Eine Profilbildung hilft den Verlagen sich in der jeweiligen Scientific Community bekannt zu machen. So ist der hochschulexterne *Fachhochschulverlag Frankfurt am Main* mit seiner Profilbildung zu dem wirtschaftlich erfolgreichsten der untersuchten Verlage geworden. Der Grundstein dieser Profilbildung liegt in der Genese des Verlags, der aus der Initiative eines Professors in dem Fachbereich Soziale Arbeit und Gesundheit entstanden ist und bis heute primär dessen Publikationsinteressen abdeckt. Da er über keine direkte Anbindung an die *Fachhochschule Frankfurt am Main* verfügt, fühlt er sich den anderen Fachbereichen nicht verpflichtet. So betont Verlagsleiter Ulrich Stascheit³⁶⁴

„Ein Hochschulverlag, der finanziell von der Hochschule abhängig ist, hat Probleme ein spezialisiertes Profil zu entwickeln, da jeder Professor, mit dem Argument, der Verlag werde doch durch die Hochschule finanziert, die Finanzierung einer Veröffentlichung fordern kann. Es entsteht ein Patchwork-Verlag.“

Auffällig ist, dass die hochschulinternen Verlage wie Göttingen oder Karlsruhe eine solche Profilbildung gar nicht anstreben, sondern ihre Qualität in dem breiten Fächerspektrum ihrer Universität sehen, das sich im Verlagsprogramm wiederfindet. Das von der *Hamburg University Press* entwickelte Profil im Bereich der Geistes- und Sozialwissenschaften habe, so die Verlagsleiterin Isabella Meinecke, mit den Publikationsinteressen der Wissenschaftler zu tun. So ist an der *Universität Hamburg* das Interesse von Seiten der Geistes- und Sozialwissenschaftler an den Dienstleistungen des Verlags durchaus vorhanden, während sich in anderen Disziplinen bereits eigene Strukturen entwickelt haben, wie z.B. in der Physik mit dem Preprint Server *ArXiv*³⁶⁵ (siehe Abschnitt 6.1). Wirft man einen Blick auf die Anzahl der pro Jahr verlegten Medien, wird eine deutliche Differenz erkennbar: So veröffentlichte der *Universitätsverlag Karlsruhe* im Jahr 2005 über 60 Publikationen (vgl. Maier, B. 2006, F. 11), *Hamburg University Press* etwa 10. Diese Differenz kann mit den unterschiedlich ausgeprägten Dienstleistungen sowie den ungleichen Personalsituationen begründet werden. Die Durchschnittsauflagen der gedruckten Version variieren weniger stark und liegen zwischen 50-100 Stück. Wobei für die Mehrzahl der Verlage eine verkaufte Auflage von über 100 Stück als Erfolg gewertet wird. Dieses Faktum verdeutlicht, dass allein durch wissenschaftliche Fachliteratur nur bedingt hohe Auflagezahlen zu erreichen sind. Wollen Universitätsverlage hohe Auflagezahlen erreichen, bietet es sich an, populärwissenschaftliche Werke oder Lehrbücher zu verlegen. Eine Herausforderung für Hochschulverlage ist es, renommierte Autoren ihrer Universität zu gewinnen; denn diese veröffentlichen für gewöhnlich in bedeutenden kommerziellen Verlagen. Diesen Autoren die

³⁶⁴ Persönliches Gespräch mit Ulrich Stascheit (Fachhochschulverlag Frankfurt am Main) am 02.08.2006 in Frankfurt am Main.

³⁶⁵ URL: [<http://arxiv.org>]

Vorteile eines Universitätsverlags nahezubringen, wird in Zukunft eine wichtige Aufgabe für die Eigenverlage sein.

Publikationstypen: Auch hier sind verschiedene Strategien zu erkennen: Die untersuchten hochschulexternen Verlage publizieren primär gedruckte Werke, die hochschulinternen dagegen unterstützen in der Mehrheit beide Publikationsformen. Die Publikationstypen spiegeln die Vielfalt der Werke wider, die an einer Hochschule entstehen: Dissertationen, Tagungsbände, Jahrbücher, Monographien, Ausstellungskataloge usw. Auf zwei Veröffentlichungsarten soll hier näher eingegangen werden: Zeitschriften und Qualifikationsarbeiten. Von den untersuchten Verlagen sind nur der Verlag der *Bauhaus-Universität Weimar* und die *Kassel University Press* als hochschulinterne und der *Fachhochschulverlag Frankfurt* als hochschulexterner Verlag als Zeitschriftenverleger aktiv. Allerdings betrachten alle untersuchten Verlage die Publikation von Zeitschriften als wichtigen Schritt, um ein Renommee aufzubauen und hochschulintern und -extern stärker wahrgenommen zu werden. Diejenigen Verlage, die bisher keine Zeitschriften verlegt haben, planen für die Zukunft die Veröffentlichung von Zeitschriften.

Die Veröffentlichung von Qualifikationsarbeiten³⁶⁶ schlägt sich im Verlagsprogramm unterschiedlich nieder: Im Programm des *Universitätsverlags Karlsruhe* machen sie den Großteil der Veröffentlichungen aus, *Hamburg University Press* dagegen verlegt nur sehr wenige Qualifikationsarbeiten. In Göttingen werden sie in der Sparte „Universitätsdrucke“ veröffentlicht, um eine Differenzierung zum restlichen, speziell begutachteten Verlagsprogramm zu erhalten. Will ein Verlag sich durch Quantität der Publikationen einen Namen an der Hochschule machen, bietet es sich an, vorrangig Dissertationen zu verlegen. Deren Publikation kann durch die bereits durchgeführte inhaltliche Qualitätskontrolle unproblematisch erfolgen und bietet auch den Autoren Vorteile wie die kostengünstige Veröffentlichung der Arbeit und die so erstellten Pflichtexemplare für die Hochschulbibliothek. Dabei ist das Selbstverständnis eines Hochschulverlags entscheidend, ob und in welchem Umfang Qualifikationsarbeiten verlegt werden. Für einen renommierten Wissenschaftler kann die Publikation in einem Universitätsverlage durchaus unattraktiv sein, wenn das Verlagsprogramm durch Dissertationen geprägt ist. Überzeugend erscheint hier das Göttinger Modell der dreistufigen Publikationspyramide, das Arbeiten in verschiedenen Sparten veröffentlicht und so den Ansprüchen aller Autoren gerecht wird.

Reine Online-Publikationen sind in den Verlagsportfolios zu vernachlässigen. In den Gesprächen wurde wiederholt betont, dass der Wunsch der Autoren nach einem gedruckten Exemplar in der Regel vorhanden ist. So sind die Veröffentlichungen der befragten Hochschulverlage noch sehr von der traditionellen Papierform geprägt. Die Chancen des E-Publishings werden mehrheitlich nicht genutzt.

³⁶⁶ Hier werden zumeist Dissertationen, die mindestens mit magna cum laude bewertet sind, veröffentlicht.

Auffällig ist, dass außer bei den Hochschulverlagen in Weimar und Frankfurt am Main, kein Bestreben zu erkennen ist, mit populärer Literatur eine Quersubventionierung der kleinauflagen wissenschaftlichen Titel zu erreichen. Eine Methode, mit der der *Fachhochschulverlag Frankfurt am Main* durchaus erfolgreich ist und die besonders im angloamerikanischen Bereich sehr gebräuchlich ist (vgl. Abschnitt 3.3). Der Verlagsleiter Stascheit betont, dass ein wirtschaftlich erfolgreicher Verlag nicht nur von wissenschaftlicher Literatur leben kann, sondern dass es einer Quersubventionierung der wissenschaftlichen Veröffentlichung durch erfolgreiche Literatur, im Falle des FH-Verlags durch praxisorientierte Ratgeberliteratur, bedarf.

Open Access: Von den untersuchten hochschulinternen Verlagen unterstützen alle, außer der *Verlag der Bauhaus-Universität Weimar*, aktiv die freie Zugänglichkeit ihrer Veröffentlichungen nach den Open Access-Minimalanforderungen wie sie Bargheer, Bellem und Schmidt beschreiben (siehe Abschnitt 2.1). In Hamburg, Göttingen und Karlsruhe ist die frei zugängliche Veröffentlichung obligatorisch. Die Publikationen werden auf dem hochschuleigenen Publikationsserver oder auf einem eigenen Verlags-server gespeichert.

Verlag	Open Access				
	obligatorisch	optional	zeitver- zögert	self- archiving	ableh- nend
Hamburg University Press	•			•	
Universitätsverlag Göttingen ³⁶⁷	•		•	•	
Universitätsverlag Karlsruhe	•			•	
Kassel University Press		•		•	
Verlag der Bauhaus-Universität Weimar				•	
Fachhochschulverlag Frankfurt am Main					•
V&R unipress ³⁶⁸			•	•	

Tabelle 7: Haltung der untersuchten Verlage zum Open Access

Zuspruch erfahren die Verlage durch Open Access-Resolutionen ihrer Universitäten. So heißt es in der Open Access-Resolution der *Universität Potsdam*:³⁶⁹ „Der Senat empfiehlt den Wissenschaftlern, ihre Forschungsergebnisse [...] in elektronischer und bei Bedarf in gedruckter Form im Universitätsverlag zu publizieren.“ (Uni Potsdam 2006; vgl. auch Uni Göttingen 2005). Der Weimarer Universitätsverlag gestattet den Autoren

³⁶⁷ Der Open Access ist obligatorisch, nach Wunsch des Autors jedoch auch zeitverzögert möglich.

³⁶⁸ Nach einer Zeitverzögerung ist das self-archiving gestattet.

³⁶⁹ URL: [http://www.uni-potsdam.de]

das Recht auf self-archiving. Die hochschulexternen Verlage Frankfurt und *V&R unipress* unterstützen das Open Access-Prinzip nicht. Der Frankfurter FH-Verlag lehnt Open Access mit Blick auf sein durch Ratgeberliteratur geprägtes Verlagsprogramm ab. *V&R unipress* gestattet seinen Autoren das self-archiving zeitverzögert.

So muss festgehalten werden, dass Open Access für hochschulexterne Universitätsverlage, die sich selbst finanzieren müssen, noch keine Alternative zum traditionellen Geschäftsmodell ist. Für die Universitäten Osnabrück und Bonn als Partner von *V&R unipress* hat Open Access noch keine so starke Bedeutung, dass ihr Universitätsverlag dieses Prinzip offensiv unterstützen würde.

Geschäftsmodelle: Die Mehrheit der befragten Verlage finanziert die Publikationen mit eng kalkulierten Autorengebühren, die zum Teil von den Fachbereichen aufgebracht werden. Für den Verfasser ist die Publikation in einem hochschulinternen Universitätsverlag zumeist kostengünstiger als in einem gewinnorientierten Privatverlag. So stellt Halle (2006, S. 816) in einem Vergleich der Autorengebühren Differenzen von bis zu rund 8.000 Euro zwischen der hochschulinternen *Kassel University Press* und den kommerziellen Verlagen *V&R unipress* und *Springer*³⁷⁰ fest. Der Universitätsverlag Weimar gewährt den Fachbereichen, aus denen die jeweiligen Autoren stammen, einen Druckkostenzuschuss von maximal 50% in Form eines Kredits, der anteilig durch die Einnahmen aus dem Verkauf verrechnet wird. Ein Modell, das auch der *Universitätsverlag Potsdam*³⁷¹ anbietet: Hier wird ein Zuschuss von ebenfalls bis zu 50% bewilligt, Bedingung ist, dass die Universitätsbibliothek mindestens 30 gedruckte Exemplare erhält (vgl. Universitätsverlag Potsdam o. J.). Honorare werden von den hochschulinternen Verlagen nur in Ausnahmefällen gezahlt. Wird ein Buch besonders gut verkauft, wird der Autor meist mit zusätzlichen Belegexemplaren versorgt.

Inhaltliche Qualitätssicherung: Die Mehrheit der untersuchten Verlage verfügt über ein Herausbergremium: die *Bonn University Press*, der *Universitätsverlag Göttingen*, die *Hamburg University Press*, der *Universitätsverlag Osnabrück* und der *Verlag der Bauhaus-Universität Weimar*. Das Gremium setzt sich in der Regel aus je einem Vertreter pro Fakultät sowie weiteren Personen aus dem administrativen Bereich der Universität zusammen, z.B. dem Leiter der Bibliothek wie in Göttingen oder einem Vertreter der Universitätskommunikation wie in Weimar. Die Herausbergremien tagen in verschiedenen Abständen und haben die Entscheidungsgewalt über zu verlegende Manuskripte. Für die inhaltliche Qualitätskontrolle von Manuskripten, die innerhalb einer Schriftenreihe erfolgen, kommt der Herausgeber der Reihe auf. Ein Sonderfall ist die *Hamburg University Press*, bei der das Herausbergremium nur bei strittigen Publikationen berufen wird.

Im Fall des *Universitätsverlags Karlsruhe* wird auf die Qualitätskontrolle durch ein Herausbergremium ganz verzichtet – mit der Begründung, dass eine doppelte Kontrolle verhindert werden soll. Das ist für einen Verlag, der auf die Publikation von Dis-

³⁷⁰ URL: [<http://www.springer.com>]

³⁷¹ URL: [<http://www.ub.uni-potsdam.de/verlag>]

sertationen ausgerichtet ist, ein durchaus nachvollziehbares Argument. Auch die Hochschulverlage in Kassel und Frankfurt verzichten auf ein Herausbergremium. Der Verlagsleiter des Frankfurter FH-Verlags Stascheit bewertet Herausbergremien für Monographien als zu schwerfällig, sieht allerdings für Verlage mit einem breiten Programm die Möglichkeit, dass verschiedene Herausbergremien zur Qualitätskontrolle jeweils ein Fachgebiet betreuen. Auffallend ist, dass keiner der Verlage, außer bei der Publikation von Zeitschriften, eine inhaltliche Qualitätssicherung durch universitätsexterne Gutachter bietet.

Hochschulen verfügen prinzipiell über das Know-how zur inhaltlichen Qualitätssicherung und sollten dies auch wahrnehmen, um sich von den klassischen Dissertationsverlagen abzusetzen, die auch als Druckdienstleister bezeichnet werden können. Thomas Hilberer kritisiert in diesem Sinne 2001 (S. 1631) die damals bestehenden Verlage³⁷² scharf, indem er ihnen vorwirft, „die Qualitätsschwelle so niedrig wie nur eben noch vertretbar anzusetzen.“ Eine Kritik, die für die untersuchten Universitätsverlage nicht zutreffend ist. Dennoch ist es eine zentrale Herausforderung für die Hochschulverlage, sich in der Wissenschaftsgemeinde einen Namen für qualitativ hochwertige Inhalte zu machen. Dabei ist es wichtig, eine Differenzierung zu Hochschulservern zu vollziehen; keinesfalls, um mit ihnen in Konkurrenz zu treten, sondern um dem publizierenden Wissenschaftler einen Mehrwert zu bieten. Dieser ist z.B. durch eine obligatorische inhaltliche Qualitätskontrolle der verlegten Inhalte durch ein Herausbergremium der Hochschule zu erreichen. Wird jedoch kein Unterschied zu dem self-archiving auf dem Dokumentenserver deutlich, muss das Modell Universitätsverlag hinterfragt werden. Insbesondere dann, wenn Hochschulschriftenserver mit Print on Demand-Dienstleistern wie *ProPrint*³⁷³ kooperieren und dann letzten Endes den gleichen Service anbieten. Sinnvoll erscheint auch hier das Göttinger Modell, Transparenz durch den Aufbau verschiedener Sparten, gekennzeichnet durch unterschiedliche inhaltliche Qualitätssicherungsmaßnahmen, zu leisten. Dabei sind die Verlage gefordert, innovative Wege der inhaltlichen Qualitätssicherung zu unterstützen (vgl. Abschnitt 7.3).

Formale Qualitätssicherung: Durch ihre enge Personalsituation versuchen die Verlage, den Aufwand für die formale Qualitätssicherung so niedrig wie möglich zu halten. Daher ist der Autor gefordert, ein nach den Gestaltungsregeln des Verlags bestmöglich formatiertes Manuskript herzustellen. Dafür stehen ihm die von den Verlagen angebotenen Dokumentenvorlagen und Leitfäden zur Verfügung. Die Verlage nutzen dabei meist ein eigenes Corporate Design. Die Umsetzung von Lektorat und Korrekturen wird von Universitätsverlag zu Universitätsverlag unterschiedlich gehandhabt: In Hamburg und Weimar wird jede Veröffentlichung obligatorisch von der Verlagsleitung Korrektur gelesen, während die Mehrzahl der Verlage Korrekturarbeiten und Lektorat nur auf Anfrage des Autors und bei Kostenübernahme leistet, dann durch freiberufliche Lektoren. Für die Universitätsverlage stellt die formale Qualitätssiche-

³⁷² Hilberers Kritik gilt auch den Publikationsservern und wird bis heute immer wieder laut. Zu Scholzes Reaktion bezüglich dieser Kritik siehe Abschnitt 2.1.

³⁷³ URL: [<http://www.proprint-service.de>]

rung eine recht aufwändige Tätigkeit dar: Die Autoren benutzen verschiedenste Textverarbeitungsprogramme – von *Microsoft Word* über *OpenOffice.org Writer* bis zu *LaTeX* – und verfügen über unterschiedliche Kenntnisse im Bereich der Textverarbeitung, sodass die Erzeugung einer den Gestaltungsvorgaben entsprechenden Druckvorlage und die Erstellung des elektronischen Dokuments überaus arbeitsintensive Tätigkeiten darstellen. Besonders im Fall von Sammelbänden sind häufig umfangreiche Arbeiten vorzunehmen, um z.B. eine einheitliche Zitierweise zu gewährleisten. Diese Arbeiten werden nur bedingt von den Herausgebern oder ihren Hilfskräften übernommen. In der Zukunft können solche Arbeitsschritte sicher noch stärker automatisiert werden; darüber hinaus ist davon auszugehen, dass kommende Autorengenerationen stärker mit dem E-Publishing vertraut sind.

Autorenbetreuung: Besonders positiv wird hier von den Autoren die starke Anbindung der Verlage an die Hochschule bewertet. Die kurzen Wege auf dem Campus erleichtern die Zusammenarbeit. Autoren werden bei der Publikation in allen untersuchten Fällen von den Verlagsmitarbeitern durch zahlreiche Serviceleistungen unterstützt: Sowohl persönlich als auch über die Website des Verlags können sich die Autoren über Formatvorlagen, Muster-Verträge und Checklisten informieren. Der Göttinger Verlag präsentiert seine Website auch in englischer Sprache und trägt so der Internationalität der Autoren Rechnung. Die Meldung einer Publikation an die Verwertungsgesellschaft *VG-Wort*³⁷⁴ wird unterschiedlich gehandhabt, in Weimar und Frankfurt melden die Verlage die Publikationen ihrer Autoren, andere Verlage, die sich stärker dem Open Access-Gedanken verpflichtet fühlen, wie beispielsweise Göttingen, überlassen dies ihren Autoren. Die Ablieferung der Pflichtexemplare an die zuständigen Bibliotheken wird von allen untersuchten Verlagen gewährleistet.

Urheberrecht: Als Unterstützer des Open Access ist es den hochschulinternen Verlagen mehrheitlich ein Anliegen, die Urheberrechtsposition des Autors zu stärken. Meist wird mit der Unterzeichnung des Autorenvertrags das ausschließliche Nutzungsrecht für die gedruckte Version und das einfache für die Online-Version an den Verlag übertragen. Elektronische Publikationen werden in Karlsruhe obligatorisch mit *Creative Commons*³⁷⁵ lizenziert, in Göttingen und Hamburg nach Absprache mit dem Autor, in Kassel ist die Einführung der *Creative Commons*-Lizenz geplant. Dabei können sich die Universitätsverlage als innovativer E-Publisher präsentieren und die Verbreitung der *Creative Commons*-Lizenzen unterstützen. Betont werden muss, dass der Abschluss von Autorenverträgen obligatorisch sein sollte, um beiden Vertragspartnern eine sichere Geschäftsbasis zu bieten (vgl. Abschnitt 7.1).

Distribution: Die ISBN/ISSN-Vergabe und der Nachweis im *Verzeichnis Lieferbarer Bücher (VLB)*³⁷⁶ wird von allen befragten Verlagen sichergestellt, sodass Buchhändler die Werke bei den Verlagen ordern können. Außerdem bieten alle untersuchten Verlage

³⁷⁴ URL: [<http://www.vgwort.de>]

³⁷⁵ URL: [<http://creativecommons.org>]

³⁷⁶ URL: [<http://www.vlb.de>]

die Bestellung der Werke über die eigene Website an. Die Distribution über den lokalen Buchhandel wird nicht überall praktiziert; von den hier untersuchten hochschulinternen Verlagen bietet einzig der Karlsruher Universitätsverlag den Verkauf über einen Grossisten an. Grund ist die finanzielle Belastung durch den hohen Rabatt. Die Zusammenarbeit mit den lokalen Buchhändlern wird meist noch vernachlässigt. Obwohl dies sowohl für den Verlag als auch für den Buchhändler positive Auswirkungen hätte; besonders, wenn es sich um den Verkauf von Materialien handelt, die in Lehrveranstaltungen obligatorisch sind. Vorteilhaft ist es auch, wenn die Werke im Verlag selbst oder an einem anderen Ort innerhalb der Hochschule verkauft werden, wie z.B. in Göttingen an der Kasse der SUB.

Zugänglichkeit: Die Verlage, die im Bereich E-Publishing aktiv sind, sind gefordert die Zugänglichkeit zu ihren Publikationen zu garantieren. Während in Hamburg Beiträge aus Sammelbänden einzeln auf dem Verlagsserver nachgewiesen sind, werden bei den anderen untersuchten Verlagen die Gesamtwerke in einer PDF-Datei gespeichert. Um eine optimale Zitierbarkeit der Dokumente zu gewährleisten, ist es sinnvoll, Persistent Identifiers (vgl. Abschnitt 7.2) zu vergeben – dies wird von den befragten Universitätsverlagen noch sehr vernachlässigt. Um eine möglichst weite Verbreitung der Publikationen zu erreichen, verfügen die Publikationsserver der untersuchten hochschulinternen Verlage, die im Bereich des E-Publishing aktiv sind, meist über eine OAI-Schnittstelle, die es Suchmaschinen wie *Google Scholar*³⁷⁷ und *OAIster*³⁷⁸ ermöglicht, die Verlagspublikationen nachzuweisen (vgl. Abschnitt 7.5). Die Publikationsserver können mit einer Vielzahl von Sucheinstiegen durchsucht werden. Bei der Langzeitarchivierung ihrer Veröffentlichungen greifen die Verlage hauptsächlich auf den Archivserver der *Deutschen Nationalbibliothek*³⁷⁹ zurück (vgl. Abschnitt 7.4). Sinnvoll ist auch, die Werke in Fachdatenbanken und virtuellen Fachbibliotheken zugänglich zu machen. Universitätsverlage sind gefordert, für einen optimalen und sicheren Zugang zu ihren elektronischen Publikationen zu sorgen. Hier bietet es sich an, den Verlagsserver von der *Deutschen Initiative für Netzwerkinformation (DINI)*³⁸⁰ zertifizieren zu lassen, um so die Qualität des Servers zu garantieren (vgl. Abschnitt 7.5).

Marketing: Neben gedruckten Verlagsprogrammen, Flyern und der Präsentation der Medien auf den Websites der Verlage, stellen sich die Verlage z.B. auf Kongressen an ihrer Universität dar. Rezensionsexemplare werden meist auf Wunsch des Autors versendet. Die Marketingstrategien der Verlage unterscheiden sich allerdings; insbesondere *Kassel University Press* und der *Fachhochschulverlage Frankfurt am Main* berichten von dem Erfolg durch Rezensionen in Fachpublikationen. Der *Verlag der Bauhaus-Universität* versendet sein gedrucktes Verlagsprogramm an 500 Kunden und Multiplikatoren. Häufig betreiben die Verlage Catalogue Enrichment. Interessant ist dabei die

³⁷⁷ URL: [<http://scholar.google.de>]

³⁷⁸ URL: [<http://www.oaister.org>]

³⁷⁹ URL: [<http://www.d-nb.de>]

³⁸⁰ URL: [<http://www.dini.de>]

Göttinger Vorgehensweise, die Katalogaufnahme im SUB-OPAC per Link mit dem Online-Shop des Verlags zu verknüpfen.

Auch innovative Wege können hier beschritten werden. Im angloamerikanischen Raum betreiben bereits einige University Presses ein eigenes Weblog, in dem sie z.B. ihre Neuerscheinungen präsentieren. Dies bietet sich ebenso für Universitätsverlage hierzulande an, um ein breiteres Publikum zu erreichen. Für gezielte Marketingaktionen zu einer Veröffentlichung muss immer auch der Autor beteiligt werden, der sein Werk in seiner Community bekannt macht. Besonders Verleger, die über ein breites Verlagsprogramm verfügen, kennen meist nicht die wichtigen Informationsquellen der einzelnen Disziplinen, in denen ein Titel angekündigt oder rezensiert werden könnte und benötigen daher die Unterstützung des Autors. Sinnvoll erscheint auch, die verlegten Titel in der Hochschulzeitschrift vorzustellen, wie es z.B. vom *Universitätsverlag Potsdam*³⁸¹ praktiziert wird, dem in der Universitätszeitung *Porta*³⁸² eine Rubrik mit dem Titel „Neu im Universitätsverlag“ zur Verfügung steht (vgl. *Universitätsverlag Potsdam* 2004, F. 9). Das Thema Kundenakquise spielt besonders während der Startphase eines Verlags eine bedeutende Rolle. Für die untersuchten Verlage, die alle schon länger existieren, ist diese Aufgabe in den Hintergrund gerückt, da sich die Autoren zumeist von sich aus bei den Verlagen melden. In den Gesprächen mit den Verlagsleitungen wurde deutlich, dass die Herausforderung darin besteht, in Zukunft die renommierten Wissenschaftler der Hochschule, die ansonsten meist in den schwergewichtigen kommerziellen Wissenschaftsverlagen publizieren, zur Publikation im Verlag zu bewegen.

Kooperationen: Neben der Zusammenarbeit in der *Arbeitsgemeinschaft der Universitätsverlage*³⁸³ (vgl. Abschnitt 4.3) sind von den untersuchten Verlagen der *Universitätsverlag Göttingen*, die *Hamburg University Press* und der *Universitätsverlag Karlsruhe* über die Mitgliedschaft ihrer Träger-Einrichtungen auch als Mitglieder im Verein *German Academic Publishers* (GAP)³⁸⁴ aktiv (vgl. Abschnitt 4.4). Als einziger untersuchter Verlag ist der *Universitätsverlag Göttingen* in der *Association of Learned and Professional Society Publishers* (ALPSP)³⁸⁵ Mitglied. Auf lokaler Ebene existieren weitere Kooperationen mit Fachgesellschaften und Institutionen, für die Jahrbücher oder Reihen verlegt werden. Hier bietet sich für die Verlage noch eine Vielzahl von Möglichkeiten. So könnten die Universitätsverlage auch in die Lehre integriert werden, indem sich z.B. studentische Projekte am Verlag beteiligen (vgl. Abschnitt 5.2.1). Dies ist beispielsweise vom *Hochschulverlag Stuttgart* (HVS)³⁸⁶ geplant (vgl. Huse 2006). Auch könnten Fortbildungsveranstaltungen zum Thema E-Publishing vermehrt angeboten werden wie es bereits in Kassel praktiziert wird. Um die Publikation von Zeitschriften voranzutreiben, muss der Kontakt zu der Universität verbundenen Fachgesellschaften vorangetrieben werden. Diesen Kontakten kommt eine entscheidende Rol-

³⁸¹ URL: [<http://www.ub.uni-potsdam.de/verlag.htm>]

³⁸² URL: [<http://www.uni-potsdam.de/portal>]

³⁸³ URL: [<http://www.ag-univerlage.de>]

³⁸⁴ URL: [<http://www.gap-portal.de>]

³⁸⁵ URL: [<http://www.alpssp.org>]

le zu, wenn es darum geht, alternative Publikationsstrukturen in der Scientific Community zu etablieren. Das Potenzial der Fachgesellschaften machen erfolgreiche Projekte wie *German Medical Science* (GMS)³⁸⁷ oder *European Geosciences Union* (EGU)³⁸⁸ deutlich (vgl. Abschnitt 6). Wollen Universitätsverlage zukünftig einen relevanten Gegenpol zu den außeruniversitären Privatverlagen darstellen und nachhaltigen Erfolg haben, so müssen in erster Linie die Kooperationen untereinander verstärkt werden.³⁸⁹ Die *Arbeitsgemeinschaft der Universitätsverlage* ist hierzu ein durchaus effektiver Ansatz, kann aber noch intensiviert werden – beispielsweise über die Herausgabe von Publikationen unter einer Dachmarke wie z.B. UTB,³⁹⁰ deren Kooperationsmodell, bei dem siebzehn Verlage³⁹¹ als Gesellschafter agieren, überaus erfolgreich ist.³⁹²

³⁸⁶ URL: [<http://www.hochschulverlag-stuttgart.de>]

³⁸⁷ URL: [<http://www.egms.de>]

³⁸⁸ URL: [<http://www.copernicus.org/EGU>]

³⁸⁹ Der im Jahr 2000 durch das *Ministerium für Schule, Wissenschaft und Forschung* des Landes Nordrhein-Westfalen angeregte Versuch, einen Hochschulverlag auf Verbund-Ebene zu gründen (vgl. Hilberer 2001) wurde aufgrund mangelnden Engagements der involvierten Hochschuldozenten eingestellt (vgl. Buchhorn 2003, S. 18).

³⁹⁰ URL: [<http://www.utb.de>]

³⁹¹ Für eine Übersicht der beteiligten Verlage siehe URL: [<http://www.utb.de/gesellschafter.html>] Zugriff 10.09.2006

³⁹² Ein UTB Gesellschafter ist im übrigen Vandenhoeck & Ruprecht URL: [<http://www.v-r.de>], der durch seine Verlagstochter V&R unipress als Kooperationspartner für die Universitäten Osnabrück und Bonn fungiert.

6 Exkurs: Fachliche Initiativen

6.1 Übersicht

Neben den institutionellen Initiativen zum Aufbau alternativer Publikationsstrukturen an Universitäten und außeruniversitären Forschungseinrichtungen existieren zahlreiche fachliche Initiativen, die jeweils speziell für eine Fachdisziplin innovative Publikationsmöglichkeiten bieten. Einer der größten und bekanntesten Publikationsserver und Vorbild für viele andere Aktivitäten im Rahmen der grünen Open Access-Strategie ist der Publikationsserver *ArXiv*,³⁹³ der im September 2006 Zugriff auf 386.324 Publikationen aus den Fachgebieten Physik, Mathematik, Informatik und Quantitative Biologie bietet. Der Server wurde 1991 als Preprint-Archiv von dem Physiker Paul H. Ginsparg am *Los Alamos National Laboratory* (LANL)³⁹⁴ ins Leben gerufen und hat bis heute eine überaus wichtige Funktion für die wissenschaftliche Kommunikation besonders im Bereich der Physik. Heute wird das Repository von der *Cornell University Library*³⁹⁵ betrieben.

Weitere fachliche Publikationsserver sind z.B. *RePEc*³⁹⁶ für die Wirtschaftswissenschaft, *CogPrints*³⁹⁷ für die Kognitionswissenschaften oder *E-LIS*³⁹⁸ für die Bibliotheks- und Informationswissenschaften. Neben diesen Publikationsservern haben sich in den letzten Jahren auch zahlreiche Open Access-Zeitschriften gegründet, die über klare fachliche Profile verfügen. Hier muss in erster Linie die *Public Library of Science* (PloS)³⁹⁹ genannt werden, die – teils in Zusammenarbeit mit Fachgesellschaften – sieben peer reviewed Open Access E-Journals verlegt, z.B. *PLoS Biology*,⁴⁰⁰ *PLoS Medicine*⁴⁰¹ und *PLoS Computational Biology*.⁴⁰² Darüber hinaus ist *BioMed Central* zu nennen,⁴⁰³ der als Online-Verlag für die Fachgebiete Biologie und Medizin über 150 peer reviewed Open Access E-Journals verlegt.⁴⁰⁴

Auch in Deutschland wurden in den letzten Jahren mehrere begutachtete Open Access-Journals gegründet. Schon 1996 wurde die Zeitschrift *Documenta Mathematica*⁴⁰⁵ von

³⁹³ URL: [<http://arxiv.org>] Zugriff: 23.09.2006

³⁹⁴ URL: [<http://www.lanl.gov>]

³⁹⁵ URL: [<http://www.library.cornell.edu>]

³⁹⁶ Akronym für Research Papers in Economics.

³⁹⁷ URL: [<http://cogprints.org>]

³⁹⁸ Alle Informationen stammen von der Website der Initiative. URL: [<http://eprints.rclis.org>]

³⁹⁹ URL: [<http://www.plos.org>]

⁴⁰⁰ URL: [<http://biology.plosjournals.org>]

⁴⁰¹ URL: [<http://medicine.plosjournals.org>]

⁴⁰² URL: [<http://compbiol.plosjournals.org>]

⁴⁰³ URL: [<http://www.biomedcentral.com>]

⁴⁰⁴ Stand: August 2006

⁴⁰⁵ URL: [<http://www.mathematik.uni-bielefeld.de/documenta>]

der *Deutschen Mathematiker-Vereinigung*⁴⁰⁶ gegründet und an der *Universität Bielefeld*⁴⁰⁷ herausgegeben. Eine weitere wichtige Initiative, die in den letzten Jahre gleich mehrere Neugründungen angestoßen hat, ist die *Initiative Digital Peer Publishing NRW* (DiPP).⁴⁰⁸ Diese im April 2004 gestartete Initiative wurde von dem *Ministerium für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie NRW*⁴⁰⁹ angestoßen und vom *Hochschulbibliothekszenrum des Landes Nordrhein-Westfalen* (HBZ)⁴¹⁰ unterstützt. Bis September 2006 wurden elf begutachtete Open Access-Journals auf- und ausgebaut, die unter einer eigenen Lizenz, der *Digital Peer Publishing Lizenz* (DPPL),⁴¹¹ veröffentlicht werden. Die Journals entstehen größtenteils an Hochschulen in Nordrhein-Westfalen und decken eine Vielzahl von Fachgebieten ab.

Ein weiteres sehr erfolgreiches Beispiel ist das *New Journal of Physics* (NJP),⁴¹² das 1998 in Kooperation zwischen der *Deutschen Physikalischen Gesellschaft* (DGP)⁴¹³ und dem *Institute of Physics* (IOP)⁴¹⁴ gegründet wurde. Das Journal verfügt über einen hohen Impact-Faktor; monatlich können etwa 40.000 Artikel-Downloads verzeichnet werden – einzelne Artikel werden sogar bis zu 16.000 Mal aufgerufen. Betont werden muss hier, dass dieser Erfolg der Zusammenarbeit von weltweit 19 Fachgesellschaften aus dem Bereich der Physik zu verdanken ist. Dies verdeutlicht, wie wichtig die Einbindung der Fachgesellschaften in Open Access-Initiativen ist (siehe Abschnitt 8.1). Neben diesen Kooperationen unterstützen Wissenschaftsorganisationen und Bibliotheken das Journal, indem sie die Autorenggebühr übernehmen. Die *Max-Planck-Gesellschaft*⁴¹⁵ beispielsweise kommt für die Veröffentlichung ihrer Wissenschaftler im NJP noch bis 2008 für die Autorengebühren auf.⁴¹⁶ Auch Bibliotheken wie die *Northwestern University Library*⁴¹⁷ und die *Cornell University Library* übernehmen die Gebühren für die Forscher ihrer Universitäten und tragen somit zum Erfolg der Zeitschrift bei, nicht zuletzt dadurch, dass sie dem Journal Aufmerksamkeit schenken und es in der Wissenschaftsgemeinde bekannt machen (vgl. Bradshaw 2002).

⁴⁰⁶ URL: [<http://www.mathematik.uni-bielefeld.de/DMV>]

⁴⁰⁷ URL: [<http://www.uni-bielefeld.de>]

⁴⁰⁸ URL: [<http://www.dipp.nrw.de>]

⁴⁰⁹ URL: [<http://www.innovation.nrw.de>]

⁴¹⁰ URL: [<http://www.hbz-nrw.de>]

⁴¹¹ URL: [<http://www.dipp.nrw.de/lizenzen/dppl>] Zugriff: 23.08.2006

⁴¹² Alle Informationen stammen von der Website des Journals. URL: [<http://www.iop.org/EJ/njp>] Zugriff: 23.08.2006

⁴¹³ URL: [<http://www.dpg-physik.de>]

⁴¹⁴ URL: [<http://www.iop.org>]

⁴¹⁵ URL: [<http://www.mpg.de/>]

⁴¹⁶ Siehe dazu Pressemitteilung der *Max-Planck-Gesellschaft*, URL: [<http://www.mpg.de/english/illustrationsDocumentation/documentation/pressReleases/2006/pressRelease20060327/index.html>] Zugriff: 23.08.2006

⁴¹⁷ URL: [<http://www.library.northwestern.edu>]

Auch die Fachgesellschaft *European Geosciences Union* (EGU)⁴¹⁸ ist sehr erfolgreich als Open Access-Verleger tätig. EGU ist einer der Unterzeichner der *Berliner Erklärung* (vgl. Abschnitt 2.1) und unterstützt als Herausgeber von elf wissenschaftlichen E-Journals, einem Newsletter und zwei Schriftenreihen den Open Access. Verlegt werden die Publikationen der EGU von der *Copernicus Gesellschaft GmbH*,⁴¹⁹ einem Unternehmen der *Copernicus Group*,⁴²⁰ die als spin-off des *Max-Planck-Instituts für Aeronomie*⁴²¹ entstanden ist. Die *Copernicus Gesellschaft* ist in verschiedenen Sparten als Dienstleister für wissenschaftliche Fachgesellschaften tätig und fungiert für die EGU als Verleger⁴²² und Kongressveranstalter.⁴²³ Im Geschäftsfeld *Copernicus Publications* werden u.a. die Fachpublikationen der EGU verlegt, wobei sich das Unternehmen als „Innovative Open Access Publisher“ mit einer Vielzahl von Dienstleistungen präsentiert.⁴²⁴ Des Weiteren wird den Fachgesellschaften bei der Herausgabe ihrer Zeitschriften ein innovativer webbasierter zweistufiger Publikationsprozess ermöglicht, über den eine transparente Begutachtung der eingereichten Manuskripte umsetzbar ist. Vier der EGU Journals – *Atmospheric Chemistry and Physics* (ACP),⁴²⁵ *Biogeosciences* (BG),⁴²⁶ *Hydrology and Earth System Sciences* (HESS)⁴²⁷ sowie *Ocean Science* (OS)⁴²⁸ – unterstützen dieses fortschrittliche Qualitätssicherungsverfahren⁴²⁹ (vgl. Kesselmeier 2005, S. 142).

Bemerkenswert ist, dass sich bisher bei der Umsetzung des Open Access insbesondere diejenigen Initiativen bewährt haben, die über ein fachliches Profil verfügen und in Trägerschaft oder in Kooperation mit wissenschaftlichen Fachgesellschaften betrieben werden (vgl. Abschnitt 8.1). Dabei können auch Bibliotheken als Kooperationspartner fungieren und ihr Know-how einbringen wie das folgende Beispiel zeigt.

⁴¹⁸ Alle Informationen stammen von der Website der Fachgesellschaft. URL: [<http://www.copernicus.org/EGU>] Zugriff: 24.08.2006. Die *European Geosciences Union* (EGU) entstand im September 2002 aus der Fusion der *European Geophysical Society* (EGS) und der *European Union of Geosciences* (EUG).

⁴¹⁹ URL: [<http://www.copernicus.org/COPERNICUS/publications>] Zugriff: 23.08.2006

⁴²⁰ URL: [<http://www.copernicus.org/COPERNICUS/index.html>] Zugriff: 23.08.2006

⁴²¹ Das Institut trägt heute den Namen *Max-Planck-Institut für Sonnensystemforschung*.

⁴²² *Copernicus Publications*. URL: [<http://publications.copernicus.org>]

⁴²³ *Copernicus Meetings*. URL: [<http://meetings.copernicus.org>]

⁴²⁴ Eine Übersicht der Dienstleistungen von *Copernicus Publications* bietet URL: [http://www.copernicus.org/COPERNICUS/publications/copernicus_strategies.html] Zugriff: 23.08.2006

⁴²⁵ URL: [<http://www.copernicus.org/EGU/acp>]

⁴²⁶ URL: [<http://www.copernicus.org/EGU/bg>]

⁴²⁷ URL: [<http://www.copernicus.org/EGU/hess>]

⁴²⁸ URL: [<http://www.copernicus.org/EGU/os>]

⁴²⁹ Der zweistufige Publikationsprozess wird am Beispiel der Zeitschrift *Biogeosciences* (BG) in Abschnitt 7.3 beschrieben.

6.2 German Medical Science

German Medical Science (GMS)⁴³⁰ ist das im Juli 2003 eröffnete Open Access-Publikationsportal der *Arbeitsgemeinschaft der Wissenschaftlichen Medizinischen Fachgesellschaften* (AWMF),⁴³¹ des *Deutschen Instituts für Medizinische Dokumentation und Information* (DIMDI)⁴³² und der *Deutschen Zentralbibliothek für Medizin* (ZB MED).⁴³³ Finanzielle Unterstützung erfährt GMS durch die *Deutsche Forschungsgemeinschaft* (DFG)⁴³⁴ und das *Bundesministerium für Gesundheit und Soziale Sicherung* (BMGS)⁴³⁵ (vgl. Korwitz 2006, F.23). Ziel von GMS ist die Ermöglichung weltweiter Zugänglichkeit zu Forschungsergebnissen deutscher medizinischer Institutionen (vgl. Richter 2005, S. 39). Dazu wird die Gründung von hochrangigen frei zugänglichen elektronischen Zeitschriften beabsichtigt, die „Forschungsergebnisse der deutschen Medizin in ihrer ganzen Bandbreite präsentier[en].“ (Richter 2005, S. 39). GMS lässt sich als Verlag charakterisieren, der in folgenden drei Bereichen aktiv ist (vgl. GMS o. J.):

- als Verleger von elektronischen peer reviewed Open Access-Journals
- als Verleger von Kongressberichten und Tagungsbänden
- als Verleger von Forschungsberichten.

Die Unterstützung, die GMS aus der Fachwelt erfährt, ist enorm. Ein Indiz hierfür ist, dass in der AWMF 151 Fachgesellschaften vertreten sind. Primärmedium des Publikationsportals ist die Zeitschrift *GMS German Medical Science - an Interdisciplinary Journal*.⁴³⁶ Dieses interdisziplinäre E-Journal für den gesamten Fachbereich der Medizin wird in Kooperation mit den an GMS beteiligten Institutionen veröffentlicht. So stellt die AWMF mit ihren Fachgesellschaften das Editorial Board, das Scientific Committee und organisiert das Peer Review-Verfahren. Der redaktionelle Workflow, das Marketing und das Design des Publikationsportals werden von der ZB MED übernommen. Die Aufgabe von DIMDI ist, die technische Infrastruktur von GMS zu organisieren sowie die Implementierung und die Archivierung der Veröffentlichungen sicherzustellen (vgl. Korwitz 2006, F. 3).

Im September 2006 werden von GMS neben dem *GMS German Medical Science - an Interdisciplinary Journal* weitere zwölf E-Journals sowie Kongressberichte, Tagungsbände und Forschungsberichte für verschiedene medizinische Fachgesellschaften verlegt. Die Zugriffszahlen auf das Angebot steigen seit Projektbeginn und betragen Anfang 2006 etwa 250.000 Seitenzugriffe monatlich (vgl. Korwitz 2006, F. 19). Der ge-

⁴³⁰ Wenn nicht anders ausgewiesen, stammen alle Informationen von der Website des Publikationsportals. URL: [http://www.egms.de] Zugriff: 20.08.2006

⁴³¹ URL: [http://www.awmf-online.de]

⁴³² URL: [http://www.dimdi.de]

⁴³³ URL: [http://www.zbmed.de]

⁴³⁴ URL: [http://www.dfg.de]

⁴³⁵ Heute *Bundesministerium für Gesundheit* (BMG). URL: [http://www.bmg.bund.de]

⁴³⁶ URL: [http://www.egms.de/de/gms] Zugriff: 20.08.2006

samte Publikationsprozess wird über verschiedene Software-Module webbasiert organisiert, um den einzelnen als Herausgeber tätigen Fachgesellschaften ein schnelles und kostengünstiges Werkzeug zu bieten. Ein weiterer Vorteil ist, dass die Autoren die Möglichkeit haben, sich online über den Stand des Begutachtungsverfahrens zu informieren (vgl. Richter 2005, S. 40). Hauptaufgabe der ZB MED und DIMDI ist es, den Fachgesellschaften einen umfassenden Service rund um das Publizieren zu bieten:

„Ziel muss es vor allem sein, die Fachgesellschaften in jeder Phase des Publikationsprozesses redaktionell und konzeptionell zu unterstützen – und dies geht natürlich nicht allein mit Hilfe einer [...] Software; hier ist vielmehr die Qualifikation der Projektmitarbeiter als Ansprechpartner der Fachgesellschaften gefragt.“
(Richter 2005, S. 41)

Der Publikationsprozess kann zwar teilweise automatisiert werden, immer sollte jedoch der persönliche Kontakt zu den Herausgebern und Autoren gepflegt werden. Der Erfolg von GMS erklärt sich durch die Zusammenarbeit mit den Fachgesellschaften (vgl. Richter 2005, S. 42). GMS ist grundsätzlich an der Neugründung wissenschaftlicher Zeitschriften interessiert. Bedingung für teilnehmende Fachgesellschaften oder Institutionen, die als Herausgeber fungieren, ist die Unterstützung der GMS *Open Access Charta*,⁴³⁷ in der die Verpflichtung zum Open Access formuliert ist.

Auf Wunsch der Fachgesellschaften können Publikationen über einen Print on Demand-Dienstleister gedruckt werden (Neumann 2006, S. 333). GMS existiert in der Rechtsform einer gemeinnützigen GmbH. Die Finanzierung wird momentan noch durch die Fachgesellschaften sichergestellt. In Zukunft soll GMS über eine Mischfinanzierung unterhalten werden, die sich neben der Finanzierung durch die Fachgesellschaften aus dem Verkauf der Print-Versionen sowie aus Werbung, Spenden und Publikationszuschüsse zusammensetzt (vgl. Neumann 2006, S. 333f; Korwitz 2006, F. 29).

⁴³⁷ URL: [http://www.egms.de/de/terms_and_conditions.shtml#charta] Zugriff: 09.09.2006

7 Problemfelder

7.1 Urheberrecht

Die aktuell diskutierte Reform des Urheberrechts zeigt deutlich die unterschiedlichen Positionen von Wissenschaft und Bibliotheken einerseits und gewinnorientierten Verlagen andererseits. Gemeinsam ist beiden Seiten die Kritik an dem „Entwurf eines Zweiten Gesetzes zur Regelung des Urheberrechts“ der *Bundesregierung*,⁴³⁸ dem sogenannten „Zweiten Korb“ vom März 2006. Doch die Gründe der Ablehnung differieren stark: Während eine Allianz der sieben großen deutschen Wissenschaftsorganisationen⁴³⁹ feststellt, dass der vorgelegte Entwurf den freien Zugriff auf Information einschränkt und die Arbeit von Forschung und Lehre erheblich erschwert, indem z.B. Bibliotheken eine Vielzahl von Dienstleistungsangeboten für die Wissenschaft nicht mehr anbieten dürfen (vgl. DFG u.a. 2006), sehen sich die Verlage, vertreten durch den *Börsenverein des Deutschen Buchhandels*,⁴⁴⁰ einer „Selbstbedienung“ von Seiten der Wissenschaft und ihrer Bibliotheken ausgesetzt. Der Börsenverein moniert, dass die öffentliche Hand ihre Sparpolitik auf Kosten der Privatverlage gesetzlich begünstige (vgl. Börsenverein 2006).

Kern der Diskussion ist die ablehnende Haltung von Wissenschaft und Bibliotheken gegen eine vollständige Kommerzialisierung von Wissen und Information (vgl. Brüning und Kuhlen 2005, S. 101). In der „Göttinger Erklärung zum Urheberrecht für Bildung und Wissenschaft“⁴⁴¹ formulieren im Juli 2004 rund 300 wissenschaftliche Fachgesellschaften, Informationseinrichtungen und Verbände ihre Forderung:

„In einer digitalisierten und vernetzten Informationsgesellschaft muss der Zugang zur weltweiten Information für jedermann zu jeder Zeit von jedem Ort für Zwecke der Bildung und Wissenschaft sichergestellt werden!“ (AB Urh. f. Bildung u. Wissenschaft, 2004, S. 1)

Traditionell sichern sich Verlage durch Verlagsverträge das alleinige Verwertungsrecht an einer Veröffentlichung. Damit verliert der Autor selbst das Recht an seinem Werk (vgl. Fechner 2006, S. 774) und hat ohne die Zustimmung des Verlags keine Möglichkeit seine Veröffentlichung einer Leserschaft zugänglich zu machen. Rainer Kuhlen stellt fest, dass die Mehrheit der Verlage die Möglichkeiten des digitalen Zeitalters ungenutzt lasse und bei altbewährten Modellen bleibe: „Durch Monopolrechte werden

⁴³⁸ URL: [<http://www.bundesregierung.de>]

⁴³⁹ Beteiligt sind die *Deutsche Forschungsgemeinschaft*, die *Fraunhofer-Gesellschaft*, die *Helmholtz-Gemeinschaft Deutscher Forschungszentren*, die *HochschURLektorenkonferenz*, die *Leibniz-Gemeinschaft*, die *Max-Planck-Gesellschaft* und der *Wissenschaftsrat*.

⁴⁴⁰ URL: [<http://www.boersenverein.de>]

⁴⁴¹ URL: [<http://www.urheberrechtsbuendnis.de/GE-Urheberrecht-BuW-Mitgl.pdf>] Zugriff: 12. 09.2006

Geschäfts- und Verwertungsmodelle der Papier-Ära festgeschrieben.“ (zitiert nach Keller, E. 2006, S. 4). Anschließend nennt Kuhlen einen der Kernaspekte in der Diskussion: „Es geht hier nur vordergründig um urheberrechtliche Fragen, eigentlich ist es ein handelsrechtlicher Streit.“ (zitiert nach Keller, E. 2006, S. 4). Dabei ist die Gefahr, dass nicht der Urheber im Vordergrund des Schutzes steht, sondern primär die Position der Verwerter gestärkt wird, nicht von der Hand zu weisen. Diese Entwicklung wird von der Wissenschaft abgelehnt. So stellt die *Gesellschaft für Informatik (GI)*⁴⁴² fest:

„Angesichts der Marktmacht großer Verwertungsgesellschaften und der immer stärkeren Konzentration der Branche auf wenige, große Konzerne ist ihr Einfluss im Gesetzgebungsverfahren national und international sehr viel stärker als der vieler anderer Beteiligter.“ (GI 2006, S. 7)

Will ein Wissenschaftler seine Veröffentlichung nicht der Fremdbestimmung von Verlagen überlassen und sein Werk auf einem Publikationsserver veröffentlichen und dabei Rechtsverbindlichkeit für sich als Autor sowie auch für den Nutzer gewähren, bietet sich die Veröffentlichung unter einer *Creative Commons*-Lizenz⁴⁴³ an. Diese selbstbestimmte Lizenzierung regelt nach verschiedenen Varianten gegenüber Dritten die Vervielfältigung und Verbreitung des Werks unter Voraussetzungen, die der Autor festlegt. Dabei unterliegt die *Creative Commons*-Lizenz der Rechtsordnung des jeweiligen Landes, welches der Autor bei der webbasierten Lizenzvergabe auswählt (vgl. Brüning und Kuhlen 2005; Kuhlen und Brüning 2004; Kuhlen 2004).

Wie in Abschnitt 5.4 dargelegt wird, greifen auch Universitätsverlage auf die *Creative Commons*-Lizenzen zurück. Selbst der Wissenschaftsverlag Springer bietet in seinem *Open Choice*-Programm⁴⁴⁴ (vgl. Abschnitt 2.1) die Möglichkeit, einen Aufsatz mit der *Springer Open Choice License*⁴⁴⁵ zu versehen, einem Lizenzvertrag, der auf einer *Creative Commons*-Lizenz basiert.⁴⁴⁶ Außerdem stellen die *Creative Commons*-Lizenzen eine Alternative zu den meist nutzerunfreundlichen Digital Rights Management-Systemen dar, die mit technischen Barrieren ganze Anwendungsmöglichkeiten ausschließen.

Zur geplanten Reform des Urheberrechts nehmen mehr und mehr auch einzelne Universitäten kritisierend Stellung. So formuliert der Rektor der *Universität Bielefeld*,⁴⁴⁷ Dieter Timmermann, in einem Interview mit dem *Deutschlandradio*⁴⁴⁸ seinen Plan bei einer Umsetzung des „Zweiten Korbs“ in der aktuell vorgesehenen Form:

⁴⁴² URL: [<http://www.gi-ev.de>]

⁴⁴³ URL: [<http://creativecommons.org>]

⁴⁴⁴ URL: [<http://www.springer.com/dal/home/open+choice>] Zugriff: 12. 09.2006

⁴⁴⁵ Siehe dazu ausführlicher: URL: [<http://www.springer.com/dal/home/open+choice?SGWID=1-40359-12-161193-0>] Zugriff: 16.09.2006

⁴⁴⁶ Kurzfassung des Lizenzvertrags unter URL: [<http://creativecommons.org/licenses/by-nc/2.5/>] Zugriff: 16.09.2006

⁴⁴⁷ URL: [<http://www.uni-bielefeld.de>]

⁴⁴⁸ URL: [<http://www.dradio.de>]

„Also wenn es jetzt so kommen sollte [...] und wir all diese Folgen tragen müssen, dann kann ich mir vorstellen, dass wir eigene Verlage gründen. Also Universitätsverlage oder Hochschulverlage. Dann wären wir echte Konkurrenten zu den Wirtschaftsverlagen.“ (zitiert nach Grabenheinrich 2006)

Inwieweit die Reform die Gründung von Universitätsverlagen tatsächlich vorantreiben würde, soll hier nicht spekuliert werden. Es kann jedoch festgehalten werden, dass es generell Aufgabe der Universitätsverlage ist, ihre Verlagsverträge so autorenfreundlich wie möglich zu gestalten; den Autoren müssen rechtlich einwandfreie Möglichkeiten gegeben werden, ihre Inhalte auch auf weiteren Wegen zu verbreiten, um somit die Sichtbarkeit der Forschungsergebnisse nicht einzuschränken und Lesern den barrierefreien Zugriff zu ermöglichen.

Kuhlen erläutert ein wissenschaftsfreundliches Urheberrecht wie folgt:

„Das Prinzip der informationellen Selbstbestimmung (als das Recht der Verfügung über die eigenen Daten) muss um das Prinzip der informationellen Grundversorgung aus öffentlichen Wissens-Servern erweitert werden, da Selbstbestimmung nicht ohne informationelle Autonomie, also nicht ohne den Zugriff auf Wissensressourcen erreicht werden kann.“ (Kuhlen 2002)

Denn die Leistungsfähigkeit der Wissenschaft ist unmittelbar mit dem Zugriff auf Information verbunden. Wird dieser Zugang erschwert, so wird auch die Kommunikationsfähigkeit der Wissenschaft ausgebremst, die Forschung eingeschränkt und Innovation gestoppt.

7.2 Authentizität und Integrität

Nach Rafael Ball (2005, S. 26) führt Open Access zu einem Sicherheitsrisiko,⁴⁴⁹ da Fragen der Verfügbarkeit, Vorsehbarkeit, Berechenbarkeit und Haltbarkeit der Inhalte nicht sichergestellt sind. Eine düsterere Analyse, die jedoch den Kern des Problemfelds Authentizität und Integrität gut beschreibt. Werden Echtheit, Zuverlässigkeit und Glaubwürdigkeit nicht garantiert, verlieren die Informationen an Attraktivität und werden für den Wissenschaftler wertlos (vgl. Ball, R. 2005, S. 27). In der Informatik beschreibt der Begriff Integrität allgemein die Korrektheit von Daten im Bezug auf ihren Originalzustand (vgl. Hansen und Neumann 2001, S. 175); ist diese nicht gegeben, verschwindet das Vertrauen in die Information. Authentizität und Integrität sind unverzichtbare Faktoren einer wissenschaftlichen Publikation. Für elektronische Veröffentlichungen werden diese neben der inhaltlichen und formalen Qualitätssicherung durch eine technische Dimension erweitert.

⁴⁴⁹ Das Sicherheitsrisiko basiert weniger auf dem Prinzip des ungehinderten und freien Zugangs zu wissenschaftlicher Information, vielmehr liegt es im elektronischen Publizieren allgemein begründet.

Für einen im Bereich des E-Publishings aktiven Universitätsverlag bedeutet dies, dass er technische Maßnahmen treffen muss, um eine Publikation sicher verfügbar zu machen. Nach dem Zertifikat der *Deutschen Initiative für Netzwerkinformation* (DINI)⁴⁵⁰ (vgl. DINI 2003a) wird zwischen zwei Ebenen der Sicherheit unterschieden: 1) Die Sicherheit des Servers, auf dem das Dokument gespeichert ist, und 2) die Sicherheit des Dokuments. Der erste Aspekt bezieht sich u.a. auf Faktoren wie die Dokumentation der technischen Daten des Systems, der Garantie des Serverbetriebs sowie die Organisation systematischer Datensicherung. Dabei wird den Server-Betreibern die Verwendung einer *Secure Sockets Layer* (SSL)-Zertifizierung empfohlen, ein Verschlüsselungsprotokoll, welches der Datenübertragung Integrität, Vertraulichkeit und Authentizität garantiert (vgl. Hansen und Neumann 2001, S. 1272-1275). Der zweite Aspekt stellt das einzelne Dokument in den Vordergrund. Hier sind die Serverbetreiber gefordert, Persistent Identifiers (PI) zu vergeben, die eine langfristige Adressierung der Dokumente sicherstellen, um die eindeutige Auffindbarkeit und somit die Zitierbarkeit langfristig zu garantieren. Erreicht wird dies, indem der Nachweispunkt einer Verlinkung vom eigentlichen Standort eines Dokuments getrennt wird (vgl. Schroeder 2003, S. 205). Dabei wird die *Uniform Resource Locator* (URL) durch eine dauerhaft gültige Adresse, die unabhängig vom jeweiligen Server ist, ersetzt. Schlüssel zum Dokument ist eine Resolver Datenbank, die den Persistent Identifier gemeinsam mit der aktuellen URL nachweist und so den Zugriff über die Persistent Identifier auf die eigentliche URL sicherstellt. Im Folgenden sollen hier die gängigsten Persistent Identifier-Systeme beschrieben werden, *Uniform Resource Names* (URN) und *Digital Object Identifier* (DOI):

Der *Uniform Resource Name* (URN)⁴⁵¹ ist in Einzelelemente gegliedert und wird in Form der *National Bibliographic Number* (NBN), einem Namensraum innerhalb der URN, von der *Deutschen Nationalbibliothek*⁴⁵² verwaltet. Die Vergabe von URNs mit dem Namensraum NBN wird primär durch die Bibliotheken eines Bibliotheksverbunds vergeben. DINI empfiehlt für jede Version eines Dokuments die Vergabe einer eigenen URN, um so die Transparenz zu erhöhen.

urn:nbn:de:gbv:089-3321752945

urn:nbn:de:[Bibliotheksverbund]:[Bibliothekssigel]-[eindeutige Produktionsnummer][Prüfziffer]

Abbildung 3: Beispiel für die URN-Struktur⁴⁵³

URNs werden z.B. von der *Kassel University Press* (vgl. Abschnitt 5.2.4) oder dem Eigenverlag des *Forschungszentrums Jülich*⁴⁵⁴ genutzt.

⁴⁵⁰ URL: [http://www.dini.de]

⁴⁵¹ URL: [http://www.persistent-identifier.de]

⁴⁵² URL: [http://www.d-nb.de]

⁴⁵³ Quelle: URL:[http://www.persistent-identifier.de/?link=860] Zugriff: 13.09.2006

⁴⁵⁴ URL: [http://www.fz-juelich.de] Siehe dazu ausführlich Plott und Ball 2004, S. 15f.

Ein weiteres Persistent Identifier-System ist der *Digital Object Identifier* (DOI),⁴⁵⁵ der auf eine Initiative der *Association of American Publishers* (AAP)⁴⁵⁶ zurückgeht und auch die Möglichkeit der Rechte- und Lizenzverwaltung bietet. International wird der DOI kostenpflichtig von der *International DOI Foundation* (IDF)⁴⁵⁷ vergeben (vgl. Kunze 2005, S. 51 sowie Dörr u.a. 2004, S. 412f). In Deutschland wird der DOI vom *Arbeitskreis Elektronisches Publizieren des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels* beworben.⁴⁵⁸ Vergeben wird der DOI von dem *Marketing- und Verlagsservice des Buchhandels* (MVB),⁴⁵⁹ welcher als DOI-Agentur für den deutschen Sprachraum fungiert.

Eine weitere Maßnahme zur Gewährung der Authentizität und Integrität ist nach dem DINI-Zertifikat z.B. der Einsatz von digitalen Signaturen (vgl. DINI 2003a). Es ist ersichtlich, dass mit Hilfe der hier angeführten Verfahren die Sicherheit der Server und Dokumente und das Vertrauen in sie deutlich gesteigert werden können. Auf diese Weise ist das Sicherheitsrisiko des Open Access (Ball, R. 2005, S. 27) und des E-Publishings zu senken. Die Strategie von DINI, mit dem Zertifikat ein Qualitätssiegel für Dokumenten- und Publikationsserver einzuführen und auf diese Weise hochwertige und vertrauenswürdige Dienstleistungen transparent werden zu lassen, ist als wichtiger Schritt zu werten, um E-Publishing unter Open Access-Bedingungen in der Wissenschaft zu etablieren. Insbesondere für Universitätsverlage empfiehlt es sich, ihre Verlagsserver zu zertifizieren, um die Sicherheit ihrer Publikationen zu garantieren. Die Untersuchung der Universitätsverlage hat gezeigt, dass die Mehrheit der Verlage hier noch nicht alle Möglichkeiten zur Gewährleistung von Authentizität und Integrität ihrer Server und E-Publikationen ergreift.

7.3 Begutachtungsverfahren

Wesentlicher Bestandteil eines funktionierenden Systems wissenschaftlicher Kommunikation liegt in der Funktion Certification (vgl. Abschnitt 1.2), welche die Prüfung des Forschungsergebnisses auf seine Qualität hin bezeichnet. Diese Prüfung wird durch den Begutachtungsprozess, der mit dem Einreichen des Manuskripts einsetzt, und durch die Diskussion nach der Veröffentlichung in der Wissenschaftsgemeinde sichergestellt. Gerhard Fröhlich (2006, S. 195) macht deutlich, dass es nicht ein Peer Review-System oder ein Peer Review-Verfahren gibt, sondern eine Vielzahl von unterschiedli-

⁴⁵⁵ URL: [<http://doi.org>]

⁴⁵⁶ URL: [<http://www.publishers.org>]

⁴⁵⁷ URL: [<http://www.doi.org>]

⁴⁵⁸ Siehe dazu URL: [<http://www.boersenverein.de/de/112970>] Zugriff: 13.09.2006

⁴⁵⁹ URL: [<http://www.mvb-online.de>]

chen Systemen.⁴⁶⁰ In den letzten Jahren steigt, insbesondere durch die neuen Chancen der Informations- und Kommunikationstechnologien, die Zahl der Kritiker.⁴⁶¹

Beispiel für das Versagen des traditionellen Begutachtungsverfahrens ist der Fall des koreanischen Stammzellenforschers Hwang Woo-Suk, dessen wissenschaftliche Fälschungen den Weg in die renommiertesten wissenschaftlichen Zeitschriften wie *Science*⁴⁶² und *Nature*⁴⁶³ fanden. Nach Pöschel (zitiert nach Andermann und Degkwitz 2004, S. 44f) lassen sich vier Gründe für das Versagen des Peer Review-Verfahrens nennen: 1) der hohe Spezialisierungsgrad innerhalb der Forschungsdisziplinen, der selbst den Fachkollegen die Beurteilung teilweise erschwert, 2) die falsche Wahl der Referees, 3) der geringe Zeitaufwand für die Beurteilung aller eingereichten Manuskripte, 4) die Behinderung einer Veröffentlichung durch die Konkurrenzsituation zwischen Begutachter und Autor. Ein weiterer Kritikpunkt betrifft die lange Durchlaufzeit vom Einreichen bis zur Veröffentlichung (vgl. BMBF 2002, S. 46). Fröhlich kommt zu dem vernichtenden Urteil: „Peer-Review ersetzt kritische Wissenschaftsöffentlichkeit“ (Fröhlich 2006, S. 196) und zieht sogar die Abschaffung der „Peer-Review-`Zensur`“ (Fröhlich 2006, S. 202) in Betracht.

Um Transparenz und Geschwindigkeit des Begutachtungsprozesses zu erhöhen, werden alternativ verschiedene innovative Verfahren angewandt; insbesondere das Konzept des Peer Commentary ist hier zu nennen, das sich durch eine höhere Anzahl an Gutachtern bzw. Kommentatoren auszeichnet (vgl. Andermann und Degkwitz 2004, S. 45-51). Ein Beispiel für ein solches innovatives Modell ist der zweistufige Publikationsprozess bei der von der *European Geosciences Union* (EGU)⁴⁶⁴ herausgegebenen Open Access-Zeitschrift *Biogeosciences* (BG).⁴⁶⁵ Wird ein Artikel für dieses Journal eingereicht, findet zunächst eine kurze Begutachtung durch einen der Editoren statt; nur wenn dieser ernsthafte Zweifel an der Qualität des Aufsatzes hat, wird ein Gutachter eingeschaltet. Ansonsten wird der Aufsatz auf der Plattform *Biogeosciences Discussions* (BGD)⁴⁶⁶ als Diskussionspapier veröffentlicht. Somit ist der Artikel zitierfähig und langzeitarchiviert. Er kann nun acht Wochen lang in der Wissenschaftsgemeinde webbasiert – anonym oder unter Namensnennung – kommentiert werden. Die Autoren haben die Möglichkeit, auf diese Kommentare zu antworten. Auf diese Weise setzt der Kommunikationsprozess deutlich früher ein als bei den traditionellen Verfahren. Dies hat den Vorzug, dass erste Korrekturen von Seiten des Autors bei Bedarf schon vor dem eigentlichen Peer Review-Prozess einsetzen und Forschungsergebnisse früher in der Wissenschaftsgemeinde wahrgenommen werden. Auch die Kommentare der Gutachter

⁴⁶⁰ Marzlin (2001, S. 96) schlägt vor, ein Gütesiegel für wissenschaftliche Zeitschriften einzuführen, um für Transparenz im Begutachtungsverfahren zu sorgen.

⁴⁶¹ Einen Überblick über die Diskussion bietet *Nature's peer review debate*. URL: [<http://www.nature.com/nature/peerreview/debate>] Zugriff 09.09.2006

⁴⁶² URL: [<http://www.sciencemag.org>]

⁴⁶³ URL: [<http://www.nature.com/nature>]

⁴⁶⁴ URL: [<http://www.copernicus.org/EGU>] Zur EGU siehe Abschnitt 6.1.

⁴⁶⁵ URL: [<http://www.biogeosciences.net>]

⁴⁶⁶ URL: [<http://www.biogeosciences-discuss.net>]

werden veröffentlicht, sodass eine sehr viel höhere Transparenz gegeben ist. Nach Abschluss dieser Diskussion haben die Autoren die Möglichkeit, eine revidierte Version ihres Aufsatzes einzureichen, welche dann dem klassischen Peer Review unterzogen wird, bei dem auch die Gutachterstatements veröffentlicht werden (vgl. Kesselmeier 2005).

Wie in Abschnitt 5.4 dargelegt, sehen die deutschen Universitätsverlage die Herausgabe von wissenschaftlichen Zeitschriften als eine ihrer Herausforderungen für die nächsten Jahre. Sollten sie dieses Publikationsfeld verstärkt erschließen, sind auch sie gefordert, den Herausgebern innovative Wege in der inhaltlichen Qualitätssicherung ihrer Journals zu ermöglichen. Wie das Beispiel *Biogeosciences* zeigt, bietet ein webbasierter Publikationsprozess die Chance, einen effektiven und transparenten Begutachtungsprozess im Sinne der Wissenschaft sicherzustellen.

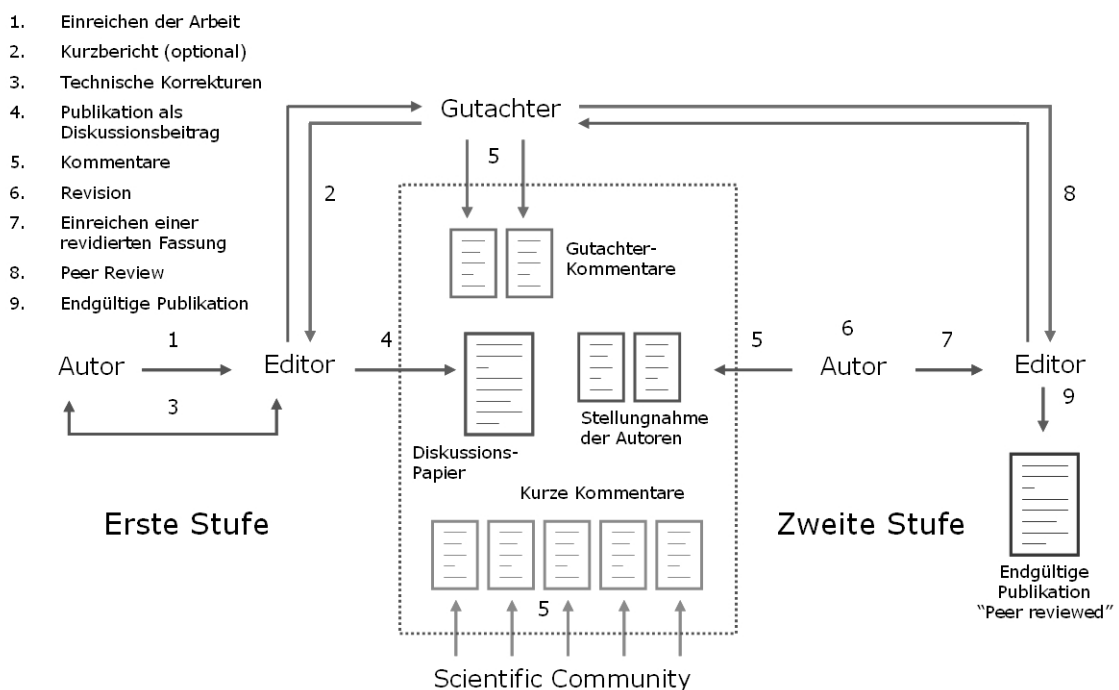


Abbildung 4: Publikationsprozess der EGU-Zeitschrift *Biogeosciences*⁴⁶⁷

7.4 Langzeitarchivierung

Ob born-digital oder digitalisierte Objekte – mit dem wachsenden Aufkommen digitaler Objekte sind Bibliotheken, Archive und Museen, aber auch Verlage gefordert, Lösungen zu entwickeln, um die Langzeitarchivierung digitaler Objekte sicherzustellen. Dabei steht nicht nur die Archivierung, sondern insbesondere die dauerhafte Verfüg-

⁴⁶⁷ Quelle: Kesselmeier 2005, S. 143.

barkeit der Objekte im Fokus, um die Benutzbarkeit der Objekte auch in Zukunft sicherzustellen (vgl. Schwens und Liegmann 2004, S. 567).

Zwei technische Verfahren bestimmen die Diskussion um die Langzeitarchivierung: Migration, welche die organisierte und periodische Übertragung der Dokumente von einer Systemumgebung in eine neue bezeichnet und Emulation, welche den Ansatz verfolgt, Systemumgebungen zu entwickeln, die in der Lage sind, ältere Systeme zu simulieren und so die Benutzbarkeit der Objekte zu gewährleisten (vgl. Dörr u.a. 2004, S. 411).

Aktuell sind bei deutschen Universitätsverlagen zwei Maßnahmen zu beobachten, mit denen die langfristige Nutzbarkeit erreicht werden soll (vgl. Abschnitt 5.4): Zum einen werden die Publikationen auf dem Archivserver *DEPOSIT.D-NB.DE*⁴⁶⁸ der *Deutschen Nationalbibliothek*,⁴⁶⁹ die die gesetzliche „Verantwortung für die Sammlung, Verzeichnung und Langzeiterhaltung von Netzpublikationen“ (DNB 2006) trägt, archiviert; zum anderen werden Persistent Identifiers (PI) vergeben, mit denen der Flüchtigkeit der Netzpublikationen begegnet wird (vgl. Abschnitt 7.2).

In Deutschland zeigen insbesondere die Projekte *Kopal - Kooperativer Aufbau eines Langzeitarchivs digitaler Informationen*⁴⁷⁰ und *Nestor - Kompetenznetzwerk Langzeitarchivierung*,⁴⁷¹ dass die Herausforderung des digitalen Zeitalters an die Langzeitarchivierung kooperativ wahrgenommen wird.

Das Projekt *Kopal*,⁴⁷² das gemeinsam von der *Deutschen Nationalbibliothek*, der *SUB Berlin*, der *Gesellschaft für wissenschaftliche Datenverarbeitung Göttingen* (GWDG)⁴⁷³ und *IBM*⁴⁷⁴ betrieben wird, liefert – gefördert durch *Bundesministerium für Bildung und Forschung*⁴⁷⁵ – technische und organisatorische Lösungen zur Archivierung elektronischer Publikationen. Der Produktivbetrieb wurde im August 2006 aufgenommen. Zu diesem Zeitpunkt waren bereits 31.000 zu archivierende Dokumente in ein entwickeltes Archivsystem eingespeist. An *Kopal* wird deutlich, wie wichtig die Nutzung internationaler Standards ist. Besonders ist hier das Modell des *Open Archival Information System* (OAIS) hervorzuheben, welches Funktionalitäten aufzeigt, über die ein als Organisation arbeitendes Archivierungssystem verfügen sollte. Weiter nutzt *Kopal* zur Beschreibung der zu archivierenden Objekte das Metadatenformat *Dublin Core* (DC), zur technischen Beschreibung werden *Langzeitarchivierungsmetadaten für elektronische Ressourcen* (LMER)⁴⁷⁶ vergeben. Um eine langfristige Adres-

⁴⁶⁸ URL: [<http://deposit.d-nb.de>]

⁴⁶⁹ URL: [<http://www.d-nb.de>]

⁴⁷⁰ URL: [<http://www.kopal.langzeitarchivierung.de>]

⁴⁷¹ URL: [<http://www.langzeitarchivierung.de>]

⁴⁷² Alle Informationen stammen von der Website des Projekts. URL: [<http://www.kopal.langzeitarchivierung.de>] Zugriff: 10.09.2006

⁴⁷³ Die GWDG der IT-Dienstleister für die *Universität Göttingen* und die *Max-Planck-Gesellschaft*.

⁴⁷⁴ URL: [<http://www.ibm.com>]

⁴⁷⁵ URL: [<http://www.bmbf.de>]

⁴⁷⁶ Siehe dazu URL: [<http://www.deutsche-buecherei.de/standards/lmer>] Zugriff: 10.09.2006

sierung der Dokumente zu gewährleisten, wird ein *Uniform Resource Name* (URN) vergeben (vgl. Abschnitt 7.5).

Das *Kompetenznetzwerk Langzeitarchivierung - Nestor*⁴⁷⁷ wurde bis Juni 2006 vom *Bundesministerium für Bildung und Forschung* gefördert. Ziel dieses Netzwerks ist, Kompetenzen und Informationen zum Thema digitale Langzeitarchivierung kooperativ zu bündeln, um eine dauerhafte Organisationsform und Strukturen für die Langzeitverfügbarkeit und Langzeitarchivierung digitaler Objekte zu sichern. Mit dem *Nestor* Webangebot wurde ein umfangreiches Informationsmittel geschaffen, das eine Vielzahl von Themen zur Langzeitarchivierung abdeckt. Außerdem wurde mit einem Newsletter, Workshops und Pressegesprächen das Thema der Langzeitarchivierung digitaler Objekte in der Öffentlichkeit und in der Fachwelt positioniert und diskutiert. Die Vielzahl der an *Nestor* beteiligten Institutionen⁴⁷⁸ aus den Bereichen Bibliothek, Archiv und Museum zeigt, wie nötig es ist Kooperationenstrukturen zu entwickeln, um Fragen der Langzeitarchivierung zu lösen.

Verlegen Universitätsverlage elektronische Medien, sind sie gefordert für diese eine optimale Auffindbarkeit zu garantieren – hier stellt sich das Thema Langzeitarchivierung als zentrale Herausforderung dar. Wie in der Untersuchung der Verlage (vgl. Abschnitt 5.4) ersichtlich, stellen die Mehrzahl der Hochschulverlage sich diesem Thema bereits. Dabei zahlt sich die enge Anbindung der hochschulinternen Universitätsverlage an die Bibliotheken ihrer Muttereinrichtung aus.

7.5 Interoperabilität und Metadaten

Der Schlüsselbegriff Interoperabilität wird seit einigen Jahren fast schon inflationär gebraucht, bezeichnet er doch eine Eigenschaft, die in einer vernetzten digitalen Welt eine überlebenswichtige Bedeutung hat. Vereinfacht dargestellt beschreibt der Begriff die Kommunikationsfähigkeit zweier Systeme. Sind Universitätsverlage im Bereich des E-Publishings aktiv, speichern sie ihre Publikationen auf einem Dokumentenserver. Eine optimale Zugänglichkeit und Sichtbarkeit der Veröffentlichungen ist damit jedoch noch nicht gegeben. Zentral ist hier das *Open Archives Protocol for Metadata Harvesting* (OAI-PMH), eine software-technische Lösung, die den einheitlichen Zugang zu verteilten Dokumenten über eine offene Metadatenstruktur gewährt. Dieses Protokoll geht auf die *Open Archives Initiative* (OAI)⁴⁷⁹ zurück. Diese 1999 gegründete Initiative von Preprintserver-Betreibern beschreibt ihre Mission wie folgt: „The Open Archives

⁴⁷⁷ Alle Informationen stammen von der Website des Projekts. URL: [<http://www.langzeitarchivierung.de>] Zugriff: 10.09.2006

⁴⁷⁸ Folgende Institutionen sind beteiligt *Deutsche Nationalbibliothek; Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek; Computer- und Medienservice und Universitätsbibliothek der Humboldt-Universität zu Berlin; Bayerische Staatsbibliothek; Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns; Institut für Museumskunde; Bundesarchiv.*

⁴⁷⁹ URL: [<http://www.openarchives.org>]

Initiative develops and promotes interoperability standards that aim to facilitate the efficient dissemination of content.“ (OAI o. J.).

Das *OAI-PMH* basiert nicht auf dem Ansatz des Cross Searchings, einer Suchstrategie, die z.B. mit Hilfe des Z39.50 Protokolls in Metasuchmaschinen wie dem *Karlsruher Virtuellen Katalog* (KVK)⁴⁸⁰ verwendet wird, sondern auf dem *Harvesting*-Verfahren. Hierbei werden die verfügbaren Metadaten von den Data Providern – z.B. einem Universitätsverlag – über die OAI-kompatible Schnittstelle des Verlagservers bereitgestellt und von Service Providern, unter Nutzung des *OAI-PMH*, aufbreitet und auf Abfrage verfügbar gemacht, z.B. von der Metadaten Suchmaschine *OAIster*.⁴⁸¹ *OAI-PMH* ist XML-basiert und daher einfach implementierbar. Abfragbar sind alle Metadatenformate, die über ein entsprechendes XML-Schema verfügen. Minimalanforderung an die Data Provider ist die Aufbreitung der Daten im Unqualified *Dublin Core* (DC) - Format.⁴⁸² Dieses Metadatenschema definiert 15 Elemente, vom Namen des Autors bis zu einer Lizenzbeschreibung (vgl. DINI 2003b; Müller, U. 2005).

Nach den „Empfehlungen zur inhaltlichen Gestaltung der OAI-Schnittstelle“ der *Deutsche Initiative für Netzwerkinformation* (DINI)⁴⁸³ ist eine weitere Strukturierung der Archive sinnvoll. Dabei sollen Dokumente neben einer inhaltlichen Gliederung auch nach Publikationsform und Dokumententyp geordnet werden. Für die inhaltliche Erschließung wird die Nutzung der *Dewey Decimal Classification* (DDC) empfohlen. Zur Beschreibung des Publikationstyps dienen dreizehn Vorgaben, von Monographien über Tagungs- und Konferenzbeiträge bis hin zu Nachrichten. Zur Beschreibung des Dokumententyps stehen acht Bezeichnungen von Binärdaten bis Text zur Auswahl (vgl. DINI 2003b).

Der Erfolg der Verbreitung des *OAI-PMH* verdeutlicht, wie wichtig es ist, Publikationsserver offen zu gestalten und Dokumente mit Hilfe von Metadaten – z.B. nach *Dublin Core* – zu erschließen, um für eine größtmögliche Sichtbarkeit zu sorgen. So ist das Ergebnis eines Retrievals immer auch von der Qualität der Dokumentenerschließung abhängig (vgl. Bilo 2000, S. 122). Um Suchmaschinen den optimalen Zugriff auf das Verlagsprogramm zu ermöglichen, sind Universitätsverlage besonders gefordert eine einfache Auffindbarkeit ihrer Publikationen zu garantieren.

⁴⁸⁰ URL: [<http://kvk.uni-karlsruhe.de>]

⁴⁸¹ URL: [<http://www.oaister.org>]

⁴⁸² URL: [<http://www.dublincore.org>]

⁴⁸³ URL: [<http://www.dini.de>]

8 Positionen

8.1 Wissenschaft und Universitätsverlage

„Das Verhalten der Wissenschaftler und ihr Umgang mit ihren Arbeitsergebnissen – den Publikationen – wird das künftige Publikationswesen mehr beeinflussen als alle theoretisch-rationalen Überlegungen und daraus folgenden Handlungen der Bibliotheken einerseits oder das Verhalten der Verlage andererseits.“ (Kirchgäßner 2006, S. 16)

Dieser Satz drückt aus, dass die Schlüsselposition im Spannungsfeld Wissenschaft – Verlag – Bibliothek der Wissenschaftler als Autor und Leser einnimmt. So haben Bibliotheken und Verlage nur bedingt die Möglichkeit, alternativen Publikationsstrukturen zum Durchbruch zu verhelfen, indem sie als Dienstleister attraktive Publikationsmöglichkeiten schaffen. Hauptakteur ist der Wissenschaftler selbst. So muss das strategische Handeln der Universität und ebenso das der Bibliothek immer den Anforderungen der Wissenschaftler entsprechen. Bibliotheken haben in den letzten Jahren auf die Forderungen der Wissenschaft – insbesondere in Form von Empfehlungen der DFG, des Wissenschaftsrats, der Hochschulrektorenkonferenz und der IuK-Initiative – reagiert und die geforderten alternativen Publikationsstrukturen aufgebaut (vgl. Abschnitt 2.2).

Bei der Umsetzung der Forderungen gibt es nicht die eine ultimative Strategie. Um den Anforderungen der Wissenschaft gerecht zu werden, müssen die Publikationsgewohnheiten der einzelnen Disziplinen berücksichtigt werden. So haben z.B. Physiker mit dem Preprint Server *ArXiv*⁴⁸⁴ schon früh zur Selbsthilfe gegriffen (vgl. Abschnitt 6). Andere Fachgebiete, speziell die Geisteswissenschaften, sind noch sehr papierfixiert und nutzen die Möglichkeiten des elektronischen Publizierens bisher wenig. Für die Bibliothek als Dienstleister der gesamten Universität ist es unabdingbar, ein umfassendes Publikationsangebot zu bieten, um die unterschiedlichen Forderungen zu bedienen.

Dabei ist die Gründung eines Universitätsverlags nicht der Königsweg, sondern ein möglicher Bestandteil eines Publikationsportals.⁴⁸⁵ Wie die Untersuchung der Universitätsverlage verdeutlicht hat, ist der Wille der Hochschulangehörigen, im Verlag der eigenen Universität zu veröffentlichen, durchaus vorhanden. Die Dienstleistungen der Verlage werden stark nachgefragt (vgl. Abschnitt 5), sodass die personell durchweg eng besetzten Verlage keine Akquisitionsprobleme haben. Die Herausforderung der Hoch-

⁴⁸⁴ URL: [<http://arxiv.org>]

⁴⁸⁵ Anzumerken ist, dass der Universitätsverlag so lange nur ein Angebot bleibt, wie es keine Verpflichtung für die Wissenschaft gibt, öffentlich finanzierte Forschungsergebnisse auch frei zugänglich zu machen. Sollte die Entwicklung hin zu einer Publikationspflicht gehen, dann würde dies die Situation maßgeblich ändern – zugunsten der Universitätsverlage.

schulverlage ist es, in Zukunft auch noch die renomierten Wissenschaftler zu erreichen, die gewöhnlich in den großen gewinnorientierten Privatverlagen veröffentlichen. Eine Schlüsselrolle nehmen dabei die wissenschaftlichen Fachgesellschaften ein. Wie die Beispiele *German Medical Science (GMS)*⁴⁸⁶ und *European Geosciences Union (EGU)*⁴⁸⁷ zeigen, ist deren Potenzial bei der Etablierung alternativer Publikationsstrukturen – insbesondere im Kontext der golden Open Access-Strategie – beträchtlich (vgl. Abschnitt 6).

Seitens der einzelnen Wissenschaftler genießen die Fachgesellschaften ein hohes Vertrauen. Sie bilden das Rückgrat für die Wissenschaftsgemeinde eines Fachgebiets und bieten mit ihren Publikationen dem wissenschaftlichen Diskurs ein Forum und Identifikation. Wollen Universitätsverlage Zeitschriften verlegen, bietet sich die Zusammenarbeit mit der heimischen Universität verbundenen Fachgesellschaften an. Dies wird, wie beispielsweise die *Kassel University Press (KUP)*⁴⁸⁸ zeigt, bereits vereinzelt erfolgreich umgesetzt. Eine solche Allianz hat ein großes Potenzial. Wirft man einen Blick auf die Unterzeichnerlisten der „Berliner Erklärung über offenen Zugang zu wissenschaftlichem Wissen“ (vgl. Abschnitt 2.1) oder der „Göttinger Erklärung zum Urheberrecht für Bildung und Wissenschaft“ (vgl. Abschnitt 7.1) wird evident, dass – zumindest von offizieller Seite der Wissenschaftsvertretung her – der Wunsch nach frei zugänglicher wissenschaftlicher Information vorhanden ist. Die Fachgesellschaften selbst vertreten unterschiedliche Standpunkte: Während z.B. die *Gesellschaft für Informatik (GI)*⁴⁸⁹ ihre Mitglieder aufruft, ihre Publikationen nach dem Prinzip des Open Access zugänglich zu machen (GI 2006, S. 12), halten sich andere mit einer offenen Positionierung eher zurück.

Bargheer (2006, S. 186) konstatiert, dass sich die Fachgesellschaften in einem „Spannungsfeld von Gewinnstreben und einem sozialen Optimum für die ‚Scientific Community‘“ befinden, sodass für sie der Schritt zu einem Open Access-Publikationsmodell – wie eine Vielzahl von Beispielen zeigt – durchaus umsetzbar sei. Traditionell finanzieren Fachgesellschaften aus den Überschüssen, die sie durch Publikationstätigkeiten erwirtschaften, Aktivitäten wie Kongresse, Fortbildungen und Öffentlichkeitsarbeit. Zentrale Herausforderung für Open Access-Verlage ist, in Zusammenarbeit mit den Fachgesellschaften geeignete Geschäftsmodelle zu entwickeln, die es ihnen gestatten, ihre Publikationen ungehindert frei zu veröffentlichen und dabei finanziell standhaft zu bleiben. Mit der steigenden Prominenz von Open Access ist davon auszugehen, dass die Anzahl der Fachgesellschaften, die ihre Publikationen offen zugänglich macht, noch zunehmen wird. In dieser Umbruchphase gilt es für die Bibliotheken, sich als Betreiber innovativer Publikationsportale zu präsentieren und der Wissenschaft ein breites Angebot an Dienstleistungen anzubieten – bei denen Universitätsverlage ein wichtiger Bestandteil sein können.

⁴⁸⁶ URL: [<http://www.egms.de>]

⁴⁸⁷ URL: [<http://www.copernicus.org/EGU>]

⁴⁸⁸ URL: [<http://www.uni-kassel.de/upress>]

⁴⁸⁹ URL: [<http://www.gi-ev.de>]

8.2 Privatwirtschaftliche Verlage und Universitätsverlage

Die kommerziellen Privatverlage stehen den hochschulinternen Verlagsaktivitäten der Universitäten ablehnend gegenüber. Rudolph Braun-Elwert, Verlagsleiter der *Elwert* Universitätsbuchhandlung, spricht aus, was viele Verleger denken: „Publizieren ist ein Wirtschaftsprozess und keine Aufgabe der Hochschule.“ (zitiert nach Schulte 2005, S. 35). Verleger kommerzieller Unternehmen kritisieren die öffentlich subventionierten Verlagsaktivitäten als Wettbewerbsverzerrung (vgl. Schulte, 2005, S. 35). So antwortet Heinz-Werner Kubitzka, Verlagsleiter des *Tectum Verlags*⁴⁹⁰ Marburg, dessen Verlagsprogramm primär aus Qualifikationsarbeiten besteht, auf die Frage, ob er Universitätsverlage als Konkurrenz oder gar Bedrohung wahrnimmt:

„Wenn Verlage mit öffentlichen Geldern finanziert oder gefördert werden, können Sie in der Tat für Verlage in der Wirtschaft bedrohlich sein, denn diese müssen ja ohne diese Hilfen auskommen und wirtschaften. Dies führt dann zu einer Wettbewerbsverzerrung.“⁴⁹¹

Diese Position wird von einer Vielzahl von Verlegern vertreten. Universitätsverlage werden zwar aktuell noch nicht als Konkurrenz bewertet, jedoch wird ihnen bei kooperativen Aktivitäten eine potenzielle Marktmacht zugetraut (vgl. Ebbinghaus 2003, S. 14). Ulrich Martin, Marketingleiter des *Bankakademie-Verlags*,⁴⁹² stellt fest, dass Universitätsverlage meist die Publikationsinteressen der gesamten Hochschule abdecken und es ihnen daher an einem klar fachlich ausgerichteten Profil fehlt. Nach Martin ist die Fachkompetenz der Privatverlage ein wichtiges Unterscheidungsmerkmal gegenüber den Universitätsverlagen. Seiner Einschätzung nach werden Hochschulverlage erst dann zur Konkurrenz, wenn sie sich zusammenschließen, eine kritische Masse erreichen und klare fachliche Profile entwickeln. Dies hält Martin jedoch für unwahrscheinlich, da solche gemeinsamen Verlagsaktivitäten keinem der beteiligten Verlage einen Mehrwert bieten würde: Das Renommee der einzelnen Hochschulen, das schließlich auch die Hochschulverlage auszeichnet, könnte nur noch bedingt genutzt werden. Darunter würde letzten Endes auch die Identifikation der Lehrenden und Forschenden leiden, da die einzelne Fakultät in den Hintergrund treten müsste.

Dieter Olms (2005), Programmleiter des Hildesheimer *Georg Olms-Verlags*,⁴⁹³ sieht eine „Verunsicherung im deutschen Publikationsmarkt“, die, bedingt durch die Monopolbildung internationaler Verlagskonzerne und die niedrigen Bibliotheksetats, nun auch noch durch die staatliche Förderung von Universitätsverlagen begünstigt wird.

⁴⁹⁰ URL: [<http://www.tectum-verlag.de>]

⁴⁹¹ E-Mail-Kommunikation mit Heinz-Werner Kubitzka (Tectum Verlag Marburg) vom 03.08.2006.

⁴⁹² URL: [<http://www.verlag.bankakademie.de>]. Der *Bankakademie-Verlag* kooperiert u.a. mit den Universitäten Bochum, Lüneburg und Siegen. Dabei fungiert er als Dienstleister für einzelne Fachbereiche, deren Veröffentlichungen in verschiedenen Reihen herausgegeben werden. Die Kompetenz des 1989 gegründeten Verlags liegt dabei in den Bereichen Finanzen und Management.

⁴⁹³ URL: [<http://www.olms.de>]

Besonders die Diskussion um Open Access,⁴⁹⁴ die häufig in die Diskussion um die Universitätsverlage einfließt, wurde in den letzten Jahren von Verlagsseite wenig sachlich, sondern häufig auch populistisch geführt. Der Verleger Georg Siebeck (2004) stellt die rhetorische Frage an die Politik: „Dürfen wir es denn zulassen, dass Fehlentwicklungen in einigen wenigen Wissenschaften die Grundlage aller anderen gefährden?“ Dabei wird völlig außer Acht gelassen, dass das traditionelle Publikationssystem durch die Abhängigkeit der Beteiligten untereinander geprägt ist (siehe 1.1), und dass seitens der Verlage ein „erhebliches Marktversagen“ (Halle 2006, S. 810) durch eine untragbare Preispolitik zu beobachten ist, deren Ursache nicht in einer schnellen Schuldzuweisung zu suchen ist. Götze, ehemaliger Verleger des Springer-Verlags, sieht die Open Access-Aktivitäten an den Hochschulen als Vernichtung von Arbeitsplätzen bei den Privatverlagen (Götze und Korwitz 2004). Klaus Sauer, Geschäftsführer bei *Walter de Gruyter*,⁴⁹⁵ treibt die polemische Kritik auf die Spitze: „Die veröffentlichen oft nur den Abfall, den man woanders nicht unterbringt.“ (zitiert nach Matern 2006). Hier wird deutlich, dass eine sachliche Diskussion schwierig ist. Halle (2006, S. 810) weist darauf hin, dass sich die Positionen der Verlage als Gatekeeper in einem autonomen Markt, der vor staatlichen Eingriffen geschützt werden müsse, nicht halten lassen, da die Entwicklung einer Vielzahl von Verlagen auf einem von der örtlichen Universität erteilten Druckprivileg basiert (vgl. Abschnitt 4.2) und die Qualitätssicherung insbesondere im Zeitschriftenbereich nicht durch Verlage, sondern durch die Wissenschaftler selbst, meist ohne Vergütung geleistet wird (vgl. Abschnitt 1.1; 7.3).

Die Einsicht, dass Open Access und alternative Publikationstrukturen nicht zu stoppen sind, tritt erst langsam ein. Arnoud de Kemp, Sprecher des *Arbeitskreises Elektronisches Publizieren*⁴⁹⁶ im *Börsenverein des Deutschen Buchhandels*,⁴⁹⁷ plädiert für eine Positionskorrektur der Verlage: Open Access solle nicht als Gefahr, sondern als alternatives Finanzierungsmodell verstanden werden (nach Bode 2006, S. 13). Es ist davon auszugehen, dass sich seiner Position in Zukunft ein Teil der Verlage anschließen und verstärkt mit Open Access-Geschäftsmodellen zumindest experimentieren wird – wie heute schon *Springer*⁴⁹⁸ und *Elsevier*⁴⁹⁹ (vgl. Abschnitt 2.1). Die Ablehnung den hochschulinternen Universitätsverlagen gegenüber wird jedoch aller Wahrscheinlichkeit nach noch anhalten. Dabei sind auf regionaler Ebene zahlreiche Kooperationsmöglichkeiten zwischen wissenschaftlichen Privatverlagen und Universitätsverlagen denkbar. Darüber hinaus werden sich sicherlich noch weitere Verlage im Still von *V&R unipress*⁵⁰⁰ um Kooperationsmöglichkeiten mit Universitäten bemühen.

⁴⁹⁴ Siehe dazu auch Obst und Schmidt 2006.

⁴⁹⁵ URL: [<http://www.degruyter.de>]

⁴⁹⁶ URL: [<http://www.boersenverein.de/de/66342>] Zugriff: 14.09.2006

⁴⁹⁷ URL: [<http://www.boersenverein.de>]

⁴⁹⁸ URL: [<http://www.springer.com>]

⁴⁹⁹ URL: [<http://www.elsevier.com>]

⁵⁰⁰ URL: [<http://www.v-r.de/de/vr-unipress>]

8.3 Bibliotheken und Universitätsverlage

Etwa seit der zweiten Hälfte der 90-er Jahre fungieren Hochschulbibliotheken als Dienstleister im Bereich des E-Publizierens für Forschung und Lehre. Ein Schwerpunkt der Aktivitäten ist die Bereitstellung von Publikations- und Dokumentenservern, auf denen hauptsächlich Dissertationen zugänglich gemacht werden. Voraussetzung für diese Aktivität sind Promotionsordnungen, die es den Doktoranden ermöglichen, durch die Abgabe der Arbeit in elektronischer Form der Veröffentlichungspflicht nachzukommen (vgl. Dörr u.a. 2004, S. 389). Neben dieser Aktivität wurde in den letzten Jahren aus der bibliothekarischen Fachwelt, unterstützt durch hochschul- und wissenschaftspolitische Empfehlungen (vgl. Abschnitt 2.2) der Ruf laut, aktiv verlegerisch zu agieren. Eine Tätigkeit, die bereits in abgeschwächter Form, z.B. durch die ISBN Vergabe von Hochschulbibliotheken, eine gewisse Tradition hat. Mit dem Siegeszug des Internets hat sich in diesem Bereich zentral eine neue Möglichkeit für Bibliotheken eröffnet: „Die Bibliothek als Verlag“ (Raffelt und Sühl-Strohmenger 2002, S. 239).

Neubauer stellt 1998 fest:

„Durch Internet und das damit mögliche weltweite Publizieren aus Universitätsservern heraus hat die Idee von Hochschulverlagen – nun in Form elektronischen Publizierens – neuen Auftrieb erhalten.“ (Neubauer 1998, S. 86)

Ein Auftrieb, der bei der Mehrheit der Bibliothekare auf Zustimmung stößt. R. Ball (2000, S. 32) fordert, wie auch viele andere Bibliothekare, eine aktive Beteiligung der Bibliotheken an der Entwicklung des E-Publishings: „Die Bibliothek als Verleger kann beim E-Publishing vielfältige Aufgaben wahrnehmen und ihr Dienstleistungsspektrum entsprechend erweitern.“ Lossau geht noch einen Schritt weiter: „[D]ie generelle Linie der Universitätsbibliotheken in den nächsten drei bis fünf Jahren ist, die Wissenschaftler dabei zu unterstützen an den Verlagen vorbei zu publizieren.“⁵⁰¹ (zitiert nach Münch 2004, S. 52). Neben diesen positiven Aussagen zu Universitätsverlagen gibt es auch skeptische Stimmen. Zurückhaltend reagiert beispielsweise Bilo (2002, S. 396-400) auf die Forderungen des Wissenschaftsrats (vgl. Abschnitt 2.2); er sieht die Bedeutung der Bibliothek überwertet und weist auf die Gefahr hin, „dass Bibliotheken sich in allzu viele Projekte alternativer Veröffentlichungspraxis verzetteln.“ Auch andere Vertreter des Bibliothekswesens reagieren verhalten. Heeg (2005, S. 249) bewertet die Empfehlungen der KMK hinsichtlich der Gründung von Eigenverlagen der Universitäten vage als einen „möglichen Ansatzpunkt“, betont jedoch, dass ein Ausweg aus der Krise nur möglich sei, wenn die Universitätsverlage elektronisch publizieren, den Open Access unterstützen und eine kritische Masse erreichen. Dann, so Heeg, könnten Kosten gesenkt werden, selbst wenn hauptsächlich typische Hochschulschriften verlegt werden.

⁵⁰¹ Auch eine Kooperation mit kommerziellen Verlagen kann Lossau sich vorstellen, vorausgesetzt diese bieten faire Modelle an (siehe dazu Münch 2004, S. 52).

Für jede Hochschule stellt sich die Frage, welche Strategie sie bei dem Aufbau alternativer Publikationsmöglichkeiten wählt: Legt sie ihren Fokus auf den Betrieb von Publikationsservern oder geht sie noch einen Schritt weiter und gründet einen eigenen Verlag. Wird eine Verlagsgründung angestrebt, muss entschieden werden, ob dies in Kooperation mit einem außeruniversitären Verlag oder als Eigenverlag der Hochschule geschehen soll. Und schließlich stellt sich die Frage, ob der Verlag im Bereich des elektronischen Publizierens aktiv wird und dabei den Open Access unterstützt oder nicht. Die Mehrheit der hochschulinternen Verlage ist organisatorisch der Bibliothek zugeordnet – eine Lösung, die sich bisher als sehr vorteilhaft erwiesen hat, da in der Bibliothek das Know-how für den Verlagsbetrieb vorhanden ist. Um deutlich zu machen, dass Bibliotheken durchaus redaktionelle Aufgaben im Publikationsprozess übernehmen können, sei hier exemplarisch das Open Access E-Journal *Brains, Minds & Media*,⁵⁰² das an der *Universität Bielefeld*⁵⁰³ entsteht, angeführt. Dieses Journal wird durch ein Redaktionsteam produziert, das die Aufgaben zwischen Wissenschaft und Bibliothek wie folgt verteilt:

Wissenschaft	Bibliothek
Akquise von Autoren, Gutachtern, Herausbergremium Fachlicher Begutachtungsprozess Marketing in der Community	Formale / technische Vorabprüfung eingehender Artikel, ggfs. Formatkonversion, Einstellen in Publikationssystem Sacherschließung Marketing über Bibliotheken Metadatenvergabe / Meldung des Contents an Fachinfodienste

Tabelle 8: Lokales Redaktionsteam des Journals *Brains, Minds & Media*⁵⁰⁴

In den USA hat die Publikationskrise zu einer verstärkten Zusammenarbeit von Bibliotheken und Hochschulverlagen geführt:

„Scholarly communication is being redefined and university presses and libraries have an opportunity to contribute to the discussions. Faculty and administrators are open to the knowledge and experience these two key players offer. Libraries and presses have greater potential to influence this transformation if they speak in unison, keeping the focus on their mission of service to the academic community.“ (Ball, M. 2004)

Diese Allianz wurde hierzulande von Beginn an gepflegt. Zentral bei dieser engen Zusammenarbeit ist der Wunsch, eine gewichtigere Rolle in der wissenschaftlichen Wertschöpfungskette zu spielen und gemeinsam einen Weg aus der Krise der wissenschaftlichen Informationsversorgung zu finden.

⁵⁰² URL: [<http://www.uni-bielefeld.de>]

⁵⁰³ URL: [<http://www.brains-minds-media.org>]

9 Universitätsverlage – die Lösung?

Ausgehend von der Krise der wissenschaftlichen Literaturversorgung wurden die beteiligten Akteure des Spannungsfeldes näher beschrieben. Deutlich wurde, dass die Krise durch die wechselseitige Beziehung zwischen den Beteiligten geprägt ist. Um das Zusammenspiel von Wissenschaft, Verlag und Bibliothek wissenschaftsfreundlicher zu gestalten, hat sich unter dem Motto „Returning Science to the Scientists“ die Open Access-Bewegung formiert, die eine Vielzahl von Unterstützern im Bibliothekswesen findet. Eine Strategie der Universitäten, um künftig eine bedeutendere Rolle in der wissenschaftlichen Wertschöpfungskette zu spielen, ist die Gründung von Verlagen – eigenständig oder in Kooperation mit Privatverlagen. Universitätsverlage haben, wie in vorliegender Arbeit dargestellt, im angloamerikanischen Raum eine lange Tradition, sehen sich dort jedoch durch die Publikationskrise wachsendem Druck ausgesetzt.

Im Kontrast dazu werden die Universitätsverlage in Deutschland, die sich seit Ende der 90-er Jahre gründen, als ein Ausweg aus dieser Krise gesehen. Die Verlagsaktivitäten befinden sich dabei in einem Spannungsfeld zwischen Wissenschaft und Literaturversorgung.

Zentraler Akteur, der über die Entwicklung von Universitätsverlagen entscheidet, ist der Wissenschaftler als Autor und Leser – denn von dessen Akzeptanz sind die Hochschulverlage abhängig. Wie die Untersuchung zeigt, werden die Verlage generell gut angenommen. Wollen Universitätsverlage jedoch eine bedeutendere Rolle spielen, gilt es, die gewichtigen Wissenschaftler der Universität zur Publikation im Hochschulverlag zu bewegen. Hier bietet sich die Zusammenarbeit mit wissenschaftlichen Fachgesellschaften an. Eine weitere Herausforderung für die Hochschulverlage ist, qualitativ hochwertige Dienstleistungen anzubieten. Dies bedeutet insbesondere, dass neben der inhaltlichen und formalen Qualitätssicherung auch technische Qualitätssicherungsmaßnahmen getroffen werden, um im Bereich des E-Publishings hochwertige Dienstleistungen anzubieten.

Auch gegenüber der Kritik der Privatverlage gilt es sich zu positionieren. Dabei sollten die Universitätsverlage ihren Autoren einen sichtbaren Mehrwert bieten – insbesondere dadurch, dass von ihnen der Open Access zu den Publikationen gewährleistet wird. Als Unterstützer der Open Access-Bewegung stellen die Verlage auch ein Experimentierfeld für künftige Geschäftsmodelle und Publikationsarten dar.

Für Hochschulen und ihre Bibliotheken können die Verlage als ein Element bei der Etablierung alternativer Publikationsstrukturen gelten. Nicht für jede Hochschule macht die Gründung eines Verlags Sinn. Hier muss abhängig von der Infrastruktur vor Ort

⁵⁰⁴ Quelle: vgl. Nötzelmann 2005, F. 11.

entschieden werden, ob eine Hochschule, über einen Dokumentenserver hinaus, einen eigenen Universitätsverlag installieren will.

Welche Stellung Universitätsverlage in Deutschland in Zukunft einnehmen werden, ist ungewiss. Für die nahe Zukunft lässt sich annehmen, dass weitere Hochschulen eigene Verlage gründen werden. Ob diese sich langfristig bewähren, bleibt abzuwarten. Die dauerhafte Entwicklung hängt besonders von der zukünftigen Entwicklung des elektronischen Publizierens ab. Dabei gilt es für die Universitätsverlage, innovativ aufzutreten und die Etablierung von alternativen Publikationsstrukturen in Zusammenarbeit mit Forschung und Lehre voranzutreiben, um die Position der Hochschule im Publikationsgeschehen zu stärken. Letztlich sind Universitätsverlage aber nicht „die Lösung“, sondern eine Möglichkeit, die an der Hochschule gewonnen Erkenntnisse nach dem Vorbild von Daniel Coit Gilman „far and wide“ zu verbreiten.

Abkürzungsverzeichnis

AAAS	American Association for the Advancement of Science
AAP	Association of American Publishers
AAUP	Association of American University Presses
ACP	Atmospheric Chemistry and Physics
ACPD	Atmospheric Chemistry and Physics Discussions
ALPSP	Association of Learned and Professional Society Publishers
ARL	Association of Research Libraries
AWMF	Arbeitsgemeinschaft der wissenschaftlichen medizinischen Fachgesellschaften
BG	Biogeosciences
BgA	Betrieb gewerblicher Art
BGD	Biogeosciences Discussions
BMBF	Bundesministerium für Bildung und Forschung
BMC	BioMed Central
BOAI	Budapest Open Access Initiative
CC	Creative Commons
CDL	California Digital Library
CDS	Chicago Distribution Services
CIAO	Columbia International Affairs Online
DC	Dublin Core
DDC	Dewey Decimal Classification
DFG	Deutsche Forschungsgemeinschaft
DGGTB	Deutsche Gesellschaft für Geschichte und Theorie der Biologie
DGP	Deutsche Physikalische Gesellschaft
DIMDI	Deutsches Institut für Medizinische Dokumentation und Information
DINI	Deutsche Initiative für Netzwerkinformation
DiPP	Digital Peer Publishing NRW

DOI	Digital Object Identifier
DPPL	Digital Peer Publishing Lizenz
DPubS	Digital Publishing System
EGU	European Geosciences Union
E-LIS	E-prints in Library and Information Science
EPIC	Electronic Publishing Initiative at Columbia
ETH	Eidgenössische Technische Hochschule Zürich
EVA	Elektronisches Volltextarchiv der UB Karlsruhe
EZB	Elektronische Zeitschriftenbibliothek
FIGARO	Federated Initiative of GAP and Roquade
GAP	German Academic Publishers
GOEDOC	Dokumentenserver der Georg-August-Universität Göttingen
GI	Gesellschaft für Informatik
GMS	German Medical Science
GOEDOC	Dokumentenserver der Georg-August-Universität Göttingen
GWDG	Gesellschaft für wissenschaftliche Datenverarbeitung Göttingen
HESS	Hydrology and Earth System Sciences
HRK	Hochschulrektorenkonferenz
HTML	Hypertext Markup Language
HVS	Hochschulverlag Stuttgart
IDF	International DOI Foundation
IOP	Institute of Physics
iPRES	International Conference on Preservation of Digital Objects
ISBN	International Standard Book Number
ISSN	International Standard Serial Number
IuK	Information und Kommunikation
JSR	Journal Citation Reports
JHUP	Johns Hopkins University Press
KVK	Karlsruher Virtueller Katalog
KMK	Kultusministerkonferenz
KOBRA	Kasseler OnlineBibliothek, Repository und Archiv

KUP	Kassel University Press
LANL	Los Alamos National Laboratory
LMER	Langzeitarchivierungsmetadaten für elektronische Ressourcen
LRC	Learning Resources Center
NBN	National Bibliography Number
NJP	New Journal of Physics
OA	Open Access
OAI	Open Archives Initiative
OAI-PMH	Open Archives Initiative - Protocol for Metadata Harvesting
OAIS	Open Archival Information System
OPAC	Online Public Access Catalog
OS	Ocean Science
OUP	Oxford University Press
PDF	Portable Document Format
PI	Persistent Identifier
PloS	Public Library of Science
PoD	Print on Demand
RePEc	Research Papers in Economics
ROMEIO	Rights Metadata for Open archiving
RSS	Really Simple Syndication
RZZ	Regionales Rechenzentrum der Universität Hamburg
SGML	Standard Generalized Markup Language
SPARC	Scholarly Publishing and Academic Resources Coalition
SSL	Secure Sockets Layer, Secure Server Line
STM	Science, Technology and Medicine
SUB	Staats- und Universitätsbibliothek
SUMMACUM	Service- und Marketinggesellschaft der Universität Mannheim
TH	Technische Hochschule
TU	Technische Universität
UB	Universitätsbibliothek
URL	Uniform Resource Locator
URN	Uniform Resource Name

UTB	Uni-Taschenbücher
V&R	Vandenhoeck & Ruprecht
VLB	Verzeichnis Lieferbarer Bücher
WR	Wissenschaftsrat
WWW	World Wide Web
XML	Extensible Markup Language
ZB MED	Deutsche Zentralbibliothek für Medizin, Köln
ZDB	Zeitschriftendatenbank

Literaturverzeichnis

Hinweis: Unspezifische URLs (insbesondere Domains und kurze Gliederungsangaben) werden in den Fußnoten genannt. Ein Datum des Zugriffs ist dort nur angegeben, wenn es sich um konkrete Zahlenangaben handelt – und im laufenden Text keine Datumsangabe vorhanden ist.

AAUP 2005 Association of American University Presses: Directoy 2006. Chicago : University of Chicago Press, 2005

AAUP o. J.a Association of American University Presses: AAUP-At-A-Glance, o. J. URL: [<http://aaupnet.org/news/glance.html>] Zugriff: 01.08.2006

AAUP o. J.b Association of American University Presses: Some University Press Facts, o. J. URL: [<http://aaupnet.org/aboutup/upfacts.html>] Zugriff: 10.08.2006

AB Urh. f. Bildung u. Wissenschaft, 2004 Aktionsbündnis Urheberrecht für Bildung und Wissenschaft: Göttinger Erklärung zum Urheberrecht für Bildung und Wissenschaft vom 5. Juli 2004, 2004. URL: [<http://www.urheberrechtsbuendnis.de/GE-Urheberrecht-BuW-Mitgl.pdf>] Zugriff: 10.09.2006

ALPSP 2005 Association of Learned and Professional Society Publishers: The facts about Open Access, 2005. URL: [<http://www.alpsp.org/publications/FAOAcocompleteREV.pdf>] Zugriff: 22.08.2006

ALPSP 2006 Association of Learned and Professional Society Publishers: Press Release. Pressemitteilung, 2006. URL: [<http://www.alpsp.org/publications/SPP2press.pdf>] Zugriff: 09.08.2006

Andermann 2003 Andermann, Heike: Entwicklung von alternativen Publikationsstrukturen in Europa und den USA. In: Bibliotheksdienst 37 (2003), Nr. 6, S. 731-739. URL: [http://bibliotheksdienst.zlb.de/2003/03_06_02.pdf] Zugriff: 07.06.2006

Andermann und Degkwitz 2004 Andermann, Heike; Degkwitz, Andreas: Neue Ansätze in der wissenschaftlichen Informationsversorgung. Ein Überblick über Initiativen und Unternehmungen auf dem Gebiet des elektronischen Publizierens. In: Historical Social Research / Historische Sozialforschung 29 (2004), Nr. 1, S. 6-55. URL: [http://hsr-trans.zhsf.uni-koeln.de/hsrretro/docs/artikel/hsr/hsr2004_597.pdf] Zugriff: 20.07.2006

Anonym 2006 Anonym: Wissenschaft als Beruf. Zur Zukunft der klinischen Forschung. In: Deutsches Ärzteblatt 103 (2006), Nr. 23, S. C1347-C1348

ARL 2004 Association of Research Libraries: Research Libraries and University Presses Designate 2004. The Year of the University Press. In: ARL Bimonthly Report (2004), Nr. 233. URL: [<http://www.arl.org/newsltr/233/yruptress.html>] Zugriff: 08.08.2006

- Ball, M. 2004** Ball, Mary Alice: Libraries and university presses can collaborate to improve scholarly communication or "Why can't we all just get along?". In: First Monday 9 (2004), Nr. 12. URL: [http://www.firstmonday.org/issues/issue9_12/ball/index.html] Zugriff: 21.07.2006
- Ball, R. 2000** Ball, Rafael: Wissenschaft und Bibliotheken. Das aktive Engagement im Kontext elektronischen Publizierens. In: Tröger, Beate (Hrsg.): Wissenschaft online. Elektronisches Publizieren in Bibliothek und Hochschule. Frankfurt am Main : Klostermann, 2000, S. 21-36
- Ball, R. 2001** Ball, Rafael: Die Position der Bibliothek in der Wertschöpfungskette der Wissenschaft. In: Forschungszentrum Jülich (Hrsg.): Die Zukunft des wissenschaftlichen Publizierens. Der Wissenschaftler im Dialog mit Verlag und Bibliothek. Jülich : Forschungszentrum Jülich, 2001, S. 117-130
- Ball, R. 2002** Ball, Rafael: Bibliothek und Wissenschaft im Zeichen der Wertschöpfung. In: B.I.T.online 5 (2002), Nr. 3, S. 203-212
- Ball, R. 2005** Ball, Rafael: Sicherheit und Verunsicherung im Zeitalter elektronischer Wissenschaftskommunikation. In: B.I.T.online 8 (2005), Nr. 1, S. 25-28
- Bradshaw 2002** Bradshaw, Alexander M.: New Journal of Physics – auf dem richtigen Weg! In: Physik Journal 1 (2002), Nr. 10, S. 3
- Bargheer 2006** Bargheer, Margo: Open Access und Universitätsverlage. Auswege aus der Publication Crisis?. In: Hagenhoff, Svenja (Hrsg.): Internetökonomie der Medienbranche. Göttingen : Universitätsverlag Göttingen, 2006, S. 173-199. URL: [http://webdoc.sub.gwdg.de/univerlag/2006/mediaconomy_book.pdf] Zugriff: 20.08.2006
- Bargheer u.a. 2006** Bargheer, Margo; Bellem, Saskia; Schmidt, Birgit: Open Access und Institutional Repositories – Rechtliche Rahmenbedingungen. In: Spindler, Gerald (Hrsg.): Rechtliche Rahmenbedingungen von Open Access-Publikationen. Göttingen : Universitätsverlag Göttingen, 2006, S. 2-20. URL: [http://www.univerlag.uni-goettingen.de/OA-Leitfaden/oaleitfaden_web.pdf] Zugriff: 02.08.2006
- Bartlett 2004** Bartlett, Rebecca Ann: University Presses and Academic Libraries. Both 'Crisis' and Pie in the Sky. In: Choice 41 (2004), June. URL: [<http://www.ala.org/ala/acrl/acrlpubs/choice/content/samplefeature.pdf>] Zugriff: 19.07.2006
- BMBF 2002** Bundesministerium für Bildung und Forschung: Zukunft der wissenschaftlichen und technischen Information in Deutschland. Schlußbericht. Erstellt im Auftrag des Bundesministeriums für Bildung und Forschung durch Arthur D. Little GmbH und Gesellschaft für Innovationsforschung und Beratung mbH. Bonn : Bundesministerium für Bildung und Forschung, 2002. URL: [http://www.bmbf.de/pub/zukunft_der_wti_in_deutschland.pdf] Zugriff: 17.06.2006
- BiblioVault o. J.** BiblioVault: About BiblioVault, o. J. URL: [<http://www.bibliovault.org/about.epi>] Zugriff: 25.08.2006

- Bilo 2000** Bilo, Albert: Anpassung oder Strukturwandel. Elektronische Publikationen und digitale Bibliotheken aus Sicht bibliothekarischer Praxis. In: Tröger, Beate (Hrsg.): Wissenschaft online. Elektronisches Publizieren in Bibliothek und Hochschule. Frankfurt am Main : Klostermann, 2000, S. 121-144
- Bilo 2004** Bilo, Albert: Wenn guter Rat teuer ist. Die Empfehlungen des Wissenschaftsrates zur digitalen Literaturversorgung durch Hochschulbibliotheken. Ein Kommentar. In: Benkert, Hannelore (Hrsg.): Die Bibliothek zwischen Autor und Leser. 92. Deutscher Bibliothekartag in Augsburg 2002. Frankfurt am Main : Klostermann, 2002, S. 392-410
- Black 2000** Black, Michael: A short history of Cambridge University Press. Cambridge : Cambridge University Press, 2000
- BOAI 2002a** Budapest Open Access Initiative: Frequently Asked Questions, 2002. URL: [<http://www.qualitative-research.net/fqs/boaifaq.htm>] Zugriff: 19.08.2006
- BOAI 2002b** Budapest Open Access Initiative: Initiativaufruf, 2002. URL: [<http://www.soros.org/openaccess/g/read.shtml>] Zugriff: 19.08.2006
- Bode 2006** Bode, Volkhard: Direkt von der Quelle. In: Börsenblatt 173 (2006), Nr. 15, S. 12-14
- Börsenverein 2006** Börsenverein des Deutschen Buchhandels: Börsenverein protestiert gegen geplante Selbstbedienung bei Verlagen. Pressemitteilung. URL: [<http://www.boersenverein.de/de/109806>] Zugriff 15.09.2006
- Breyer-Mayländer 2005** Breyer-Mayländer, Thomas: Wirtschaftsunternehmen Verlag. Buch-, Zeitschriften- und Zeitungsverlage, Distribution, Marketing, Rechtsgrundlagen, Redaktion/Lektorat. Frankfurt am Main : Bramann, 2005
- Brüning und Kuhlen 2005** Brüning, Jochen; Kuhlen, Rainer: Creative Commons-Lizenzen für Open Access-Dokumente. In: Forschungszentrum Jülich (Hrsg.): Knowledge extended. Die Kooperation von Wissenschaftlern, Bibliothekaren und IT-Spezialisten. Jülich : Forschungszentrum Jülich, 2005, S. 101-107
- Buchhorn 2003** Buchhorn, Lisa: Konzeption eines Hochschulverlages am Beispiel der Hochschule der Medien. Stuttgart : Hochschule der Medien, 2003
- CUP 2006a** Cambridge University Press: Cambridge University Press Journals launch Open Access, 2006. URL: [<http://journals.cambridge.org/action/displaySpecialPage?pageId=45>] Zugriff: 17.08.2006
- CUP 2006b** Cambridge University Press: Introduction, 2006. URL: [<http://www.cambridge.org/about>] Zugriff: 01.08.2006
- Connertz und Hess 2004** Connertz, Thomas; Hess, Bernd: Wofür brauchen wir eigentlich Verlage? In: medizin - bibliothek - information 4 (2004), Nr. 3, S. 10-12. URL: [http://www.agmb.de/mbi/2004_3/thieme8-10.pdf] Zugriff: 17.06.2006

- Cram 2005** Cram, Hans-Robert: Die Auswirkungen der „Open-Access“-Initiative auf die Wertschöpfungskette und die Struktur wissenschaftlicher Kommunikation. In: Forschungszentrum Jülich (Hrsg.): Knowledge extended. Die Kooperation von Wissenschaftlern, Bibliothekaren und IT-Spezialisten. Jülich : Forschungszentrum Jülich, 2005, S. 57-71
- Danowski 2005** Danowski, Patrick: Kollaboratives elektronisches Publizieren nach Wiki-Art. In: Stempfhuber, Maximilian (Hrsg.): In die Zukunft publizieren. Herausforderungen an das Publizieren und die Informationsversorgung in den Wissenschaften. 11. Kongress der IuK-Initiative der Wissenschaftlichen Fachgesellschaft in Deutschland. Bonn : Informationszentrum Sozialwissenschaften, 2006, S. 69-80. URL: [http://www.gesis.org/Information/Forschungsuebersichten/Tagungsberichte/Publizieren/IuK_Tagungsband_11_Danowski.pdf] Zugriff: 14.08.2006
- De Kemp 2001** De Kemp, Arnoud: Finanzierungskonzept einer Zeitschrift. Strukturen, Mechanismen. In: Forschungszentrum Jülich (Hrsg.): Die Zukunft des wissenschaftlichen Publizierens. Der Wissenschaftler im Dialog mit Verlag und Bibliothek. Jülich : Forschungszentrum Jülich, 2001
- Degkwitz 2004** Degkwitz, Andreas: Bibliotheken im Kontext neuer Publikationsstrukturen. In: Bibliotheksdienst 38 (2004), Nr. 11, S.1417-1422. URL: [http://www.zlb.de/aktivitaeten/bd_neu/heftinhalte/heft9-1204/bibliotheken022204.pdf] Zugriff: 20.07.2006
- DFG 2004** Deutsche Forschungsgemeinschaft: Aktuelle Anforderungen der wissenschaftlichen Informationsversorgung. Empfehlungen des Ausschusses für Wissenschaftliche Bibliotheken und Informationssysteme und des Unterausschusses für Informationsmanagement, 2004. URL: [http://www.dfg.de/forschungsfoerderung/wissenschaftliche_infrastruktur/lis/download/strategiepapier_wiss_informationsvers.pdf] Zugriff: 21.08.2006
- DFG 2005a** Deutsche Forschungsgemeinschaft: Positionspapier. Elektronisches Publizieren, 2005. URL: [http://www.dfg.de/forschungsfoerderung/wissenschaftliche_infrastruktur/lis/download/pos_papier_elektron_publizieren_0504.pdf] Zugriff: 21.08.2006
- DFG 2005b** Deutsche Forschungsgemeinschaft: Publikationsstrategien im Wandel? Ergebnisse einer Umfrage zum Publikations- und Rezeptionsverhalten unter besonderer Berücksichtigung von Open Access. Weinheim : Wiley-VCH, 2005. URL: [http://www.dfg.de/dfg_im_profil/zahlen_und_fakten/statistisches_berichtswesen/open_access/download/oa_ber_dt.pdf] Zugriff: 12.08.2006
- DFG 2006** Deutsche Forschungsgemeinschaft: Literaturversorgungs- und Informationssysteme. Schwerpunkte der Förderung bis 2015, 2006. URL: [http://www.dfg.de/forschungsfoerderung/wissenschaftliche_infrastruktur/lis/download/positionspapier.pdf] Zugriff: 21.08.2006

- DFG u.a. 2006** Deutsche Forschungsgemeinschaft u.a.: Urheberrecht wissenschaftsfreundlich ausgestalten. Köln: Deutsche Forschungsgemeinschaft u.a., 2006. URL: [http://www.dfg.de/aktuelles_presse/das_neueste/download/pm_allianz_urheberrecht_060628.pdf] Zugriff: 02.09.2006
- Dingley 2005** Dingley, Brenda: U. S. Periodical Prices 2005, 2005. URL: [http://www.ala.org/ala/alctscontent/alctspubsbucket/alctsresources/general/periodicalsindex/05USPPI.pdf] Zugriff: 14.08.2006
- DINI 2003a** Deutsche Initiative für Netzwerkinformation: DINI Zertifikat. Dokumenten- und Publikationsserver, 2003. URL: [http://www.dini.de/dini/documents/DINI-Zertifikat-2003-10-08.pdf] Zugriff: 13.09.2006
- DINI 2003b** Deutsche Initiative für Netzwerkinformation: Elektronisches Publizieren an Hochschulen. Inhaltliche Gestaltung der OAI-Schnittstelle. Empfehlungen, 2003. URL: [http://www.dini.de/documents/OAI-Empfehlungen-Okt2003-de.pdf] Zugriff: 17.09.2006
- DNB 2006** Deutsche Nationalbibliothek: Abgabe von Netzpublikationen an die Deutsche Nationalbibliothek, 2006. URL: [http://www.dnb.de/wir/ueber_dnb/netzpubl_abgabe.htm] Zugriff: 13.09.2006
- Dörr u.a. 2004** Dörr, Marianne; Enderle, Wilfried; Hauffe, Heinz: Elektronische Publikationen und Informationsdienstleistungen. In: Frankenberger, Rudolf u.a. (Hrsg.): Die moderne Bibliothek. Ein Kompendium der Bibliotheksverwaltung. München : Sauer, 2004, S. 381-417.
- Drösser 2003** Drösser, Christoph: "Werdet Teil der Revolution" In: Die Zeit, 18.06.2003. URL: [http://hermes.zeit.de/pdf/archiv/2003/26/N-Interview-Varmus.pdf] Zugriff: 17.06.2006
- Ebbinghaus 2003** Ebbinghaus, Uwe: Träume der Eliten. In: Börsenblatt 170 (2003), Nr. 32, S. 12-15
- Elsevier o. J.** Elsevier: Der Verlag, o. J. URL: [http://www.elsevier.de/artikel/848460] Zugriff: 29.07.2006
- Elwert 2001** Elwert Universitäts-Buchhandlung und Verlag: Kleiner Führer durch ein altes Haus. 275 Jahre. Marburg : Elwert, 2001
- European Commission 2006** European Commission: Study on the economic and technical evolution of the scientific publication markets in Europe. Final Report, 2006. URL: [http://ec.europa.eu/research/science-society/pdf/scientific-publication-study_en.pdf] Zugriff: 12.07.2006
- Evans 2006** Evans, Jennifer: Rice University Press reborn as nation's first fully digital academic press, 2006. URL: [http://media.rice.edu/media/NewsBot.asp?MODE=VIEW&ID=8654] Zugriff 09.08.2006

- Fechner 2006** Fechner, Frank: Medienrecht. Tübingen : Mohr Siebeck, 2006
- Franzkeit 2002** Franzkeit, Susanne: Universitätsverlag Osnabrück unter neuem Dach. Pressemitteilung, 29.10. 2002. URL: [http://www2.uni-osnabrueck.de/pressestelle/mitteilungen/Detail.cfm?schluesel_nummer=129&schluesel_jahr=2002] Zugriff: 13.08.2006
- Franzkeit 2005a** Franzkeit, Susanne: Neuer Universitätsverlag gegründet. Pressemitteilung, 21.02.2005. URL: [<http://www.uni-bonn.de/Aktuelles/Presseinformationen/2005/061.html>] Zugriff: 13.08.2006
- Franzkeit 2005b** Franzkeit, Susanne: Kooperationsmodell für Universitätsverlage. Vortragsfolien. Bielefeld : Universitätsbibliothek, 09.02.2005. URL: [<http://www.uni-bielefeld.de/ub/wp/docs/bielefeldKooperationsmodell.ppt>] Zugriff: 13.08.2006
- Froben 2001** Froben, Friedrich W.: Wissenschaftliches Publizieren - ohne Verlag oder am Verlag vorbei? In: Forschungszentrum Jülich (Hrsg.): Die Zukunft des wissenschaftlichen Publizierens. Der Wissenschaftler im Dialog mit Verlag und Bibliothek. Jülich : Forschungszentrum Jülich, 2001, S. 99-104
- Fröhlich 2006** Gerhard Fröhlich: „Informed Peer Review“ – Ausgleich der Fehler und Verzerrungen? In: Hochschulrektorenkonferenz (Hrsg.): Von der Qualitätssicherung der Lehre zur Qualitätsentwicklung als Prinzip der Hochschulsteuerung. Bonn : Hochschulrektorenkonferenz, 2006, S. 193-204. URL: [<http://www.iwp.uni-linz.ac.at/lxe/wt2k/pdf/0510informedpeer.pdf>] Zugriff: 12.09.2006
- GAP 2006** German Academic Publishers: Profil, 2006. URL: [<http://www.gap-portal.de/about/index.html#Profil>] Zugriff: 22.08.2006
- Gardner 2004** Gardner, Marilyn: Sad chapter for university presses, 2004. URL: [<http://www.csmonitor.com/2004/0401/p11s01-legn.html>] Zugriff 09.08.2006
- GI 2006** Gesellschaft für Informatik: Originale brauchen Kopien. Positionspapier der Gesellschaft für Informatik e.V. (GI) zur Novellierung des Urheberrechts, 2006. URL: [http://www.gi-ev.de/fileadmin/redaktion/Download/GI-Position_Urheberrecht2006.pdf] Zugriff 03.09.2006
- Givler 2002** Givler, Peter: University Press Publishing in the United States. In: Abel, Richard E. u.a. (Hrsg.): Scholarly Publishing. Books, Journals, Publishers and Libraries in the Twentieth Century. New York : Wiley, 2002, S. 107-120. URL: [<http://aaupnet.org/resources/upusa.html>] Zugriff: 06.07.2006
- Givler 2004** Givler, Peter: Universities & their Presses in Hard Times. In: The Exchange, Spring 2004, S. 1-2, 6. URL: [http://aaupnet.org/programs/publications/exchange/2004_spring.pdf] Zugriff 17.07.2006
- Givler 2005** Givler, Peter: Letter to Alexander Macgillivray, Senior Intellectual Property and Product Counsel at Google, 2005. URL: [http://aaupnet.org/aboutup/issues/0865_001.pdf] Zugriff: 05.08.2006

- Götze und Korwitz 2004** Götze, Dietrich; Korwitz, Ulrich: Irrweg oder Notausgang? In: Börsenblatt 171 (2004), Nr.50, S.16-17. URL: [http://www.boersenblatt.net/sixcms/media.php/747/%2016-17_50%20debatte.14872.pdf] Zugriff: 17.06.2006
- Grabenheinrich 2006** Grabenheinrich, Miriam: Uni Bielefeld kritisiert Entwurf für neues Urheberrecht. In: Deutschlandradio, 05.07.2006. URL: [<http://www.dradio.de/dlf/sendungen/campus/517003/>] Zugriff: 20.08.2006
- Gradmann 2003** Gradmann, Stefan: Im Verbund frei ins Netz! GAP - German Academic Publishers. In: zeitenblicke, 2 (2003), Nr. 2. URL: [<http://www.zeitenblicke.de/2003/02/pdf/gradmann.pdf>] Zugriff: 14.07.2006
- Gradmann 2002a** Gradmann, Stefan: Bibliotheken und Universitäten als Verleger - alternative Wege aus der Informationskrise. Vortragsfolien. Augsburg : Deutscher Bibliothekartag, 2002. URL: [<http://www.bis.uni-oldenburg.de/abt1/waetjen/augsburg2002/univerlageT2.ppt>] Zugriff: 21.08.2006
- Gradmann 2002b** Gradmann, Stefan: German Academic Publishers. Ein Vernetzungsprojekt für akademische E-Verlage. In: Bibliotheksdienst, 36 (2002), Nr. 7, S. 857-872
- Grötschel und Lügger 1996** Grötschel, Martin; Lügger, Joachim: Neue Produkte für die digitale Bibliothek. Die Rolle der Wissenschaften. In: Börsenverein des Deutschen Buchhandels u.a. (Hrsg.): Die unendliche Bibliothek. Digitale Information in Wissenschaft, Verlag und Bibliothek. Wiesbaden : Harrassowitz, 1996, S. 38-67
- Grüb 2006** Grüb, Birgit: Gründung von Universitätsverlagen am Beispiel der Universität Mannheim. Mannheim : Mannheim University Press, 2006. URL: [<http://madoc.bib.uni-mannheim.de/mup/volltexte/2006/2>] Zugriff: 01.06.2006
- Guy und Tonkin 2006** Guy, Marieke; Tonkin, Emma: Folksonomies. Tidying up Tags? In: D-Lib Magazine 12 (2006), Nr. 1. URL: [<http://www.dlib.org/dlib/january06/guy/01guy.html>] Zugriff: 10.09.2006
- Hansen 2006** Urheberrecht für Wissenschaftler - Risiken und Chancen der Urheberrechtsreform für das wissenschaftliche Publizieren. In: Stempfhuber, Maximilian (Hrsg.): In die Zukunft publizieren. Herausforderungen an das Publizieren und die Informationsversorgung in den Wissenschaften. 11. Kongress der IuK-Initiative der Wissenschaftlichen Fachgesellschaft in Deutschland. Bonn : Informationszentrum Sozialwissenschaften, 2006, S. 6-19. URL: [http://www.univerlag.uni-goettingen.de/univerlag-Dateien/veranstaltungen/hansen_UrhRfWissen_IUK2005.pdf] Zugriff: 14.08.2006
- Hansen und Neumann 2001** Hansen, Hans R.; Neumann, Gustaf: Wirtschaftsinformatik I. Grundlagen betrieblicher Informationsverarbeitung. Stuttgart : Lucius & Lucius, 2001
- Halle 2003** Halle, Axel: Wissenschaftliche Publikationskultur und Hochschulverlage. In: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie 50 (2003), Nr. 5, S. 243-250

- Halle 2004** Halle, Axel: Universitätsverlage. Eine vergleichende Perspektive. In: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie 51 (2004), Nr. 5/6, S. 277-283. URN: [urn:nbn:de:hebis:34-2005071457] Zugriff: 01.06.2006
- Halle 2005** Halle, Axel: Chancen und Risiken der Bibliotheken im Informationszeitalter. Vom Knowbody zum Nobody? In: Kolding, Erland u.a. (Hrsg.): Die innovative Bibliothek. Elmar Mittler zum 65. Geburtstag. München : Sauer, 2005, S. 29-39
- Halle 2006** Halle, Axel: Universitätsverlage. Stand und Entwicklungsperspektiven. In: Bibliotheksdienst 40 (2006), Nr. 7, S. 809-817
- Harnad u.a. 2004** Harnad, Stevan; Brody, Tim; Vallieres, Francois; Carr, Les; Hitchcock, Steve; Gingras, Yves; Oppenheim, Charles; Stamerjohanns, Heinrich; Hilf, Eberhard R.: The Access/Impact Problem and the Green and Gold Roads to Open Access In: Serials Review 30 (2004), Nr. 4. URL: [<http://dx.doi.org/10.1016/j.serrev.2004.09.013>] Zugriff: 29.08.2006
- Hawes 1967** Hawes, Gene R.: To advance knowledge. A Handbook on American University Press Publishing. New York : American University Press Services, 1967
- Heeg 2005** Jürgen, Heeg: Zur Neuausrichtung des Informations- und Publikationssystems der deutschen Hochschulen. Die Position der KMK aus politischer Sicht. In: Lülfi, Daniela u.a.(Hrsg.): "Geld ist rund und rollt weg, aber Bildung bleibt." 94. Deutscher Bibliothekartag in Düsseldorf 2005. Frankfurt am Main : Klostermann, 2006, S. 243-250
- Held 2003** Held, Michael J.: Proposed legislation supports an untested publishing model. In: The Journal of Cell Biology 162 (2003), Nr.2, S. 171-172. URL: [<http://aaupnet.org/aboutup/heldjcb.pdf>]; DOI: [DOI:10.1083/jcb.200307018] Zugriff: 20.07.2006
- Hilberer 2001** Hilberer, Thomas: Gründung eines elektronischen Hochschulverlages auf Verbund-Ebene. In: Bibliotheksdienst 35 (2001), Nr. 12, S. 1629-1632
- Horstmann 2005** Horstmann, Wolfram: Kooperationsmodelle für Open Access eJournals in der Publikationsinitiative DiPP NRW. In: Knowledge extended. Die Kooperation von Wissenschaftlern, Bibliothekaren und IT-Spezialisten. Jülich : Forschungszentrum Jülich, 2005, S. 109-122
- Horstmann und Dusch 2005** Horstmann, Wolfram; Dusch, Christiane: Wissenschaftliches Informationsmanagement: heute und morgen. Verändern digitale Techniken und Open Access wissenschaftliches Publizieren? In: ProLibris (2005), Nr. 1, S. 17-18. URL: [http://natrix.biologie.uni-bielefeld.de/~whorstmann/eprints/horstmann_prolibris.pdf] Zugriff: 15.07.2006
- HRK 1992** Hochschulrektorenkonferenz: Konzept zur Entwicklung der Hochschulen in Deutschland. Beschluß des 167. Plenums vom 6. Juli 1992. Bonn : Hochschulrektorenkonferenz, 1992. URL: [http://www.hrk.de/de/beschluesse/109_522.php] Zugriff 17.07.2006

- HRK 2002** Hochschulrektorenkonferenz: Zur Neuausrichtung des Informations- und Publikationssystems der deutschen Hochschulen. Bonn : Hochschulrektorenkonferenz, 2002. URL: [http://www.hrk.de/de/download/dateien/Empfehlung_Bibliothek.pdf] Zugriff: 17.07.2006
- Huse 2006** Huse, Ulrich: Hochschulverlag Stuttgart nimmt die Arbeit auf. In: Hdm Zeitung (2006), Nr. 1, S. 4
- Jäger 2001** Jäger, Georg: Geschichte des Deutschen Buchhandels im 19. und 20. Jahrhundert. Das Kaiserreich 1870-1918. Teil 1. Frankfurt am Main : Buchhändler-Vereinigung, 2001
- JHUP o. J.** Johns Hopkins University Press: About the Press, o. J. URL: [<http://www.press.jhu.edu/about/index.html>] Zugriff: 01.08.2006
- Jones u.a. 2006** Jones, Richard; Andrew, Theo; MacColl John: The Institutional Repository. Oxford : Chandos, 2006
- Keller, A. 2003** Keller, Alice: Von „Publish or Perish“ zu „Get Evaluated or Perish“. In: medizin - bibliothek - information 3 (2003), Nr. 2, S. 9f. URL: [http://www.agmb.de/mbi/2003_2/keller9-10.pdf] Zugriff: 28.07.2006
- Keller, E. 2006** Keller, Eva: Ist Wissen Allgemeingut oder Ware? Interview mit Rainer Kuhlen und Eberhard R. Hilf, 2006. URL: [<http://www.isn-oldenburg.de/~hilf/vortraege/keller-interview.pdf>]
- Keller, M. 2001** Keller, Michael A.: Tinkers and Tailors. Complementarity between university presses and libraries. In: Tammara, Anna Maria (Hrsg.): Scholarly communication and academic presses. Proceedings of the International conference. Firenze : Firenze University Press, 2001, S. 13-21. URL: [http://eprints.unifi.it/archive/00000137/00/International_Conference_on_Scholarly_Comm.pdf] Zugriff: 07.06.2006
- Kerlen 2005** Kerlen, Dietrich: Der Verlag. Lehrbuch der Buchverlagswirtschaft. Stuttgart : Hauswedell, 2005
- Kesselmeier 2005** Kesselmeier, Jürgen: Frei zugänglich und transparent begutachtet. In: Forschung & Lehre 12 (2005), Nr. 3, S. 142-143. URL: [<http://copernicus.org/EGU/kesselmeier.pdf>] Zugriff: 07.08.2006
- Kirchgäßner 2002** Kirchgäßner, Adalbert: Die Versorgung der Hochschulen mit wissenschaftlicher Literatur. In: Bibliotheksdienst 36 (2002), Nr. 2, S. 182-187. URL: [http://bibliotheksdienst.zlb.de/2002/02_02_05.pdf] Zugriff: 07.07.2006
- Kirchgäßner 2006** Kirchgäßner, Adalbert: Kauft die Bibliothek der Universität Konstanz die richtigen Zeitschriften? Überarb. Fassung d. Votr. auf d. Verant. „Digitale Herausforderung – Nutzung elektronischer Ressourcen im universitären Umfeld“ am 26. Okt. 2005 in d. UB Stuttgart. URL: [<http://www.ub.uni-konstanz.de/kops/volltexte/2006/1740/>] Zugriff: 12.08.2006

- Klatt 2005** Klatt, Manuel: Creative Commons. In: cms-journal (2005), Nr. 27, S. 61-64
- Klotz-Berendes u.a. 2002** Klotz-Berendes, Bruno; Diekmann, Bernd; Dobratz, Susanne; Frank, Scholze: Die Open Archives Initiative - Erfahrungen mit Daten- und Serviceproviderdiensten in Deutschland. In: Benkert, Hannelore (Hrsg.): Die Bibliothek zwischen Autor und Leser. 92. Deutscher Bibliothekartag in Augsburg 2002. Frankfurt am Main : Klostermann, 2002, S. 277-289
- KMK 2004** Arbeitsgruppe Bibliotheken der Kultusministerkonferenz : Zur Neuausrichtung des Informations- und Publikationssystems der deutschen Hochschulen. Stellungnahme, 2004. URL: [http://www.uni-bielefeld.de/ub/wp/docs/AG_Bibliotheken_Stellungnahme_HRK_04_12_2003.pdf] Zugriff: 14.08.2006
- Klugkist 2004** Klugkist, Alexander C.: Die Bibliothek von Babel oder die digitale Informationsversorgung. In: Hilgemann, Klaus u.a. (Hrsg.): Die effektive Bibliothek. Roswitha Poll zum 65. Geburtstag. München : Sauer, 2004, S. 81-88
- Koudinov und Suber 2005** Koudinov, Alexei R.; Suber, Peter: Open Access, a breakthrough for science that every neuroscientist should know about. In: Society for Neuroscience Abstracts online. Program, (2004), Nr. 30.6. URL: [<http://neurobiologyoflipids.org/openaccess/sfn2004.html>] Zugriff: 04.08.2006
- Korwitz 2006** Korwitz, Ulrich: Open Access – German Medical Science. Vortragsfolien. Dresden : Deutscher Bibliothekartag, 2006. URL: [http://www.dini.de/veranstaltung/workshop/bibtag06/08_korwitz.pdf] Zugriff: 23.08.2006
- Kuhlen 2002** Kuhlen, Rainer: Universal Access - Wem gehört Wissen? In: Heinrich-Böll-Stiftung (Hrsg.): Gut zu Wissen. Münster : Westfälisches Dampfboot, 2002, S. 164-197. URL: [<http://www.wissensgesellschaft.org/themen/publicdomain/access.html>] Zugriff: 08.08.2006
- Kuhlen 2004** Kuhlen, Rainer: Creative Commons. Ein Stück Autonomie in der Wissenschaft zurückgewinnen. In: Bekavac, Bernard u.a. (Hrsg.): Informationen zwischen Kultur und Marktwirtschaft. Proceedings des 9. Internationalen Symposiums für Informationswissenschaft 2004. Konstanz : UVK Verlagsgesellschaft, 2004, S. 459-462. URL: [<http://www.informationswissenschaft.org/download/cc-isi04-art26.pdf>] Zugriff: 15.09.2006
- Kuhlen und Brüning 2004** Kuhlen, Rainer; Brüning, Jochen: Creative Commons (CC) – für informationelle Selbstbestimmung, gegen den Trend des Urheberrechts/Copyright als Handelsrecht; oder Chancen für einen innovativen Drei-Stufen-Test? In: IWP Information - Wissenschaft & Praxis 55 (2004), Nr. 8, S. 449-454. URL: [http://www.inf-wiss.uni-konstanz.de/People/RK/Publikationen2004/CC_fuer_IWP-rk%2Bjb2291004_final.pdf] Zugriff: 16.09.2006
- Kunze 2005** Kunze, Sabine: Zitierbarkeit. Eine wichtige Anforderung an digitale Publikationen. In: cms-journal (2005), Nr. 27, S. 51-54

- Lehmann-Haupt 1937** Lehmann-Haupt, Hellmut: Das Amerikanische Buchwesen. Buchdruck und Buchhandel, Bibliophilie und Bibliothekswesen in den Vereinigten Staaten von den Anfängen bis zur Gegenwart. Leipzig : Hiersemann, 1937
- Lucius 2005** Lucius, Wulf D. v.: Strukturwandel im wissenschaftlichen Verlag. In: Soziale Systeme - Zeitschrift für soziologische Theorie 11 (2005), Nr.1, S. 32-51
- Maier, B. 2006** Maier, Brigitte: Universitätsverlag Karlsruhe – Elektronisches Publizieren von Dissertationen. Vortragsfolien. Frankfurt : Workshop DissOnline, 23.05.2006. URL:
[http://www.dissonline.de/tagungen/Workshop_2006_05_23/Workshop_DissOnline_DDB_23_05_06_UVKA.ppt] Zugriff: 02.08.2006
- Maier, M. 2002** Maier, Michael: Returning Science to the Scientists. Der Umbruch im STM-Zeitschriftenmarkt unter Einfluss des Electronic Publishing. München : Peniope, 2002. URL: [<http://www.penioppe.de/3936609012.pdf>] Zugriff: 24.07.2006
- Marzlin 2001** Marzlin, Karl-Peter: Erfahrungen mit dem traditionellen Publikationswesen und Gedanken über Alternativen. In: Forschungszentrum Jülich (Hrsg.): Die Zukunft des wissenschaftlichen Publizierens. Der Wissenschaftler im Dialog mit Verlag und Bibliothek. Jülich : Forschungszentrum Jülich, 2001, S. 93-98
- Matern 2006** Matern, Tobias: Ort für Spezialisten. In: Süddeutsche Zeitung, 02.10.2006, S. 18
- Mönnich 2006** Mönnich, Michael: GAP e.V. - Hintergründe und Perspektiven. Vortragsfolien. Dresden : Deutscher Bibliothekarstag, 2006. URL:
[http://www.dini.de/veranstaltung/workshop/bibtag06/06_moennich.pdf] Zugriff: 21.08.2006
- Mönnich und Tobias 2005** Mönnich, Michael; Tobias, Regine: Neue Strukturen beim wissenschaftlichen Publizieren durch Open Access. Das Beispiel Universitätsverlag Karlsruhe. In: B.I.T.online 8 (2005), Nr. 1, S. 41-46
- Moore Sievers 2004** Moore Sievers, Arlene: University Press Publishing. Earning Their Place by Changing Their Ways. Part I. From Aristotle to Peyton Place. The Playing Field and the Rules Change, 2004. URL
[http://library.case.edu/ksl/ecoll/publications/scholarly/scholarly_012a.html] Zugriff: 21.07.2006
- Mohr Siebeck o. J.** Mohr Siebeck: Der Verlag Mohr Siebeck im Wandel, o. J. URL: [http://www.mohr.de/vg/insert/v_wandel.htm] Zugriff: 07.08.2006
- Müller, H. 2000** Müller, Harald: Die rechtlichen Zusammenhänge im Rahmen des elektronischen Publizierens. In: Tröger, Beate (Hrsg.): Wissenschaft online. Elektronisches Publizieren in Bibliothek und Hochschule. Frankfurt am Main : Klostermann, 2000, S. 100-119
- Müller, U. 2005** Müller, Uwe: Das OAI-Protokoll – Metadaten für alle. In: cms-Journal (2005), Nr. 27, S. 55-58

- Münch 2004** Münch, Vera: Die neuen Bibliotheksaufgaben. Unternehmensmanagement, Ausbildung und Networking. Bericht von der 7. Internationalen Bielefeld Konferenz 2004. In: B.I.T.online 7 (2004), Nr. 3, S. 49-51
- Neubauer 1998** Neubauer, Karl-Wilhelm: Verlage und Bibliotheken. Die Auswirkung des Elektronischen Publizierens auf die Zusammenarbeit von Verlagen und wissenschaftlichen Bibliotheken. In: Müller, Robert. (Hrsg.): Elektronisches Publizieren. Auswirkungen auf die Verlagspraxis. Wiesbaden : Harrassowitz, 1998, S. 77-94
- Neumann 2006** Neumann, Jan: Auf dem Weg zu einem Open-Access-Geschäftsmodell. Erfahrungsbericht German Medical Science. In: Lutterbeck, Bernd u.a. (Hrsg.): Open Source Jahrbuch 2006. Berlin : Lehmanns, 2006, S. 319-336. URL: [<http://www.opensourcejahrbuch.de/2006/pdfs/osjb2006-07-02-neumann.pdf>] Zugriff: 08.07.2006
- Nötzelmann 2005** Nötzelmann, Cordula: Die Universitätsbibliothek Bielefeld als Partner für die Neuausrichtung im wissenschaftlichen Publikationswesen. Vortragsfolien. Bonn : IuK-Jahrestagung, 2005, URL: [<http://bieson.ub.uni-bielefeld.de/volltexte/2005/678/>] Zugriff: 17.09.2006
- Nötzelmann und Lorenz 2005** Nötzelmann, Cordula; Lorenz, Sören: Das Redaktionstandem als innovatives Kooperationsmodell zwischen Fachwissenschaftlern und Bibliothekaren am Beispiel des Open Access E-Journals Brains, Minds & Media. In: Forschungszentrum Jülich (Hrsg.): Knowledge extended. Die Kooperation von Wissenschaftlern, Bibliothekaren und IT-Spezialisten. Jülich : Forschungszentrum Jülich, 2005, S. 91-100
- OAI o. J.** Open Archives Initiative: Mission Statement, o. J. URL: [<http://www.openarchives.org/organization/index.html>] Zugriff: 17.09.2006
- Obst und Schmidt 2006** Oliver, Obst; Schmidt, Birgit: Academic Publishing in Europe – Erste Europäische Verlegerkonferenz in Berlin. In: Bibliotheksdienst 44 (2006), Nr. 5, S. 575-587. URL: [http://www.zlb.de/aktivitaeten/bd_neu/heftinhalte2006/DigitaleBib020506.pdf]
- Olms 2005** Olms, Dietrich: Besserung in Sicht. In: Börsenblatt 172 (2005), Nr. 31, S. 11
- OUP 2006** Oxford University Press: About us. History, 2006. URL: [<http://www.oup.com/about>] Zugriff 23.07.2006
- Parsons 1992** Parsons, Paul: Book publishing at University Presses. In: Kent, Allen (Hrsg.): Encyclopedia of Library and Information Science. New York (u.a.) : Dekker, 49 (1992), Supplement 12, S. 37-57
- Pflüger und Ertmann 2004** Pflüger, Thomas; Ertmann, Dietmar: E-Publishing und Open Access. Konsequenzen für das Urheberrecht im Hochschulbereich, 2004. URL: [<http://www.ub.uni-konstanz.de/kops/volltexte/2004/1337>] Zugriff: 05.06.2006
- Pfund 2005** Pfund, Niko: The University Press Publisher. Sidestepping Fate. In: LibraryJournal.com, 15.11.2004. URL: [<http://www.libraryjournal.com/article/CA479162.html>] Zugriff: 11.08.2006

- Plott und Ball 2004** Plott, Cornelia; Ball, Rafael: Mit Sicherheit zum Dokument – Die Identifizierung von Online-Publikationen. In: B.I.T.online 7 (2004), Nr. 1, S. 11-20
- Prosser 2005** Prosser, David C.: The Next Information Revolution - How Open Access will Transform Scholarly Communications. In: Gorman, G. E. (Hrsg.): International Yearbook of Library and Information Management 2004-2005: Scholarly Publishing in an Electronic Era, 2005. URL: [<http://eprints.rclis.org/archive/00003917>] Zugriff: 12.06.2006
- Raffelt und Sühl-Strohmenger 2002** Raffelt, Albert; Sühl-Strohmenger, Wilfried: Neue Informationsstrukturen an den Universitäten. In: B.I.T.online 5 (2002), Nr. 3, S. 233-244
- RAND 2006** RAND Europe: Markets of Virtual. Science Report on the economics and policy implications of an emerging scientific phenomenon. Prepared for the German Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF), 2006. URL: [http://www.bmbf.de/pub/maerkte_virtualisierter_wissenschaft.pdf] Zugriff: 22.08.2006
- Rautenberg 2003** Rautenberg, Ursula (Hrsg.): Reclams Sachlexikon des Buches. Stuttgart : Reclam, 2003
- Richardson und Saxby 2004** Richardson, Martin; Saxby, Claire: Experimenting with Open Access Publishing. In: The Exchange, Spring 2004, S. 4-5. URL: [http://aapnet.org/programs/publications/exchange/2004_spring.pdf] Zugriff: 07.08.2006
- Richter 2005** Richter, Ludwig: Open Access in der Deutschen Medizin - das Projekt "German Medical Science". In: Forschungszentrum Jülich (Hrsg.): Knowledge extended. Die Kooperation von Wissenschaftlern, Bibliothekaren und IT-Spezialisten. Jülich : Forschungszentrum Jülich, 2005, S. 39-42
- Riehm u.a. 2004** Riehm, Ulrich; Böhle, Knud; Wingert, Bernd: Elektronisches Publizieren. In: Kuhlen, Rainer u.a. (Hrsg.): Grundlagen der praktischen Information und Dokumentation. Band 1: Handbuch zur Einführung in die Informationswissenschaft und -praxis. München : Saur, 2004, S. 549-559
- Rix 2004** Rix, Tim: Crisis? What crisis? The university presses. In: Learned Publishing, 17 (2004), Nr. 4, S. 259-260 DOI: [DOI:7/0953151042321617] Zugriff: 30.07.2006
- Roosendaal u.a. 2002** Roosendaal, Hans E. ; Geurts, Peter A.T.M.; van der Vet, Paul E.: Eine neue Wertschöpfungskette für den Markt der wissenschaftlichen Information? In: Bibliothek 26 (2002), Nr. 2, S. 149-153. URL: [http://www.bibliothek-saur.de/2002_2/149-153.pdf] Zugriff: 12.07.2006
- Röhl 2003** Röhl, Stefanie: Bibliotheken als Produzenten elektronischer Medien. Berlin : Institut für Bibliothekswissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin, 2003. URL: [<http://www.ib.hu-berlin.de/~kumlau/handreichungen/h122>] Zugriff: 14.07.2006
- Rösch 2004** Rösch, Hermann: Wissenschaftliche Kommunikation und Bibliotheken im Wandel. In: B.I.T.online, 7 (2004), Nr. 2, S. 113-124

- Schiffrin 2000** Schiffrin, André: Verlage ohne Verleger. Über die Zukunft der Bücher. Berlin : Wagenbach, 2000
- Schirmbacher 2005a** Schirmbacher, Peter: Die neue Kultur des elektronischen Publizierens. In: Kolding, Erland u.a. (Hrsg.): Die innovative Bibliothek. Elmar Mittler zum 65. Geburtstag. München : Sauer, 2005, S. 107-119
- Schirmbacher 2005b** Schirmbacher, Peter: Open Access – die Zukunft des wissenschaftlichen Publizierens. In: cms-journal (2005), Nr. 27, S. 3-7
- Schirmer 2002** Schirmer Heidemarie: Verlag der Bauhaus-Universität Weimar. Kassel : Arbeitstagung der Universitätsverlage, 2002. URL: [http://www.uni-kassel.de/~opus/Weimar%20_02.html] Zugriff: 07.08.2006
- Schmidt, B. 2006** Schmidt, Birgit: Open Access. Freier Zugang zu wissenschaftlichen Publikationen – das Paradigma der Zukunft? Berlin : Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin, 2006. URL: [<http://www.ib.hu-berlin.de/~kumlau/handreichungen/h144>] Zugriff: 12.08.2006
- Schmidt, O. 2005** Schmidt, Oliver: Prägende Rolle für die Forschung. In: Universitätszeitung. Universität Osnabrück, 13 (2005), Nr. 1, S. 12. URL: [http://www2.uni-osnabrueck.de/pressestelle/zeitung/Unizeitung_2005-01.pdf] Zugriff: 13.08.2006
- Scholze 2006** Scholze, Frank: Goldene und grüne Strategie des Open Access. Übersicht und Vergleich. Preprint. Erscheint in: Tagungsband des 95. Bibliothekartag Dresden. Frankfurt am Main : Klostermann, 2006. Vortragsfolien unter URL: [http://www.dini.de/veranstaltung/workshop/bibtag06/01_scholze.pdf] Zugriff: 01.09.2006
- Scholze und Stephan 2002** Scholze, Frank; Stephan, Werner: Electronic Publishing. In: Leonhard, Joachim-Felix u.a (Hrsg): Medienwissenschaft. Ein Handbuch der Medien und Kommunikationsformen. Berlin (u.a.) : De Gruyter, 2002, S. 2634-2648
- Schroeder 2003** Schroeder, Kathrin: Persistent Identifiers im Kontext von Metadaten. In: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie 50 (2003), Nr. 4, S. 205-209
- Schulte 2005** Schulte, Christina: Aus Fehlern anderer lernen. In: Börsenblatt 172 (2005), Nr. 19, S. 34-35
- Schulzki-Haddouti 2006** Schulzki-Haddouti, Christiane: Spielregeln für die vernetzte Wissenschaft. In: c't (2006), Nr. 16, S. 42. URL: [<http://www.heise.de/ct/06/16/042>] Zugriff: 27.08.2006
- Schwens und Liegmann 2004** Schwens, Ute; Liegmann, Hans: Langzeitarchivierung digitaler Ressourcen. In: Kuhlen, Rainer u.a. (Hrsg.): Grundlagen der praktischen Information und Dokumentation. Band 1: Handbuch zur Einführung in die Informationswissenschaft und -praxis. München : Saur, 2004, S. 567- 570

- Siebeck 2004** Siebeck, Georg: Freibier für die Wissenschaft? In: Börsenblatt 171 (2004), Nr. 43, S. 11. URL: [www.boersenblatt.net/sixcms/media.php/747/%2011_43%20MEIN-OpenAccess.pdf] Zugriff: 17.07.2006
- Sietmann 2006a** Sietmann, Richard: Informationsversorgung an den Hochschulen immer schwieriger zu erfüllen. In: heise online, 29.03.2006. URL: [<http://www.heise.de/newsticker/meldung/71428>] Zugriff: 19.07.2006
- Sietmann 2006b** Sietmann, Richard: Riesengewinne mit wissenschaftlichen Publikationen. In: heise online, 18.04.2006. URL: [<http://www.heise.de/newsticker/meldung/72062>] Zugriff: 06.07.2006
- Sietmann 2006c** Sietmann, Richard: Texikanische Universität propagiert die "Content Commons". In: heise online, 13.07.2006. URL: [<http://www.heise.de/newsticker/meldung/75448>] Zugriff: 14.07.2006
- Stöber 2004** Stöber, Thomas: Das Internet als Medium geistes- und kulturwissenschaftlicher Publikation. Pragmatische und epistemologische Fragestellungen. In: PhiN-Beiheft (2004), Nr. 2, S. 282-296. URL: [<http://web.fu-berlin.de/phin/beiheft2/b2t15.htm>] Zugriff: 19.07.2006
- Suber 2006a** Suber, Peter: Open Access Overview, 2006. URL: [<http://www.earlham.edu/~peters/fos/overview.htm>] Zugriff: 16.07.2006
- Suber 2006b** Suber, Peter: Timeline of the Open Access Movement, 2006. URL: [<http://www.earlham.edu/~peters/fos/timeline.htm>] Zugriff 16.08.2006
- Thompson 2005** Thompson, John B.: Books in the digital age. The transformation of academic and higher education publishing in Britain and the United States. Cambridge : Polity, 2005
- Tobias 2005** Tobias, Regine: Modernes Vertragskonzept des Universitätsverlags Karlsruhe. In: EUCOR-Bibliotheksinformation (2005), Nr. 26, S. 23-24. URL: [<http://www.ub.uni-freiburg.de/eucor/pdf/eucor-26.pdf>] Zugriff: 17.06.2006
- Thümer 2005** Thümer, Ingrid: Elektronisches Publizieren - Einige Aspekte aus Sicht der Universitätsbibliothek. Vortragsfolien. Chemnitz : Universitätsbibliothek, 2005. URL: [<http://archiv.tu-chemnitz.de/pub/2005/0145>] Zugriff: 15.07.2006
- Universität Potsdam 2006** Universität Potsdam: Open Access-Resolution, 2006. URL: [<http://opus.kobv.de/ubp/doku/openacc.php>] Zugriff: 01.09.2006
- Universität Göttingen 2005** Universität Göttingen: Die Open Access-Politik der Universität Göttingen, 2005. URL: [http://www.sub.uni-goettingen.de/ebene_2/pub/resolution.pdf] Zugriff: 01.08.2006
- Universitätsverlag Potsdam 2004** Universitätsverlag Potsdam: Verlagspräsentation. Vortragsfolien. URL: [<http://info.ub.uni-potsdam.de/publika/Kassel3.ppt>] Zugriff: 07.09.2006

- Universitätsverlag Potsdam o. J.** Universitätsverlag Potsdam: Wir unterstützen Sie bei der Finanzierung, o. J. URL: [<http://info.ub.uni-potsdam.de/publika/finanz.htm>] Zugriff: 08.09.2006
- Universitätsverlag Winter o. J.** Universitätsverlag Winter: Portrait, o. J. URL: [<https://www.inniatiff.de/inni/winter/deutsch/verlagsprotrait/verlagsportrait2.htm>] Zugriff: 07.08.2006
- V&R o. J.** Vandenhoeck & Ruprecht: Verlagsgeschichte, o. J. URL: [<http://www.v-r.de/de/verlag/geschichte>] Zugriff: 22.08.2006
- Van Orsdel und Born 2006** Van Orsdel, Lee C. ; Born, Kathleen: Journals in the Time of Google. In: LibraryJournal.com, 15.04.2006. URL: [<http://www.libraryjournal.com/article/CA6321722.html>] Zugriff: 09.08.2006
- Voss 2006** Voss, Rüdiger: Elemente und Instrumente der strategischen Marketing-Planung von Hochschulen. In: Voss, Rüdiger (Hrsg.): Hochschulmarketing. Köln : Eul Verlag, 2006
- Waters 2004** Waters, Lindsay: Enemies of Promise. Publishing, Perishing, and the Eclipse of Scholarship. Chicago : Prickly Paradigm Press, 2004
- Wanecke 1993** Warnecke, Hans-Jürgen: Revolution der Unternehmenskultur. Das Fraktale Unternehmen. Heidelberg (u.a.) : Springer, 1993
- Wätjen 2002** Wätjen, Hans-Joachim: Bibliotheken und Universitäten als Verleger - alternative Wege aus der Informationskrise. Vortragsfolien. Augsburg : Deutscher Bibliothekartag, 2002. URL: [<http://www.bis.uni-oldenburg.de/abt1/waetjen/augsburg2002/univerlageT1.ppt>] Zugriff: 10.08.2006
- Woll 2005a** Woll, Christian: Wissenschaftliches Publizieren im digitalen Zeitalter und die Rolle der Bibliotheken. Köln : Fachhochschule Köln, 2005. URL: [<http://www.fbi.fh-koeln.de/institut/papers/kabi/volltexte/Band046.pdf>] Zugriff: 11.06.2006
- Woll 2005b** Woll, Christian: Optimierungspotenziale bei der praktischen Umsetzung von Open Access. In: Forschungszentrum Jülich (Hrsg.): Knowledge extended. Die Kooperation von Wissenschaftlern, Bibliothekaren und IT-Spezialisten. Jülich : Forschungszentrum Jülich, 2005, S. 135-151
- WR 2001** Wissenschaftsrat: Empfehlungen zur digitalen Informationsversorgung durch Hochschulbibliotheken. Greifswald : Wissenschaftsrat, 2001. URL: [<http://www.wissenschaftsrat.de/texte/4935-01.pdf>] Zugriff: 19.07.2006
- Zimmel 2002** Zimmel, Daniel: Wissenschaftliche Informationsversorgung im Umbruch. Die neuen Publikationsmodelle und die Rolle der Bibliotheken. Stuttgart : Hochschule der Medien Stuttgart, 2002. URL: [<http://digbib.iuk.hdm-stuttgart.de/epub/volltexte/2003/84>] Zugriff: 03.06.2006
- Zimmer 2001** Zimmer, Dieter E.: Die Bibliothek der Zukunft. Text und Schrift in Zeiten des Internets. München : Ullstein, 2001